

Friedrich Roth-

in

Neumünster

1883.

Eigentümer der Hofmühle
in Neumünster
L. von Drey
20/10.28

Betrachtungen

über das

W o r t G o t t e s.

Von

J. N. Darby.

Aus dem Französischen.

Das Neue Testament.

Erster Band.

Matthäus — Marcus.

Elberfeld.

Im Selbstverlage des Herausgebers.

1858.

Vorwort.

Mit einer gewissen Furcht behandle ich den auf das N. Testament bezüglichen Theil der Betrachtungen, wie groß auch der diese Arbeit begleitende Segen sein mag. Die Concentrirung des göttlichen Lichtes in dieser köstlichen Gabe Gottes des N. Testaments, — die unermessliche Tragweite der darin enthaltenen Wahrheiten, — die unendliche Mannigfaltigkeit der Darstellungen und der wahren Anwendungen einer Stelle, sowie die Mannigfaltigkeit der Beziehungen derselben zu dem ganzen Umfang der göttlichen Wahrheiten, — die unermessliche Wichtigkeit dieser Wahrheiten, sowol in sich selbst und betreffs der Herrlichkeit Gottes, als auch hinsichtlich der Bedürfnisse der Menschen betrachtet, — die Art und Weise, wie dieselben uns Gott offenbaren und diesen Bedürfnissen des Menschen entsprechen, — kurz, alle diese Erwägungen, die ich nur sehr unvollkommen auszudrücken vermag, vereinigen sich, mich vor der Annäherung zurück zu schrecken, einen wahren und, dem Grundsatz nach, streng entsprechenden Begriff von

1*

der Absicht des heiligen Geistes in den Büchern des N. Testaments geben zu wollen. Und jemehr die Wahrheit selbst offenbart ist, jemehr das wahre Licht leuchtet, desto mehr fühlt der Mensch seine Unfähigkeit, davon zu reden, desto mehr befürchtet er, das Vollkommene zu verdunkeln; — und je reiner die Wahrheit ist, mit welcher wir uns beschäftigen (und mit der Wahrheit selbst haben wir es zu thun), desto größer ist die Schwierigkeit, sie zur Darstellung für Andere zu behandeln, ohne ihre Reinheit irgendwie zu entstellen. Wenn wir die eine oder die andere Stelle betrachten, so können wir das Maß des Lichtes offenbaren, welches uns zum Nutzen Anderer zugetheilt ist; wenn jedoch Jemand einen Begriff über die Gesamtheit des N. Testaments darzustellen beabsichtigt, so stellt sich die ganze Vollkommenheit der Wahrheit selbst, sowie auch die Allgemeinheit der in der Offenbarung kund gegebenen Absicht Gottes vor unsern Geist; und man zittert daher bei dem Gedanken, einen wahren und allgemeinen, wenn auch nicht vollständigen Begriff geben zu wollen, welches letztere sich kein Christ anmaßen wird.

Die Erklärung des N. Testaments kann vielleicht Einzelnen schwieriger, als die des Neuen, erscheinen; und es mag dieses von vereinzeltten Stellen auch wahr sein. Wiewol indeß die Schriftsteller des N. Testaments die ihnen von Gott mitgetheilten Gedanken offenbaren, und man die in diesem Theil der Schriften entwickelte Weisheit anstaunen kann, so bleibt doch Gott hinter dem Vorhang ver-

borgen. Allerdings verliert man dabei, wenn man den Sinn eines Ausdrucks mißverstehet, denn Gott hat gesprochen; allein im N. Testament findet man Gott Selbst in Seiner Sanftmuth, Güte und Herablassung; in den Evangelien: Gott auf der Erde, — in den darauf folgenden Mittheilungen des Geistes: Gott, erleuchtend durch ein göttliches Licht. — Gott Selbst ist es, der Sich offenbart; und wenn Er uns daher im N. Testament mehr Licht schenkt, um vor Ihm wandeln und Ihn erkennen zu können, so ist es um so bedenklicher, diese lebendigen Mittheilungen falsch zu deuten und durch unsere eigenen Gedanken das, was die Wahrheit ist, zu entstellen; denn man darf nie vergessen, daß Christus die Wahrheit ist. Er ist das Wort. Gott ist es, der in der Person des Sohnes redet, des Sohnes, der als Mensch auch den Vater offenbart.

In Bezug auf die Erklärung selbst kann man das N. Testament, da sich die Wahrheit, das Licht und das ewige Leben darin geoffenbart findet, von so vielen Gesichtspunkten aus betrachten, daß dadurch die praktische Schwierigkeit bedeutend vermehrt wird. Man kann in der That diese Wahrheit in ihrem innern und wesentlichen Werthe, man kann sie als die Offenbarung der ewigen Natur Gottes, so wie als die Offenbarung bezüglich der Herrlichkeit des Sohnes betrachten, und man kann auch ihre Beziehungen und Gegensätze, sowol zu den stückweisen, durch sie erfüllten Mittheilungen des N. Testaments, als auch zu der Haushaltung der irdischen Regierung untersuchen, welche

letztere von ihr bei Seite gesetzt wird, um Ewiges und Himmlisches dafür einzuführen. Endlich kann man diese Wahrheit in ihren Beziehungen zu dem Menschen betrachten; denn „das Leben war das Licht der Menschen.“ — Gott wollte Sich in dem Menschen offenbaren und verherrlichen, wollte Sich ihm zu erkennen geben und ihn zum Mittel der Offenbarung Seiner Selbst für andere vernünftige Geschöpfe machen. Von diesen verschiedenen Gesichtspunkten aus könnte man daher über jede Stelle des N. Testaments irgend etwas sagen; denn obwol nur Eine Wahrheit vorhanden ist, so beleuchtet sie jedoch Alles und zeigt von Allem den wahren Charakter.

Ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten tröstet mich jedoch einerseits, daß wir es mit einem Gott der vollkommenen Güte zu thun haben, der uns diese wunderbaren Mittheilungen zu unserer Benutzung geschenkt hat, und andererseits, daß, — obwol die Quelle der Wahrheit unendlich und vollkommen ist, und obwol diese Offenbarungen aus der Fülle der Wahrheit Gottes quillen und deren Mittheilung die Vollkommenheit Dessen trägt, der sie uns gegeben hat, — diese Mittheilung mittelst verschiedener Werkzeuge geschehen ist, welche, an und für sich von beschränkter Fähigkeit, von Gott benutzt sind, um den einen oder den andern Theil der Wahrheit an's Licht zu stellen. Dieses lebendige und reine Wasser ist in keinerlei Weise verfälscht worden; allein in jeder Mittheilung ist es nach der Absicht Gottes in der Anwendung des Werkzeugs be-

schränkt gewesen, obwohl es in Verbindung mit der Gesamtheit nach der vollkommenen Weisheit Dessen war, der Alles mitgetheilt hat. Der Kanal ist nicht unendlich; das darin fließende Wasser ist unendlich, jedoch nicht in seiner Rundgebung; denn: „Wir erkennen stückweise und wir prophezeihen stückweise.“

Die Darstellung und die Anwendung der Wahrheit tragen sogar je nach dem Gefäß, dem Gott dieselbe mittheilt, einen besondern Charakter. Das lebendige Wasser ist in seiner vollkommenen Reinheit vorhanden; es sprudelt aus der Quelle, wie es sich darin befindet; der Brunnen, durch welchen es vor die Menschen getragen wird, erhält seine Form nach der Weisheit Dessen, der ihn gemacht hat. Der heilige Geist wirkt im Menschen, als dem besonders dazu bereiteten Gefäße, welches Gott geschaffen, gebildet, bereitet und für diesen oder jenen Dienst hinsichtlich der Wahrheit moralisch oder geistig zugepaßt hat; und Gott wirkt in diesem Gefäß dem Zwecke gemäß, für den Er es bereitete. Christus war, — Er ist die Wahrheit. Andere haben dieselbe mitgetheilt, je nachdem es einem Jeglichen gegeben war; und diese Mittheilung stand im Verhältniß zu den Grundsätzen, mit welchen Gott sie gegenseitig durch das Verständniß und das Herz — und zwar nach dem Zwecke, für den der heilige Geist sie zubereitet — in Verbindung gebracht hatte.

Indem ich daher meine Befürchtungen bei Seite setze und mein Herz auf die vollkommne Güte Gottes stütze,

der uns zu segnen begehrt, beginne ich mit Zuversicht die Vollziehung dieses Dienstes. Möge das richtige Gefühl meiner Verantwortlichkeit mich bewahren, irgendwie eine Erklärung zu geben, welche nicht nach dem Willen Gottes ist; möge der Herr Selbst in Seiner Gnade mich führen und mir Das darreichen, was dem Leser zum Segen diene.

Das N. Testament hat einen vom A. Testament durchaus verschiedenen Charakter, und Das, was ich über diesen Gegenstand bereits oben gesagt, bildet das Wesentlichste dieser Verschiedenheit. Das N. Testament handelt von der Offenbarung Gottes Selbst. Ehemals gab Gott Verheißungen und übte Gerichte aus; Er regierte ein Volk auf der Erde; Er handelte hinsichtlich der Nationen mit Rücksicht auf dieses Volk; Er gab demselben Sein Gesetz und, vermittelt der Propheten, ein zunehmendes Licht, welches mehr und mehr die Ankunft Dessen ankündigte, der demselben seitens Gottes Alles mittheilen sollte. Allein die Gegenwart Gottes Selbst, — Mensch unter Menschen, — verändert Alles da, wo der Mensch Ihn in der Person des Christus als Krone des Segens und der Herrlichkeit hätte empfangen sollen, — Ihn, dessen Gegenwart jedes Böse verbannen und jedes Element des Guten entwickeln und zur Vollkommenheit führen sollte, indem Er zugleich einen Gegenstand und Mittelpunkt dem, durch den Genuß dieses Gegenstandes völlig glücklich gemachten, Herzens darreicht. Oder, indem unsere arme Natur diesen Christus verwar, sollte sie sich in ihrer wahren Gestalt, als Feind-

schaft wider Gott offenbaren und die Nothwendigkeit einer gänzlich neuen Ordnung von Dingen außer Zweifel setzen, so daß das Glück des Menschen und die Herrlichkeit Gottes auf eine neue Schöpfung gegründet sein würden. Wir wissen, was geschehen ist. Der, welcher das Ebenbild Gottes war, mußte nach der Ausübung einer vollkommenen Geduld sagen: „Gerechter Vater! und die Welt hat Dich nicht erkannt.“ — Und ach! noch mehr: „Sie haben mich gehaßt und meinen Vater“ (Joh. 17, 25; 15, 24.)

Dieser Zustand des Menschen verhinderte jedoch Gott in keinerlei Weise, Seine Rathschlüsse zu vollziehen; im Gegentheil bot Ihm, indem Er sie vollzog, der unglückselige Zustand die Gelegenheit dar, Sich verherrlichen zu können. Gott hat den Menschen nicht verwerfen wollen, bevor der Mensch Ihn verworfen hatte; wie z. B. im Garten Eden der Mensch, — von der Sünde völlig überzeugt und die Gegenwart Gottes nicht zu ertragen vermögend — sich von Ihm entfernte, bevor Er ihn aus dem Garten vertrieb. Da jedoch der Mensch seinerseits Gott, der in Güte in die Mitte des Elends trat, gänzlich verworfen hatte, stand Gott nichts im Wege (wenn man so sprechen darf; und der Ausdruck ist moralisch richtig), Seine ewigen Rathschlüsse zu verfolgen. Nun aber vollzieht hier Gott das Gericht nicht, wie in Eden, wo der Mensch sich bereits von Ihm entfernte. Die souveräne Gnade ist es, die, weil der Mensch offenbar verloren ist und sich als Feind Gottes

erklärt hat, ihr Werk verfolgt, um ihre Herrlichkeit in dem Heile armer Sünder, welche Ihn verwarfen, angesichts des ganzen Weltalls, leuchten zu lassen. Damit sich jedoch die Weisheit Gottes in Einzelheiten kund gebe, mußte dieses Werk der unumschränkten Gnade, in welchem Gott Sich Selbst offenbarte, mit allen Seinen frühern, im A. Testament geoffenbarten Wegen sich verknüpfen, sowie auch Seiner Regierung über die Welt ihren ganzen Platz einräumen.

Alles dieses bewirkt, daß sich außer der großen, Alles beherrschenden Idee, vier Gegenstände im N. Testament vor den Augen des Glaubens entrollen. Der hauptsächlichste Gegenstand, die vorzüglichste Thatsache ist die vollkommene Offenbarung des Lichtes: Gott Selbst hat Sich geoffenbart.

Dann ist Christus als die Offenbarung dieses Lichtes und, — hätte Er Aufnahme gefunden, — als die Erfüllung aller Verheißungen, dem Menschen und vorzugsweise dem in seiner Verantwortlichkeit betrachteten Israel vorgestellt, und zwar diesem Letztern mit allen persönlichen, moralischen Beweisen und der Macht, welche diesem Volke jede Entschuldigung raubten. Da indeß Christus verworfen ist, so wird Seine Verwerfung das Mittel zur Erfüllung des Heils; und die neue Ordnung von Dingen (die neue Schöpfung, der verherrlichte Mensch, die mit Christo an der himmlischen Herrlichkeit theilhaftige Kirche) ist vor unsere Augen geführt. —

Ferner sind die Beziehungen zwischen der alten und neuen Ordnung der Dinge auf der Erde hinsichtlich des Gesetzes, der Verheißungen, der Prophezeihungen oder der göttlichen Einrichtungen auf der Erde in's Klare gebracht, und zwar, indem einerseits die neue Ordnung als die Erfüllung und Beiseitsetzung Dessen, was veraltet war, betrachtet, anderseits der zwischen dieser alten und neuen Ordnung bestehende Gegensatz bestätigt und endlich die vollkommene Weisheit Gottes in allen Einzelheiten Seiner Wege erwiesen wird.

Endlich ist die Regierung über die Welt seitens Gottes prophetisch in's Licht gestellt; und die Wiederaufnahme der Beziehungen Gottes zu Israel in Gericht oder in Segnung ist bei Gelegenheit des Aufhörens dieser Beziehungen, als die Folge der Verwerfung des Messias, kurz aber klar bewiesen.

Man kann hinzufügen, daß Alles, was der pilgernde Mensch, bis Gott die Absichten Seiner Gnade in Macht erfüllt, auf der Erde bedarf, demselben in Fülle dargereicht ist. Ausgegangen auf den Ruf Gottes von Dem, was verworfen und verurtheilt ist, aber noch nicht im Besitz Dessen, was ihm Gott bereitet hat, — bedarf der diesem Rufe gefolgte Mensch einer Leitung und Dessen, was ihm sowol die Quellen der erforderlichen Kraft offenbart, um zu dem Ziele Seiner Berufung zu wandeln, als auch die Mittel, um sich diese Kraft aneignen zu können. Indem Gott ihn zur Nachfolge seines von der Welt verworfenen

Herrn berief, ließ Er ihn nicht, ohne ihm zur Erleuchtung und Ermuthigung auf seinem Wege alles Licht und alle erforderlichen Leitungen zu spenden. —

Jeder Bibelleser versteht leicht, daß diese Gegenstände nicht methodisch und ein jeder derselben besonders behandelt sind. In diesem Falle würden sie viel weniger vollkommen verstanden werden. Sie entwickeln sich vor unsern Herzen in den inspirirten Verfassern in Leben, in Macht sowol Christi, als des heiligen Geistes. —

Im Allgemeinen offenbaren uns die Evangelien Christum, vorgestellt den Menschen in dieser Welt als Licht und Gnade, sowie auch als Derjenige, in welchem sich die, Israel gemachten, Verheißungen erfüllen würden. Die Offenbarung Johannis zeigt uns die Regierung Gottes über diese Welt mit Rücksicht auf die Verantwortlichkeit derselben, — eine Verantwortlichkeit, unter welche dieselbe durch ihre Beziehungen zu einem geoffenbarten Gott gestellt ist, während die Schriften Pauli das Geheimniß Gottes, d. h. die neue Schöpfung und die Kirche nach den Rathschlüssen Gottes darstellen. Diese verschiedenen Gegenstände finden sich indeß in allen Theilen des N. Testaments mit Ausnahme dessen, was auf die Kirche, den Leib Christi, Bezug hat, ein Gegenstand, der nur in den Schriften Pauli behandelt ist. Jede einzelne Entwicklung eines dieser Gegenstände läßt Licht auf alle herabströmen. Man kann noch hinzufügen, daß die Schriften Johannis hauptsächlich von der Offenbarung Gottes und dem göttlichen Leben im

Menschen, sowie diejenigen Petri von der auf die Auferstehung gegründete Pilgerschaft des Christen und von der moralischen Regierung über die Welt handeln. Aber ich wiederhole es, daß die Wahrheit sowol in der Person Christi, als auch in den Mittheilungen des Geistes (indem das Leben in der einen oder der andern Weise das Licht des Menschen ist), durch die lebendige Offenbarung Gottes und in deren lebendigen Anwendung auf die Menschen an's Licht gestellt ist. Jedoch ist die Wahrheit der vollkommenen Entwicklung unterworfen, der sie nicht entgehen kann, sobald sie dem Menschen mitgetheilt und den besonderen Bedürfnissen und der geistlichen Fähigkeit Derer angepaßt wird, an welche sie gerichtet war.

Freilich gehören die Mittheilungen des N. Testaments der Kirche aller Jahrhunderte, sind aber historisch an lebende Menschen gerichtet und mit dem Zustande, in welchem sich diese befanden, in Verbindung gebracht. Dieser Umstand schwächt übrigens in keinerlei Weise die mitgetheilte Wahrheit Gottes; und dieses ist es, was der Apostel Paulus ausdrückt, wenn er sagt: „Denn wir verfälschen nicht, wie so Viele, das Wort Gottes, sondern als aus Lauterkeit, sondern als aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo.“ — Ferner: „Auch nicht das Wort Gottes verfälschend, sondern durch Offenbarung der Wahrheit uns selbst jedem Gewissen der Menschen im Angesicht Gottes empfehlend.“ (2. Cor. 2, 17; 4, 2.) — Paulus vermischt diesen reinen

Wein nicht; er verfälscht ihn nicht; das Empfangene geht von ihm so rein aus, wie er es empfangen. Aber, an die Menschen gerichtet, hat das Wort Gottes mehr einen praktischen Charakter; es ist unmittelbarer von Gott. Es sind nicht Vorstellungen des Menschen in Betreff Gottes; es sind nicht Vernunftschlüsse des menschlichen Geistes, selbst wenn die Wahrheit deren Gegenstand wäre; es ist sogar nicht die, auf eine abstrakte Weise der Fähigkeit des Menschen unterworfenene Wahrheit, daß er sie, wie sie in Gott existirt, beurtheile. Gott richtet sich an den Menschen; Er redet zu ihm, theilt ihm Seine Gedanken, als die Seinigen, mit; und wenn der Mensch dieselben beurtheilen sollte, so würden es nicht die als solche angekündigten Worte Gottes sein. „Ihr habt es nicht,“ — sagt Paulus, — „als Menschenwort, sondern (wie es wahrhaftig ist) als Wort Gottes aufgenommen.“ (1. Theff. 2, 13.)

Man hat oft die auf den Menschen hervorgerufene Wirkung des Wortes, welche ihm die Wahrheit und die Autorität desselben erkennen läßt, mit einem — durch den Menschen über dieses Wort, als über eine ihm unterworfenene Materie — gefällten Urtheile verwechselt. Niemals würde sich das Wort Gottes, als dem Urtheile des Menschen unterworfenen, darbieten können; es hieße seine eigene Natur verleugnen und würde andeuten, daß Gott es nicht sei, der da rede. Und könnte Gott sagen, daß Er nicht Gott sei? Wenn aber dieses nicht, so wird er auch nicht reden und

zugleich zugeben können, daß Sein Wort nicht eine eigene Autorität habe.

Das Wort Gottes ist auf die Natur des Menschen angewandt. Das Leben ist das Licht der Menschen. Es gibt viele Dinge, welche eine Wirkung nach der Natur der Sache, auf die sie angewandt sind, hervorbringen, ohne daß dieselben durch diesen Gegenstand beurtheilt werden, — eine Thatsache, die bei jeder chemischen Handlung stattfindet. Man gibt mir ein Heilmittel; es übt seine Wirkung nach meiner Natur auf mich aus, und ich bin von der Kraft desselben überzeugt, ohne daß ich, als ob die Fähigkeit dazu besitzend, über das Heilmittel selbst ein Urtheil, außer der auf mich geäußerten Wirkung, zu fällen vermöchte. Ebenso verhält es sich mit der Offenbarung Christi, nur mit dem Unterschiede, daß der böse Wille des Menschen diese Offenbarung zurückstößt und verwirft, so daß sie ein Geruch des Todes zum Tode wird. Das Wort Gottes ist niemals beurtheilt, wenn es seine Wirkung hervorbringt, sondern vielmehr ist dasselbe „ein Urtheiler der Uebersetzungen und Gesinnungen des Herzens“ (Hebr. 4, 12.). Der Mensch ist demselben unterworfen; er beurtheilt es nicht.

Dann erst, nachdem der Mensch das Wort der Wahrheit, welches als solches an ihn gerichtet ist, empfangen hat, vermag er unter dem Beistande des heil. Geistes die Tragweite dieses Wortes zu verstehen; und in diesem Falle werden die Umstände der Personen, an welche das Wort

historisch gerichtet ward, ein Mittel zum Verständniß der Absichten und Gedanken Gottes in dem in Rede stehenden Theile des Wortes. Wie wir gesehen, verändern diese Umstände nichts an der göttlichen Reinheit des Wortes, sondern weil sich Gott an die Menschen nach ihrem Zustande richtet, so erleichtert uns dieser, uns in dem Worte selbst dargestellte, Zustand in hohem Maße das Verständniß des Mitgetheilten, während dieser Zustand selbst sowol als Wirkung der Bosheit des menschlichen Herzens, wie auch als zum Theil von den Wegen Gottes abhängig, nur durch das Wort und unter dem Beistande des heil. Geistes erkannt wird.

Uebrigens richtet sich, wie dem auch sei, die Gnade an die Menschen nach ihrem Zustande und gemäß der Treue Gottes betreffs Seiner Verheißungen, so wie auch in Verbindung mit Seinen ihnen bereits kund gemachten Wegen. Nicht, als ob das wahre Licht, nachdem es gekommen, verfälscht oder herabgewürdigt wäre, um es der Finsterniß anzupassen; denn dann wäre es nicht mehr geeignet, den Menschen — ihn befreiend aus dem Zustande, in dem er sich befindet — zu erheben, sondern es ist in einer den Menschen zugänglichen Weise mitgetheilt und auf ihren Zustand angewandt. Dieses ist es, dessen die Menschen bedurften, und was zu gleicher Zeit Gottes würdig war; — aber auch nur Gott konnte es bewerkstelligen.

Alles Dieses ist auf diejenigen Gegenstände anwendbar, welche der Herr behandelt, oder von welchen Sein Geist durch die Apostel redet. In solcher Weise kann sich der

Herr an bekehrte, aber noch dem jüdischen Systeme anhangende Juden wenden, um hinsichtlich dieses Volkes die Absichten des, Seiner Verheißungen treuen, Gottes hervor zu heben. Christus kann, weil Er erhöht ist, durch Seinen Geist alle Folgen der Vereinigung der Kirche mit Ihm in den himmlischen Dertern, außerhalb aller Wege Gottes auf der Erde, mittheilen; Er kann denjenigen Seelen, welche sich von weltlichen, dieser himmlischen Erhebung zuwider laufenden Dingen nähren, und welche nicht in sich die Kraft zur Befreiung von ihrem weltlichen und fleischlichen Hange besitzen, die Beweise des Bösen, in welches sie fallen, zeigen, und zwar durch Mittel, die diese Seelen in Verbindung mit den ewigen Wahrheiten Gottes auf eine einfache, aber auch ihre fleischliche Neigung richtende Weise bringen, — eine Neigung, welche stets in Herzen vorhanden ist, die sich nicht bis zur Höhe der Absichten Gottes erheben. Ueberdies vermag der Geist die Wahrheit einfacher in der ihr eigenthümlichen Erhabenheit zu offenbaren, und diese Offenbarung kann sich mit den wesentlichsten Characteren der Natur Gottes beschäftigen, um Alles zu richten, was unter den anmaßendsten Formen auf christliches Licht Anspruch macht, was aber gegen diese Natur in den einfachsten Dingen sündigt, und sie kann daher die einfachsten Seelen mit den höchsten Eigenschaften Gottes und mit dem Wesen Seiner Natur in Verbindung setzen.

Das Verständniß der Stellung derjenigen Personen, an welche diese Schriften gerichtet sind, — ein aus diesen

Schriften selbst geschöpftes Verständniß — trägt unter der Leitung des heil. Geistes viel dazu bei, die darin befindliche göttliche Wahrheit zu verstehen, die zwar unabhängig, aber — Gott sei Dank! — durch Seine Macht in der Seele, in welcher Er wirkt, angewandt und practisch verwirklicht wird, und diese dadurch vor den Wirkungen des fleischlichen Ganges des Herzens bewahrt, um nicht in diejenigen Ausschweifungen zu fallen, welche die Veranlassung zu den uns davon redenden Schriften waren. Diese Wahrheit steigt, wie auch unser Zustand sein mag, bis zu uns herab, jedoch nicht, indem sie, um sich uns anzubequemen, sich entstellt und sich nach unserm Zustande bildet, sondern um uns moralisch bis zur Höhe ihrer Natur und bis zu der Quelle zu erheben, aus welcher sie herniederkam, und von welcher sie sich nimmer trennt (denn die uns mitgetheilte Wahrheit ist immer die Wahrheit in Gott und in Christo). „Und dieses ist in Ihm und in euch wahr, weil die Finsterniß vergeht, und das wahrhaftige Licht schon leuchtet;“ (1. Joh. 2, 8.) — dies ist die Wirkung der Vermittlung Christi, mit welchem wir durch den heil. Geist vereinigt sind, und welcher Eins ist mit Gott, dem Vater.

Dieselbe Wahrheit hinsichtlich der Anpassung der Mittheilungen Gottes an die Stellung Derer, welche sie historisch empfangen, führt uns in das Verständniß aller Rathschlüsse Gottes ein; denn in Seinen Rathschlüssen offenbart Sich Gott in Seiner Autorität, Seiner Weisheit und Seiner Souverainität, so wie er Sich in Seiner Natur durch die

Offenbarung Seiner Selbst in Christo zu erkennen gibt. Christus ist der Mittelpunkt Seiner Rathschlüsse; aber jede Familie in den Himmeln und auf der Erde unterwirft sich dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. Engel, Herrschaften, Mächte, Juden, Heiden, — Alles, was genannt ist, — Alles wird unter Seine Autorität gestellt werden, während die Kirche mit Christo in der Herrlichkeit vereint ist. In dieser Beziehung sind uns nun die Rathschlüsse Gottes in Seinem Worte geoffenbart; und wiewol Gott nicht zur Befriedigung unserer Neugierde zu uns redet, so offenbart uns dieses Wort doch viele, außer dem eigentlichen Heile liegenden Dinge, welche, sich anschließend an die Oberhoheit Christi, auch in Verbindung stehen mit Dem, was uns Gott, als Entwicklung Seiner Wege hienieden, zu unserer Belehrung darbietet.

Obwol also die Absichten Gottes betreffs der Juden natürlich weit mehr in dem N. Testamente entwickelt sind, so müssen doch nothwendiger Weise die Beziehungen ihrer Geschichte zu den Gegenständen des N. Testaments, so wie der geschichtliche Uebergang der alten Haushaltung zu der neuen, und endlich die Vereinigung der den Juden gegebenen Verheißungen mit dem unbegrenzten Character der evangelischen Haushaltung, — kurz, alle diese Gegenstände einen Platz im N. Testamente finden, wenn uns die Wege Gottes bekannt werden sollen. Ich sage die Wege Gottes; denn laßt uns nicht allein an die Juden denken; — es ist Gott, welcher in diesen Wegen in Betreff der Juden handelt und Sich darin zu erkennen gibt. Obwol sich daher das volle

Licht im N. Testamente offenbart, so wird man doch Manches darin finden, welches an die Juden und an die, diesem Volke entsprossenen Jünger gerichtet ist, und welches die Wege Gottes in Betreff ihrer offenbart. Ohne diese Offenbarungen, und im Falle dieselben sich nicht auf die Stellung dieses Volkes bezögen, würde keine Harmonie in den Wegen Gottes, oder diese wenigstens verborgen sein und moralisch nicht existiren. Diese Bemerkungen beziehen sich sowol auf die Lehre und die Geschichte (d. h. die Darstellung des Messias), als auch auf die Prophezeiung, welche die Treue Gottes zeigt, sowie auch auf die Gerichte über dieses Volk. Um Gott zu erkennen, — den Gott, dem es gefiel, in die Angelegenheiten dieser Welt einzugreifen, — genügt das einfache Licht nicht. Man muß diesen Gott nicht allein, wie Er in Seiner Natur ist, erkennen (obwol dieses das Wesentlichste und Hauptsächlichste ist), sondern auch, wie Er Sich in der Gesammtheit aller Seiner Wege, sowol in den Einzelheiten offenbart, in denen unsere kleinen und engen Herzen die Bekanntschaft Seiner treuen Liebe, — einer Liebe, die langmüthig und herablassend ist, — machen können, als auch in den Wegen, wo sich der abstrakte Begriff Seiner Weisheit derartig entwickelt, daß sie unserm beschränkten Verständniß zugänglich gemacht wird. Und dieses unser Verständniß findet solche Weisheit in Dingen, die inmitten der Menschen, wenn auch ganz und gar außer und über allen ihren Vermuthungen, verwirklicht und zugleich von Gott also angekündigt sind, daß wir sie, als von Ihm, erkennen.

Vor Allem hat Sich Gott in allen diesen Dingen auf eine besondere Weise mit den Menschen verbinden wollen. Ein wunderbares Vorrecht Seiner schwachen Kreatur! Die unsinnige, beschränkte und in allen ihren Vernunftschlüssen sogar höchst verfinsterte Philosophie hält die Welt für zu klein, als daß Sich Gott mit einer so schwachen Kreatur, wie der Mensch, — mit dem, was nur ein Punkt im unermesslichen Weltall ist, — abgeben könnte. Verachtungswerthe Thorheit! Als ob der materielle Umfang des Schauplatzes das Maß der darin bewirkten, moralischen Offenbarungen und der darin gelieferten Prinzipienkämpfe wäre! Das, was in dieser Welt vorgeht, ist das Schauspiel, welches vor den Augen aller Intelligenz des Weltalls die Wege, den Charakter und den Willen Gottes entwickelt. Uns kommt es zu, deren Verständniß und die Macht zum Genuße derselben durch die Gnade zu empfangen, auf daß Gott nicht allein durch uns (denn Er wird durch alle Dinge in irgend einer Weise verherrlicht), sondern auch in uns verherrlicht werde. Das ist unser Vorrecht durch die Gnade in Christo und durch unsere Vereinigung mit Ihm, der da ist die Weisheit und die Macht Gottes. Je gehorsamere und demüthigere Kindelein wir sind, desto mehr verwirklichen wir diese herrliche Stellung; — einst werden wir erkennen, wie wir erkannt worden sind.

Jemehr indeß Christus unser Theil und unsere Beschäftigung ist, desto mehr werden wir Ihm persönlich gleichen. Gott sei Dank! Der Herr hat diese Dinge den

Klugen und Weisen verborgen und dieselben den Unmündigen geoffenbart. „Wir aber reden,“ — sagt Paulus, — „Weisheit unter den Vollkommenen; Weisheit aber nicht dieses Zeitlaufs, noch der Fürsten dieses Zeitlaufs, die zu nichte werden, — sondern wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimniß, die verborgene, welche Gott vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit zuvor bestimmt hat.“
(1. Cor. 2, 6. 7.)



Einleitung.

Bevor wir uns mit jedem Buche insbesondere beschäftigen, wollen wir einen allgemeinen Begriff über den Inhalt des N. Testaments, oder vielmehr über die Ordnung der Offenbarung der darin enthaltenen Wahrheiten darzustellen suchen. —

Wir haben nicht nöthig, deshalb die jetzige Ordnung der Bücher, wie man sie in einer französischen Uebersetzung vorfindet, zu verlassen. Zwar ist in den deutschen Bibeln, sowie in mehreren katholischen Ausgaben die Ordnung verschieden; jedoch ist dieser Unterschied für den uns vorgesezten Zweck von keiner Bedeutung. Ein Jeder weiß, daß diese Reihenfolge der Bücher auf die Offenbarung selbst keinen Bezug hat.

Der erste uns vorgeführte Gegenstand ist die Geschichte des Herrn Jesu Selbst, — ein Gegenstand, der in den vier Evangelien enthalten ist.

Dann folgt die Gründung der Kirche und die Fortpflanzung des Evangeliums in der Welt nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu. Wir lesen dieses in der Apostelgeschichte.

Ferner haben wir die Entwicklung*) der wahren Lehre Christi, die Sorgen der Apostel für die Versammlungen und

*) Ich spreche, wohlverstanden, von der im N. Testamente geoffenbarten Wahrheit. Die Mittheilung derselben trat in

für die einzelnen Seelen, nebst den herrlichen Anleitungen zu einem, den Herrn verherrlichenden Wandel; ferner die Wider-

dieser Offenbarung stufenweise klarer hervor. Als nach der Verherrlichung des Heilands der heilige Geist gegeben ward, konnte der Apostel Johannes, indem er von der Natur Gottes sprach, sagen: „Welches in Ihm und in euch wahr ist, weil die Finsterniß vergeht und das wahrhaftige Licht schon leuchtet.“ (1. Joh. 2, 8.) Christus ist die Weisheit Gottes; „in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Er hat Sich Selbst geheiligt, auf daß wir durch die Wahrheit geheiligt seien. Der heilige Geist leitete die Apostel in alle Wahrheit, indem Er die Dinge Christi nahm und ihnen mittheilte. Alles nun, was der Vater hat, ist Christi, weshalb Christus sagte, daß es der heilige Geist von dem Seinigen nehmen und ihnen mittheilen werde. (Joh. 16, 15.) Da es sich nun also verhält, so ist über die Lehre von einer spätern Entwicklung der Wahrheit der Stab gebrochen. Gibt es etwas mehr, als die Fülle der Gottheit? etwas Anders, als Alles, was der Vater hat? etwas Klareres, als das Licht? Dieses nun ist geoffenbart. Denkt man an den Menschen, der sich, gleich einer Spinne, Ideen aus seiner eigenen Substanz webt, so kann man allerdings von Entwicklung sprechen; allein handelt es sich um die Offenbarung Christi durch die Gabe des wahren, schon gekommenen Lichts, so wächst, so entwickelt sich Christus nicht; und man wird gewiß außer dem, was Ihm der Vater gegeben, nichts Gutes finden. Das ist's, was wir durch die Offenbarung besitzen. Die nothwendige Entwicklung der dem Menschen geschehenen, Mittheilung der Wahrheit hängt von dessen Auffassungs-Fähigkeit ab; und darin gibt es für einen Jeden von uns ein Fortschreiten. Auch hängt sie ab von der Rundmachung Christi seit der Zeit Johannis des Täuflers bis zu Seiner vollkommenen Offenbarung durch den heiligen Geist, welche uns im N. Testamente mitgetheilt ist. Keine Ueberlieferung fügt etwas zu der Offenbarung Dessen hinzu, was Christus ist, so wie keine Entwicklung eine einzige neue Wahrheit in Betreff Sei-

legung der Irrthümer, durch welche der Feind den Glauben zu verderben suchte, und endlich die nöthigen Unterweisungen, um die Gläubigen vor den Verführungen der Werkzeuge seiner Bosheit zu bewahren. Dieses Alles ist der Inhalt der Episteln.

Diese Gegenstände, und im besondern der erste derselben, umfassen die ganze persönliche Herrlichkeit des Heilandes.

Endlich finden wir noch die Prophezeiungen. Sie bezeichnen das Böse, welches das, durch die Kirche in der Welt für Christum abgelegte Zeugniß zurückdrängen und entstellen sollte, und welches, vollkommen entwickelt, das Gericht herbeiführen werde. Auch offenbaren uns die Prophezeiungen sowol das Fortschreiten der Gerichte Gottes, welche in der Zerstörung Seiner Feinde, die in offener Empörung gegen das Lamm, gegen den König der Könige, den Herrn der Herren sich aufzulehnen wagen, ihre Vollendung finden, als auch die Herrlichkeit und die Segnung, welche am Ende dieser Gerichte stattfinden werden. Dieser Gegenstand verknüpft die christliche Unterweisung mit der Offenbarung der Wege Gottes hinsichtlich der Regierung über die Welt und findet sich umständlich in der Offenbarung Johannis entwickelt, während seine Beziehungen zum Verfall der christlichen Kirche in mehreren Episteln behandelt sind.

Wir werden uns natürlich zuerst mit den Evangelien beschäftigen, welche uns die Lebensgeschichte des Herrn erzählen, und die Ihn unsern Herzen sowol durch Seine Thaten, als auch durch Seine Reden darstellen, und zwar dieses in den mannigfachen Charakteren, wodurch Er den Seelen der Erkaufte in jeder Beziehung nach dem ihnen gewährten Verständniß und nach ihren Bedürfnissen köstlich wird. Diese Charak-

ner Fülle hinzusetzt; — die stolzen Anmaßungen des Menschen sind daher vernichtet.

tere bilden vereint die Fülle Seiner persönlichen Herrlichkeit, insoweit wir dieselbe, während wir hienieden in diesen irdenen Gefäßen sind, zu fassen vermögen. *)

Es ist augenscheinlich, daß der Herr nach den Rathschlüssen Gottes und nach den Offenbarungen Seines Wortes für die Vollendung Seiner Herrlichkeit, sowie für die Aufrechthaltung und Offenbarung der Herrlichkeit Seines Vaters, mehr als einen Charakter auf der Erde in Sich vereinigen mußte. Um dieses jedoch ausführen zu können, hat Er, Ihn sowol als hienieden wandelnd, als auch unter dem Gesichtspunkte Seiner göttlichen Natur betrachtet, auch etwas sein müssen. Er sollte, als wahrer Diener, in Vortrefflichkeit den Dienst vollziehen, welchen Er, Gott zu leisten, den Beruf hatte, und zwar, indem Er Gott in der Mitte Seines Volkes diente, nach Ps. 40 z. B. Vers 8, 9, 10; Jes. 49, 4. 5 und andern Stellen.

Eine Menge Zeugnisse hatten angekündigt, daß der Sohn Davids seitens Gottes auf dem Throne Seines Vaters sitzen werde; und die Erfüllung der Rathschlüsse Gottes betreffs Israels knüpfen sich im A. Testament an Den, der da kommen sollte und der auf der Erde im Verhältniß des Sohnes Gottes mit Gott-Jehova stehen werde. Der Christus, der Messias oder — was nur die Uebersetzung dieses Namens

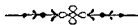
*) Ich muß hier bemerken, daß ich hier nicht die Beziehungen Christi zur Kirche in den Ausdruck Seiner persönlichen Herrlichkeit mit einschließe, — ein Gegenstand, der in den Episteln behandelt wird. Mit Ausnahme des Aufschlusses, daß Er eine Kirche auf der Erde bauen werde, hat Er nur durch den, nach Seiner Himmelfahrt gesandten, heiligen Geist den Aposteln und Propheten die Offenbarung dieses köstlichen Geheimnisses gegeben.

ist — der Gesalbte, sollte erscheinen und Sich Israel nach der Offenbarung und nach den Rathschlüssen Gottes darstellen.

Die Juden beschränkten ihre Erwartung fast nur auf diesen Charakter Christi, als des Messias und des Sohnes Davids; und dieses sogar auf ihre Art und Weise, indem sie darin nur die Erhebung ihrer Nation sahen, ohne das Gefühl ihrer Sünden und deren Folgen zu haben. Jedoch war dieser Charakter Christi nicht Alles, was das prophetische Wort, welches die Rathschlüsse Gottes kundgemacht, in Betreff Dessen ankündete, den selbst die Welt erwartete. Christus sollte Sohn des Menschen sein; und dieser Titel, welchen Sich der Herr Jesus zu geben liebt, ist von großer Wichtigkeit für uns. Der Sohn des Menschen ist, wie es mir scheint, nach dem Worte Gottes der Erbe alles Dessen, was die Rathschlüsse Gottes dem Menschen, als der Stellung desselben in Herrlichkeit angehörend, zuvor bestimmten, — alles Dessen, was Gott dem Menschen nach diesen Rathschlüssen geben sollte. (Siehe Daniel 8, 13. 14; Ps. 8, 5. 6) Um jedoch Erbe alles Dessen zu sein, was Gott dem Menschen zuvor bestimmte, mußte Christus Mensch werden. Der Sohn des Menschen war in der That von dem Geschlecht des Menschen (köstliche und tröstliche Wahrheit!), und geboren von einem Weibe; — Er war wirklich und wahrhaftig ein Mensch, und Fleisches und Blutes theilhaftig; Er war Seinen Brüdern gleich gemacht. In diesem Charakter hat Er leiden, verworfen werden und — um alle Dinge zu erben — sterben und auferstehen müssen. Das Erbe war besetzt, der Mensch in Empörung; die Miterben Christi waren so strafbar, als die Andern.

Jesus, sollte daher Diener, Sohn Davids und Sohn des Menschen, sollte wirklicher Mensch, mithin auf der Erde, sollte, — geboren unter Gesetz, geboren von einem Weibe, aus dem Samen Davids, — Erbe der Rechte seiner Familie (der Fa-

milie Davids), Erbe der, nach der Absicht und den Rathschlüssen Gottes, zuvor bestimmten Verhängnisse des Menschen sein. Wer aber vermag alle diese Charaktere zu vereinigen? War diese Herrlichkeit, von der das A. Testament gesagt, daß der Mensch Erbe sein sollte, nur eine amtliche? Der unter dem Gesetze geoffenbarte Zustand des Menschen zeigt die Unmöglichkeit, ihn, so wie er war, an der Segnung Gottes Theil nehmen zu lassen. Und in der That hatte der Mensch, abgesehen von jeder Haushaltung und besonderer Regierung über ein Volk auf der Erde, vor Allem selbst nöthig, mit Gott versöhnt zu werden. Der Mensch war Sünder; zur Herrlichkeit Gottes und zum Heil der Menschen mußte eine Erlösung vollbracht werden. Wer aber konnte sie vollbringen? Der Mensch selbst bedurfte ihrer; ein Engel mußte seinen eigenen Platz behaupten und ausfüllen, und mehr — er wäre sonst kein Engel — konnte er nicht thun. Und wer unter den Menschen konnte dem Worte Gottes gemäß, Erbe aller Dinge und über alle Werke Gottes gestellt werden? — Der Sohn Gottes sollte sie erben; Er, der sie erschaffen, sollte sie besitzen. Dieser also, welcher der Diener, der Sohn Davids, der Sohn des Menschen, der Erlöser sein sollte, war der Sohn Gottes, der Gott-Schöpfer.



Die Evangelien.

Die Evangelien entwickeln uns im Allgemeinen die so eben erwähnten Charaktere Christi nicht in dogmatischer Weise (nur das Evangelium Johannis hat bis zu einem gewissen Punkte diese Form), sondern sie erzählen uns die Geschichte des Heilands, so daß sie Christus in Seinen verschiedenen Charakteren auf eine viel lebendigere Art darstellen, als wenn diese nur in Form einer Lehre mitgetheilt wären. Der Herr redet diesem oder jenem Charakter gemäß und wirkt in dem einen oder dem andern, so daß wir Ihn Selbst Das erfüllen sehen, was den verschiedenen Stellungen, die wir als Seine eigenen nach der Schrift kennen, angemessen ist. Auf diese Weise ist nicht nur der Charakter Christi in seinen moralischen Einzelheiten, nach seiner schriftgemäßen Tragweite, nebst der darin geoffenbarten Gesinnung und Absicht Gottes besser erkannt, sondern Christus Selbst wird in diesen Charakteren mehr persönlich der Gegenstand des Glaubens und der Liebe des Herzens. Es ist nicht bloß eine Lehre; es ist eine Person, die wir kennen.

Durch dieses köstliche Mittel, welches Gott anzuwenden gefiel, sind die Wahrheiten betreffs Jesu ebenfalls vielmehr mit allem Vorhergehenden, mit der Geschichte des A. Testaments, verbunden. Der Wechsel in den Wegen Gottes verknüpft sich mit der Herrlichkeit Seiner Person; und in Verbindung mit

dieser Herrlichkeit hat der Uebergang der Beziehungen Gottes zu Israel und der Welt zu der himmlischen und christlichen Ordnung stattgefunden. Diese neue Ordnung, dieses himmlische System — obgleich dasselbe einen vom Judenthume weit unterschiedlicheren Charakter trägt, als wenn Christus nicht erschienen wäre — ist nicht eine Lehre, welche das Vorhergehende, indem sie demselben widerspricht, als nichtig verurtheilt. Da Christus kam, hat Er Sich den Juden einerseits als ein dem Gesetz Unterworfener, und anderseits als der Same dargestellt, in welchem sich die Verheißungen erfüllen sollten. Er ward jedoch verworfen, so daß das jüdische Volk jedes Anrecht auf den Genuß der Verheißungen verlor und Gott nun die Fülle Seiner Gnade einführen konnte. Zugleich fanden die Sinn- und Vorbilder ihre Erfüllung; der Fluch des Gesetzes ward vollzogen; die auf die Erniedrigung des Messias bezüglichen Prophezeiungen erfüllten sich, und die Verbindungen aller Seelen mit Gott — Verbindungen, welche, da Er einmal erschienen, nothwendig stets an Seine Person geknüpft sind — wurden mit der Stellung verbunden, welche der Erlöser im Himmel eingenommen hat. — So ist nun den Heiden die Thür geöffnet, und der Rathschluß Gottes hinsichtlich einer Kirche, als des aufgefahrenen Leibes Christi, ist vollständig offenbart. Als Sohn Davids nach dem Fleisch, und erwiesen als Sohn Gottes in Kraft durch Todten-Auferstehung (Röm. 1, 3. 4), war „Jesus Christus Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, die Verheißungen der Väter zu bestätigen, und auf daß die Nationen Gott verherrlichen um Seiner Begnadigung willen;“ (Röm. 15, 8. 9) — „Erstgeborener aus den Todten, ist Er das Haupt des Leibes, der Kirche geworden, auf daß Er unter allen Dingen den Vortritt habe“ (Col. 1, 18).

Die Herrlichkeit der neuen Dinge war eine um so vorzüglichere und eine, über jede ihr vorangegangene irdische Ordnung, um so erhabener, als sie mit der Person des Herrn Selbst verbunden war, und zwar mit dem, bei Gott, Seinem Vater, verherrlichten Herrn. Zu gleicher Zeit drückte Das, was erfüllt und eingeführt ward, das Siegel auf alles Vorhergegangene, als auf eine Ordnung von Dingen, die an ihrem Platz und von Gott verordnet gewesen waren; denn der Herr war auf der Erde erschienen in Verbindung mit dem System, welches vor Seiner Ankunft bestand.

Das Evangelium Matthäi.

Dieses Evangelium stellt uns Christum in dem Charakter des Sohnes Davids und Abrahams dar, d. h. in Verbindung mit den Verheißungen Israels. Christus, der Sohn Davids und Abrahams, ist es, welcher, von Israel aufgenommen, die Verheißungen erfüllen sollte, und welcher dieselben später zu Gunsten dieses vielgeliebten Volkes erfüllen wird. Das Evangelium ist daher in der That die Geschichte der Verwerfung Christi durch Sein Volk und folglich die Geschichte der Verurtheilung des Volkes selbst, insoweit es die Verantwortlichkeit dieser strafbaren Nation betraf; denn die Rathschlüsse Gottes können nimmer fehlen. Je nachdem sich der Charakter des Königs und des Reiches entwickelt und die Aufmerksamkeit der Obersten Israels erregt, widersetzen sich diese und berauben sowol sich, als das ihnen nachfolgende Volk, aller an die Gegenwart des Messias geknüpften Segnungen. Der Herr kündigt ihnen die Folgen ihres Widerstandes an; Er zeigt Seinen Jüngern, welches auf der Erde, in Folge Seiner Verwerfung als König, der Zustand und der Charakter des Reiches sein werde, so wie in allgemeiner Weise die Herrlichkeiten, welche für Christum und für die Seinigen mit Ihm daraus hervorgehen würden. Auch ist betreffs Seiner Person die Gründung der Kirche geoffenbart; und am Ende wird nach Seiner Auferstehung den Aposteln, kraft der Erhöhung Jesu, ein neuer Auftrag gegeben, welcher bis zu allen Völkern hinwies.

Kapitel 1. Da der Geist Gottes in diesem Evangelium den Herrn als Den einzuführen bezweckt, der die Verheißungen Israels, sowie die auf den Messias bezüglichen Prophezeiungen erfüllen sollte, so beginnt dasselbe mit dem Geschlechtsregister des Herrn, indem es zu seinem Ausgangspunkte David und Abraham, als diejenigen beiden Stämme, wählt, mit welchen sich das messianische Geschlechtsregister in Verbindung setzte, und welchen die Verheißungen gemacht worden waren. Das Geschlechtsregister theilt sich in drei Perioden, welche drei große Abtheilungen der Geschichte des Volkes umfassen: — von Abraham bis zur Gründung des Königthums, von dieser Gründung in der Person Davids bis zur Gefangenschaft, und von der Gefangenschaft bis zu Jesu. —

Man wird bemerken, daß der heil. Geist in diesem Geschlechtsregister die Erwähnung schwerer Sünden einführt, begangen von Personen, deren Namen hier angeführt sind, indem Er dadurch die unumschränkte Gnade hervortreten läßt, welche uns einen Heiland geben konnte in Verbindung mit solchen Sünden, wie die des Juda, sowie in Verbindung mit einer armen, in die Mitte Seines Volkes eingeführten Moabitin, und endlich in Verbindung mit Verbrechen, wie dasjenige, dessen sich David schuldig gemacht hatte. —

Das Geschlechtsregister in Matthäus ist das gesetzliche, d. h. dasjenige des Joseph, dessen Rechte Christus nach dem Gesetze der Juden erken mußte. Der Evangelist hat drei Könige aus der Verwandtschaft Achas weggelassen, um in jeder Periode die vierzehn Geschlechter zu haben; auch fehlen Joahas und Sojakim, ohne daß jedoch durch diesen Umstand das Geschlechtsregister in irgend einer Weise verändert ist.

Matthäus erzählt in Kürze die auf die Geburt Jesu bezüglichen Ereignisse. Diese sind nicht allein für die unmittel-

telbar dabei theiligten Juden, sondern auch für uns von einer unendlichen und ewigen Wichtigkeit. Gott gefiel es, Seine eigene Herrlichkeit mit dem Menschen, mit unserm Interesse, zu verknüpfen. Maria war mit Joseph verlobt. Ihre Nachkommenschaft war folglich, was die Erbschaftsrechte betrifft, die des Joseph; allein das Kind, welches sie in ihrem Schooße trug, kam aus göttlicher Quelle: die Macht des heiligen Geistes bewirkte die Empfängniß. Der Engel des Herrn wurde als Werkzeug der Vorsehung gesandt, um das zarte Gewissen, das gerechte Herz Josephs, durch die Mittheilung wieder zu beruhigen, daß dasjenige, was Maria empfangen, vom heiligen Geiste sei.

Hier wird man bemerken, daß der Engel, indem er sich bei dieser Gelegenheit an Joseph wendet, ihn Sohn Davids nennt. Der heilige Geist richtet also unsere Aufmerksamkeit auf das Verhältniß Josephs (als Vater Jesu betrachtet) mit David, während Maria sein Weib genannt wird. Zu gleicher Zeit gibt der Engel dem Kinde, welches geboren werden sollte, den Namen Jesus, d. h. „Jehova, der Erretter.“ Er wendet die Kraft dieses Namens an auf die Befreiung Israels aus dem Zustande, in welchem dieses Volk durch die Sünde gestürzt war; indem er sagt: „Denn Er wird Sein Volk erretten“ (V. 21), und bezeichnet dadurch deutlich die Bedeutung dieses Namens Jesus, als den Titel Jehova's in sich fassend; denn Israel, Sein Volk, war das Volk Jehova's. Alle diese Dinge fanden als Erfüllung Dessen statt, was der Herr durch den Mund Seines Propheten gesagt: „Siehe! die Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären; und sie werden Seinen Namen nennen: Emmanuel, welches verdollmetscht heißt: Gott mit uns“. (V. 23) Das also ist es, was uns in diesen wenigen Versen durch den Geist Gottes dargestellt wird: Jesus,

Sohn Davids, empfangen durch die Macht des Geistes, — Jehova, der Erretter, welcher Israel von seinen Sünden befreit, — Gott mit diesem Volke, — Der, welcher diese wunderbaren Prophezeiungen erfüllte, die mehr oder weniger die Linien eines Rahmens andeuteten, den nur Jesus allein auszufüllen vermochte.

Joseph — gerecht, von Herzen einfältig und gehorsam — unterscheidet ohne Schwierigkeit die Offenbarungen des Herrn, und — gehorcht. —

Aber wie wunderbar beginnt schon die Offenbarung Dessen, der die Worte und Verheißungen Jehova's erfüllen sollte! Welch' eine Grundlage der Wahrheit für das Verständniß dieser herrlichen, geheimnißvollen Person, von welcher das N. Testament genug gesagt, um die Sehnsucht zu wecken und den Verstand des Volkes, welchem sie gegeben war, zu verwirren! Geboren vom Weibe, geboren unter Gesetz, Erbe aller Rechte Davids nach dem Fleisch, Sohn Gottes, Jehova, der Erretter, Gott mit Seinem Volke; — wer vermochte die Natur Dessen zu begreifen und zu ergründen, welche dieses Alles in sich vereinigte? Sein Leben, wie wir auch sehen werden, zeigt in der That den Gehorsam des vollkommenen Menschen, die Vollkommenheiten und die Macht Gottes.

Die Titel Jesu als: Erbe Davids, Erretter Seines Volkes und Emmanuel, — diese Titel, welche wir so eben bezeichnet haben, und welche wir in B. 20—23 finden, verbinden sich mit der Herrlichkeit des Christus in der Mitte Israels. Selbst die Geburt Jesu durch den heiligen Geist erfüllte in Betreff Seiner, als des auf der Erde gebornen Menschen, den Psalm 2, 7: „Er sprach zu mir: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget,“ — wiewol der Name Jesu und Seine Empfängniß durch die Macht des heiligen Geistes sich allerdings weiter erstrecken und

sich zugleich in besonderer Weise mit der Stellung Jesu in der Mitte Israels verbinden.

Kapitel 2. Auf solche Weise geboren und in solcher Weise durch die Engel charakterisirt, wird Jesus — die Gegenwart Emmanuels angekündigten Prophezeiungen erfüllend — förmlich als König der Juden von den Heiden anerkannt, die durch den Willen Gottes, der die Herzen ihrer Weisen lenkt, geleitet wurden; *) und Er, — der Herr, Emma-

-
- *) Der Stern leitete die Weisen aus ihrem Lande nicht bis nach Judäa; denn Gott wollte das Zeugniß von ihrer Ankunft bei Jesu dem Herodes und dem Obersten des Volkes vorführen. Geleitet durch das Wort, dessen Tragweite die Hohenpriester und Schriftgelehrten selbst erklärten, und nach welchem Herodes sie nach Bethlehem sandte, fanden sie den Stern wieder, der sie zu dem Hause hinführte, wo das Kindlein war. Ihr Besuch fand einige Zeit nach der Geburt Jesu statt. Zwar hatten sie den Stern zur Zeit dieser Geburt gesehen. Auch Herodes richtet sich in seinen Berechnungen nach dem Augenblicke der Erscheinung des Sterns, über welche er sich genau bei den Weisen erkundet hatte; und diese hatten einige Zeit unterwegs zubringen müssen.

Ich mache hier gleichfalls darauf aufmerksam, daß die Offenbarungen des N. Testaments in dem Worte Gottes auf dreierlei Weise angeführt sind und daher nicht verwechselt werden dürfen. Das Wort sagt: „Auf daß erfüllt würde“ — „daß erfüllt würde“ — „da ward erfüllt.“ — In dem ersten Falle handelt es sich um den Zweck der Prophezeiung selbst. (Siehe Matth. 1, 22. 23; 4, 14; 21, 4; Joh. 18, 32; 19, 36.) In dem zweiten Falle handelt es sich um eine Erfüllung, welche in der Absicht der Prophezeiung liegt, ohne daß dieses jedoch der einzige und vollständige Gedanke des

niel, der Sohn Davids, Jehova, der Heiland, der Sohn Gottes, der geborne und von den Obersten der Heiden anerkannte König der Juden, — Er ist es, welchen wir im 2. Kapitel finden. Dieses ist im Evangelium Matthäi das Zeugniß Gottes und der Charakter, in welchem hier Jesus dargestellt ist. Dann sehen wir, in Gegenwart des also geoffenbarten Jesu, die Obersten der Juden in Verbindung mit einem fremden König, der zwar die Offenbarungen Gottes in Seinem Wort als System kennt, jedoch ganz gleichgültig gegen Den ist, der der Gegenstand dieser Offenbarung war; — wir finden Herodes, diesen erbitterten, feindlichen König, dem Herrn, dem wahren Messias und König, gegenüber, welchen er zu tödten trachtet. Die Vorsehung Gottes wacht über das in Israel geborne Kindlein, indem sie Mittel anwendet, welche der Verantwortlichkeit des Volkes ihren ganzen Wirkungskreis lassen, und welche alle Gedanken Gottes in Ansehung des einzig wahren Ueberrestes Israels — dieser allein wahren Hoffnungsquelle des Volkes — zu gleicher Zeit erfüllen. Denn außer Ihm mußte Alles unterliegen und ein Jeder die Wirkung seiner Verbindung mit dem strafbaren und rebellischen Volke erleiden. Hinabgegangen nach Egypten, um der gräulichen Absicht des Herodes, der Ihn des Lebens zu berauben gedachte, zu entgehen, wird Jesus der wahre Weinstock; Er beginnt — moralisch gesprochen — in Seiner Person die Geschichte Israels von Neuem. Auch hat Er dieses in einem noch ausgedehntern Sinne, als zweiter Adam in Verbindung mit Gott, für den

Geistes ist. (Siehe Matth. 2, 23; 8, 17; 12, 17; 13, 35.) Wenn endlich das Wort sagt: „da ward erfüllt,“ so handelt es sich nur um ein, dem Gedanken der Stelle, welche sich in ihrem Sinne darauf bezieht, entsprechendes Ereigniß. (Siehe Matth. 2, 17.)

Menschen thun müssen; und also beginnt Er — Gott sei dafür gepriesen! — unter diesem Titel auch die Geschichte des Menschen wieder. Nicht allein die Prophezeiung in Hos. 11, 1 bezieht sich auf diesen wahren Anfang Israels in Gnade nach den Rathschlüssen Gottes, nachdem das von Gott geliebte Volk in seiner Verantwortlichkeit gänzlich gefehlt hatte, so daß ohne diese Gnade seine Verwerfung hätte statt finden müssen, sondern auch in Jesaias haben wir den Diener Israel dem Diener Christus Platz machen sehen, indem Letzterer einen treuen Ueberrest sammelt, *) welcher der Keim des neuen, Gott gemäßen, Israels wird. Das 49. Kapitel Jesaias stellt uns diesen Uebergang Israels auf Christum in einer treffenden Weise vor Augen. Außerdem ist dieses die Grundlage der ganzen Geschichte dieses Volkes, als desjenigen, welches unter dem Gesetz gefehlt hat und nun wieder in Gnade hergestellt wird. Christus ist davon moralisch der neue Weinstock. Vergl. Jes. 49, 3 u. 5. **)

Da Herodes gestorben war, verkündigt es Gott dem Joseph im Traume, indem Er ihm zugleich gebietet, das Kind und seine Mutter wieder in das Land Israel zurück zu führen. Hier wird man bemerken, daß das Land Israel unter demjenigen Namen erwähnt wird, welcher an dessen Vorrechte von Seiten Gottes erinnert; es ist weder Judäa, noch Galiläa; — das Land Israels ist es. Aber — darf Sich der Sohn Da-

*) Die Kinder, welche Ihm Gott gegeben hat, während Er Sein Antlitz vor dem Hause Jakobs verbirgt. (Jes. 8, 17. 18)

**) Wir haben schon bei Untersuchung dieser Stelle bemerkt, daß man lesen müsse: „Du bist mein Diener, Israel, in welchem ich mich verherrlichen werde;“ — und daß Vers 5 dieser Titel: „Diener,“ von Christo angenommen wird.

vids bei Seinem Eintritt dem Throne Seiner Väter nahen? Mit nichten. Nach Galiläa, nicht aber nach Jerusalem darf Er Seinen Schritt richten; denn in Judäa befindet sich Archelaus; — mit den Verachteten Seines Volkes muß Er die Stellung eines Fremdlings einnehmen. — Joseph, durch Gott im Traume unterwiesen, führt Jesum nach Galiläa, deren Einwohner, — als nicht in Verbindung stehend mit Jerusalem und Judäa, mit dem Lande Davids, dem Lande der von Gott anerkannten Könige, und mit dem Tempel, — der Gegenstand einer tiefen Verachtung bei den Juden waren. Er führt Jesum unter Diejenigen, deren Sprache wol dieselbe war, deren Dialekt aber die Trennung von Denen verrieth, welche, nachdem sie Babylon verlassen, nach der Gunst Gottes nach Judäa zurückgekehrt waren. Hier in Galiläa selbst, in diesem verachteten Lande, läßt Joseph sich in einer Stadt nieder, deren Namen schon hinreichte, um den Ruf des darin Wohnenden zu beslecken und ihn in Schmach zu bringen.

Das ist beim Eintritt in diese Welt die Stellung des Sohnes Gottes, so wie die Beziehungen des Sohnes Davids zu Seinem Volke, als Er Sich in Gnade und nach den Rathschlüssen Gottes in dessen Mitte befand. Einerseits war er Emmanuel-Jehova, ihr Erretter, und — obwol in der Mitte Seines Volkes, und Sich mit den Aermsten und den Verachteten der Heerde verbindend — Sohn Davids; — anderseits ein Flüchtling in Galiläa; — ein Flüchtling vor der Gefeslosigkeit eines falschen Königs, welcher in Judäa, mit Hülfe der Heiden der vierten Monarchie, regierte, und mit welchem dennoch die Priester und die Angesehensten des Volkes in Verbindung standen. Diese, — untreu gegen Gott, und unzufrieden mit den Menschen — verabscheuten stolz ein Joch, unter welches ihre Sünden sie gebeugt hatten, und welches sie

nicht abzuschütteln wagten, wiewol sie ihre Sünden zu wenig erkannten, um sich demselben als einer gerechten Züchtigung Gottes zu unterwerfen.

So zeigt uns also Matthäus, oder vielmehr der heilige Geist, Christum, den Messias, in Verbindung mit Israel; — Ihn, dessen eigentliche Geschichte wir jetzt zu beginnen gedenken.

Kapitel 3. Der Prophezeiung Jesaias (Kap. 40) zufolge kommt Johannes, der Täufer, um, indem er die Ankunft des Reiches der Himmel verkündet und das Volk zur Buße auffordert, den Weg des Herrn vor Seinem Angesicht zu bereiten. Dieser Dienst Johannis für Israel wird in diesem Evangelium durch drei Dinge charakterisirt:

1) Der Herr — Jehova Selbst — kommt. Der heilige Geist läßt bei Anführung der Stelle in Jes. 40, 3 die Worte: „unserm Gott“, welche auf das Wort: „Weg“ folgen, bei Seite; denn Jesus kommt als Mensch, obwol Er durch die Anführung der auf den Dienst Johannis angewandten Stelle als Jehova anerkannt wird.

2) Das Reich der Himmel naht heran; — das Reich der Himmel, diese neue göttliche Ordnung zum Ersatz derjenigen, welche Sinai, wo Jehova auf der Erde geredet, eigentlich angehörte. In dieser neuen Ordnung werden die Himmel regieren; sie werden der Sitz der Autorität Gottes in Seinem Christus sein.

3) Das Volk, anstatt als solches in seinem gegenwärtigen Zustande gesegnet zu werden, wird zur Buße angereizt. Zu diesem Ende begibt sich Johannes in die Wüste. Er entfernt sich von den Juden, mit denen er sich nicht vereinigen konnte; denn er kam in den Wegen der Gerechtigkeit. (Kap. 21, 32)

Die Wüste bietet ihm seine Nahrung; seine Prophetenkleider selbst geben Zeugniß von der Stellung, welche er, erfüllt von dem heiligen Geiste, im Auftrage Gottes eingenommen hatte.

Johannes war also Prophet; denn er kam im Auftrage Gottes und wandte sich an sein Volk, um es zur Buße aufzufordern und ihm, gemäß der Verheißungen Jehova's, seines Gottes, die Segnung zu verkündigen. Jedoch war Johannes mehr, als ein Prophet; denn sowol die Einführung einer neuen, lang erwarteten Haushaltung, wie auch die Gegenwart des Herrn Selbst, war, als unmittelbar bevorstehend, der Gegenstand seiner Predigt. Jedoch erkennt er das Volk nicht an, wiewol er zu Israel kam, als dem Volke Gottes. Israel sollte gerichtet, die Tenne Jehova's gereinigt, die schlechten Bäume sollten abgehauen werden; in eine neue Stellung, in das durch ihn angekündigte Reich, sollte Jehova nur einen Ueberrest setzen, ehe Er noch die Art und Weise der Gründung dieses Reiches geoffenbart hatte; — und dieses Gericht des Volkes verkündete Johannes.

Welch' ein unermessliches Ereigniß ist die Gegenwart Jehova's in der Mitte Seines Volkes, in der Person Dessen, der — obwol Er die Erfüllung aller Verheißungen sein sollte — nothwendiger Weise der Richter alles Bösen war, welches sich in der Mitte der Seinigen vorfand! Jemehr man den uns vorliegenden Stellen ihre wahre Deutung läßt, jemehr man sie auf Israel anwendet, desto besser begreift man ihre wahre Kraft. Allerdings ist die Buße für jede, Gott sich nähernde Seele, eine unbedingte Nothwendigkeit. Allein in welches Licht stellt sich diese Wahrheit, wenn wir Jehova Selbst in's Mittel treten sehen, um Sein Volk zu dieser Buße aufzufordern und um auf dessen Weigerung das ganze System der Beziehungen Israel's zu Ihm bei Seite zu setzen, indem Er eine neue Haushaltung, ein Reich gründet, welches nur den Ihm Gehorchen-

den angehört, und indem Er endlich Sein Gericht gegen Sein Volk und gegen die so lange von Ihm geliebte Stadt zum Ausbruche kommen läßt! „Wenn auch du erkannt hättest, und selbst an diesem Tage, was zu deinem Frieden gehört! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen“. (Luk. 19, 42.)

Diese Wahrheit gibt Anlaß, eine andere von der höchsten Wichtigkeit in's Licht zu stellen, welche hier eher vom Gesichtspunkte der Herrscherrechte aus, als in Ansehung der daraus entspringenden Folgen angekündigt ist, die jedoch bereits alle ihre Folgen in ihrem Schooße trug. Das Volk kam in Masse, um, indem es seine Sünden bekannte, sich taufen zu lassen. Allein Diejenigen, welche inmitten dieses Volkes den ersten Rang in ihren eigenen Augen behaupteten, zeigten sich in den Augen des, das Volk Gott gemäß liebenden Propheten als die Gegenstände des Gerichts. Der Zorn kam; — und wer hatte diese Stolzen angewiesen, ihm zu entfliehen? Sie hätten sich gleich den Andern demüthigen, hätten ihren Platz einnehmen und eine Aenderung des Herzens und des Betragens zeigen sollen! Sich der nationalen Vorrechte oder der Väter rühmen, war in den Augen Gottes nur Eitelkeit; Gott verlangte, was Sein eigenes Wesen, Seine Wahrheit, verlangen mußte. Dazu war Er unumschränkter Gebieter; sogar aus Steinen vermochte Er dem Abraham Kinder zu erwecken; und dieses hat Er in Seiner unumschränkten Gnade durch Christum in Ansehung der Heiden gethan. Es bedurfte eines wahrhaften Werkes im Herzen; die Art war bereits an die Wurzel der Bäume gelegt; — jeder nicht gute Früchte tragende Baum mußte abgehauen werden. (B. 7—10.)

Dieser große, moralische Grundsatz sollte jetzt durch das Gericht in Kraft treten. Der Schlag ist noch nicht gethan, aber die Art bereits an die Wurzel der Bäume gelegt. So-

hannes ist gekommen, um die, welche sein Zeugniß aufnehmen, in eine neue Stellung zu versetzen; er unterscheidet die Bußfertigen von den Andern durch die Taufe. Jedoch der nach ihm Kommende, dessen Sandalen zu tragen, Johannes nicht würdig war, wird Seine Tenne vollkommen reinigen; Er wird Dasjenige, was inmitten Seines Volkes Israel (Seine Tenne) wahrhaftig und moralisch Sein ist, scheiden und das Gericht über alles Uebrige vollstrecken. Vorher und in Seinem Auftrage öffnet Johannes die Thüre zur Buße; nachher wird das Gericht kommen. *)

Merken wir uns hier, daß das aufrichtige, durch die Gnade bewirkte Bekenntniß der Sünden die einzig wahrhaft gute Frucht ist, und daß nur Die, welche dieses Bekenntniß ablegen, der Art entgehen. Die allein wirklich guten Bäume waren Solche, welche sich als schlecht bekannten. Aber welch' ein feierlicher Moment war dieser für das von Gott geliebte Volk! Welch' ein Ereigniß war die Gegenwart Jehova's in der Mitte der Nation, mit welcher Er in Verbindung stand!

Auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, daß Johannes, der Täufer, den Messias nicht als den in Gnade gekommenen Erretter, sondern als das Haupt des Reiches, als Jehova, vor-

*) Das Gericht war nicht Alles, was Jesu zu thun zukam. Jedoch sind Ihm in diesem Zeugnisse Johannis, des Täufers, zwei Dinge angewiesen: Er tauft mit Feuer; und dieses ist das alles Böse verzehrende Gericht, dessen Vollstreckung Bers 12 angekündigt ist; und: Er tauft mit dem heiligen Geiste; — diese göttliche Energie in dem Menschen läßt ihn von Allem ausgehen, was auf das Fleisch wirkt, und setzt ihn in Beziehung und in Gemeinschaft mit Allem, was von Gott geoffenbart ist, — mit der Herrlichkeit, in welche Gott Seine Geschöpfe einführt, indem Er in ihm moralisch das zerstört, was der Macht dieser Vorrechte zuwider ist.

stellt, welcher, wenn das Volk nicht Buße thue, das Gericht vollziehen sollte. Später werden wir die Stellung sehen, welche Jesus in Gnade einnimmt.

In Vers 13 kommt Jesus Selbst — bisher uns als Messias und sogar als Jehova vorgestellt — zu Johannes, um mit der Taufe der Buße getauft zu werden. Zu dieser Taufe zu erscheinen, war, wie schon gesagt, die einzige gute Frucht, welche der Jude in seinem gegenwärtigen Zustande hervorbringen vermochte; und dieses bewies, daß die Thatsache des Nahens zur Taufe die Frucht eines Werkes Gottes, die Frucht der Lebenswirkung des heiligen Geistes war. Der Bußfertige bekennt, daß er vorher fern von Gott gewandelt hat, so daß sich in jener Handlung eine neue Regung, die Frucht des Werkes Gottes, die Frucht eines neuen Lebens zeigt, — des Lebens des Geistes in der Seele. Es gab — was selbst die Thatsache der Sendung Johannes, des Täuflers, andeutete — in einem Juden keine andere Frucht, kein anderer gültiger Beweis des Lebens von Gott, als das Bekenntniß. Das will nicht heißen, daß Niemand da war, in welchem der Geist, Leben gebend, gewirkt hätte; allein in dem Zustand des Volkes und zufolge der Aufforderung Gottes durch Seine Diener war das Bekenntniß der Beweis dieses Lebens und der Regung des Herzens zu Gott hin. Diejenigen, welche daher, um getauft zu werden, zu Johannes kamen, waren der wahre Ueberrest des Volkes, welchen Gott anerkannte und der auf solche Weise von der — für das Gericht reisenden — Masse getrennt wurde. Sie waren die wahren „Heiligen“, die Herrlichen „der Erde;“ und obwol die Demüthigung der Buße der einzige Platz solcher Menschen war, so mußte doch damit begonnen werden. Wenn Gott in Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in's Mittel zu treten beginnt, so ergreift man mit Dankagung die Barmherzigkeit, weil man sie als die einzige Hülf-

quelle der Seele erkennt; und das Herz beugt sich unter die Gerechtigkeit, als unter die gerechte Folge des Zustandes des Volkes Gottes.

Jesus begibt Sich nun in die Mitte Derer, welche diese Stellung einnehmen. (V. 13) Obwol Er wahrhaftig der Herr, Jehova, der gerechte Richter Seines Volkes war, welcher Seine Tenne reinigen sollte, so stellt Er Sich nichts desto weniger mit dem treuen, sich demüthigenden Ueberrest vor dieses Gericht; Er nimmt den Platz des Geringsten Seines Volkes vor Gott ein. Er nennt, wie wir Ps. 16, 2. 3 lesen, Jehova „Seinen Herrn“, indem Er sagt: „Du bist der Herr; meine Güte erhebt sich nicht bis zu Dir; — zu den Heiligen und Herrlichen der Erde, an denen ich meine Wonne habe.“ Wie vollkommen ist das Zeugniß der Gnade, die derselben angemessene Gleichstellung des Heilandes mit den ersten Regungen des Geistes in den Herzen der Seinigen! Der Heiland Selbst macht Sich zu nichts; nicht allein in der Willfährigkeit Seiner Gnade gegen die Seinigen, sondern indem Er Sich, als Einer aus ihnen, in ihrer wahren Stellung vor Gott hinstellt. Er nimmt diesen Platz nicht nur ein, um ihre Herzen durch solche Güte zu beruhigen, sondern auch, um als Jemand, der wirklich aus ihrer Mitte war, an all ihren Mühen und Schwierigkeiten Theil zu nehmen, und um das Vorbild, die Quelle und der vollkommene Ausdruck aller, ihrer Stellung angemessenen Gefühle zu sein. In dieser Weise endlich will Er sie Alle mit ihrem Gott in Verbindung setzen, nach der Gunst, die auf einer solchen Vollkommenheit und auf derjenigen Liebe ruhet, welche — Antheil an Seinem Volke nehmend — dem Herzen Jehova's genügt und es Ihm sogar möglich macht, Sich in Güte zu begnügen. Um jedoch dieses in die Erscheinung treten zu lassen, mußte freilich der Heiland Sein Leben hingeben. Der Zustand des

Juden, sowie eines Jeden, erheischte dieses Opfer, damit der Eine wie der Andere mit dem Gott der Wahrheit in Verbindung trete; — und die Liebe des Heilands für dieses Opfer hat auch nicht gemangelt. Jedoch führt hier Jesus die Seinigen zur Macht der Segnung, welche auf dieses Opfer Seiner Selbst festgegründet war; Er führt sie zu einer Segnung, zu welcher sie auf dem, durch die Taufe Johannis betretenen Wege der Buße gelangen sollten; und mit ihnen empfing Er diese Taufe, um mit ihnen zum Besizthum der vollen Gunst hinzuwandeln, die Jehova Denen, die Ihn lieben, bereitet hatte.

Johannes — indem er der Würde des zu ihm Kommenden Rechnung trägt — widersezt sich der Absicht Jesu. „Ich habe nöthig von Dir getauft zu werden, und Du kommst zu mir?“ (V. 14) — Auf diese Weise läst der heilige Geist den wahren Charakter dieser Handlung Jesu hervorleuchten. In Betreff Jesu war es die Gerechtigkeit und nicht die Sünde, welche ihn zur Taufe Johannis führte; Er erfüllte gleich Johannem das, was der Ihm von Gott verordneten Stellung angemessen war. Und zugleich mit welcher Herablassung naht Er, wenn Er sagt: „Also gebührt es **uns!**“ (V. 15) — Er ist der demüthige und gehorsame Diener, — ein solches war stets Sein Betragen auf der Erde. Die Gnade führte Jesum dahin, wohin uns die Sünde geführt hatte. Indem wir die Sünde als solche bekennen, versetzen wir uns in unserm Gewissen in die Stellung derselben, als darin befindlich, als strafbar und als Sünde vor den Augen Gottes. Christus ward zur Sünde gemacht, und indem wir uns in jene Stellung vor Gott begeben, so begegnen wir Jesu; und dieses war bei den armen Sündern der Fall, welche zu Johannem kamen. So hat denn Jesus Seinen Platz in Gerechtigkeit und in Gehorsam inmitten der Menschen und insbesondere inmitten der bußfertigen Juden eingenommen. In

dieser Stellung eines gerechten und gehorsamen Menschen ist Er von Gott, Seinem Vater, vollkommen anerkannt, und wird daher als Sein vielgeliebter und von Ihm auf der Erde anerkannter Sohn durch Ihn versiegelt. —

Da nun Jesus getauft ist (ein bezeichnender Ausdruck der mit Seinem Volke eingenommenen Stellung), werden Ihm die Himmel aufgethan; und Er sieht den Geist Gottes wie eine Taube auf Ihn herabfahren. „Und siehe! eine Stimme von den Himmeln, sagend: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ (V. 16, 17).

Diese hier mitgetheilten Umstände erheischen unsere ganze Aufmerksamkeit; bevor der Vielgeliebte auf dieser Erde war, wurden die Himmel niemals über derselben geöffnet. *) Gott hatte nicht nur alle Seine Kreaturen in Seiner Geduld und auf eine vorsehungsweise Art gesegnet, sondern es war dieses im Besondern nach den Regeln Seiner irdischen Regierung an Seinem Volke geschehen. Auch hatte Er Auserwählte, die Er in Seiner Treue bewahrte; aber — der Himmel ward nicht aufgethan. Freilich ist jetzt von Gott, in Verbindung mit Seiner Regierung auf der Erde ein Zeugniß aufgerichtet; aber kein Gegenstand befindet sich auf derselben, auf welchem das Auge Gottes mit Wohlgefallen ruhen konnte, bis Jesus — gehorsam und ohne Sünde — der vielgeliebte Sohn Gottes kommt. Sobald Er, Sich also vor Gott hinstellend und Dessen Willen erfüllend, aus Gnaden mit Israel, d. h. mit dem treuen Ueberrest, diesen Platz der Erniedrigung einnimmt, öff-

*) Im Anfange Hesekiels (Kap. 1, 1) ist zwar gesagt, daß die Himmel offen waren; allein dieses geschah nur im Gesicht, wie es auch der Prophet erklärt. In diesem Falle war es die Offenbarung Gottes im Gericht.

nen sich die Himmel über einem ihres Anblicks würdigen Gegenstande. Allerdings war Jesus stets, selbst ehe die Welt war, ihrer Anbetung würdig; allein jetzt kommt Er in den Wegen Gottes, um diese Stellung der Erniedrigung einzunehmen; und die Himmel öffnen sich über Ihn, dem Gegenstande der vollkommenen Liebe Gottes auf der Erde; — der heilige Geist kommt auf Ihn herab, und Jesus sieht Ihn. Und Er — Mensch auf der Erde — der sich mit den Sanftmüthigen des Volkes, welche Kreuze tragen, in eine Reihe stellt, ist als Sohn Gottes anerkannt, und ist nicht nur von Seiten des Vaters versiegelt, sondern hat auch als Mensch das Bewußtsein des Herabkommens des heiligen Geistes auf Ihn, — das Bewußtsein des auf Ihn gedrückten väterlichen Siegels. Wenn wir von Seiner Versiegelung reden, so handelt es sich natürlich nicht um Seine göttliche Natur in dem Charakter des ewigen Sohnes des Vaters; dieses Siegel würde selbst nicht im Verhältniß mit diesem Charakter sein. Obwol ewiger Sohn des Vaters, ist Er auch Mensch, Sohn Gottes auf der Erde, und als Mensch versiegelt; als solcher hat Er das Bewußtsein der unmittelbaren Gegenwart des heiligen Geistes bei Ihm. Diese Gegenwart ist in Verbindung mit dem Charakter der Demuth, der Sanftmuth und des Gehorsams, in welchem der Herr hernieder erschien. Wie eine Taube stieg der heilige Geist auf Ihn hernieder, gleichwie Er Sich in der Gestalt feuriger Zungen auf das Haupt der Jünger setzte, zu ihrem Zeugnisse der Macht in dieser Welt und nach der Gnade, welche sich an Alle, und an einen Jeden in seiner eigenen Sprache richtete.

Merken wir uns hier auch, daß bei diesem Oeffnen der Himmel dem Herrn nicht ein Gegenstand, wie dem Saulus und dem Stephanus vorgeführt wurde. Jesus Selbst ist Der, über welchem sich die Himmel öffnen; Sein schon bestehendes Verhältniß mit Seinem Vater wird versiegelt. Der hei-

lige Geist schafft auch nicht Seinen Charakter, außer insoweit Er betreffs Seiner menschlichen Natur durch dessen Macht in dem Schooße der Jungfrau Maria empfangen worden ist. Der Christus war schon vor Seiner Versegelung in der Vollkommenheit dieses Charakters mit den Armen verbunden. Er handelt mit dem Nachdruck und der Macht Dessen, was Er in Seinem Leben als Mensch hienieden ohne Maß empfing. (Joh. 3, 34; vergl. Apostg. 10, 38.)

Wir finden im Worte Gottes vier bemerkenswerthe Umstände, wo sich die Himmel öffnen; und Christus ist bei jeder dieser Offenbarungen der Gegenstand. Eine jede derselben hat ihren besondern Charakter. In derjenigen, welche uns hier beschäftigt (Matth. 3, 16. 17), steigt der heilige Geist auf Jesum hernieder, und Er ist als Sohn Gottes anerkannt. (Vergl. Joh. 1, 33. 34.)

Am Ende des 1. Kapitels des Evangeliums Johannes kündigt Sich Jesus als Sohn des Menschen an; und die Engel Gottes fahren auf und nieder auf Ihn, den Gegenstand ihres Dienstes.

Am Ende des 7. Kapitels der Apostelgeschichte öffnet sich eine neue Scene. Die Juden verwerfen das letzte, ihnen von Gott gesandte Zeugniß. Stephanus, der dasselbe vor ihnen ablegt, ist mit dem heiligen Geiste erfüllt; und die Himmel werden Ihm aufgethan. Das irdische System war durch die Verwerfung des Zeugnisses des heiligen Geistes von der Herrlichkeit des aufgefahrenen Christus gänzlich vollendet. Der Christ aber besitzt nicht allein ein Zeugniß, sondern ist als Glied des Leibes Christi mit dem Geiste erfüllt; die Himmel sind ihm aufgethan, die Herrlichkeit Gottes ist ihm geoffenbart, und der Sohn des Menschen erscheint ihm, stehend zur Rechten Gottes. Hier sind es nicht die über Jesu geöffneten Himmel, als über dem Gegenstande der Wonne Gottes auf der Erde;

sie sind dem auf der Erde verworfenen Christen geöffnet; und Stephanus sieht durch den heiligen Geist die himmlische Herrlichkeit Gottes in den Himmeln und Jesum, den Sohn des Menschen — den besondern Gegenstand seines Gesichts — in der Herrlichkeit Gottes. Diese dritte Scene, welche uns diese Veränderung finden läßt, ist eben so merkwürdig, als ergreifend für uns, und setzt auf die schlagendste Weise die wahre Stellung des Christen außer allen Zweifel; sie bestätigt die Veränderung, welche die Verwerfung Jesu durch das irdische Volk hervorgebracht hat, wobei man jedoch bemerken muß, daß hier die Kirche, die Vereinigung der Gläubigen in einen einzigen Leib mit dem Herrn in der Höhe, noch nicht in die Erscheinung getreten war.

Endlich öffnen sich die Himmel; (Offenb. Joh. 19), und der Herr Selbst, der König der Könige, der Herr der Herren, geht daraus hervor.

So finden wir denn in verschiedenen Scenen:

1) Jesum, den Sohn Gottes, den Gegenstand der Wonne des Himmels, auf der Erde, versiegelt mit dem heiligen Geiste; dann

2) Jesum, den Sohn des Menschen, den Gegenstand der Sorgen des Himmels, während die Engel Gottes Seine Diener sind; dann

3) Jesum in der Höhe zur Rechten Gottes, und den Gläubigen vom heiligen Geiste erfüllt und für Ihn auf der Erde leidend, — den Gläubigen, welcher die Herrlichkeit in der Höhe und den Sohn des Menschen in dieser Herrlichkeit sieht; und endlich

4) Jesum, den König der Könige und den Herrn der Herren, indem Er ausgeht zu richten und Krieg zu führen gegen die stolzen Menschen, welche Seine Macht in Zweifel ziehen und die Erde unterdrücken.

kehren wir jedoch auf das Ende unsers 3. Kapitels zurück. Jesus — der Mensch auf der Erde, unterwürfig und als der gute Hirte durch die Thüre eingehend — wird vom Vater Selbst anerkannt und zwar als Sein vielgeliebter Sohn, in welchem Er Seine volle Befriedigung findet. Die Himmel sind über Ihn aufgethan. Er sieht den heiligen Geist kommen, um Ihn zu versiegeln. Dieses Siegel des Geistes bildet die Kraft und den unfehlbaren Pfeiler der Vollkommenheit Seines menschlichen Lebens, und von Seinem Vater Selbst empfängt Er das Zeugniß Seines Verhältnisses mit Ihm. Kein Gegenstand ist Jesu dargeboten (wie Er uns dargeboten ist), auf welchem der Glaube Seines Herzens hätte ruhen können. Sein eigenes Verhältniß mit dem Himmel und mit Seinem Vater ist es, welches versiegelt ist. Seine Seele erfreut sich dessen durch das Herabkommen des heiligen Geistes und durch die Stimme des Vaters Selbst.

Kapitel 4. Nachdem nun Jesus, wenn ich so sagen darf, Seine Stellung als Mensch auf der Erde eingenommen hat, beginnt Er — geführt vom heiligen Geist, um vom Feinde versucht zu werden — Seine irdische Laufbahn. Sein geistlicher Zustand wird auf die Probe gestellt. Es handelt sich hier nicht um die Erprokung eines unschuldigen Menschen, der alle natürlichen Segnungen, womit ihn Gott umgeben, genießt, und welchem inmitten dieser Segnungen, die ihn an den Geber derselben erinnern sollten, ein Platz angewiesen ist. Es ist der gerechte Mensch, der Sohn Gottes, im Genuße der, Ihm als Solchem angehörenden, geistlichen Vorrechte; — es ist Jesus, der die Probe der Mänke desjenigen aushalten soll, unter dessen Anläufen der erste Adam gefallen war. Die Treue

Christi in Seiner Stellung zu Gott, als des vielgeliebten Sohnes Gottes, soll, in Betreff Seines vollkommenen Gehorsams, ganz auf die Probe gestellt werden. Er mußte, um Sich darin behaupten zu können, keinen andern Willen, als den Seines Vaters haben und diesen Willen — welches auch die Folgen für Ihn sein mochten — erfüllen und Sich demselben unterwerfen; Er mußte ihn erfüllen inmitten aller Schwierigkeiten, aller Entbehrungen und in der Absonderung. Alle diese Dinge hätten Ihn bewegen können, einem lieblicheren Wege zu folgen, als den Er im Auftrage und zur Verherrlichung Seines Vaters wandeln und auf welchem Er auf alle, Seine Person betreffenden Rechte verzichten mußte, jedoch unter dem Vorbehalten, dieselben von Gott Selbst zu empfangen und sie Ihm in einem vollkommenen Vertrauen zu überlassen. Der Feind suchte Christum zu bewegen, Sich Seiner Vorrechte zu bedienen, um Sich dadurch entweder Erleichterung zu verschaffen, oder Sich Selbst Zeugniß abzulegen, oder auch um das Ihm Angehörnde zu genießen außerhalb des Willens Gottes und mit Umgehung der, die Erfüllung dieses Willens begleitenden Mühen.

Jesus — persönlich Selbst im Genuße der vollen Gunst Gottes, der Klarheit Seines Antlitzes — begibt Sich vierzig Tage lang in die Wüste, um mit dem Feinde in Kampf zu treten. Er hat Sich nicht von dem Menschen, von aller Verbindung mit demselben und von dem menschlichen Zustande entfernt, um — wie Moses und Elias — bei Gott zu sein. Er war schon vollkommen bei Gott und von den Menschen durch die Macht des heiligen Geistes getrennt, um allein in dem Kampfe bei dem Feinde zu sein. In Betreff Moses war der Mensch außerhalb seines natürlichen Zustandes, um bei Gott zu sein; in Betreff Jesu war der Mensch außerhalb des Zustandes eines auf der Erde lebenden Menschen, um bei dem Feinde zu sein. —

Zunächst versucht der Feind Jesum dadurch, daß er Ihn zu bewegen trachtet, die Bedürfnisse Seines Lebens zu befriedigen; er sucht Ihn zu bewegen, anstatt auf Gott zu harren, nach Seinem eigenen Willen und für Sich Selbst die Macht anzuwenden, womit Er begabt war. Wenn nun aber Israel in der Wüste das Manna von Seiten Gottes empfing, so wird der Sohn Gottes — welches auch Seine Macht sei — demgemäß handeln, was Israel beim Empfange dieses Manna's hätte lernen sollen, nämlich, daß „der Mensch nicht durch Brod allein lebt, sondern durch jedes Wort, was durch den Mund Gottes ausgeht“. (B. 4) Der Mensch, der gehorsame Jude, der Sohn Gottes, harrete auf dieses Wort und that nichts ohne dasselbe. Er war nicht gekommen, um Seinen, sondern den Willen Dessen zu thun, der Ihn gesandt hatte. Dieses ist der Grundsatz, der den Geist Christi in den Psalmen charakterisirt. Keine Befreiung wird ohne die Dazwischenkunft Jehova's, und ohne daß Jehova Selbst es für gut findet, angenommen; dieses ist das vollkommne Ausharren, um vollkommen und in dem ganzen Willen Gottes vollendet zu sein.

Dann führt der Feind Jesum auf die Zinne des Tempels, um Ihn zu bewegen, die dem Messias gemachten Verheißungen, ohne Sich dabei in den Wegen Gottes zu halten, auf Sich anzuwenden. Sicherlich soll der gläubige Mensch, indem er in den Wegen Gottes wandelt, auf Dessen Bistand rechnen; allein der Feind will, daß der Sohn des Menschen Gott auf die Probe stelle außerhalb Seiner Wege, was allemal Mangel an Vertrauen, Ungehorsam und Stolz eines Herzens gewesen wäre, welches, anstatt im Gehorsam auf Gott zu rechnen, sich Vorrechte zueignete. Jesus, welcher stets mit Israel in der Wüste denselben Platz einnimmt, („denn es bleibt noch eine Sabbathruhe für das Volk Got-

tes“) richtet Sich nach dem Worte Gottes, welches die Lehre der Wüste in dieser Weise ausdrückt: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott, nicht versuchen.“ (V. 7.)

Dem Feinde, selbst indem er sich hinter der Anwendung des Wortes Gottes verbirgt, gelingt es nicht, dieses gehorsame Herz zu täuschen. Indem er den Herrn auffordert, Sich alle Seiner harrenden Mühen zu ersparen und Ihm das Erbe des Sohnes des Menschen auf der Erde zeigt, offenbart er seinen wahren Charakter. Allerdings sollte dieses Erbe dem Sohne des Menschen angehören; jedoch konnte Er nur mitten durch alle die peinlichen, aber für die Herrlichkeit des Vaters nöthigen und von Diesem vorgezeichneten Wege dazu gelangen. Alles wäre Sein gewesen, wenn Er, ihm huldigend, den Teufel anerkannte, was in der That die Könige der Erde selbst für einen Theil dieser Dinge gethan hatten, während Er sie Alle besessen hätte. Wenn indeß Jesus die irdische Herrlichkeit, wie jede andere erben sollte, so war doch das Ziel Seines Herzens Gott Selbst, Sein Vater, um Ihn zu verherrlichen; wie werthvoll auch die Gabe sein mochte, so schätzte sie Sein Herz nur als Gabe des Gebers. Außerdem nahm Er den Platz eines treuen Israeliten ein; und welches auch die Proba der Geduld war, worin Ihn die Sünde des Volkes versetzt hatte, so diente Er doch durch alle Proben hindurch nur Seinem Gott.

Wenn nun der Teufel die Versuchung, die Sünde, bis zum Aeußersten treibt und sich als Feind (Satan) zeigt, so hat der Gläubige das Recht, ihn als Versucher zurück zu weisen, und nach dem Willen Gottes soll er ihm antworten durch die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes, als des vollkommenen Führers des Menschen. Handelt der Teufel als erklärter Feind Gottes, so hat der Gläubige das Recht, nichts mit ihm zu schaffen zu haben, und was ihn moralisch, d. h. in Betreff

feines Seelenzustandes bewahrt, ist: „das einfältige Auge.“ Suche ich nur die Verherrlichung Gottes, so wird Das, was mir als Beweggrund nur meine eigene Erhebung oder meine leibliche oder seelische Befriedigung vorhält, keine Gewalt über mich haben und wird im Lichte des, das einfältige Auge leitenden Wortes Gottes, als nicht den Gedanken desselben gemäß erscheinen. Nicht die Höhe, auf welche wir uns stellen, befähigt uns, die Versuchung, als ob wir gut seien, abzuweisen, sondern der Gehorsam ist es, welcher Gott und mithin auch Seinem Worte demüthig den Platz einräumt. „Durch die Worte Deiner Lippen habe ich mich vor den Wegen des gewaltthätigen Menschen (vor Dem, der seinen eigenen Willen thut) bewahrt.“ (Ps. 17, 4.) Wenn das Herz nur Gott sucht, so ist die verborgenste List aufgedeckt; denn der Feind treibt uns nie an, nur Gott zu suchen. Jedoch setzt dieses ein reines Herz und ein Nicht-Trachten nach Selbstverherrlichung voraus. Dieses wird uns in Jesu gezeigt. Unsere Schutzwaffe gegen die Versuchung ist das Wort Gottes, angewandt durch die Unterscheidungskraft eines vollkommenen, reinen, in der Gesinnung Gottes lebenden Herzens, welches mittelst des Wortes seine Gedanken aus Ihm schöpft, in jeder Lage sich über den durch das Wort angedeuteten Beweggrund befragt und mithin die Anwendung dieses Wortes auf die sich zeigenden Umstände kennt. Es ist das Wort Gottes, welches die Seele gegen die Mänke des Feindes schützt; und es ist dieser Geist des einfältigen und demüthigen Gehorsams, in welchem die Kraft wohnt. Satan vermag nichts gegen dieselbe; — Gott ist da, — der Feind ist besiegt.

Es scheint mir, daß die drei Versuchungen, durch welche der Herr hat gehen müssen, sich in diesen drei Charakteren als: Mensch, Messias und Sohn des Menschen, an denselben richten. Er hatte kein Gelüste gleich einem gefallenem Menschen; aber

Er hatte Hunger; und der Versuchter nöthigt Ihn, dieses Bedürfniß ohne Gott zu befriedigen. Die dem Messias gegebenen Verheißungen des Vaters gehörten Ihm an; und alle Reiche der Welt kommen Ihm, als dem Sohne des Menschen zu. —

Stets antwortet Jesus als ein treuer Israelit, welcher Gott persönlich verantwortlich ist. Er führt die Worte aus 5. Buch Moses an, welches diesen Gegenstand des Gehorsams Israels, im Blick auf den Besitz der Erde und auf die Vorrechte behandelt, die Ihm, verbunden mit diesem Gehorsam und außerhalb der, einen Körper vor Gott bildenden Organisation angehörten. Satan verläßt Jesum; und die Engel nahen zur Ausübung ihres Dienstes zu Gunsten des, durch den Gehorsam des Sohnes des Menschen siegreichen Messias. (B. 11.)

Da Johannes im Gefängniß ist, begibt Sich der Herr nach Galiläa; und dieser Moment, welcher die Verwaltung des Dienstes Jesu außerhalb Jerusalems und Judäa's verlegt, war rücksichtlich der Juden von großer Tragweite. Das jüdische Volk — insofern es in Jerusalem concentrirt war und sich des Besitzes der Verheißungen, der Opfer und des Tempels, so wie des Vorrechtes, der königliche Stamm zu sein, rühmte, verliert die Gegenwart des Messias, des Sohnes Davids. Jesus begibt sich zur Offenbarung Seiner Person und zum Zeugniß der Dazwischenkunft Gottes in Israel, in die Mitte der Armen und Verachteten der Heerde und wird in dieser Weise — obwohl noch nicht vollkommen als wahrer Weinstock geoffenbart — in der That der wahre Weinstock, anstatt eine Rebe von einer andern Pflanze, nämlich von Israel nach dem Fleische, zu sein. Hier ist es wol am Platze, zu bemerken, daß in dem Evangelium Johannis die Juden stets von der Menge unterschieden sind. Die Sprache oder vielmehr die Aussprache der Galiläer war ganz von der der Juden verschieden; — man sprach nicht chaldäisch in Galiläa. —

Diese Offenbarung des Sohnes Davids in Galiläa ist zu gleicher Zeit die Erfüllung einer Prophezeiung von Jesaias, deren Kraft folgende ist: Obwol die römische Unterjochung viel schrecklicher war, als die Einfälle der, diese Gegenden überschwemmenden Assyrer, so zeigte sich doch in jener gegenwärtigen Unterjochung ein Umstand, der Alles veränderte, nämlich die Gegenwart des Messias, des wahren Lichtes in diesen Gegenden.

Der Geist Gottes übergeht die ganze Geschichte Jesu bis zu Seinem, nach dem Tode Johannis, des Täufers, begonnenen Amte, und gibt Jesu Seine eigentliche Stellung in der Mitte Israels, als: Emmanuel, Sohn Davids, der Vielgeliebte Gottes, der anerkannte Sohn Gottes und der Treue in Israel angesichts aller Versuchungen des Teufels. Dann versetzt der Geist Jesum in Seine prophetische, durch Jesaias verheißene Stellung; und als nahe bevorstehend wird das Reich verkündigt. Jesus umgibt Sich mit denen, welche Ihm gänzlich in Seinem Amte und in Seinen Versuchungen folgen, und welche auf Seine Einladung hin und jedes andere Band brechend, ihr Schicksal und ihren Antheil an Sein Schicksal und Seinen Antheil knüpfen sollten.

Der Starke war gebunden, so daß ihn Jesus seiner Güter berauben und das Reich mit den Beweisen der Macht, welche dieses Reich zu gründen vermochte, ankünden konnte. —

Kapitel 5, 6 u. 7. In der Mittheilung des Evangeliums treten zwei Dinge in den Vordergrund: 1. Die Macht, welche die Verkündigung des Reiches begleitet, — eine in zwei oder drei Versen und ohne besondere Einzelheiten angemeldete Thatsache. Unter mächtigen Zeichen, welche die Aufmerksamkeit

des ganzen Landes, des ganzen alten Gebietes Israels auf sich ziehen, wird das Reich angekündigt; es ist vor ihre Augen gestellt und nach dieser Macht geoffenbart. — 2. Der Charakter des Reiches, sowie der Charakter Derer, welche daran Theil haben werden, wird (in der Bergpredigt) kund gethan.

Es ist augenscheinlich, daß in diesem ganzen Theile des Evangeliums die Stellung des Heilandes, und nicht die Einzelheiten Seines Lebens, der Gegenstand der Unterweisung des Geistes ist. Die Einzelheiten finden sich später, um vollkommen das zu zeigen, was Jesus inmitten Israels war, und welches Seine Verbindungen mit diesem Volke und das Betragen und die Gesinnung waren, welche den Bruch zwischen dem Sohne Davids und dem Volke, was Ihn hätte erwarten sollen, herbeiführten.

Nachdem nun die Aufmerksamkeit des ganzen Volkes erregt worden, belehrt — und zwar vor den Ohren dieses Volkes — der Herr Seine Jünger über die Grundsätze Seines Reiches. In diesem Gespräch kann man folgende Theile unterscheiden:

1) Den Charakter Derer, welche an dem Reiche Theil haben sollen, sowie den Antheil, welchen sie haben werden, Kap. 5, 1—12.

2) Ihre Stellung in der Welt, Kap. 5, 12—16.

3) Die Beziehungen der Grundsätze des Reiches zum Gesetz, Kap. 5, 17—48.

4) Die Gesinnung, in welchen die Jünger Jesu die guten Werke verrichten sollen, Kap. 6, 1—18.

5) Die Absonderung von der Gesinnung der Welt und ihren Sorgen, Kap. 6, 19—34.

6) Den Charakter der Beziehungen der Jünger Jesu zu den andern Menschen, Kap. 7, 1—6.

7) Das Vertrauen zu Gott, welches ihnen geziemt, Kap. 7, 7—12.

8) Die Energie, welche sie zum Eingange in das Reich charakterisiren soll, und das Mittel für sie, um Diejenigen, welche sie zu täuschen suchen, erkennen zu können, sowie die nöthige Wachsamkeit, um sich nicht täuschen zu lassen, Kap. 7, 12—23.

9) Endlich den praktischen und wirklichen Gehorsam gegen die Worte des Herrn, die wahre Weisheit für Die, welche Ihm gehorchen, Kap. 7, 23—29.

Jedoch charakterisirt noch ein anderer Grundsatz dieses Gespräch; — es ist die Einführung des Namens des Vaters. Jesus setzt Seine Jünger mit Seinem Vater, als dem Ihrigen, in Verbindung; Er offenbart ihnen den Namen des Vaters, auf daß sie mit Ihm verbunden seien und Seinem Charakter gemäß handeln.

Diese so eben durch uns gemachte Eintheilung kann auf praktische Art bei der Erklärung der Bergpredigt behülflich sein. Jedoch könnte man vielleicht die in diesem Gespräche enthaltenen Gegenstände noch besser also eintheilen:

Das Kap. 5, 1—16 enthält das vollkommne Bild des Charakters und der Stellung des Ueberrestes, welcher die Unterweisungen des Herrn empfängt, — die Stellung dieses Ueberrestes, wie sie nach den Gedanken Gottes sein sollte. Dieses ist vollständig in sich selbst.

Im Kap. 5, 17—48 verkündigt der Herr — indem Er die Autorität des Gesetzes feststellt, welches den Wandel des Gläubigen bis zur Einführung des Reiches hätte regeln sollen — daß Er Selbst dieses Gesetz und die Worte der Propheten erfüllen muß; und also versetzt Er den Ueberrest auf ein neues Gebiet, obwol Er erklärt, daß die Verachtung des Gesetzes Diejenigen, welche sich derselben schuldig machen, eines Platzes in dem jetzt zu gründenden Reiche berauben werde. Zu gleicher Zeit, indem Er die Forderungen dieses Gesetzes verschärft,

zeigt Er, welches der Wandel Seiner Jünger sein und was sie in dieser Hinsicht charakterisiren sollte, nämlich ihre Sittlichkeits-Regel, gegründet auf die Offenbarung des Vaters. Anstatt dasjenige, was Gott unter dem Gesetz forderte, zu schwächen, will Er nicht nur, daß man es bis zur Erfüllung desselben befolge, sondern daß Seine Jünger vollkommen seien, wie Sein Vater in den Himmeln vollkommen ist.

In Kap. 6 haben wir die Beweggründe, den Zweck, welche das Herz im Gutesihum, im religiösen Leben, leiten sollen: die Jünger sollten zu ihrem Vater aufblicken. Dieses bezieht sich auf Einzelne.

Das Kap. 7 beschäftigt sich wesentlich mit dem, was den Jüngern Jesu betreffs ihres Verhaltens gegen Andere zusteht, nämlich: ihre Brüder nicht zu richten und die Religions-Verächter zu unterscheiden zu wissen. (V. 1—6.) Dann ermahnt der Herr die Seinigen, ihrem Vater zu vertrauen und von Ihm ihren Bedarf zu ersehen. Er will, daß sie gegen Andere nach derselben Gnade handeln, welche man gegen sich selbst ausgeübt zu sehen wünscht. Dieses ist auf die Kenntniß der Güte des Vaters gegründet. (V. 7—12.) Zuletzt ermahnt Er sie zur Energie, welche sie durch die enge Pforte eingehen lassen wird, um — koste, was es wolle — den Weg Gottes zu ergreifen; denn Viele würden in das Reich, aber nicht durch diese Pforte, einzugehen begehren. Er warnt sie in Betreff Derer, welche unter dem Vorgeben, Träger des Wortes Gottes zu sein, sie zu betrügen trachten würden; denn nicht nur unser Herz, dieses eigentliche Uebel, ist hinsichtlich der Nachfolge des Herrn zu fürchten, sondern die Künste und die Werkzeuge des Feindes sind es ebenfalls. Diese nun werden sich durch ihre Früchte verrathen. —

Die Bergpredigt, obwol sie die Verwerfung des Königs vermuthen läßt, bezeichnet die Grundsätze des Reiches, bestimmt

die Stellung, welche aus dieser Verwerfung für die Seinigen entspringen wird und zeigt ihnen, daß sie an eine himmlische Belohnung denken sollen. — Sie werden, wie dieses überhaupt der Zweck Gottes ist, vor aller Welt in's Licht gestellt sein; ihr Bekenntniß wird freimüthig genug sein müssen, damit die Welt dem Vater ihre Werke zuschreibe; sie werden nicht allein nach der Geistlichkeit des Gesetzes, sondern nach dem Charakter des Vaters in Gnade handeln und es auf das Wohlgefallen Dessen ankommen lassen müssen, der da sieht, wo das Auge des Menschen nicht sieht; sie werden endlich hinsichtlich all' ihrer Bedürfnisse ihr volles Vertrauen auf den Vater setzen müssen; — und Sein Wille ist die Regel, nach welcher man in das Himmelreich eingeht. —

Man wird bemerken, daß dieses Gespräch, sowie die darin angeführten Grundsätze des Wandels, welche das Reich charakterisiren und die Bedingungen des Eintritts in dasselbe bestimmen, mit der Verkündigung des als nahe bevorstehenden Reiches in Verbindung stehen. — Zwar geht daraus hervor, daß die gegebenen Grundsätze Denen geziemen, die in das Reich eingegangen sind; jedoch ist das Gespräch in der Mitte Israels geführt, um die Fundamental-Grundsätze des Reiches, im Verhältniß zu diesem Volke und moralisch im Gegensatze zu der Vorstellung, welche Israel sich davon gemacht, in's Licht zu stellen.

Bei Untersuchung der in den ersten Versen enthaltenen Seligpreisungen werden wir finden, daß uns diese Verse im Allgemeinen den Charakter Christi Selbst darstellen. Diese Seligpreisungen lassen auf zwei Dinge schließen: auf die Besitznahme des Landes Israels durch die Sanftmüthigen, und auf die Verfolgung des treuen Ueberrestes, welcher die Rechte des wahren Königs verkündigt und welchem als Hoffnung und zur Stütze des Herzens der Himmel vor Augen gestellt wird.

Dieses wird in der That die Stellung des Ueberrestes in den letzten Tagen vor der Einführung des Reiches sein;*) und

- *) Man wird — obwohl der Fundamental-Grundsatz der Stellung und des Charakters des Ueberrestes zur Zeit des Aufenthalts Jesu auf der Erde, wie der in den letzten Tagen derselbe ist — hier bemerken, daß einer sehr wichtigen Abänderung Erwähnung geschehen muß. Der Herr Jesus hat sich hienieden zu dem bußfertigen Ueberrest gesellt und demselben einen Antheil mit Ihm gegeben. So z. B. läßt Er Sich gleich diesem Ueberrest mit der Taufe Johannis taufen; und getauft, ist Er hienieden als Sohn Gottes anerkannt. Dann offenbart Er das Herz Seines Vaters, — Alles, was Er für Ihn in der Welt war. Nun hat Jesus hinsichtlich Seiner Beziehungen zu den Juden alle Geduld bewiesen und in Gnade gehandelt. Er war auf dem Wege; Seine Gegenpartei, bevor sie dem Gerichte übergeben wurde, sollte Sich mit Ihm versöhnen. Seine Jünger — der sich Ihm zugesehene treue Ueberrest — sollten nach Seiner Gesinnung wandeln, sollten für die Gerechtigkeit leiden und ausharren, sollten segnen Die, welche ihnen fluchten, und wohl thun Denen, welche sie verfolgten. Nun aber wollte sich Israel nicht mit Jehova versöhnen, selbst dann nicht, als ihm nach dem Tode Jesu in dem Zeugniß des heiligen Geistes, kraft der Fürbitte Jesu am Kreuze (siehe Luk. 23, 34; Apostelg. 3) die Vergebung angeboten wurde. Israel ist dem Diener überliefert und wird — verbunden mit den rebellischen Heiden — in den letzten Tagen den Charakter des Widerstreibers haben. Dann wird die Ausübung der Geduld Gottes keinen Platz mehr finden; es wird die Zeit des Gerichts des Widerstreibers sein. Dann wird Jesus in dem Charakter eines Richters erscheinen, welcher Rache übt, und der Die, welche auf Jehova harren, von dem Unterdrücker, von ihren Feinden, die auch die Seinigen sind, befreit. Nach dieser neuen Stellung bildet sich die Gesinnung des Ueberrestes und verlangt die Befreiung von einem unerträglichem Zustande, durch das allein noch übrige Mittel, durch die Zerstörung dieser Feinde. In dieser Beziehung

moralisch war dessen Stellung im Verhältniß zu Israel zur Zeit der Jünger des Herrn eine solche, obwol der irdische Theil des Reiches einstweilen bei Seite gesetzt war. Hinsichtlich des Himmels sind die Jünger als Zeugen in der Mitte Israels betrachtet; aber als Salz der Erde, als das einzige Erhaltungsmittel derselben, sind sie der Welt zum Zeugniß. Sie befinden sich daher in Verbindung mit Israel; aber seitens Gottes sind sie zu gleicher Zeit die Zeugen vor der Welt; das Reich ist in Aussicht gestellt; aber noch nicht gegründet. Das Verhältniß zu den letzten Tagen ist augenscheinlich; allein das Zeugniß der Jünger hatte moralisch den so eben besprochenen Charakter. Nur die Gründung des irdischen Reiches ist einstweilen bei Seite gesetzt und die Kirche in ihrem himmlischen Charakter eingeführt. Das Kapitel 5, 25 spielt deutlich an auf die Stellung Israels zur Zeit Christi: Israel bleibt in der That im Gefängniß verwahrt, bis es seine volle Bücktigung erhalten hat; — dann wird es daraus hervorgehen.

Der Herr, bewegt und geleitet durch den heiligen Geist, spricht und handelt stets als der gehorsame Mensch; aber auf die schlagendste Weise sieht man im Evangelium Matthäi wer Der ist, welcher also handelt; und dieses verleiht dem Reich der Himmel seinen wahren, moralischen Charakter.

Johannes konnte das Reich der Himmel als einen Wechsel der Haushaltung ankündigen; jedoch war er in seinem Dienste irdisch. Christus vermochte gleichfalls dieselbe Wahrheit zu verkündigen (und dieser Haushaltungs-Wechsel war von großer Bedeutung); allein in Ihm war mehr als dieses, mehr als ein irdischer Mensch, welcher einen solchen Wechsel auf der Erde

nun steht der Zustand des Ueberrestes in den letzten Tagen im Gegensatz zu dem, in welchem er sich zur Zeit des Herrn befand. —

ankündigt. Der Herr — vom Himmel kommend — war himmlisch und indem Er über das Reich der Himmel redete, sprach Er aus der tiefen und göttlichen Fülle Seines Herzens. „Niemand ist in den Himmel aufgefahren, es sei denn, der aus dem Himmel herniedergefahren ist, der Sohn des Menschen, der in dem Himmel ist.“ (Joh. 3, 13.) Indem daher Jesus vom Himmel sprach, redete Er von Dem, was Er wußte, und zeugte von Dem, was Er gesehen; und diese im Evangelium Matthäi dargestellte Wahrheit verwirklichte sich auf zweierlei Art. Es war nicht mehr eine irdische Regierung nach dem Gesetz. Jehova, der Heiland, Emmanuel war da. Konnte Er in Seinem Charakter, in der Gesinnung, in den wesentlichen Grundsätzen Seines ganzen Lebens anders als himmlisch sein? Mehr noch. Als Christus Sein öffentliches Amt antrat und vom heiligen Geist versiegelt ward, öffnete sich Ihm der Himmel; Er ist als ein vom heiligen Geiste versiegelter Mensch mit dem Himmel in einer wesentlichen Verbindung. So war Er der fortwährende Ausdruck des Charakters, des Wesens des Himmels. Es war dieses noch nicht die Ausübung der richterlichen Macht, welche diesen himmlischen Charakter gegen Alles geltend machte, was sich ihrer Offenbarung in Christo widersetzt; es war die Offenbarung dieses Charakters in Geduld, ungeachtet des Widerstandes alles Dessen, dem Er begegnete, ungeachtet der Unfähigkeit der Seinigen, Ihn zu verstehen.

Wir finden daher in der Bergpredigt die Beschreibung Dessen, was dem Reiche der Himmel angemessen ist, und selbst die Zusage einer Belohnung in dem Himmel für die Leidenden auf der Erde. Im Grunde genommen ist diese Beschreibung, wie wir gesehen, die des Charakters Christi selbst; es ist die Weise des Ausdrucks eines himmlischen Herzens auf der Erde. Lehrte der Herr diese Dinge, so geschah es, weil Er dieselben

liebe, weil Er deren Wirklichkeit und im Genuß derselben war, indem man in Ihm den Gott des Himmels und den ohne Maß vom heiligen Geiste erfüllten Menschen erblickte, dessen Herz vollkommen einem Himmel entsprach, den Er vollkommen erkannte. Daher schließt der Herr die Beschreibung des Charakters, womit Sich Seine Jünger bekleiden sollten, mit diesen Worten: „Seid denn vollkommen, gleichwie Euer Vater, der in den Himmeln, vollkommen ist.“ (Kap. 5, 48.) Zu diesem Vater, dem in den Himmeln, sollten die Jünger aufblicken, um ihren ganzen Wandel nach Dem zu richten, was sie in Ihm (oder in Seinen Wegen mit den Menschen in Gnade) sahen.

Je mehr wir die göttliche Herrlichkeit Jesu verstehen, desto mehr werden wir auch die Weise, in welcher Er als Mensch mit dem Himmel in Verbindung stand, sowie selbst Dasjenige begreifen, was das Reich der Himmel nach dem Gesichtspunkte des diesem Reiche Angemessenen für Jesum war. Ist später dieses Reich in Macht gegründet, so wird die Welt nach diesen Grundsätzen regiert werden, wiewol dieselben eigentlich nicht die Grundsätze der Welt sind. Indes — wie ich nicht zweifle — wird der Ueberrest in den letzten Tagen, indem derselbe Alles um sich her mit der Treue im Widerspruch findet und jede jüdische Hoffnung vor seinen Augen sinken sieht, gezwungen sein, höher zu schauen, und wird immer mehr diesen Charakter anziehen, der — wenn auch nicht himmlisch — sich doch wenigstens in Vielem der Gleichförmigkeit Christi nähern wird.*)

*) Die, welche getödtet, werden in den Himmel auffahren, wie es Matthäus (Kap. 5, 12.) und Johannes in seiner Offenbarung bezeugen; die Andern, welche als leidende Juden gemäß Christo sind, werden mit Ihm auf dem Berge Zion sein;

Es gibt zwei Dinge, welche sich auf die Anwesenheit der Menge auf dem Berge, wo Jesus das Gespräch führt, beziehen: zunächst, da Er schon die Menge nach Sich zog, erforderte es der Moment, daß der Herr einen wahren Begriff von dem Charakter Seines Reiches gebe. Da Seine Macht sich fühlbar machte, war es wichtig, den Charakter desselben erkennen zu lassen. Andererseits war die dem Herrn folgende Menge ein Fallstrick für die Jünger; und Er läßt sie daher den völligen Gegensatz verstehen, der zwischen dem Einfluß, welchen die Menge auf sie ausüben konnte und dem wahren Geiste bestand, welcher sie leiten sollte. Selbst also voll des wahrhaft Guten bringt Er unmittelbar Das hervor, was Sein eigenes Herz erfüllte, — den wahren Charakter des Ueberrestes hinsichtlich der denselben leitenden wesentlichen Motive. Demungeachtet waren in der That Untreue und Unglauben vorhanden, was in Jesu nicht der Fall war; allein der Ueberrest nimmt den Charakter an, welchen Jesus in Beziehung zu Israel besaß. Dieses finden wir häufig in den Psalmen. — Der Herr sagt zu den Seinigen: „Ihr seid das Salz der Erde;“ — und: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Kap. 5, 13. 14.) Das Salz der Erde ist etwas anders, als das Licht der Welt. Die

sie werden das in der Höhe gesungene Lied lernen und das Lamm begleiten, wohin es hienieden auch gehe.

Wir können hier noch darauf aufmerksam machen, daß in den Seligpreisungen den Sanftmüthigen die Zusage der Erde gemacht ist (Kap. 5, 5.), — ein Grundsatz, welcher sich in den letzten Tagen buchstäblich erfüllen wird. In Kap. 5, 12. finden wir die Zusage einer Belohnung in den Himmeln für Die, welche für Christum leiden, — eine Zusage, welche jetzt in Betreff unserer und auch einigermaßen Denen gilt, die in den letzten Tagen sterben, und die, obwol sie dem jüdischen Ueberrest angehörten, ihren Platz dort oben haben werden. —

Erde scheint mir hier Dasjenige auszudrücken, was von Gott das Licht schon zu besitzen bekannte. Das, was kraft dieses Lichtes in Beziehung zu Ihm stand, hatte vor Seinen Augen eine Gestalt angenommen. Die Jünger Jesu Christi waren dessen erhaltendes Element, aber auch das Licht der Welt, welche dieses Licht nicht besaß; und dieses sollte ihre Stellung wider ihren Willen sein. Nach der Absicht Gottes waren sie ein solches Licht; und man zündet nicht ein Licht an, um es zu verbergen.

Dieses Alles läßt auf die Möglichkeit der Gründung des Reiches in dieser Welt, aber auch auf den Widerspruch der meisten Menschen gegen diese Gründung schließen. Von der Erlösung des Sünders ist keine Rede, wol aber von der Verwirklichung eines Charakters einer Versöhnung mit Gott, welche — um nicht dem Richter überliefert zu werden — der Sünder suchen sollte, so lange er noch mit Ihm auf dem Wege war. Also hat sich Gott in der Person Jesu inmitten Israels dargestellt. Er war mit ihnen auf dem Wege; sie hätten sich mit Ihm versöhnen sollen; — da sie es nicht gewollt, sind sie dem Richter übergeben.

Zu gleicher Zeit sind die Jünger persönlich in Verbindung mit dem Vater gesetzt; und etwas Köstlicheres, als ihre Stellung des Zeugnisses für das Reich, ist ihnen dargeboten. Gleich ihrem Vater sollten sie in Gnade handeln, sowie ihre Wünsche eine Ordnung von Dingen suchen sollten, wo Alles moralisch dem Charakter und dem Willen des Vaters entsprach. „Geheiligt sei Dein Name; es komme Dein Reich“; d. h. Alles möge dem Charakter des Vaters entsprechen, Alles die Wirkung Seiner Macht sein. „Es geschehe Dein Wille, wie in den Himmeln, so auch auf der Erde“; — das ist der vollkommene Gehorsam. (Kap. 6, 9. 10.) Die Unterwerfung aller Dinge in den Himmeln und auf der Erde unter Gott wird das Resultat sein, welches durch die Ver-

mittlung Christi im tausendjährigen Reiche bis zu einem gewissen Punkte und, ist Gott Alles in Allem, vollkommen erfüllt sein wird. — Der Ausdruck des Gebetes ist indeß: die tägliche Abhängigkeit, das Bedürfniß der Vergebung, das Bedürfniß vor der Macht des Feindes bewahrt und nicht von ihm nach der Verordnung Gottes (wie Hiob und Petrus) gesichtet zu werden, und endlich die Rettung von dem Bösen. Ferner ist es auch ein Gebet in Bezug auf die Stellung des Ueberrestes; es übergeht die Haushaltung des Geistes und selbst Dasjenige, was dem tausendjährigen Reiche angemessen ist, um von dem Zustande und den Gefahren des Ueberrestes bis zum Reiche des Vaters überzugehen. Zwar sind es immer wahre Grundsätze in diesem Gebete; denn wir sind in dem Reiche und sollen in geistlicher Hinsicht dessen Bild tragen; allein die besondere und buchstäbliche Anwendung dieser Stelle ist dennoch so, wie sie oben erklärt ist. Die Jünger sind mit dem Vater in Verbindung gesetzt und zwar betreffs Seines Charakters, der in ihnen kraft dieser Verbindung wiederstrahlen, der in ihnen den Wunsch der Gründung des Reiches des Vaters erwecken und sie veranlassen soll, die Schwierigkeiten einer widerstrebenden Welt zu durchdringen, indem sie, gegenüber den Mäkten des Feindes, auf ihrer Hut sind und den Willen des Vaters vollbringen. Jesus vermochte ihnen diesen Willen des Vaters mitzuthemen; daher geht Er von dem, als von Gott kommend, anerkannten Gesetze zu der Erfüllung desselben über, wenn es nach Zweck und Inhalt von dem Willen Dessen, der es gegeben, umfaßt oder nach seiner ganzen Bedeutung durch Den erfüllt wird, der — in welchem Sinne es auch sei — allein dazu fähig war.

Kapitel 8. Hier beginnt der Herr in der Mitte Israels Sein geduldreiches Leben des Zeugnisses — ein Leben, welches mit der Verwerfung Christi seitens Seines, für Ihn von Gott so lange aufbewahrten Volkes endete. Er hatte das Reich angekündigt, hatte im ganzen Lande dessen Macht in's Licht gestellt und dessen Charakter, sowie die Gesinnung der Eintretenden kund gethan. Jedoch sowol die Wunder Jesu, als auch dieses ganze Evangelium tragen stets das Gepräge Seiner Stellung inmitten der Juden. Er ist Jehova, aber dem Gesetz gehorsam, indem Er zugleich den Eintritt der Heiden in das Reich des Vaters voraussehen läßt und mit einer vollkommenen Geduld die Last Israels auf Seinem Herzen trägt, wiewol Er auch als Wirkung Seiner Gegenwart die Verkehrtheit dieses Volkes zeigt.

Zunächst finden wir die Heilung eines Aussätzigen. Der Priester bestätigte nur dieselbe. Jehova allein heilte den Aussätzigen durch Seine unumschränkte Güte. (Siehe 3. Mos. 14.) Hier ist es Jesus, welcher den Aussätzigen heilt: „Wenn Du willst“ — sagt der Aussätzige — „so kannst Du.“ — „Ich will“ — antwortet der Herr. (V. 2.) Zu gleicher Zeit zeigt Jesus in Seiner Person Dasjenige, was keine Möglichkeit einer Verunreinigung zuläßt und was über die Sünde erhaben ist, sowie eine vollkommene Herablassung gegen den Verunreinigten. Er berührt den Aussätzigen, indem Er sagt: „Ich will; sei gereinigt!“ (V. 3) — Man sieht in der Person Jesu die Gnade, die Macht, die unverwesliche Heiligkeit Jehova's herabsteigen in die unmittelbarste Nähe des Sünders. Es war wol „Jehova, welcher Dich heilt“. (2. Mos. 15, 26) Doch zugleich verbirgt Sich Jesus, als der dem Gesetz unterworfenen Jude, und gebietet dem so eben Geheilten, nach der Anordnung des Gesetzes, zu den Priestern zu gehen und seine Gabe zu opfern.

Nach der Heilung des Aussätzigen finden wir (V. 5 ff.) einen Heiden, der durch den Glauben vollkommen die Wirkung derjenigen Macht genießt, welche dieser Glaube Jesu zuschreibt, indem derselbe dem Herrn die Gelegenheit bietet, die feierliche Wahrheit an's Licht treten zu lassen, daß viele dieser armen Heiden in's Reich der Himmel kommen würden, um mit den — von den Juden als Stämme der Erben der Verheißung geehrten — Vätern Platz zu nehmen, während sich die Kinder des Reiches draußen in der Finsterniß befinden würden. In der That erkannte der Glaube dieses Hauptmanns die göttliche Macht in Jesu, die durch die Herrlichkeit Dessen, welcher sie besaß, Israel nicht verlassen, aber den Heiden die Thür öffnen und auf den Delbaum der Verheißung, an die Stelle der Ausgeschnittenen, Zweige des wilden Delbaumes pflropfen sollte. Die Gestalt, in welcher in der Kirche diese Dinge in die Erscheinung treten würden, stand noch nicht in Frage; noch verläßt Jesus Israel nicht. Er geht in das Haus Petri und heilt dessen Schwiegermutter, sowie alle Kranke, welche sich am Abend um das Haus drängen. Auch die Dämonen werden ausgetrieben, so daß sich die Prophezeiung von Jesaias erfüllt: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen“. (Jes. 53, 4.) Zur Stärkung und Heilung Israels stellt Sich Jesus freiwillig unter das auf demselben lastende Gewicht jeglicher Widerwärtigkeit.

Die drei so eben besprochenen Fälle der Heilungen zeigen auf eine klare und treffende Weise den Charakter des Amtes Jesu. Er verbirgt Sich; denn bis zu dem Moment, wo Er den Heiden das Gericht zeigen sollte, erhebt Er Seine Stimme nicht in den Straßen: es ist die Taube, die auf Jesu ist. Die Offenbarungen Seiner Macht locken die Menschen zu Ihm; aber Er läßt Sich dadurch nicht beirren; und nie entfernt Er Sich in Seinem Geiste aus Seiner eingenommenen Stellung.

Er ist der Verachtete und Vermorfene der Menschen; Er hat nicht, wo Er das Haupt hinlege; die Füchse und die Vögel haben auf der Erde mehr Platz, als Derjenige, welchen wir vor wenigen Augenblicken als Jehova — wenigstens anerkannt von den Unglücklichen, deren Bedürfnisse zu befriedigen Er Sich nie versagt — erscheinen sahen. Auch war es zur Nachfolge Jesu nöthig, Allem abzusagen, als ob man Jehova zu begleiten gedächte, welcher — wenn nicht Alles in Frage stand, und ohne daß Seine Gegenwart Alles durchaus auf die Probe stellte, und ohne ein unbedingtes Recht dazu zu haben — nicht auf die Erde gekommen sein würde, obschon dieses zugleich in einer Liebe geschah, welche sich nur mit der Sendung und der Ihn herbeiführenden Nothwendigkeit beschäftigen konnte. Jehova auf der Erde war Alles oder Nichts. Freilich sollte sich dieses bei den Menschen gegenwärtige Recht Gottes moralisch in seinen Wirkungen durch die Gnade äußern, welche — durch den Glauben wirkend — den Gläubigen durch ein unauflösliches Band mit Ihm verknüpfte. Anders würde das Herz moralisch nicht auf die Probe gestellt worden sein; aber nichts destoweniger war es Thatsache, daß Er Selbst vor ihnen gegenwärtig war. Die Beweise davon mangelten nicht. Der Wind und das Meer, denen der Herr nach menschlicher Meinung ausgesetzt zu sein scheint, gehorchen augenblicklich Seiner Stimme, — ein überraschender Tadel für den Ihn aufweckenden Unglauben, der es für möglich hielt, daß Er und mit Ihm die Rathschlüsse und die Macht Dessen verschlungen würden, der die Winde und das Meer geschaffen hat.

Es ist klar, daß der hier in Rede stehende Sturm zugelassen ist, um den Glauben der Jünger auf die Probe zu stellen und um die Erhabenheit der Person des Herrn hervortreten zu lassen. War der Feind einerseits das Werkzeug, den Glauben der Jünger zu erproben, so hat derselbe andererseits,

dem Herrn gegenüber nur bewirkt, daß Dieser Seine Herrlichkeit offenbarte; und dieses ist es, was er stets thut.

Die Wirklichkeit dieser Macht nun, sowie die Art, in welcher sie wirkte, geht in auffallender Weise aus Folgendem hervor (V. 28 ff.):

Der Herr steigt in der Gegend der Gergesener an's Land. Dort entfaltet sich die Macht des Feindes in all ihren Schrecken. Wenn der von den Teufeln besessene Mensch, welchem Jehova in Gnade erschien, Diesen nicht kannte, so kannten doch die Teufel ihren Richter in der Person des Sohnes Gottes. Die Furcht derselben vor den Qualen des Gerichts am letzten Tage ist nach dem Sinne dieses Menschen an die damalige Gegenwart des Herrn geknüpft. „Bist Du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen?“ — Die Teufel wirken durch die Schrecken ihrer Macht auf den Geist des Menschen; sie sind ohnmächtig, wenn man sie nicht fürchtet; aber nur der Glaube nimmt dem Menschen diese Furcht weg (ich spreche nicht von den Begierden, sondern von der Macht des Feindes). Hier begehren die Teufel, die Wirklichkeit ihrer Macht zu offenbaren, und der Herr läßt es zu, auf daß man erkenne, daß es sich in dieser Welt nicht bloß um den guten oder schlechten Menschen, sondern um Das, was stärker als der Mensch ist, handelt. Die Teufel fahren in die Schweine, und diese kommen in dem Gewässer um, — eine traurige, eine klar bewiesene Wirklichkeit! Es handelt sich weder um Krankheiten, noch um Begierden, sondern um Teufel, aber auch — Gott sei dafür gepriesen! — um Jemanden, der, obwol Mensch in der Welt, mächtiger als die Teufel war. Diese erkennen gezwungen die Macht Dessen an, welcher gegenwärtig ist, und wenden sich an diese Macht ohne Gedanken des Widerstandes. Jesus befreit den, von der kläglichen Gewalt der Teufel beherrschten Menschen gänzlich; vor Ihm war deren Macht

nichtig. Er hätte die Welt von der ganzen Macht des Feindes und von allem Elend der Menschheit befreien können. Den Starcken hatte Er gebunden; Er beraubte ihn seiner Güter. Aber die Gegenwart Gottes, Jehova's, belästigt die Welt mehr, als die Macht des Feindes, selbst wenn dieser den Leib und den Geist beherrscht und entwürdigt. Die friedliche und leider zu wenig bemerkte Herrschaft des Feindes über das Herz ist mächtiger, als dessen Stärke; denn diese stürzt vor dem Worte des Herrn, während der Wille des Menschen, wandelnd unter dem Einflusse Satans, die Welt annimmt, wie sie ist. Die Stadt — Zeugin der Befreiung des Besessenen und der dabei anwesenden Macht Jesu — bittet den Herrn, Sich zu entfernen; — ein trauriges Bild der Geschichte der Welt! — Der Herr ist hernieder gekommen, fähig, die Welt, den Menschen, von der gänzlichen Gewalt des Feindes zu befreien; aber die Welt hat Ihn nicht gewollt. Der Mensch war nicht nur der Slaverei der Macht des Feindes unterworfen, sondern moralisch von Gott entfernt. Der Mensch erduldet das Joch des Feindes; er hatte sich daran gewöhnt; — er wollte nichts von der Gegenwart Gottes.

Ich zweifle nicht daran, daß das Ereigniß betreffs der Schweine ein Bild von Dem ist, was den gottlosen und gottestlästerlichen Juden, die den Herrn Jesum verwarfen, widerfahren ist.

Kapitel 9. Jetzt handelt der Herr nach dem Charakter und der Macht Jehova's, wie Er im Psalm 103 dargestellt ist. „Er ist es, der dir alle Deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Der Herr erscheint Israel als dessen wahrer Erlöser und Befreier. Um

Sein Recht, in dieser Weise eine Segnung Israels zu sein, zu erweisen und ihm alle seine Sünden, welche eine Scheidewand zwischen Israel und seinem Gott bildeten, zu vergeben, erfüllt Jesus — denn schon der Unglaube erwachte im Widerstand gegen die Segnung, welche Jesus brachte — den andern Theil des Verses 3 im angeführten Psalm und „heilt die Gebrechen.“ Ein schönes und köstliches Zeugniß der Güte gegen Israel und ein Beweis der Herrlichkeit Dessen, der Sich in der Mitte Seines Volkes befand.

Jetzt bleibt uns ein anderer Theil der Belehrung des Evangeliums zu untersuchen übrig, nämlich die Entwicklung des Widerstandes der Ungläubigen, besonders der Lehrer und der Religionsbesessenen, sowie die Entwicklung der Verwerfung des Werkes und der Person des Herrn.

Die Idee, das Bild Dessen, was sich ereignet hat, ist uns bereits in der Geschichte des Besessenen in Gergesa vor die Augen gestellt: die Macht Gottes — gegenwärtig um das Volk Gottes und die sie aufnehmende Welt gänzlich zu befreien — ist von den Teufeln als diejenige anerkannt, welche sie später richten und austreiben werde, und ist allen Gergesenern in Segnung geoffenbart. Allein diese verwerfen dieselbe, weil sie einer solchen den Aufenthalt in ihrer Mitte versagen: — sie wollen nicht die Gegenwart Gottes. —

Nachher mit dem Beginn des Kapitels 9 folgt die Mittheilung der Einzelheiten der Verwerfung der Person des Herrn, sowie der Charakter dieser Verwerfung.

Bemerken wir, daß das Kapitel 8, 1—27 die Kundgebung der Macht des Herrn schildert, welche jetzt diejenige Jehova's ist, und daß dasselbe uns von Vers 28 an die Aufnahme, welche diese Macht in der Welt gefunden, sowie den Einfluß zeigt, der — sei es als Macht, sei es moralisch in den Herzen der Menschen — in dieser Welt herrschte.

Wir kommen also in Kapitel 9 zu der historischen Entwicklung der Verwerfung dieser Dazwischenkunft Gottes auf der Erde. Die Menge, sehend die Wirkung der Worte Jesu auf den Sichtbrüchigen, verherrlicht Gott, welcher eine solche Macht einem Menschen gegeben hatte. Jesus nimmt die Stellung an, welche Ihm die Menge als einem Menschen anweist. Er war Mensch; die Menge sah Ihn als solchen und erkannte die vor ihr geoffenbarte Macht Gottes, ohne jedoch diese beiden Begriffe in der Person Jesu vereinigen zu können.

Die Gnade, welche die Ansprüche des Menschen auf Gerechtigkeit verschmäh't, ist jetzt in's Licht gestellt. Matthäus, der Zöllner, wird berufen; denn Gott sieht das Herz an, und die Gnade beruft die Gefäße der Auswahl. Der Herr kündigt die Absicht Gottes und Seine eigene Sendung an. (V. 13) Er ist gekommen, die Sünder zu rufen; Er will das Erbarmen. Es war Gott in Güte, und nicht der auf seine Verdienste rechnende Mensch mit seiner vermeintlichen Gerechtigkeit.

Dann gibt Jesus (V. 14 ff.) zwei Gründe für die Unmöglichkeit an, Seinen Wandel mit den Forderungen der Pharisäer zu vereinbaren. Wie konnte man fasten, wenn der Bräutigam da war? Wenn der Messias abwesend sein wird, werden Seine Jünger völlige Gelegenheit dazu haben. Ferner zeigt Er die Unmöglichkeit, die neuen Grundsätze und die neue Macht Seiner Sendung in die alten pharisäischen Formen einzufügen.

Darnach folgt Jesus der Einladung, ein junges Mädchen von ihrem Todtenbette wieder aufzurichten; und auf Seinem Wege wird ein armes Weib, welche bereits alle Heilmittel erfolglos angewandt, durch Berührung des Saumes Seines Kleides im Glauben, plötzlich geheilt.

Diese Mittheilung gibt uns die beiden Gesichtspunkte an, unter denen die in Jesu geoffenbarte Gnade erscheint: Chri-

stus ist gekommen, das todte Israel aufzuerwecken, und wird dieses später in der ganzen Ausdehnung dieses Wortes ausführen; wer Ihn unterdeß inmitten der Ihn begleitenden Menge anrührt, wird geheilt, wie verzweifelt auch sein Zustand sein mag. Und diese in Israel geschehene That gilt auch für uns. Der Friede in Jesu ist eine auferweckende und heilende Macht. Jesus öffnete in Israel Denen die Augen, welche Ihn als den Sohn Davids anerkannten, und welche Seiner Macht, ihren Bedürfnissen entsprechen zu können, Glauben schenkten. Er trieb die Teufel aus und gab den Stummen die Sprache wieder. (B. 27 ff.)

Da nun Jesus diese Thaten der Macht in Israel wirkte, schrieben die Pharisäer — diese in Sachen der Religion pünktlichsten Männer des Volkes — jene von ihnen wahrgenommene Macht dem Obersten der Teufel zu. Und dieses ist die Wirkung der Gegenwart des Herrn auf die Obersten des Volkes, die auf die also geoffenbarte Herrlichkeit Jesu inmitten Derer eifersüchtig waren, über welche sie ihren Einfluß ausübten. Allein dieser Widerstand der Pharisäer unterbricht Jesum keineswegs in Seinem Gange des Wohlthuns. Noch kann Er in der Mitte des Volkes Zeugniß ablegen; noch kann sich ungeachtet der Pharisäer Seine Güte äußern. Er fährt fort zu predigen und zu heilen; Er hat Mitleiden mit dem Volke, das ohne Führer und, gleich einer Heerde ohne Hirten, sich moralisch selbst überlassen ist. Noch sieht Er, daß die Ernte groß ist, und daß wenig Arbeiter da sind; noch sieht Er alle Thüren geöffnet, um Sich an das Volk wenden zu können; — und die Bosheit der Pharisäer beachtet Er nicht. So lange Ihm der Zugang zu diesem Volke von Gott gestattet ist, setzt Er Seine Arbeit der Liebe fort.

Kapitel 10. Der Herr hatte, obwol Er nicht Seine eigene Ehre suchte, das Bewußtsein von der das Volk beherrschenden Gottlosigkeit. Nachdem Er Seinen Jüngern anbefohlen, den Herrn der Ernte um Aussendung von Arbeitern zu bitten, beginnt Er diesem Verlangen gemäß zu wirken. Er beruft 12 Jünger, theilt ihnen die Macht mit, Teufel auszutreiben und Kranke zu heilen, und sendet sie unter die verlorenen Schafe vom Hause Israel. —

Aus dieser Sendung der Zwölfe ersieht man, wie sehr die Wege Gottes hinsichtlich Israels den Gegenstand dieses Evangeliums bilden. Die Jünger sollten diesem Volke, und zwar demselben ausschließlich, die Annäherung des Reiches ankündigen. Sie übten diese ihnen übertragene Macht aus; und dieselbe war ein glänzendes Zeugniß, abgelegt für Den, der gekommen, und welcher nicht nur Selbst Wunder wirken, sondern auch Andern die Gewalt, solche zu wirken, geben konnte. Zu diesem Zwecke gab Jesus Seinen Jüngern die Autorität über die Teufel; und dieses charakterisirt das Reich. Der Mensch ist geheilt von allem Uebel und der Teufel — ausgetrieben. Deswegen sind auch die Wunder in Hebr. 6 die „Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters“ genannt.*) Auch sollten die Jünger von Dem, welcher sie sandte, gänzlich abhängen; wenn die Wunder für die Welt ein Beweis der Macht ihres Meisters waren, so mußte die Thatsache, daß der Meister ihnen nie etwas mangeln ließ, ein Beweis dieser Macht für ihr Herz sein.

Das hier mitgetheilte Gebot (V. 9—10), sich nicht mit Vorrath zu versehen und weder Sack noch Stoch zu nehmen,

*) Denn alsdann wird Satan gebunden und der Mensch durch die Macht Christi befreit sein. —

wurde für die, auf den Heimgang aus dieser Welt folgende Zeit des Amtes der Jünger aufgehoben. (Siehe Luc. 22, 35. 36.) Das, was Er hier (Matth. 10.) anordnet, steht mit Seiner Gegenwart als Messias, als Jehova auf der Erde, im Zusammenhang. Auch wird die Aufnahme oder Abweisung Seiner Boten das Schicksal Derer entscheiden, zu welchen sie gesandt werden. Diese Boten verwerfen, heißt den Herrn verwerfen — den Emmanuel, Gott mit Seinem Volk. In der That sandte Jesus Seine Jünger wie Schafe in die Mitte der Wölfe, indem Er ihnen sagte, daß sie der Schlangenkflugsheit bedürften und daß sie Taubeneinfalt zeigen sollten; — Eigenschaften, die sich nur selten vereinigt finden, und denen man nur da begegnet, wo man durch den Geist des Herrn hinsichtlich des Guten weise und hinsichtlich des Bösen einfältig ist. — Hütetet sich die Jünger nicht vor den Menschen (ein trauriges Zeugniß für diese!) so mußten sie unausbleiblich leiden; jedoch — geschlagen mit Ruthen und geführt vor die Concilien, vor die Statthalter und Könige, sollten alle diese Trübsale für sie ein Zeugniß sein. Es war das göttliche Mittel, das Evangelium des Reiches den Königen und Großen vorzustellen, ohne den Charakter desselben dadurch zu entstellen, daß man es der Welt anpaßte, oder daß die Jünger Jesu in die Gebräuche und in die falsche Größe dieser Welt verwickelt würden. Ueberdies stellten solche Umstände, indem sie die Jünger mit den Großen der Erde in Verbindung brachten, das Zeugniß viel mehr in's Licht; und zur Ablegung desselben wollte der Herr den Seinigen die Macht und die Leitung des Geistes ihres Vaters verleihen, welcher aus ihren Worten nicht die ihrigen, sondern die Worte Dessen, der sie inspirirte, machen werde. (B. 19—20.)

Das Verhältniß der Jünger Jesu zu ihrem Vater, welches die Bergpredigt so deutlich charakterisirt, wird hier noch die

Grundlage der Fähigkeit der Jünger für ihren zu erfüllenden Dienst. Nur Israel war, wie schon gesagt, das Ziel ihres Zeugnisses. *) Nun aber sollte dieses Zeugniß einen Widerstand erwecken, der jedes Familienband brechen und einen Haß hervorrufen werde, der das Leben sogar derjenigen Wesen nicht schone, welche einem Jeden die theuersten hätten sein sollen. Wer aber durch alles Dieses hindurch ausharre, sollte errettet werden. (B. 21—22.) Der Herr zeigt (B. 23 ff.) dann den Jüngern, daß sie sich beeilen und der Verfolgung nicht widerstehen möchten, sondern daß sie vielmehr, wenn der Widerstand in Gestalt der Verfolgung erwache, sich wegbegeben sollten, um das Evangelium anderswo zu verkündigen; denn bevor es ihnen möglich geworden, die Städte Israels zu durchlaufen, würde der Sohn des Menschen gekommen sein. Das Reich war der Gegenstand ihrer Verkündigung. Der Herr-Emmanuel war in der Mitte Seines Volkes gegenwärtig; und die Obersten des Volkes nannten den Hausherrn — Beelzebub. Dieses Betragen hemmte das Zeugniß der Jünger nicht, sondern die Umstände der Ausfendung der Zwölfe verrathen, unter welchen Umständen Er, Jesus, Sein Zeugniß ablegte. Er setzt Seine Jünger davon in Kenntniß, indem Er sie aussendet, um dieses letzte — inmitten Seines Volkes abzulegende — Zeugniß so lange als möglich aufrecht zu erhalten. Dieses Zeugniß ward abgelegt zu jener Zeit, und wird, wenn es die Umstände gestatten, abgelegt werden können, bis der Sohn des Menschen zur Vollziehung des Gerichts erscheint. Dann aber wird der Hausherr aufgestanden sein, um die Thüre zu verschließen; — und dann wird das „heute“ des Psalms 45 nicht mehr sein.

*) Jedoch sollte ihr Zeugniß, da Israel seit Nebucadnezar unter dem Joch der Heiden war, bis zu deren Obersten, Statthaltern und Königen gelangen. (B. 18.)

Bemerken wir uns hier (V. 23) den Ausdruck: Sohn des Menschen. Dieser Titel Jesu drückt den Charakter aus, in welchem der Herr nach Daniel 9 mit einer viel größern Macht und Herrlichkeit, als die des Messias, des Sohnes Davids, kommen wird; mit einer Macht und einer Herrlichkeit, welche sich in einer Sphäre von weit umfangreicherer Ausdehnung entwickeln werden, als die Offenbarung des Messias, des Sohnes Davids. Als Sohn des Menschen ist Jesus der Erbe alles Dessen, was Gott dem Menschen bestimmt, und muß folglich wegen des Zustandes des Menschen leiden, um in den Besitz der Erbschaft zu gelangen. Er war gegenwärtig als Messias; allein Er muß in Seinem wahren Charakter als Emmanuel empfangen, und die Juden müssen moralisch in dieser Weise auf die Probe gestellt werden. Nicht nach fleischlichen Grundsätzen will Jesus das Reich annehmen. Als Messias-Emmanuel verworfen, verschiebt er die Epoche der Begebenheiten, welche die Ausübung des Dienstes Seiner Jünger betreffs Israels hemmen werden, bis zu Seiner Ankunft als Sohn des Menschen. Unterdeß bringt Gott andere Dinge an's Licht, die seit Gründung der Welt verborgen waren, nämlich die wahre Herrlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes, und die mit Ihm im Himmel vereinigte Kirche. Das Gericht Jerusalems und die Zerstreuung des Volkes haben den Dienst, welcher in dem von dem Evangelisten besprochenen Moment begann, einstweilen bei Seite gesetzt. Nicht dasjenige, was die seit damals verflossene Zwischenzeit ausgefüllt hat, ist der Gegenstand des Gespräches des Herrn, mit welchem wir uns beschäftigen, und welches sich einzig und allein auf das die Juden betreffende Amt bezieht. Die Rathschlüsse Gottes in Ansehung der Kirche, in Verbindung mit der Herrlichkeit Jesu zur Rechten Gottes, werden anderswo behandelt. Lukas liefert uns in seinem Evangelium auf eine mehr in's Einzelne gehende Weise dasjenige, was den

Sohn des Menschen betrifft, während uns der heilige Geist im Evangelium Matthäi mit der Verwerfung des Emmanuels beschäftigt.

Israel, im Besitz seiner Städte ist der Gegenstand des uns hier beschäftigenden Zeugnisses. Dasselbe ist allerdings, da sich Israel nicht mehr in seinem Lande befindet, einstweilen unterbrochen. Das nach dem Tode des Heilandes inmitten Israels durch die Apostel abgelegte Zeugniß von dem zukünftigen Reiche ist — insoweit dasselbe im Lande Israels abgelegt ward — die Erfüllung des Auftrags, welchen der Herr Seinen Jüngern gab. In Israel konnte das Reich angekündigt werden als ein solches, welches gegründet werden sollte während der Anwesenheit Emmanuels auf der Erde, oder — wie es Petrus Apstgich. 3 thut — als ein solches, welches durch die Wiederkunft Christi in die Erscheinung treten konnte; und dieses Zeugniß hätte bis zu dieser Wiederkunft fortbauern können, und kann mithin erneuert werden, wenn sich Israel wieder in seinem Lande befindet, und Gott die nöthige Macht dazu verleiht.

Unterdessen sollen die Jünger die Stellung Christi theilen. Haben sie den Hausherrn Beelzebub geheissen, wie viel mehr Seine Hausgenossen? Jedoch nicht fürchten sollen sie Die, von denen sie also behandelt werden, es ist der nothwendige Antheil Derer, welche in der Mitte des Volkes für Gott sind. Gibt es doch nichts Verborgenes, das unaufgedeckt bleibe, und auch den Jüngern war geboten, nichts zurückzuhalten, sondern Alles auf den Dächern zu predigen; denn Alles werde offenbar werden. Ihre Treue gegen Gott in dieser Hinsicht werde sie zu der Belohnung und zu der Freude führen, anerkannt zu werden von dem Vater. Nichts sollten sie bei der Ausübung dieses Werkes fürchten, es sei denn Gott selbst, den gerechten Richter, wenn die Welt nicht mehr sein wird. Sind sie doch ihren

Vater werthvoll, Ihn, der selbst den Tod des Sperlings beachtet; — die Haare ihres Hauptes sind gezählt. (V. 25—33) Sie mußten von der Ueberzeugung tief durchdrungen sein, daß der Herr nicht gekommen, den Frieden auf die Erde zu bringen, sondern — selbst im Schooße der Familien — die Entzweiung. Jedoch köstlicher als ein Vater oder eine Mutter, ja selbst als ihr eigenes Leben, sollte Christus den Seinigen sein. Denn wer dieses, sein Leben, zum Nachtheil seines Zeugnisses für Christum rettet, wird es verlieren; wer es aber um des Namens Jesu willen verliert, wird es gewinnen. Wer dieses Zeugniß Christi in der Person der Jünger aufnimmt, der nimmt Christum und Den, der Ihn gesandt hat, auf; Gott — erkannt in der Person Dessen, der von Ihm auf der Erde Zeugniß ablegt, — wird allen Denen, welche diesen Zeugen aufnehmen, eine Belohnung nach dem von Ihm abgelegten Zeugnisse gewähren, so daß Der, welcher — das Zeugniß des verworfenen Herrn also anerkennend — auch nur einen Becher kalten Wassers darreicht, seine Belohnung nicht verlieren wird. Wer in einer feindlichen Welt das Zeugniß Jesu annimmt und, ungeachtet der Welt, den Träger dieses Zeugnisses aufnimmt, bekennet wirklich Gott als Den, welchen er annimmt. In dieser Weise vermögen wir den Herrn zu bekennen. Die Verwerfung Christi machte aus diesem Bekenntniß einen Probirstein für den Menschen; — und von dieser Stunde an finden wir das Endurtheil der Nation.

Dieses Urtheil entwickelt sich nicht im Aufhören des Amtes Jesu, welcher trotz des Widerstandes der Nation fortwirkte, sondern im Sammeln des Ueberrestes und — was noch wichtiger ist — in der Offenbarung Emmanuel's; es entwickelt sich in dem Charakter der Reden Jesu, in seinen bestimmten, den Zustand des Volkes schildernden Erklärungen, sowie endlich im Wandel des Herrn, umgeben von Umständen, welche für Ihn

ein Anlaß wurden, den Charakter der Verbindungen mit diesem Volke an's Licht zu stellen.

Kapitel 11. Nachdem Jesus Seine Jünger zu predigen ausgesandt, setzt Er die Ausübung Seines eigenen Amtes fort. Das Gerücht Seiner Thaten dringt bis in das Gefängniß Johannis, und dieser — in dessen Herz, wie groß auch seine prophetische Gabe sein mochte, noch ein Rest jüdischer Hoffnungen und Gedanken zurück geblieben war — läßt Jesum durch seine Jünger befragen, ob Er der Kommende sei, oder ob er einen Andern erwarten solle. Gott erlaubte diese Frage, um den Platz, welcher Christo angehört, sowie denjenigen des Johannes hervortreten zu lassen. Christus, als das Wort Gottes, sollte Sein eigener Zeuge sein; Er sollte von Sich Selbst, wie auch von Johanni Zeugniß ablegen und kein solches von diesem annehmen; und dieses hat Er in Gegenwart der Jünger desselben gethan. Er hatte die Menschen von allen ihren Gebrechen befreit und den Armen das Evangelium gepredigt; die Gesandten Johannis sollten ihrem Meister dieses wahre Zeugniß von dem, was Jesus ist, vorstellen, und Johannes sollte es annehmen. In dieser Weise war der Mensch auf die Probe gestellt; und glücklich Derjenige, welcher sich nicht an dem unscheinbaren Außern des Königs von Israel ärgerte. Gott — gekommen im Fleisch — konnte nicht die Pracht der königlichen Würde suchen, wiewol man Ihm dieselbe schuldete, sondern Er kam, um die Befreiung der unglücklichen Menschen zu suchen. Er vollbrachte ein Werk, welches einen viel göttlichem Charakter offenbarte, und welches aus einem viel herrlichem Beweggrunde hervorging, als wenn es sich um die Besitznahme des Thrones Davids,

sowie um eine Befreiung handelte, welche Johannes in Freiheit gesetzt, und welche der Tyrannei, die ihn in's Gefängniß geworfen, ein Ende gemacht haben würde. Indem Sich Christus durch Seine Herniederkunft, um die Schwachheiten des Volkes zu tragen und Sich mit dem Elende desselben zu beladen, der Ausübung dieses Amtes widmete, ward Er zu einem Stein des Anstoßes für ein fleischliches Herz, das auf die Erscheinung eines herrlichen, den Stolz Israels befriedigenden Reiches hoffte. Aber — war Christus in dieser Weise nicht wahrhaft göttlicher und für den Zustand des Volkes, sowie derselbe in den Augen Gottes war, nothwendiger? Das Herz eines Juden sollte in dieser Weise auf die Probe gestellt werden, um zu entdecken, ob es wirklich diesem Ueberreste, der die Wege Gottes unterschied, oder dem stolzen Volke angehöre, das nur seine eigene Herrlichkeit suchte, ohne weder sein Gewissen vor Gott, noch das Gefühl seiner Bedürfnisse und seines Elends zu haben.

Nachdem Johannes unter die Verantwortlichkeit der Aufnahme des Zeugnisses gestellt ist, welches ganz Israel auf Probe setzte und den Ueberrest von der Nation im Allgemeinen unterschied, legt der Herr von Johanni Zeugniß ab, indem Er Sich an die Menge wendet und derselben vorhält, in welcher Weise sie die Worte Johannis befolgt habe. Er zeigt genau den Punkt, bis zu welchem Israel in den Wegen Gottes gelangt war. Die Einführung des Reiches bildete den Unterschied zwischen Dem, was vorher ging, und Dem, was folgte. Unter Denen, welche von Weibern geboren, war kein Größerer, als Johannes, der Täufer; nicht Einer, der dem Herrn so nahe gestanden, der von Ihm ein bestimmteres und vollständigeres Zeugniß abgelegt hatte, und der durch die Macht des Geistes Gottes von jedem Bösen so getrennt gewesen war, — getrennt durch eine Absonderung, welche der Erfüllung einer

solchen Sendung inmitten des Volkes Gottes gezielte. Aber Johannes war nicht im Reiche; denn es war noch nicht gegründet. Nun aber in der Gegenwart Christi, in Seinem Reiche, im Gemusse der Folgen der Verwirklichung Seiner Herrlichkeit*) zu sein, hatte mehr Werth, als jedes, die nahe Ankunft dieses Reiches feststellende Zeugniß. Nichtsdestoweniger war seit der Zeit Johannis, des Täuflers, eine bemerkenswerthe Veränderung eingetreten. Seit seinen Tagen war das Reich angekündigt; es war nicht gegründet, sondern nur gepredigt. Jedoch war diese Predigt nicht bloß eine Prophezeiung eines noch zukünftigen Reiches, die das Volk an das Gesetz, wie es von Mosen gegeben, erinnerte, sondern der Täufer ging vor dem Könige her und verkündigte die Ankunft des Reiches, indem er die Juden zur Buße aufforderte, um hinein zu können. Also weissagten die Propheten und das Gesetz im Auftrage Gottes bis auf Johannem; das Gesetz war die Richtschnur, — die Propheten nährten die Hoffnung und den Glauben des Ueberrestes.

Die Energie des Geistes trieb den Menschen an, seinen Weg durch all' die Schwierigkeiten und durch jeden Widerstand der Obersten der Nation und eines blinden Volkes zu verfolgen, um — koste, was es wolle — sich des Reiches eines Königs zu erfreuen, der durch den blinden Unglauben Derer verworfen war, welche Ihn hätten aufnehmen sollen. Weil der König

*) Die Verwirklichung der Herrlichkeit des Reiches ist nicht die der Kirche, sondern die der Rechte des Königs, wie diese in der Herrlichkeit an's Licht treten. Da die Fundamente dieses Reiches gelegt sind, befinden sich die Christen, obwol auf eine ganz besondere Art, in demselben; weil sie in dem Reiche und in den Leiden des verherrlichten, aber in Gott verborgenen Christus sind. Sie theilen das Schicksal des Königs und werden, wenn Er regieren wird, auch Seine Herrlichkeit mit Ihm theilen.

in der Erniedrigung gekommen und verworfen worden war, bedurfte es, um einzugehen, dieses Gewaltthuns.

Vermochte in diesen Dingen wirklich der Glaube in den Gedanken Gottes einzudringen, so war er Elias, der da kommen sollte. Diese Dinge waren nur für den Glauben, für Denjenigen, welcher Ohren hatte zu hören, und welcher hörte. Wäre anderseits das Reich in der Herrlichkeit und in der Macht seines Hauptes erschienen, so würde es, um einzugehen, des Gewaltthuns nicht bedurft haben. Die Kinder des Reiches würden von den Vorrechten desselben, als von der gesicherten Wirkung dieser Macht genossen haben; allein es war der Wille Gottes, sie moralisch auf die Probe zu stellen, weshalb sie Elias auf eine geistliche Weise empfangen sollten.

Das Resultat dieser Probe ist uns unmittelbar nachher in den Worten des Herrn selbst mitgetheilt. (V. 16 ff.) Wir sehen darin den wahren Charakter dieses Geschlechts, sowie die Wege Gottes in Beziehung zu der Person Jesu durch das Mittel dieser Verwerfung selbst, ins Licht gestellt. Sowol die Drohungen der Gerechtigkeit, als auch die Lockungen der Gnade waren demnach für das Volk, als Geschlecht, verloren. Die Kinder der Weisheit — Diejenigen, welche in ihrem Gewissen von Gott wirklich unterwiesen waren — erkannten die Wahrheit des Zeugnisses Johannis, sowie die Güte der für die Strafbareren so nöthigen Wege Jesu. Johannes — getrennt von der Gottlosigkeit der Nation — hatte in den Augen derselben einen Teufel. Jesus — gütig gegen die Unglücklichen — gefiel Sich, ihrer Meinung nach, in den schlechten Sitten. Indeß trat der wahre Sachverhalt stark genug hervor, um das Herz eines Tyrus und eines Sodomus beugen zu können; und der gerechte Tadel des Heilandes warnt die ungläubige und verkehrte Nation vor einem schrecklichem Ge-

richt, als das, was das stolze Tyrus und das verderbte Sodom treffen werde.

Im Grunde genommen war nun die in Rede stehende Probe eine solche, durch welche die begünstigsten Menschen, d. h. diejenigen gingen, welche das Gesetz und die Propheten hatten. Der Mensch hätte fragen können, warum die Botschaft nicht nach Tyrus, dieser zum hören bereitwilligen Stadt gesandt wurde, oder nach Sodom, damit diese den Flammen entgangen sei. Die Ursache davon ist, daß zur Entwicklung der vollkommenen Rathschlüsse Gottes der Mensch in jeder Weise auf die Probe gestellt werden mußte. Wenn Tyrus und Sodom die Vorzüge, mit welchen sie Gott, als Schöpfer und in Seiner Vorsehung, überhäuft hatte, mißbrauchten, so sollten die Juden den Zustand des Herzens eines Menschen offenbaren, welcher sich aller Verheißungen erfreut und welcher Verwalter aller Aussprüche Gottes ist. Dieses Herz, stolz auf die Gabe, entfernte sich vom Geber; verblendet erkannte es seinen Gott nicht und wollte sogar nichts von Ihm.

Der Herr fühlte den Schmerz der Verachtung seitens Seines vielgeliebten Volkes; aber als gehorsamer Mensch auf der Erde unterwirft Er Sich dem Willen Seines Vaters, welcher, handelnd in Unumschränktheit als Herr der Himmel und der Erde, Seine göttliche Weisheit und Vollkommenheit Seines Charakters in der Ausübung dieser Unumschränktheit offenbarte. (V. 25 ff.) Jesus nimmt den Willen Seines Vaters in den mühsamen Ausführungen desselben an, und sieht, also unterworfen, den Vater in Seinen Vollkommenheiten.

Es geziemte sich, daß Gott alle Gaben Seiner Gnade in Jesu — diesem Emmanuel auf der Erde — den Demüthigen offenbarte, und daß Er sie dem Stolze verbarg, welcher sich anmaßte, dieselben erforschen und beurtheilen zu können. Die Thatsache ist, daß die Person Jesu zu herrlich war, als daß

der Mensch sie zu ergründen und zu verstehen vermochte, obwohl die Worte und die Werke Jesu die Nation, welche, um den Vater zu erkennen, zu Ihm zu kommen sich weigerte, ohne Entschuldigung ließen.

Jesus — dem Willen Seines Vaters unterworfen — sieht den ganzen Umfang der sich in Folge Seiner Verwerfung entwickelnden Herrlichkeit, so tief auch das Peinliche, welches sich bei der Ausübung dieses Willens zeigte, sein Herz traf. Alles war Ihm von Seinem Vater in die Hände gelegt. Der Sohn ist's, welcher unserm Glauben offenbart wird; und nachdem jetzt, wo Er als Messias verworfen, der Seine Herrlichkeit verbergende Vorhang weggenommen ist, kennt Ihn Niemand, als der Vater. Welcher von diesen Stolzen vermochte auch zu ergründen, was Er war? Der, welcher von Ewigkeit her Eins mit dem Vater gewesen und Mensch geworden war, übertraf an Tiefe des Geheimnisses Seines Wesens alle Erkenntniß, mit Ausnahme der des Vaters Selbst. Die Unmöglichkeit, Den zu erkennen, welcher Sich Selbst, um Mensch zu sein, erniedrigt hatte, hielt vor dem ungläubigen Geiste des Menschen die Gewißheit und die Wirklichkeit Seiner Göttlichkeit aufrecht, welche die Erniedrigung den Augen seines Unglaubens hätte verbergen können. Die Unbegreiflichkeit eines Wesens in vollendeter Gestalt verrieth die Unendlichkeit, die sich in demselben befand. Seine Göttlichkeit war für den Glauben gegen den Eindruck Seiner Menschheit auf den Geist des Menschen gesichert. —

Wenn nun außer dem Vater Niemand den Sohn erkannte, so war Dieser, als wahrer Gott, fähig, den Vater zu offenbaren. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat Ihn kund gemacht“. (Joh. 1, 18) Niemand erkannte den Vater, als der Sohn und Der,

welchem es der Sohn offenbaren wollte. Arme Unwissenheit, die Ihn in ihrem Stolze verwarf! Auch war es, nach dem Wohlgefallen des Sohnes Selbst, daß diese Offenbarung bewirkt wurde; und nach Seinem Wohlgefallen zu handeln, ist das bezeichnende Merkmal der göttlichen Vollkommenheit. Er kam, um den Vater zu offenbaren, und führte dieses nach Seiner eigenen Weisheit aus. Auf solche Art hinsichtlich der Erkenntniß des Vaters von dem Sohne abhängen und Ihm dieselbe verdanken, — das ist die Wahrheit der Beziehungen des Menschen zum Sohne, wiewol Dieser Sich der peinlichen Erniedrigung Seiner Verwerfung seitens Seines Volkes unterziehen mußte.

Dieser Grundsatz in V. 27 und auch 28 — diese Wahrheit betreffs Christi — öffnet allen berufenen Heiden die Thür. Der Sohn offenbart den Vater, wem Er will; Er sucht stets die Ehre Seines Vaters; Er allein kann Ihn kund thun, — Er, dem der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, Alles übergeben hat. Die Heiden, ja jede Familie in den Himmeln und auf der Erde, sind in den, durch diesen Titel verliehenen Rechten mit einbegriffen. Christus wird diese Rechte in Gnaden vollziehen, indem Er zur Erkenntniß des Vaters beruft, welchen Er will.

Wir finden also hier das verkehrte und ungläubige Geschlecht, dann einen Ueberrest der Nation, welcher die in Johanni und in Jesu geoffenbarte Weisheit Gottes rechtfertigt, und endlich den Ausspruch des Urtheils über die Ungläubigen. Die Verwerfung Jesu in dem Charakter, in welchem Er der Nation vorgestellt war, und — in Anschauung dieser Verwerfung — Seine vollkommene Unterwerfung als Mensch unter den Willen Seines Vaters geben Seiner Seele Raum zur Offenbarung der Herrlichkeit, welche Ihm, als dem Sohne Gottes, angemessen war. Das war eine Herrlichkeit, die Nie-

mand zu erkennen vermochte, wie auch nur Er die des Vaters offenbaren konnte, so daß die Welt über Alles in Unwissenheit war, ausgenommen in so weit der Sohn derselben nach Seinem Wohlgefallen den Vater offenbaren wollte.

Auch sieht man hier, wie die Sendung der Jünger inmitten eines Israels, welches den Christus verwarf, unter der Bedingung fortbauert, daß Israel in seinem Lande wohne, bis, Christus, als Sohn des Menschen, in Herrlichkeit und als Richter und Erbe aller Dinge kommen wird, d. h. bis zum Gericht, durch welches Er von dem Lande Canaan mit einer Macht Besitz nimmt, die Seinen Feinden gar keinen Platz läßt. Diesen Titel Jesu, Sohn des Menschen in Herrlichkeit, als Richter und Erbe aller Dinge, finden wir erwähnt in Ev. Joh. 5, Daniel 7, Ps. 8 und Ps. 80.

Bemerken wir uns in unserm Kapitel noch, wie die Verkehrtheit des Geschlechts, welches das Zeugniß Johannis und des, in Gnade kommenden und Sich in Güte zu den Juden gesellenden Sohnes des Menschen von sich gestoßen hatte, — wie diese Verkehrtheit — sage ich — dem Zeugnisse der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, sowie der Offenbarung des Vaters durch Ihn in unumschränkter Gnade die Thür öffnet. Auch war es eine Gnade, die auf eine wirksame Art einem armen Heiden, gleich einem Juden, den Vater kund machen konnte. Es handelte sich nicht mehr um die Verantwortlichkeit der Aufnahme Dessen, der ausgesandt war, sondern um die unumschränkte Gnade, welche mittheilte, wem sie wollte. Jesus kannte den Menschen, die Welt und dasjenige Geschlecht, welches unter Allen, die jemals in der Welt gewesen, sich der größten Vorzüge erfreut hatte. Er hatte nicht, wo Er Seinen Fuß in den kothigen Morast Dessen, was von Gott entfernt war, setzen konnte; inmitten einer bösen Welt blieb Jesus allein der einzige Offenbarer des Vaters und die Quelle alles

Guten. Und wen ladet Er ein? Und was gibt Er den Kommenden? Als die einzige Quelle der Segnung und als der einzige Offenbarer des Vaters ladet Er alle Mühseligen und Beladenen ein. Vielleicht kannten diese Menschen nicht die wahre Quelle alles Elends, d. h. die Entfernung von Gott, die Sünde; aber Jesus kannte diese Quelle; und nur Er konnte die Menschen heilen. Wenn das Bewußtsein der Sünde diese Unglücklichen drückte, so war es um so besser; in jedem Falle aber befriedigte die Welt ihr Herz nicht mehr; sie waren elend und deshalb die Gegenstände der Zuneigung des Herzens Jesu. Dieser verheißt, ihnen Ruhe geben zu wollen; — einfach und ohne nähere Bezeichnung der Mittel theilt Er diese Sachlage mit. Die Liebe Gottes, welche in der Person des Sohnes die Elenden in Gnade suchte, wird nicht nur Linderung verschaffen oder Mitgeföhle erwecken, sondern Ruhe geben, und zwar jedem zu Jesu Kommenden. Es war die vollkommne durch den Sohn gewirkte Offenbarung des Namens des Vaters für das Herz Dessen, der derselben bedurfte; es war der Friede — der Friede mit Gott. Das Kommen zu Jesu genügte; — das Uebrige nahm Er auf Sich.

In der Ruhe aber findet sich nicht allein der durch die Erkenntniß des Vaters in Jesu gewirkte Friede, sondern sie enthält noch einen zweiten Bestandtheil. Denn selbst wenn sich die Seele vollkommen im Frieden mit Gott befindet, so bietet doch die Welt dem Herzen viele Gegenstände der Unruhe dar; und dann handelt es sich um die Unterwerfung, oder um den eigenen Willen. Christus — im Bewußtsein Seiner Verwerfung, in dem tiefen Kummer über den Unglauben der Städte, in denen Er so viele Wunder gewirkt — Christus kam, um die vollkommenste Unterwerfung unter Seinen Vater zu offenbaren, und fand darin eine vollkommne Ruhe für Seine Seele. Zu dieser Unterwerfung und zu dieser Ruhe fordert Er Die

auf, welche Ihn hören, welche dieses Bedürfniß der Seelenruhe fühlen. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir!“ — „Nehmet auf euch mein Joch“, — d. h. das Joch einer vollständigen Unterwerfung unter den Willen Seines Vaters. Von Ihm lernen wir, wie wir uns in den Mühsalen des Lebens zu verhalten haben; denn Er war sanftmüthig, von Herzen demüthig und war zufrieden, nach dem Willen Seines Gottes den letzten Platz einzunehmen. Wer aber am tiefsten ist, kann weder umgestoßen noch erniedrigt werden. Jesus nun hat in Gnade, nach dem Willen Seines Vaters diesen Platz eingenommen; und darin finden auch wir die Ruhe unserer Seele.

Kapitel 12. In diesem Kapitel ist sehr deutlich und umständlich die Verwerfung der Nation von Seiten Gottes, als eine Folge der Verachtung des Heilands, sowie die Einstellung aller Beziehungen des Herrn zu dieser Nation geoffenbart, um seitens Gottes ein ganz verschiedenes System, d. h. das Reich unter einer ganz besondern Form an's Licht zu stellen.

Die Jünger pflücken Aehren ab und essen dieselben. Dieser Umstand ist der erste, in welchem die Person des Herrn und das Ihm gebührende Recht, der Haushaltung ein Ende zu machen, zur Sprache kommt. Die Pharisäer werfen Ihm das Betragen Seiner Jünger vor, weil Jenes am Sabbath geschah. Er aber zeigt ihnen, daß der, durch die Bosheit Sauls verworfene König Theil genommen habe an Dem, was nur den Priestern angehörte. Der Sohn Davids konnte wol in einem gleichen Falle ein gleiches Vorrecht genießen; — überdies wirkte Gott in Gnade. Entheiligten nicht auch die Prie-

ster den Sabbath durch den Dienst im Tempel? Und war nicht Der da, welcher größer war, als der Tempel? (V. 5—6.) Wenn überdies die Pharisäer die Gedanken Gottes wirklich verstanden hätten und von der durch Sein Wort gebilligten Gesinnung durchdrungen gewesen wären, die Er Seinem Herzen gemäß durch die Worte ankündigt: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer!“ — so würden sie die keineswegs strafbaren Personen nicht verurtheilt haben. Dazu ist der Sohn des Menschen auch Herr über den Sabbath. Er nimmt hier nicht mehr den Charakter des Messias an, sondern den des Sohnes des Menschen. Dieser Name zeugt von einer andern Ordnung der Dinge, und von einer ausgebehnteren Macht, als derjenigen des Messias. Jedoch sind bei dieser Gelegenheit die Worte des Herrn von einer großen Tragweite; denn der Sabbath war das Zeichen des Bundes zwischen Jehova und der jüdischen Nation; (Hes. 20, 12—20) und der Sohn des Menschen verfügte über denselben. Es war also um den Bund geschehen, da der Herr den Sabbath antastete.

Dieselbe Frage entsteht in der Synagoge, und der Herr fährt fort, in Gnade zu handeln und Gutes zu thun, indem Er zugleich Denen, die Ihn beobachteten, zeigte, daß sie dasselbe an ihren Schafen thun würden. Wie groß auch der Beweis der wohlthuedenden Macht Jesu gewesen sein mochte, so reizte Alles doch nur ihren Haß; sie waren Kinder von Mördern. Jesus zieht Sich zurück und große Volkshäufen folgen Ihm; Er heilt sie, indem Er ihnen zugleich gebietet, nichts davon zu sagen. Jedoch war in all' Diesem Sein Wandel nur die Erfüllung einer — die Stellung des Herrn hier sehr klar bezeichnenden — Prophezeiung. (V. 17 ff.) Die Zeit sollte kommen, wo Jesus das Gericht zum Siege hinausführen werde, während Er jedoch einstweilen eine Stellung vollkomm-

ner Demuth nicht verließ, in welcher sich die Gnade und die Wahrheit für Diejenigen geltend machen konnte, welche dieselbe schmeckten und welche ihrer bedurften. In der Ausübung dieser Gnade und in Seinem Zeugniß von der Wahrheit erhob Er Seine Stimme nicht und machte keinen diesen Charakter der Erniedrigung entstellenden Lärm, der die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich lenken, und also Seinem wahren Werke ein Hinderniß setzen und sogar den Verdacht des Suchens Seiner Selbst erregen konnte. Der Geist Jehova's war jedoch auf Ihm, als dem Vielgeliebten Gottes, auf Ihm, an welchem Gott Sein Wohlgefallen gefunden, bis Er den Nationen das Gericht ankündigte und diese auf Seinen Namen hofften. —

Man sieht, wie genau in diesem Augenblicke sich alle Worte des Propheten auf Jesum anwandten, der, indem Er Sich gegen die Juden zurückhielt und ihre fleischlichen Wünsche nicht befriedigte, Sich begnügte, im Schatten zu stehen, wenn nur Sein Vater verherrlicht wurde. Er Selbst verherrlichte vollkommen Seinen Vater auf dieser Erde, indem Er Gutes that. Bald sollte Er den Nationen angekündigt werden, sowol in der Ausübung des Gerichtes Gottes, als auch indem Er Sich ihnen als den Gegenstand ihrer Hoffnung darstellte. (V. 17—21.) Jene Stelle in Jes. 42, 1—4 wird hier durch den heiligen Geist angeführt, um deutlich die Stellung des Herrn zu bezeichnen, bevor sich noch die neuen durch Seine Verwerfung vorbereiteten Scenen vor unsern Augen entfalten.

Nachdem der Herr die Volkshaufen geheilt, treibt Er einen Teufel von einem blinden und stummen Menschen aus. (V. 22 ff.) Wie traurig war der Zustand dieses Menschen! Und dennoch war dieses — Gott gegenüber — das wahre Bild des Zustandes Israels. Das Volk, voll Verwunderung über diese Heilung, schreit: „Dieser ist doch nicht der

Sohn Davids?" — Aber die Religiösen, und unter ihnen die auf den Herrn eifersüchtigen und dem Zeugnisse Gottes feindseligen Pharisäer behaupten, daß Jesus die Teufel durch Beelzebub austreibe. Sie besiegeln dadurch ihren Zustand und stellen sich unter das Endurtheil Gottes. Jesus zeigt das Widersinnige ihrer Anschuldigung, indem Er bemerkt, daß Satan sein eigenes Reich nicht zerstören werde, und daß überdies ihre eigenen Kinder, welche die Teufel auszutreiben behaupteten, ihre Geselofsigkeit richten würden. Wenn Jesus also nicht durch Beelzebub die Teufel austrieb (und die Pharisäer geben zu, daß die Teufel wirklich ausgetrieben waren), so war es der Geist Gottes, welcher wirkte; und in der That war dann das Reich Gottes in ihrer Mitte. Der, welcher in das Haus des Starken eingedrungen war, um seinen Hausrath zu rauben, hatte denselben zuvor binden lassen. (V. 29)

Die Gegenwart Jesu setzte Alles auf die Probe; nur in Ihm befand sich, was von Gott war. Seine Gegenwart stellte an's Licht, daß, wie zur Zeit der Sündfluth die Welt in die Sünde versunken, jetzt außer Jesu nichts da war, was sich vor den Augen Gottes hienieden befand und was Gott, als von Ihm in dieser Welt, anerkannte. Nichts Göttliches vermochte Jesus zu finden; zu Ihm mußte man kommen; denn Er war von Gott. Er war die einzige Zufluchtsstätte, die, gleich der Arche, die gefallene Schöpfung ersetzte. Emmanuel Selbst war da! Wer nicht mit Ihm war, der war wider Ihn; und wer nicht mit Ihm sammelte, der zerstreute; (V. 30) von Ihm allein hing Alles ab. Betreffs Seiner Person ertrug Er jeden Unglauben; konnte doch die Gnade denselben beseitigen und Er jede Sünde vergeben; — allein wider den heiligen Geist reden und Ihn lästern, d. h. die Thätigkeit einer von Gott kommenden Macht anerkennen und dennoch dieselbe Satan zuschreiben, — das konnte nimmer vergeben werden.

den. Die Pharisäer räumten ein, daß der Teufel ausgetrieben war (V. 24); und nur aus Bosheit und mit guter Uebersetzung, nur aus Haß gegen Gott und mit offenen Augen, schrieben sie diese Macht dem Satan zu. Für diese Lästerung aber war keine Vergebung, weder in dem Zeitalter des Gesetzes, noch in dem des Messias. Das Schicksal Derer, welche also den heiligen Geist lästerten; war entschieden, und der Herr setzt sie davon in Kenntniß. An seiner Frucht erkannte man den Baum; und diese Frucht war in hohem Grade schlecht. Die, an welche Sich der Herr wendet, waren eine Otternbrut. Johannes hatte ihnen dasselbe gesagt; und ihre eigenen Werke verdamnten sie. (V. 31—37)

Mittlerweile verlangen Schriftgelehrte und Pharisäer ein Zeichen. (V. 38 ff.) Nur Bosheit war die Triebfeder dieses Begehrens; denn sie hatten Wunder zur Genüge gesehen; nur den Unglauben Anderer hervorzurufen, war ihr Zweck. Jedoch bot dieses Verlangen dem Herrn eine Gelegenheit dar, das Gericht über dieses arge Geschlecht auszusprechen, dem kein anderes Zeichen als dasjenige des Jonas gegeben werden sollte. Wie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Meerungeheuers geblieben, so werde der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde bleiben; allein die Leute von Ninive würden am Tage des Gerichts dieses Geschlecht durch ihr Verhalten verdammen; denn Nine hatten in Folge der Predigt Jonä Buße gethan; und siehe! mehr als Jonas war hier. Auch die Königin des Südens werde, gleich den Niniviten, Zeugniß gegen dieses arge Geschlecht ablegen. Hatte doch ihr Herz, angelockt durch das Gerücht der Weisheit Salomo's, sie von den Enden der Erde zum Salomo hingezogen; — und siehe! mehr als Salomo war hier. Und diese armen, unwissenden Heiden begriffen besser die Weisheit Gottes und die Seines Wortes, oder die des Propheten oder Kö-

nigs, als das Volk Seiner Liebe bei der Anwesenheit des großen Königs und Propheten. Und dies ist hier das Gericht gegen dieses Geschlecht: Der böse Geist (der Geist des Götzendienstes), der von dem Volk ausgegangen war, findet, fern von Israel, keine Ruhe; — von Israel, ach! seinem wahren Hause, während es das Haus Gottes hätte sein sollen. Dieser böse Geist werde mit sieben andern Geistern, böser als er selbst, zurückkehren, werde das Haus müßig, gekehrt und geschmückt finden, und hineingehend daselbst wohnen; und das Letzte würde übler, als das Erste, sein. (V. 45)

Welch' ein ernstes Gericht über dieses Volk! Israel, in dessen Mitte Jehova gewandelt, wird die Behausung des Teufels, ja einer Ueberfülle von Teufeln. Es sind nicht nur sieben Teufel, als die vollkommene Zahl, sondern der böse Geist kommt mit sieben andern Geistern zurück, die das Volk zu jeder Thorheit gegen Gott und Seine Verehrer treiben werden. Und nicht allein das Volk wird in dieser Weise in seinen eigenen Untergang hineingestoßen, sondern auch Jener, der dieses Volk in die elende Abgötterei, welcher es seit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft entronnen war, mit sich fortreißen wird.

Jesus zerreißt jetzt öffentlich die Bande, welche natürlicherweise zwischen Ihm und dem Volke bestanden (V. 46—50), indem Er nur Diejenigen als die Seinigen anerkennt, welche durch das Wort Gottes gezeugt und in der Erfüllung des Willens Seines Vaters, der in den Himmeln ist, geoffenbart waren. Die von Ihm anerkannten Verwandten sind Jene, welche nach dem Muster der Bergpredigt gebildet waren. Von diesem Augenblicke an zeugen Seine Thaten und Worte von dem neuen Werke, welches Er in der That auf der Erde vollbrachte. Er verläßt das Haus und setzt Sich an das Ufer des See's nieder; Er nimmt eine neue Stellung außerhalb Israels ein, um

der Menge Sein wahres Werk zu verkünden. — „Siehe! es ging der Säemann aus, zu säen.“

Kapitel 13. Der Herr gedenkt nicht mehr Frucht in Seinem Weinberge zu suchen. Nach den Beziehungen Gottes zu Israel hatte Er Frucht suchen müssen; allein der wahre Dienst Jesu, wie Er es Selbst wol mußte, war nicht, solche unter den Menschen zu finden, sondern ihnen Das zu bringen, was Frucht erzeugen konnte.

Es ist wichtig zu bemerken, daß der Herr im Gleichniß „vom Säemann“ von der — augenscheinlich und äußerlich durch Sein Säemanns-Werk erzeugten — Wirkung redet. Nur bei Erwähnung Derer, die keine Wurzel in sich selbst haben, drückt Er betreffs der innern Ursache des Resultates Sein Urtheil aus; aber auch hier nur beschränkt Er Sich darauf, die Thatfache anzuführen. Die Lehren, welche sich auf das göttliche, zur Fruchtbringung nothwendige Verfahren beziehen, finden wir hier nicht behandelt. Nur von dem Säemann und von der Ernte — diesem thatsächlichen Resultat Seines Werkes — ist die Rede; von der Ernte, und nicht von Dem, was den Keim des Samens auf der Erde hervor sprießen läßt. In einem jeglichen dieser vom Herrn mitgetheilten Fälle wird, mit Ausnahme des ersten, eine bestimmte Wirkung hervorgebracht.

Der Herr beginnt also, indem Er den mittelst Seines Amtes in die Herzen gesäeten Samen des Wortes mit Sich bringt, ein Werk, welches von jeder frühern Verbindung Gottes mit den Menschen unabhängig ist. Das Wort erzeugt da, wo es wohnt, wo es verstanden wird, wo es weder erstickt noch verdorrt, Früchte für die Herrlichkeit des

Herrn und für das Glück und den Nutzen des fruchttragenden Menschen.

In Vers 11 zeigt der Herr, warum Er in Gleichnissen zur Menge redet. Er macht den Unterschied zwischen dem Ueberrest und der Nation. Letztere war unter dem Gericht der Verblendung, welches durch den Propheten Jesaias angekündigt und in den Versen 14—16 angeführt ist. Glückselig aber die Augen der Jünger, welche sahen den Emmanuel, den Messias, den Gegenstand der Wünsche und des Verlangens So vieler Propheten und Gerechten!

Ich werde hier einige Bemerkungen über den Charakter der Personen hinzufügen, von denen der Herr in dem uns beschäftigenden Gleichnisse redet. Wenn das Wort in das Herz gesäet ist, ohne von demselben verstanden zu werden; wenn es keine Verbindung des Verständnisses, des Gefühls oder der Gemeinschaft mit Gott erzeugt, so nimmt es der Feind hinweg; das Wort bleibt nicht im Herzen. Jedoch ist Der, welcher es gehört, darum nicht weniger strafbar; denn es ist in das Herz gesäet und allen Bedürfnissen, der Natur und dem Zustande des Menschen angepaßt worden.

Die Aufnahme des Wortes, wovon wir V. 20 lesen: „Der das Wort hört und es alsbald mit Freuden aufnimmt“ — zielt besonders dahin, zu beweisen, daß das Herz das Wort nicht bewahren wird; denn in diesem Falle ist es nicht wahrscheinlich, daß das Gewissen getroffen ist. Ein durch das Wort getroffenes Gewissen macht den Menschen ernst; er steht sich vor Gott, und ist mithin stets in ernster Stimmung, wie anziehend auch die Gnade Gottes oder die durch Seine Güte eingeflößte Hoffnung sein mag. Ist hingegen das Gewissen nicht getroffen, so ist keine Wurzel da; das Wort hat nur Freude im Herzen geweckt, und — führt es die Verfolgung herbei, so verläßt man es.

Ach! die Geschichte eines jeden Tages ist die beste, aber auch eine traurige Erklärung der dritten Classe. Hier ist kein böser Wille, aber — Unfruchtbarkeit.

Das wahre Verständniß des Wortes ist nur durch die Fruchttragenden bestätigt und setzt eine Seele in Verbindung mit Gott; denn das Wort offenbart Gott und drückt aus, was Er ist. Verstehe ich es, so erkenne ich Ihn; und die wahre Erkenntniß Gottes, d. h. des Vaters und Seines Sohnes Jesu, ist das ewige Leben. Wie auch der Grad des Lichtes sein mag, so kommt dasselbe doch stets von dem also geoffenbarten Gott, von welchem das durch Jesum gesäete Wort die Erkenntniß verleiht; und, in solcher Weise durch das Wort gezeugt, bringen wir in dieser Welt in verschiedenem Maße die Früchte des Lebens Gottes hervor. Es handelt sich um die Wirkung, welche durch die Samenkörner der von Jesu dargebrachten Wahrheit in „dieser Welt“ erzeugt wird, und nicht um den Himmel, noch um Dasjenige, was Gott zur Fruchtbringung des Samens im Herzen wirkt.

Das Gleichniß vom Säemann spricht nicht vom Reich, sondern von dem großen elementarischen Grundsatz des Dienstes Christi in der Allgemeinheit seiner Anwendung.

In den sechs folgenden Gleichnissen finden wir Sinnbilder des Reiches; und wir müssen uns erinnern, daß dieses Reich auf die Verwerfung des Königs gegründet wird und mithin einen besondern Charakter trägt, und zwar den, welchen dasselbe während der Abwesenheit des Königs annimmt. Dann finden wir in der Erklärung des ersten dieser Gleichnisse, was die Wirkung der Wiederkunft des Königs in Sein Reich sein wird. Die drei ersten dieser sechs Gleichnisse stellen uns das Reich vor in seinen äußern Formen in der Welt und sind an die Menge gerichtet. Die drei letzten führen uns das Reich nach dem Werthe vor, wie der Geist, der Wahrheit des Charakters

dieses Reiches gemäß, dasselbe nach dem Gesichtspunkte Gottes schätzt. Auch sind sie nur an die Jünger gerichtet; und gleichfalls ist diesen in der Erklärung des Gleichnisses „vom Unkraut“ die öffentliche Einrichtung des Reiches nach der Gerechtigkeit und der Macht Gottes angekündigt. —

Betrachten wir zunächst die äußere Form, welche dieses der Menge öffentlich angekündigte Reich annehmen sollte. Der König, d. h. der Herr Jesus, war auf der Erde verworfen. Die Juden hatten, indem sie Ihn verwarfen, sich selbst ihr Urtheil gesprochen; und das Wort war angewandt, um das Werk Dessen, den der Vater gesandt, zu erfüllen. Auch verkündigte der Herr, daß Er das Reich nicht durch Seine in Gerechtigkeit und Gericht ausgeübte Macht, sondern dadurch gründen werde, daß Er den Herzen der Menschen von demselben Zeugniß gebe, und daß dasselbe jetzt einen Charakter annehmen werde, welcher sowohl mit der Verantwortlichkeit des Menschen, als auch mit der Wirkung verbunden sei, welche hervorgebracht würde, wenn das Wort des Lichtes auf die Erde gesäet, an die Herzen der Menschen gerichtet und ihrer Treue und ihren Sorgen überlassen war, während jedoch Gott Selbst Sorge trägt, die Seinigen, sowie die Wahrheit selbst zu bewahren. Jedoch diese sichern und unfehlbaren Sorgen Gottes für die Erhaltung der Seinigen und der Wahrheit bilden nicht den Gegenstand der uns beschäftigenden Gleichnisse; ich erwähne sie nur, um nicht vermuthen zu lassen, als ob die ganze Wirkung der Säemanns-Arbeit durchaus von Menschen abhänge. In diesem Falle, ach! wäre Alles verloren gewesen.

Das Gleichniß „vom Unkraut“ ist das erste in der Reihenfolge. (V. 24—30.) Es gibt uns einen allgemeinen Begriff von der Wirkung der Samenkörner hinsichtlich des Reiches, oder vielmehr von dem Resultat der Uebergabe des Reiches hienieden in die Hände der Menschen. Und dieses

Resultat war, daß das Reich hienieden nicht mehr als ein Ganzes das Ansehen eines Werkes des Herrn vor Augen stellte. Er, der Herr, säet kein Unkraut; aber durch die Nachlässigkeit und Trägheit der Menschen hat der Feind das Mittel gefunden, solches zu säen. Bemerken wir, daß unter dem Unkraut weder die Heiden noch die Juden verstanden sind, sondern das Böse, welches in der Mitte der Christen durch Satan, durch schlechte Lehren, durch schlechte Lehrer und deren Kottenmacher gebracht wurde. Hat Christus gesäet, so säete, da die Menschen schliefen, auch Satan. Es gab Solche, welche die Christen zu judaisiren trachteten; es gab Philosophen und Ketzer, welche Letztere sich bald an den Einen und bald an den Andern schlossen; oder sich sogar der Wahrheit des N. Testaments widersetzten. Christus hatte nur guten Samen gesäet.

• Aber — wird das Unkraut zusammen gelesen werden müssen? Der Zustand des Reiches in dieser Welt während der Abwesenheit Christi hängt von der Beantwortung dieser Frage ab, und sie dient dazu, um diesen Zustand in's Klare zu bringen. Nun war aber noch mehr Unfähigkeit vorhanden, dem begonnenen Uebel abzuhelpfen, als diesem Uebel, welches bis zum Werk des Königs zur Zeit der Ernte unheilbar war, vorzubeugen. Das Reich der Himmel auf der Erde soll — wie es in den Händen der Menschen ist — ein gemischtes System bleiben. Sowol die Ketzer, die falschen Brüder befinden sich darin, als auch die Frucht des Werkes des Herrn, und dieser Zustand ist ein Zeugniß von der Unfähigkeit des Menschen, das Reine und Gute zu erhalten. —

Der Ausdruck: „zur Zeit der Ernte“, welchen wir in B. 30 finden, bezeichnet den Zeitraum, in welchem sich die auf die Ernte bezüglichen Ereignisse erfüllen. Der Herr sagt, daß Er Sich zur Zeit der Ernte zuerst (in Seiner Vorsehung) mit dem Unkraute beschäftigen werde. Ich sage „in Seiner Vor-

fehung“; denn der Herr bedient Sich der Engel zu diesem Dienste. Das Unkraut wird, um es zu verbrennen, in Bündel gebunden werden. In diesem Gleichnisse ist, wie bereits bemerkt, die Rede von den äußern Erscheinungen des Christenthums in dieser Welt, von dem Verderbniß inmitten der Christenheit, oder von dem Verderbniß, welches seinen Anfang darin genommen, sowie von den vorbereitenden Handlungen des das Unkraut ausreißenden Gerichts. Die Diener sind nicht fähig, es auszureißen; denn die durch ihre Schwäche und Nachlässigkeit verursachte Mischung würde zugleich beim Zusammenlesen des Unkrauts das Ausreißen des Weizens bewirkt haben. Es mangelt ihnen nicht nur die Unterscheidungskraft, sondern auch die praktische Beurtheilung, wenn sie ihre Absicht zur Ausführung zu bringen gedächten. Weil das Unkraut einmal vorhanden ist, so haben sie in Betreff dessen Vorhandenseins in dieser Welt, in der Christenheit mit demselben nichts zu schaffen; die Christenheit davon zu reinigen, ist nicht ihre Arbeit, sondern ist ein Werk des Gerichts über das, was nicht von Gott ist; ein Werk, welches Dem angehört, der es nach der Vollkommenheit einer Kenntniß, die Alles weiß, und einer Macht, der nichts entgeht, auszuführen vermag. Er wird von zwei Menschen, welche in einem Bette sein werden, den einen zu nehmen und den andern zu lassen wissen. (Luk. 17, 34) Die Vollstreckung des Gerichts über die Bösen in dieser Welt ist daher nicht das Werk der Diener*) Christi. Durch die Engel Seiner Macht wird der Herr dieses Gericht vollstrecken; dann birgt Er den guten Weizen in Seinen Speicher. Derselbe

*) Ich rede hier von denen, welche während Seiner Abwesenheit Seine Diener waren; denn auch die Engel, sowie die Heiligen des zukünftigen Zeitlaufs sind Seine Diener.

wird nicht in Bündel gebunden, sondern sammt und sonders auf den Speicher gesammelt; der Herr nimmt ihn ganz für Sich. Das ist es, was wir in dem Gleichniß „vom Unkraut unter dem Weizen“ über den Gegenstand dieses Theiles unsers Kapitels lernen, wiewol es nicht Alles ist, worüber uns das Gleichniß belehrt. —

Während der Abwesenheit Jesu wird die Gesamtwirkung Dessen, was Er gesäet, durch das Werk des Feindes, welcher ebenfalls gesäet hat, verderbt. Aber am Ende wird der Herr das Unkraut, Alles, was der Feind gethan, in Bündel binden, d. h. in dieser Welt für das Gericht zubereiten; und dann — die Kirche aufnehmen. So endet die Scene hienieden, welche mit Seiner Abwesenheit in Verbindung steht. Noch wird das Gericht nicht vollzogen; und bevor der Herr davon redet, gibt Er uns andere Darstellungen der Formen, welche während Seiner Abwesenheit das Reich annehmen wird. —

Das, was als ein Senftorn gesäet worden, wird ein „großer Baum“ (B. 31, 32), ein Ausdruck, welcher das Sinnbild einer großen Macht auf der Erde ist. Der Assyrer, Pharao, Nebucadnezar sind in dem Worte als große Bäume dargestellt. (Siehe Hes. 31, 3 ff.; 17, 23. 24; Dan. 4, 10 ff.) So sollte die Form des Reiches sein, welches in Unscheinbarkeit durch das vom Herrn und später von den Seinen gesäete Wort seinen Anfang nahm. Die durch diesen Samen erzeugte Wirkung sollte allgemach die Form einer großen Macht annehmen, die auf der Erde mit Ansehen bekleidet sei, und unter welcher man, wie die Vögel unter einem Baume, Schutz suchen werde. Und dieses hat statt gefunden. Jedoch werde das Reich nicht nur eine große Macht auf der Erde sein, sondern (B. 33 ff.) auch den Charakter eines Lehrsystems und eines praktischen und allgemeinen Glaubensbekenntnisses tragen, welches Letztere alle Menschen, über die sich sein Ein-

fluß erstreckt, umfassen würde. Ich stütze mich hier nicht auf den Umstand, daß das Wort „Sauerteig“ in den Schriften stets in einem üblen Sinne angewandt ist. Der heilige Geist will uns durch diesen Ausdruck zu verstehen geben, daß es sich hier nicht handelt um die wiedergebärende Macht des Wortes in dem Herzen eines Menschen, welcher durch dasselbe zu Gott kommt, auch nicht um eine durch äußere Gewalt handelnde Macht, wie Pharao, Nebucadnezar und die andern großen Bäume der heiligen Schrift, sondern vielmehr um ein Lehrsystem, welches überall durchdringend, die Masse des Teiges charakterisiren werde. Es ist dieses weder der eigentliche Glaube, noch das Leben, sondern — eine Religion; es ist die Christenheit. Das Bekenntniß einer Lehre in Herzen, welche weder Gott, noch die Wahrheit ertragen, verbindet sich stets mit dem Zustande der Verderbtheit der Lehre selbst.

Das Gleichniß „vom Sauerteig“ schließt die Mittheilungen des Herrn an die Menge. Alles ist jetzt derselben in Gleichnissen dargestellt; denn sie nahm Ihn, ihren König nicht auf. Er redete von Dingen, welche auf Seine Verwerfung und auf einen, in den Offenbarungen des N. Testaments unbekanntem Charakter des Reiches schließen ließen. Diese Offenbarungen setzten entweder ein Reich in Macht voraus, oder einen kleinen Ueberrest in einem leidenden Zustande inmitten der Bösen und Ungläubigen, die das Gesetz nicht erfüllten und weder die Propheten noch Christum hörten, — einen Ueberrest, welcher das Wort des verworfenen prophetischen Königs annahm.

Nach dem Gleichnisse „vom Sauerteig“ bleibt Jesus nicht mehr bei der Menge am Ufer des See's. Er verläßt diesen Ort, welcher der Stellung angemessen war, in der Er sich nach dem — am Ende des 12. Kapitels abgelegten — Zeugnisse, dem Volke gegenüber, befand, und wohin Er, das

Haus verlassend, gekommen war. (V. 2.) Jetzt begibt Er Sich in das Haus; (V. 36.) und dort offenbart Er, im traulichen Kreise Seiner Jünger, den wahren Charakter und den Zweck des Reiches der Himmel, so wie das Ergebnis dessen, was sich darin ereignete. Er zeigt, was geschehen werde, um Alles auf der Erde zu reinigen, wenn die äußere Geschichte des Reiches während Seiner Abwesenheit schon beendet sei. In solcher Weise stellt uns das Wort sowol Dasjenige vor Augen, was das Reich für den geistlichen Menschen charakterisirt, und was derselbe, als den wahren Gedanken Gottes, in diesem Reiche empfängt, als auch das Gericht, welches Alles, was dem Reiche zuwider ist, aus demselben entfernen wird; es offenbart uns die Ausübung der Macht, welche das Reich äußerlich nach dem Herzen Gottes gestaltete.

Wir haben die äußere Geschichte des Reiches mit folgenden zwei Dingen enden sehen: Das Unkraut, auf der Erde in Bündel gebunden, ist zum Verbrennen reif, und — der gute Weizen ist auf dem Speicher verborgen. Die Erklärung des Gleichnisses „vom Unkraut des Feldes“ nimmt zwar historisch das Reich in diesem Zeitraume wieder auf; nur läßt der Herr die verschiedenen Theile der Mischung des Unkrauts und des Weizens erkennen und unterscheiden, indem Er jeden Theil dieser Mischung seinem wahren Urheber zuschreibt. Das Feld ist die Welt. Klar ist es, daß der Herr das Säen nicht in der Kirche begann; denn sie bestand noch nicht. Auch unterscheidet Er Israel von der Welt; und von der Welt spricht Er. Er suchte „Frucht in Israel.“ Weil jedoch Israel, trotz allen Seinen Bemühungen keine Frucht brachte, so säete Er „in der Welt.“ Sie ist also das Feld. Statt einer Gründung des Reiches durch die Macht des Königs, wurde das Wort gesäet zur Gründung dieses Reiches durch Samenkörner. Der gute Samen sind die Söhne des Reiches. Sie gehörten

demselben in der That Gott gemäß an; sie sind dessen Erben, während die Juden es nicht mehr waren, und man nicht mehr durch die Geburt nach dem Fleische Erbe wurde. Nur durch das Wort wird man ein Sohn des Reiches. Nun aber führt der Feind, um das Werk des Herrn zu verderben, inmitten dieser Söhne des Reiches alle möglichen Personen ein, — Früchte der Lehren, welche Er im Kreise Derer gesäet, die aus der Wahrheit gezeugt waren. Dieses ist das Werk Satans da, wo die Lehre Christi eingeführt worden ist.

„Die Ernte ist die Vollendung des Zeitalters“ — die Vollendung — nicht nur der endende Augenblick, sondern die Handlungen, welche, indem sie denselben enden, die Absichten Gottes erfüllen („sunteleia“) — „und die Schnitter sind die Engel.“ (V. 39.) Man wird hier bemerken, daß der Herr nicht Dasjenige historisch erklärt, was sich während der Zeit zutrug, wo sich das so eben besprochene Werk erfüllte, sondern Er erklärt die Ausdrücke, deren Er Sich bei Erwähnung der zur Zeit der Ernte stattfindenden Katastrophe bediente. Die Erfüllung des historischen Theiles des Gleichnisses wird vorausgesetzt; und der Herr geht darüber hinaus, um Seinen Jüngern das große Resultat in Gericht alles Geschehenen, sowie alles Dessen vorzustellen, was den Zustand des als die Christenheit bekannten Reiches hervorgerufen hatte, abgesehen von dem Reiche selbst, wie es war während Seiner Abwesenheit in der Höhe. Der gute Weizen, d. h. die Kirche, ist auf dem Speicher, das Unkraut in Bündeln auf der Erde. Nun wird der Sohn des Menschen alles Das, was diese Bündel bildet, Alles, was in dem Reiche sich an Gott versündigt, nehmen und in den Ofen des Feuers werfen, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird. (V. 40—42) In Folge dieses Gerichts werden die Gerechten in dem Reiche ihres Vaters leuchten, wie die wahre Sonne des Tages der

Herrlichkeit des zukünftigen Zeitalters. (V. 43) Christus wird das Reich vom Vater empfangen haben, — das Reich, dessen Söhne Jene waren; und mit Ihnen werden sie darinnen leuchten.

So stellte also der Herr der Menge das Resultat der göttlichen Samenkörner auf der Erde, sowie die listigen Anschläge des Feindes vor Augen. Unter diesem Gesichtspunkte stellt Er das Reich dar; dann das in Bündel gebundene Unkraut (die Verbindung der Bösen untereinander außer ihrer natürlichen Ordnung auf der Oberfläche des Feldes), und endlich die Aufnahme der Kirche. Aber was die Jünger, die Seinigen, betrifft, so erklärt sich der Herr, soviel als nöthig, um ihnen die Ausdrücke des Gleichnisses deutlich und sicher zu machen. Dann folgt durch den Sohn des Menschen das Gericht über die Bösen, welche in's Feuer geworfen werden, und die Offenbarung der Gerechten in der Herrlichkeit. Die letzten Ereignisse gehen in Erfüllung, da — indem der Herr, schon auferstanden*), der äußern Form des Reiches der Himmel auf der Erde ein Ende gemacht — die Bösen in Bündel gebunden und die Heiligen aufgenommen sind.

Nachdem also der Herr zur vollständigen Unterweisung Seiner Jünger, die Erklärung der öffentlichen Geschichte des Reiches, und das Resultat Seiner eigenen Wege in Gericht und in Herrlichkeit gegeben hat, theilt Er ihnen die Gedanken Gottes in Betreff Dessen mit, was sich während der Ent-

*) Der Herr setzt Sich zur Rechten Gottes, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind. Dann kommt Er, um die Seinigen zu empfangen. (Joh. 14) Er ist, da sich der gute Weizen auf dem Speicher befindet, zum Empfange der Seinigen schon aufgestanden, und hat, zufolge des Gleichnisses die äußere Form des Reiches bereits geschlossen. —

wickelung der äußern und irdischen Begebenheiten des Reiches auf der Erde zutrug und was der geistliche Mensch darin unterscheiden sollte. Das Reich der Himmel war für Den, welcher das Verständniß über den Zweck des Herrn besaß, wie ein „in einem Felde verborgener Schatz“. (B. 44) Ein Mensch findet den Schatz und kauft das Feld, um denselben zu besitzen. Das Feld war nicht das Ziel seiner Wünsche; aber der Schatz befindet sich darin; und also hat Christus die Welt erkauft und besitzt sie von Rechtswegen. Sein Ziel aber ist der in dieser Welt verborgene Schatz; und der Schatz — das sind die Seinigen, das ist die ganze Herrlichkeit der sich auf dieselben beziehenden Erlösung, das ist — mit einem Worte — die Kirche; jedoch nicht in ihrer moralischen Schönheit und in einem gewissen göttlichen Sinne betrachtet, sondern als der besondere Gegenstand der Wünsche und des Opfers des Herrn, als das, was Sein Herz in dieser Welt nach den Rathschlüssen und den Gedanken Gottes gefunden hatte.

In diesem Gleichnisse handelt es sich für den Finder dieser neuen Sache um den mächtigen Reiz, der ihn bewegt, das diesen Schatz bergende Feld, diesen Platz nebst Allem, was damit zusammen hängt, zu kaufen, um sich in den Besitz Dessen zu setzen, was sich darin befindet und ihn anzieht. Die Juden waren keine neue Sache; die Welt hatte keinen Reiz für Christum; aber dieser neue Schatz veranlaßt den Entdecker desselben, für seinen Besitz Alles zu verkaufen. In der That hat Christus Alles verlassen, und hat sich nicht nur zu Nichts gemacht, um uns zu erkaufen, sondern er hat Allem entsagt, was Ihn als Mensch, als Messias auf der Erde, angehörte, — allen Seinen Verheißungen, Seinen königlichen Rechten, Seinem Leben, — nur um die Welt zu erlangen, die den Schatz, das Volk Seiner Zuneigung, besaß.

Dieselben Gedanken, nur durch andere beschränkt, finden sich in dem Gleichniß „von der sehr köstlichen Perle“ wieder. (B. 45—46.) Ein Kaufmann sucht schöne Perlen; er kennt deren Werth; er hat den Geschmack, das Unterscheidungsvermögen und die Kenntniß von Dem, was er sucht. Es ist die wohlbekannte Schönheit, die ihm zu diesem Suchen Anlaß gibt. Da er eine Perle gefunden, die Seiner Absicht entspricht, weiß er, daß es der Mühe lohnt, für deren Besitz Alles zu verkaufen. Die Perle hat in seinen Augen für ihn, der ihren Werth zu schätzen vermag — diesen Preis. Auch kauft er nur die Perle und nichts weiter. So hat Christus in der Kirche — besonders betrachtet — eine Schönheit und dieserhalb einen Werth gefunden, um dessentwillen Er Alles verlassen hat. Dieses ist es gerade, was hinsichtlich des Reiches stattgefunden hat. Der Zustand des Menschen, selbst der Juden war ein solcher, daß in Betracht der Herrlichkeit Gottes für den Besitz dieser neuen Sache Alles aufgegeben werden mußte; denn im Menschen befand sich nichts, was Christus für sich hätte nehmen können. Er findet nicht nur Seine Freude darin, Alles für den Besitz dieser neuen Sache zu verkaufen, sondern Er hat auch, was Sein Herz sucht und Er nirgends anders findet, in Dem, was Ihm Gott gegeben — in dem Reiche — gefunden. Andere Perlen hat Er nicht gekauft; nichts hat Ihn bewogen, Sein Eigenthum hinzugeben, bis Er diese Perle gefunden; — diese aber sehend, ist Er alsbald entschlossen, Alles für sie hinzugeben. Der Werth, den sie in Seinen urtheilsfähigen Augen hat, bestimmt Ihn dazu.

Ich will damit nicht sagen, daß derselbe Grundsatz nicht auch auf das Betragen der Söhne des Reiches anwendbar sei. Wenn man „die köstliche Perle,“ ein Sohn des Reiches zu sein, gefunden hat, so verläßt man Alles, um sich derselben

zu erfreuen; — „der köstlichen Perle“ will man angehören. Allein man wird, um den Schatz zu besitzen, das Feld (etwas was nicht der Schatz selbst ist, sondern was ihn nur enthält) nicht kaufen; auch ist man weit entfernt, schöne Perlen zu suchen, bevor man „die köstliche Perle“ gefunden hat. Und deshalb wenden sich die Gleichnisse „vom Schatz“ und „von der Perle“ in ihrer ganzen Tragweite nur auf Christum an; und der Zweck namentlich dieser beiden Gleichnisse ist, den Contrast zwischen Dem, was damals geschah und dem vorhergehenden Zustande, d. h. die Beziehungen des Heilands zu den Juden, hervortreten zu lassen.

Es bleibt uns nun noch das letzte der sieben Gleichnisse dieses Kapitels zu untersuchen übrig, nämlich das „von dem in's Meer geworfenen Netze.“ (V. 47—50.) Hier ziehen die Fischer das ausgeworfene Netz wieder auf. In dem Gleichnisse selbst findet in Betreff der arbeitenden Personen kein Wechsel statt. Dieselben Personen, welche das Netz ausgeworfen, ziehen es wieder an das Ufer auf und beginnen die Auslese, während sie die guten Fische in Gefäße legen, und sich mit den schlechten nicht weiter beschäftigen. Die guten Fische in Gefäße zu legen, ist das Werk Derer, welche das Netz aufgezo-gen haben; und diese Arbeit findet erst dann statt, wenn der Fischer am Ufer ist. Die Fischer nehmen die Auslese vor; allein sie beschäftigen sich nur mit den guten Fischen und kennen dieselben. Gute Fische zu haben, ist ihre Sorge; zu diesem Zwecke arbeiten sie. Allerdings gehen auch andere Fische in das Netz und werden mit den guten zurück behalten, sind aber deshalb keine guten Fische. Die Fischer kennen diese letztern und haben sich mit nichts Anderm zu beschäftigen. Nicht alle Fische sind gut; die guten werden abgefondert und die andern bei Seite gelassen. Diese Handlung der Fischer gehört zur Geschichte des Reiches der Himmel. Hier ist keine Rede

von dem Gericht über die Bösen; sie werden, wenn die Fischer die Guten in Gefäße sammeln, bei Seite gelassen. Abgesondert oder ausgeworfen zu werden ist weder das End-Schicksal der Guten noch der Bösen. Das End-Schicksal der Einen ist nicht, an dem Ufer abgesondert, und das der Andern ist nicht, liegen zu bleiben, sowie auch das End-Gericht der Bösen nicht stattfindet durch die Trennung der Guten von der Masse, sondern durch die Trennung der Bösen von den Guten, mit welchen sie vermischt sind. Dieses Letztere aber wird später bei der Ankunft des Sohnes des Menschen stattfinden.

Also ist das Netz des Evangeliums in das Meer der Völker geworfen worden und hat Menschen aller Art in sich aufgenommen. Nach diesem allgemeinen Sammeln, wodurch das Netz angefüllt worden ist, bringen die Arbeiter des Herrn, sich beschäftigend mit den Guten, dieselben in Eins zusammen, indem sie sie von den Bösen trennen. Jedoch muß bemerkt werden, daß dieses nicht das ursprüngliche Sammeln der Kirche, sondern ein Gleichniß des Reiches ist, und daß es sich hier um den Charakter handelt, den dasselbe annimmt, wenn das Evangelium eine Masse von Guten und Bösen gesammelt hat. Wenn endlich das Netz, nachdem es alle Sorten von Fischen zusammen gerafft hat, aufgezogen worden ist, werden die Guten, weil sie köstlich sind, abgesondert, und die andern bei Seite gelassen. Die Guten werden in manchen Gefäßen vereinigt; und nicht geschieht dieses mit den Heiligen durch die Engel, sondern durch das Werk der Fischer, durch das Werk Derer, die im Namen des Herrn gewirkt haben.

Die Vollstreckung des Gerichts ist eine ganz andere Sache, mit welcher die im Namen des Herrn wirkenden Arbeiter nichts zu schaffen haben. In der Vollendung des Zeitalters werden die Engel ausgehen, werden die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Ofen des Feuers werfen,

wo Weinen und Zähneknirschen sein wird. (V. 49—50.) Hier ist von den Gerechten nichts gesagt; — auch ist es nicht die Sache der Engel, sondern die der Fischer, dieselben in die Gefäße zu thun. Im Gleichniß „vom Unkraut unter dem Weizen“ hatte der Herr das öffentliche Resultat des Zeugnisses vom Reiche, zur Zeit der Abwesenheit des Königs angegeben, sowohl während des Vorhandenseins dieses Zeugnisses, als auch nachher, wenn die Wege Gottes im Gericht geoffenbart werden. Hier wird dieses nicht wiederholt; jedoch ist die Handlung hinzugefügt, welche, wenn das Netz angefüllt ist, hinsichtlich der Gerechten vollzogen werden soll; und zum zweiten Male ist das Schicksal der Bösen angeführt, um die in Betreff ihrer zu vollziehenden Handlung von derjenigen zu unterscheiden, welche die Fischer vollziehen, wenn sie die guten Fische in manche Gefäße sammeln. Außerdem ist das Schicksal der Bösen von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, als vorher. In dem Gleichnisse „vom Unkraut unter dem Weizen“ ist es das absolute und schließliche Gericht, welches das, was auf dem Felde bleibt und was schon gesammelt und vorsehungsweise von dem guten Weizen getrennt wurde, zerstört und verzehrt. Dort werden die Engel ausgesandt, nicht um die Bösen zu trennen, sondern um sie in das Feuer zu werfen und das Reich auf diese Weise zu reinigen. Es handelt sich also in diesem Gleichnisse um die Reinigung des Reiches durch die Ausscheidung der schon in Bündel gebundenen Bösen. In dem Gleichnisse „von den Fischen“ hingegen findet die Auslese statt; die Bösen werden auf der Erde von den Gerechten in einer Auslese getrennt, die nach der Wegnahme der letzten vollendet sein wird: es werden Gerechte auf der Erde sein, und die Bösen von ihnen getrennt. Die praktische Belehrung dieses Gleichnisses ist: die Trennung der Guten von den Bösen und das Sammeln dieser Guten in Eins — wenn auch in manchen Gefäßen — durch die

Arbeiter des Herrn. Dieses erfüllt sich in wiederholten Handlungen; und an verschiedenen Orten wird es Gute geben, welche in Eins vereinigt sind. Es handelt sich um eine Reihe von Handlungen, um ein besonderes Werk, welches die Vollendung der Verwaltung des Zeugnisses von dem Reiche hienieden bezeichnet.

Die von uns so eben durchlaufenen Gleichnisse enthalten Altes und Neues. (V. 51—52.) Die Lehre vom Reiche war z. B. wol bekannt; allein daß das Reich die von dem Herrn beschriebenen Formen annehmen, daß es die ganze Welt ohne Unterschied umfassen sollte, indem das Volk Gottes seine Existenz nicht von Abraham, sondern von dem Worte Gottes herleitete: — dieses war sehr neu. Alles war von Gott. Der Schriftgelehrte hatte zwar Kenntniß vom Reiche; aber über das, wovon hier Alles abhängt, über den Charakter, den das durch das Wort in diese Welt verpflanzte Reich der Himmel tragen würde, — darüber war er gänzlich unwissend. —

Dann nimmt der Herr (V. 53 ff.) Seine Arbeiten in Mitte der Juden wieder auf. Sie sehen in Ihm nur den Sohn des Zimmermanns; sie kannten Seine Familie—nach dem Fleisch. Das Reich der Himmel existirte für ihre Augen nicht; es war in andern Herzen geoffenbart, welche die Mittheilung der göttlichen Gedanken empfangen. Die Juden sahen nicht über die Dinge hinaus, welche das natürliche Herz wahrnehmen konnte; und die Segnung des Herrn wurde durch ihren Unglauben zurück gehalten. (V. 58.)

Kapitel 14. Hier nimmt unser Evangelium den historischen Gang seiner Offenbarungen wieder auf, um die das jüdische Volk befeelende Gesinnung hervortreten zu lassen. Herodes, welcher seine irdische Macht und seine eigene Herrlichkeit

mehr liebte, als die Unterwerfung unter das Zeugniß Gottes, und welcher — obgleich er, wie es scheint, die Kraft der Wahrheit in Vielem erkannte — mehr durch einen falschen Begriff von Ehre, als durch sein Gewissen beherrscht wurde, hatte den Vorläufer des Messias, Johannem, den Täufer, enthaupten lassen, nachdem er ihn zuvor schon wegen des treuen Verweises, betreffs seiner Sünde mit der Herodias, in's Gefängniß geworfen hatte.

Jesus empfindet tief die Tragweite dieser Ihm berichteten Handlung. Er — erfüllend mit Johannes das Zeugniß Gottes in der Versammlung — fühlte Sich mit demselben von Herzen und in Seinem Werke verbunden; denn die Treue schließt inmitten des Bösen die Herzen eng zusammen; und Jesu gefiel es, einen Platz einzunehmen, wo es sich um Treue handelte. (Siehe Ps. 40, 9—10.) Als Er den Tod Johannes vernimmt, begibt Er Sich an einen wüsten Ort. Wiewol Er Sich jedoch von der Menge Israels entfernt, welche in der Person und in dem Verbrechen Herodis (Kap. 17, 12.) das Zeugniß Gottes öffentlich zu verwerfen beginnt, so hört Er dennoch nicht auf, die Stütze aller Bedürfnisse dieser Menge zu sein und dadurch Zeugniß abzulegen, daß Der, welcher ihre Bedürfnisse göttlich befriedigen konnte, in ihrer Mitte gegenwärtig sei. Denn die Menge, welche ihre Bedürfnisse fühlte und die Macht Jesu anstaunte, folgt Ihm, wenn auch ohne Glauben, in die Wüste; und von Mitleid ergriffen, heilt Jesus alle ihre Kranken. Am Abend suchen Ihn Seine Jünger zu bewegen, die Menge zur Einkaufung von Speise zu entlassen. Er aber verweigert es und legt ein bemerkenswerthes Zeugniß von der Gegenwart Dessen ab, der die Armen Seines Volkes mit Brod sättigen sollte. (Ps. 132.) Jehova, der Heiland, der den Thron Davids gründete, war gegenwärtig in der Person Dessen, welcher der Erbe desselben war. (W. 13—21.)

Ich zweifle nicht daran, daß die „zwölf“ mit dem Rest der Brocken angefüllten Körbe, von welchen hier die Rede ist, auf die Zahl Bezug haben, die in den heiligen Schriften immer die Vollkommenheit der verwaltenden Macht bezeichnet. Der Herr erwartet, wie wir uns merken müssen, daß Seine zwölf Jünger, als Werkzeuge zur Erfüllung Seiner Thaten der Segnung und der Macht, zu dienen vorstehen, und daß sie die Segnungen des Reiches auf dem Grundsatz Seiner Macht verwalten. „Gebt ihr ihnen zu essen.“ (B. 16) Jesus hat hier die Segnung des Reiches Jehova's, sowie Seine zwölf Jünger, als dessen Verwalter, im Auge; jedoch enthalten Seine Worte einen Grundsatz von großer Wichtigkeit. Man findet nämlich darin die Wirkung, welche durch den Glauben in jeder Dazwischenkunft Gottes in Gnade erzeugt wird. Der Glaube an diese Dazwischenkunft muß die darin wirkende Macht zu benutzen wissen, um nach der Ordnung der Haushaltung, worin sie wirkt, und nach dem Verständniß zu handeln, welches die Haushaltung dem Glauben darbietet und welches sich natürlich nach ihrer Beschaffenheit verändert. Wir werden diesen Grundsatz anderswo wieder finden, wo derselbe Gegenstand mehr entwickelt ist. Die Jünger gedachten die Menge zu entlassen, indem sie sich nicht der Macht Jesu zu bedienen verstanden, die sie zu Gunsten Israels nach der Herrlichkeit Dessen, der Sich im Kreise dieses Volkes befand, hätten zu benutzen wissen sollen.

Ferner sehen wir (B. 22 ff.), wie der Herr die Jünger in einen Rachen zu steigen nöthigt und die Volkshaufen verabschiedet, indem Er dadurch zeigt, daß ob auch Der, welcher Israel durch Seine Thaten mit einer vollkommenen Gebuld also segnen konnte, Sich inmitten Seines Volkes befand, Er darum nicht weniger von diesem Volke, wegen dessen Unglaubens getrennt war. Jesus läßt Seine Jünger einsteigen, um

sie ohne Ihn an das jenseitige Ufer fahren zu lassen; Er Selbst entläßt das Volk und steigt auf den Berg, um allein zu sein und zu beten, während der Nachen, in welchem sich die Jünger befinden, auf den Fluthen des durch einen contrairren Wind bewegten Meeres geschaukelt wird. Die uns hier dargestellte Scene ist das lebendige Bild dessen, was den Jüngern Jesu begegnet ist. In der That hat Gott die Seinigen abfahren lassen, und sendet sie, das sturmbevegte Meer dieser Welt allein zu durchkreuzen, einem Widerstand entgegen, mit welchem zu kämpfen sie Mühe haben. Während dieser Zeit aber betet Jesus oben allein, nachdem Er das jüdische Volk entlassen, welches Ihn während der Periode Seiner Anwesenheit hienieden umgeben hatte.

Außer dem allgemeinen Charakter dieser Abfahrt der Jünger stellt uns diese Stelle Dasjenige vor, was dem jüdischen Ueberrest begegnet ist. Aber nur Petrus überschreitet als Vorbild — indem er, um zu Jesu zu kommen, aus dem Nachen steigt — die Stellung dieses Ueberrestes. Er stellt den Glauben dar, welcher die irdische Bequemlichkeit des Schiffes verläßt und Jesu, der Sich ihm geoffenbart, entgegen geht. Petrus wandelt auf dem Gewässer, — ein kühnes, aber auf das Wort Jesu gestütztes Unternehmen, welcher sagt: „Komm!“ (V. 29.) Bemerken wir jedoch, daß dieses Wandeln Petri auf dem Gewässer kein anderes Fundament hat, als was er in den Worten: „Herr, wenn Du es bist . . .“ ausdrückte (V. 28), kein anderes Fundament, als Jesum Selbst. Da ist keine Stütze, keine Möglichkeit, um wandeln zu können, wenn Christus aus dem Gesichte verloren ist; von Ihm hängt Alles ab. Im Nachen gibt es ein bekanntes Mittel, um wandeln zu können; — auf dem Wasser wandelt nur der auf Jesum schauende Glaube. Selbstredend muß der Mensch — insoweit er Mensch ist — in einer solchen Stellung unterstinken. Der

Glaube allein, der die in Jesu wohnende Kraft aus Ihm schöpft und mithin Ihm nachahmt, — dieser Glaube allein vermag sich auf dem Gewässer zu halten. Lieblich ist es, Jesu nachzuahmen; man ist Ihm näher, man ist Ihm ähnlicher. Petrus auf dem Gewässer repräsentirt uns die wahre Stellung der Kirche, im Gegensatz zum Ueberrest in seinem gewöhnlichen Charakter. Jesus wandelt auf dem Wasser, wie auf dem festen Lande; Er, der das Meer und das Land, wie sie sind, gemacht hat, kann wol nach Seiner Willkür über deren Eigenschaften verfügen; Er erlaubt die Stürme, um unsern Glauben zu erproben; Er wandelt inmitten derselben, wie in der Windstille. Ueberdies ist nicht der Sturm die Ursache des Versinkens Dessen, der auf dem Wasser wandeln möchte; — er verstarkt in der Windstille, wie im Sturme. Wer auf dem Gewässer zu wandeln vermag, wird dieses im Sturme, wie in der Windstille vermögen; es sei denn, daß Glaubensmangel eintrete, der ihn den Herrn vergessen läßt. Oft lassen uns in der That die Umstände Jesum vergessen, wo uns der Glaube befähigen sollte, diese Umstände zu beherrschen, indem wir wandeln durch den Glauben an Den, welcher über alle Dinge ist. —

Indeß ist — Gott sei Dank! — Der, welcher auf dem Gewässer wandelt, gegenwärtig, um den Glauben und den wankenden Schritt des armen Jüngers zu unterstützen. Wenigstens hatte dieser Glaube Petrum nahe genug zu Jesu geführt, so daß Dieser seine Hand zu ergreifen und ihn aufrecht zu halten vermochte. Der Fehler Petri ist, daß er auf den See, auf den nichts vermögenden Sturm sieht, anstatt auf Jesum zu sehen, welcher — wandelnd auf dem See — immer Derselbe ist, was der Glaube Petri hätte wahrnehmen sollen. Jedoch der Nothschrei des Herzens Petri setzt die Macht Jesu in Thätigkeit, was der Glaube desselben hätte thun sollen; allein dieses war zu seiner Beschämung gleichsam ein Zeugniß

feines Mangels an Glauben, wo er hätte in der Macht der Gemeinschaft des Heilands sein und wie Er wandeln sollen.

Sobald Jesus in den Rachen tritt, legt sich der Wind und also wird es sein, wenn Er Sich in dieser Welt mit dem Ueberrest Seines Volkes wieder vereinigt. Dann wird Er auch von allen Denen, die mit diesem Ueberrest im Schiffe sind, als Sohn Gottes angebetet werden, und von Neuem die Macht ausüben, die alles das durch Satan auf der Erde bewirkte Böse von derselben vertilgt. Diese Geschichte der Abfahrt der Jünger, diese Geschichte Petri, des Rachens auf dem See und der Ankunft desselben am jenseitigen Ufer ist ein schönes Gemälde des Resultats der Verwerfung Jesu, womit uns das Evang. Matthäi schon als mit Demjenigen bekannt gemacht hat, was sich inmitten des jüdischen Volkes zutragen sollte.

Kapitel 15. Dieses Kapitel stellt uns den moralischen Gegensatz der Lehre Jesu zu der der Juden vor Augen. Das jüdische System ist moralisch von Gott verworfen; und wenn ich von einem System rede, so verstehe ich darunter den moralischen, durch die Heuchelei zu einem System gestempelten Zustand der Juden; — eine Heuchelei, durch welche sie die Gesetzlosigkeit zu verbergen suchten, obschon sie dieselbe dadurch in den Augen Gottes, vor welchem sie sich darstellten, vermehrten. Sie bedienten sich des Namens Gottes, um unter dem Vorwande der Frömmigkeit weit unter die Vorschriften des natürlichen Gewissens hinab zu sinken. Ist es aber dahin gekommen, so wird ein religiöses System das große Werkzeug der Macht des Feindes; und dieses um so mehr, wenn Das, wovon dieses System den Namen trägt, von Gott eingesetzt gewesen ist. Das Gericht, welches der Herr über dieses System der Heuchelei ausspricht, indem Er dessen Resultat, nämlich

die Verwerfung der Juden zeigt, gibt Anlaß zu einer viel weiter gehenden Unterweisung, welche — indem sie das Herz des Menschen ergründet und denselben nach dem, was von ihm ausgeht, beurtheilt — zeigt, daß dieses Herz eine Quelle aller Gesetzlosigkeit ist, und daß daher jede wahre Sittlichkeit in der Ueberzeugung und dem Bekenntniß der Sünde ihre Grundlage hat; denn ohne diese Ueberzeugung und ohne dieses Bekenntniß ist das Herz stets falsch, und schmeichelt sich vergebens. Der Herr geht bis zur Quelle jeder Sittlichkeit, jedes wahren Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen; und indem Er über die besondern und vorübergehenden Beziehungen der jüdischen Nation zu Gott, während Seiner in ihrer Mitte ausgeübten Regierung, hinausgeht, ergreift Er die wahre und für alle Zeiten gültige Moral. Die Jünger beobachteten nicht die Ueberlieferungen der Ältesten, (V. 1—2) und die Pharisäer klagten sie dieserhalb an. Doch der Herr beschäftigt sich nicht mit dieser Anklage, sondern benutzt dieselbe, um ihrem Gewissen die Wahrheit vorzustellen, daß das durch die Verwerfung Gottes veranlaßte Gericht sich auch auf Grund der schon bestehenden Beziehungen Gottes zu Israel als recht erweise.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer machten um ihrer Ueberlieferungen willen das Gebot Gottes ungültig, und zwar in einem Hauptpunkte, von dem selbst die ganze Segnung auf der Erde für die Kinder Israels abhing. Jesus (V. 8—9), stellt ihnen durch ihre eigenen Verordnungen die große Heuchelei, den Eigennutz und den Geiz Derer vor Augen, welche vorgaben, die Nation zu leiten und deren Herz nach der Sittlichkeit und dem Cultus Jehova's zu bilden, und über welche bereits Jesaias das Gericht ausgesprochen hatte. Dann zeigt Er der Menge (V. 10. ff.), daß es sich vor Gott um Dasjenige handle, was der Mensch sei, und um Das, was aus seinem Herzen, aus seinem Inwendigen ausgehe; und Er bezeichnet

die traurigen Blüthen, die von dieser verdorbenen Quelle ausgehen. —

Das was den Gerechten dieser Welt ein Aergerniß und selbst den Jüngern unverständlich war, ist die einfache Wahrheit in Ansehung des menschlichen Herzens, sowie dieses von Gott erkannt ist. Nichts ist so einfach, als die Wahrheit, wenn sie erkannt wird; nichts so schwer, so drückend für das Herz des Menschen, der sie nicht besitzt; denn dieser urtheilt nach seinen eigenen Gedanken, und die Wahrheit findet sich nicht in denselben. Hier steht Israel im Gegensatz zu der wahren Moral; und der Mensch ist unter seine gerechte Verantwortlichkeit und in das wahre Licht vor Gott gestellt.

Jesus ergründet das Herz. Jedoch in Gnade wirkend, handelt Er nach dem Herzen Gottes und offenbart dasselbe, indem Er über die festgestellten Gränzen der Beziehungen Gottes zu Israel hinausgeht. Er beendet Seine Streitfragen mit den Lehrern Jerusalems und verläßt das Gebiet Israels, um diejenigen Orte zu besuchen, welche von den an Jerusalem sich knüpfenden Vorrechten am weitesten entfernt waren. Er begibt sich in das Land von Tyrus und Sidon (V. 21), in das Land derjenigen Städte, welche Er selbst im Kap. 11, 21 als Beispiele von Dem angeführt hatte, was am weitesten von der Buße entfernt war, und welche Er in denselben Rang mit Sodom und Gemorra stellte. —

Aus diesen Gegenden von Tyrus und Sidon nahet sich ein Weib. (V. 22. ff.) Sie gehörte nach den Grundsätzen, welche Israel auszeichneten, dem verfluchten Geschlechte an (5. Mos. 7. 1. 2.); sie war eine Kananiterin. Sie kommt, um die Vermittlung Jesu zu Gunsten ihrer von einem Teufel besessenen Tochter zu erbitten. Indem sie sich an den Herrn wendet, um von Ihm diese Gnade zu begehren, bedient sie sich des Titels, den der Glaube in dem Herrn, hinsichtlich Seines

Verhältnisses zu den Juden, erkannte; — sie nennt Ihn: „Sohn Davids;“ und dieses gibt Anlaß zu einer vollständigen Entwicklung der Stellung des Heilands, sowie der Bedingungen, unter welchen der Mensch hoffen konnte, an der Wirkung Seiner Güte Antheil zu haben.

Der Sohn Davids hat nichts mit einer Kananiterin zu thun; Er antwortet ihr nicht. Seine Jünger wünschen zwar, daß ihrer Bitte willfahrt werde, um sie los zu werden und um ihre Zudringlichkeit zu beenden. Der Herr aber erwidert ihnen, daß Er nur zu den verlorren Schafen des Hauses Israel gesandt sei; (B. 24.) und dieses war in der That also, welches auch die, bei Gelegenheit Seiner Verwerfung geoffenbarten Rathschlüsse Gottes sein mochten. (Siehe Jes. 49.) Er war nach den Verheißungen Gottes zu Israel gesandt, und konnte daher in dieser Hinsicht mit Andern in keiner Verbindung stehen. Und das Weib wendet sich an Ihn in diesem Charakter. Jesus war Diener der Beschneidung für die Wahrheit Gottes, um die den Vätern gemachten Verheißungen zu bestätigen. (Röm. 15. 8.)

Jedoch das Weib läßt sich nicht abschrecken. In einfachern und — mithin nach dem mehr ungezwungenen Ausdrucke ihres Herzens — wahrern und schicklichern Worten begehrt sie die erbarmungsreiche Vermittlung von Dem, in dessen Macht sie ihr Vertrauen setzte. Der Herr antwortet ihr, daß es sich nicht gezieme, das Brod der Kinder zu nehmen und es den Hunden hinzuwerfen. (B. 26.) Dieses war in der That — insofern der Herr zu Israel gekommen — eine Seiner wahren Stellung angemessene Antwort. Die Verheißungen gehörten den Kindern des Reiches; der Sohn Davids war deren Diener; — konnte Er als Solcher den Vorzug des Volkes Gottes vor allen Nationen austilgen?

Allein der Glaube, der seine Kraft aus dem Bedürfnisse schöpft, für welches es keine andere Hülfquelle, als in dem

Herrn selbst gibt, nimmt das Demüthigende seiner Stellung an und denkt, daß sich bei dem Herrn genug finde, um selbst den Hunger Dessen zu stillen, der kein Anrecht darauf hat. Was hatte der Herr in Seiner scheinbaren Härte gethan? Er hatte das arme Weib zu dem Gefühl und zu dem Ausdruck ihres wahren Plazes vor Gott geführt, d. h. zu der sie selbst betreffenden Wahrheit. Will das etwa heißen, daß Gott nicht so gut war, wie sie dachte? nicht so erbarmungsreich gegen Den, der sich nur auf dieses Erbarmen stützte? Dieses behaupten, würde den Charakter und die Natur Gottes, wovon Jesus der Ausdruck, die Wahrheit und der Zeuge auf der Erde war, verleugnen heißen; es wäre der Verleugnung Seiner Selbst und des Zweckes Seiner Sendung gewesen. Jesus konnte nicht sagen, daß Sein Gott nicht einmal eine Brosame für dieses Weib habe, für eine Seele, die sich Ihm also vorstellte; — und von ganzem Herzen antwortet Er: „O Weib, Dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst“. (V. 28) Gott überschreitet die engen Gränzen Seines Bundes mit den Juden, um in Seiner unumschränkten Gnade nach Seiner eigenen Natur zu handeln; Er überschreitet sie, um der Gott in Güte, und nicht nur der Jehova in Israel — zu sein. Jedoch erweist sich diese Güte gegen eine Seele, welche in Gegenwart derselben zu der Erkenntniß geführt ist, daß sie kein Recht zum Genusse derselben habe. Das war es, wozu die scheinbare Härte des Herrn sie geführt hatte; Sie empfing Alles, da sie dessen unwürdig war, aus Gnaden.

In dieser, und nur in dieser Weise empfängt jede Seele die Segnung. Es genügt ihm nicht, das Gefühl von Bedürfnissen zu haben; denn die Kananiterin hatte von Anfang an dieses Gefühl und war durch dasselbe veranlaßt, zu Jesu zu kommen. Sie erkennt — sich Ihm nahend, — daß der Herr Jesus ihren Bedürfnissen entsprechen könne; aber das ist

nicht genug. Man muß in Gegenwart der einzigen Segensquelle, und obwol man sich dabei befindet (unerträgliche Stellung!), zu dem Gefühl geführt sein, daß man kein Recht auf deren Genuß habe. Dann ist Alles Gnade. Gott kann nach Seiner eigenen Güte handeln; und Er entspricht jedem Wunsch, den das Herz für sein eigenes Wohl hegen kann.

Wir haben hier also Christum als den „Diener der Beschneidung, um der Wahrheit Gottes willen, die Verheißung der Väter zu bestätigen; daß aber die Nationen Gott verherrlichen um Seiner Begnadigung willen“. (Röm. 15, 8. 9) Diese Wahrheit, daß die Nationen Gott um Seiner Begnadigung willen verherrlicht haben, stellt zu gleicher Zeit den wahren Zustand des Menschen und die gänzliche und vollkommene Gnade Gottes in's Licht. Gott hat die Nationen befähigt, Ihn Seiner Gnade wegen zu verherrlichen, was anderseits Seine Treue betreffs Seiner Verheißungen auch gewesen sein mochte; und auf eine wunderbare Art ist dadurch Seine Weisheit geoffenbart worden. Man sieht, wie sehr an diesem Orte die Einführung der Geschichte der Cananiterin diesen Theil unsres Evangeliums entwickelt und an's Licht stellt: Die Gnade beginnt die engen Gränzen des Judenthums zu überschreiten und mit den Nationen in Verbindung zu treten. Sie tritt freilich als öffentliche Ausspendung noch nicht in die Erscheinung; aber sie zeigt — weil Gott gegenwärtig — die Unmöglichkeit, daß Er, falls der Glaube das, was Er in Sich Selbst war, ergriff, Sich verleugne oder Sich, im Widerspruch mit Seiner Natur und Seinen Rechten, auf jene Gränze beschränke. Der Anfang des Kapitels läßt den moralischen Zustand der Juden erkennen; und die Wege Jesu, gegenüber der Cananiterin, zeigen die Treue Gottes betreffs Seiner Verheißungen und die endlich bewilligte Segnung, sowie die volle Gnade Gottes hinsicht-

der Offenbarung des wahren, durch das Gewissen aufgedeckten Zustandes des Menschen, — die Gnade, welche sich über den Fluch, der auf dem Gegenstande derselben ruhet, ja selbst über Alles hinaus erhebt, um sich einen Weg bis zu dem Bedürfniß zu bahnen, welches Ihm der Glaube vorhält.

Jetzt verläßt der Herr die Gegend von Tyrus und Sidon (B. 29, 11) und begibt sich nach Galiläa, — derjenigen Gegend, wo Er Sich mit dem verachteten Ueberrest der Juden in Verbindung gesetzt hatte. Hier ist weder Zion, noch der Tempel, noch Jerusalem, sondern Jesus befindet sich bei den Armen der Heerde, bei dem in tiefer Finsterniß sitzenden Volke. (Jes. 8 u. 9) Hier folgen Seine Erbarmungen dem armen Ueberrest und machen sich wieder zu dessen Gunsten geltend. Er erneuert nicht nur die Beweise Seiner Erbarmungen, sondern auch die der Gegenwart Dessen, der die Armen Seines Volkes mit Brod sättigt. Indem Er jedoch dieses Wunder erfüllt, handelt Er nicht nach der verwaltenden Macht, welche Er den Seinigen anvertrauen konnte (wie wir es in Matth. 14, 15—19 sehen), sondern nach Seiner eigenen Vollkommenheit, und zwar Er Selbst. Er befriedigt vollständig den Ueberrest Seines Volkes: „Und Sie hoben auf, was an Broden überblieb — sieben Körbe voll“ (B. 37); — und ohne daß sich andere Umstände ereignen, geht Er hinweg. —

Kapitel 16. Dieses Kapitel offenbart etwas mehr, als die einfache Gnade Gottes. Es offenbart die Rathschlüsse dieser Gnade, indem es zeigt, daß die Stolzen des Volkes Gottes verworfen werden, und daß Gott sie verabscheut, wie sie Ihn verabscheuen. (Zach. 11.) Durch die Verkehrtheit ihres Willens unwissend betreffs der wunderbaren und wohlthätigen

Zeichen Seiner Macht, die Er ununterbrochen den Ihn suchenden Armen gewährt, begehren die nach Herz und Willen ungläubigen Pharifäer und Sadducäer — getroffen wider ihren Willen durch das, was sich in Ihm offenbarte — ein Zeichen vom Himmel. Der Herr wirft ihnen diesen Unglauben vor, indem Er ihnen zeigt, daß, wenn sie die Zeichen der Zeit wol zu beurtheilen wüßten (V. 2—3), es noch weit auffallendere Zeichen der Zeit gebe, in welcher sie lebten. Das böse und ehebrecherische Geschlecht war vor Ihm, „und Er verließ sie und ging hinweg“. (V. 4.) Und als Seine vergeßlichen und unempfindlichen Jünger an das jenseitige Ufer gekommen waren, warnt sie Jesus vor den Klänken dieser schlauen Widersacher der Wahrheit und Dessen, den Gott zur Kundmachung dieser Wahrheit gesandt hatte. (V. 5—12) Israhel ist als Volk in seinen Obersten aufgegeben. —

Jetzt befragt Jesus Seine Jünger, was die Menschen von Ihm sagen. (V. 13 ff.) Alle Gedanken der Menschen waren nur Meinungen und verriethen eine Ungewißheit, die in Verbindung steht mit der moralischen Gleichgültigkeit und dem Mangel derjenigen Seelen-Bedürfnisse, welche nur in der Wahrheit, in Christo ihren Ruhepunkt finden. Dann fragt der Herr Seine Jünger, was sie selbst von Ihm sagen. Petrus, den der Vater Seiner Offenbarung würdigte, bekannte seinen Glauben, indem er Ihm antwortet, daß Er „der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes sei.“ — Da ist keine Ungewißheit, keine Meinung, sondern die mächtige Wirkung der Offenbarung über die Person des Herrn, — der Offenbarung, welche der Vater Selbst dem Jünger gegeben, den Er zum Genusse dieses Vorrechts erwählt hatte.

Hier tritt auf eine bemerkenswerthe Art der Zustand des Volkes hervor, jedoch nicht in Ansehung des Gesetzes, wie im vorigen Kapitel, sondern in Betreff Christi, der demselben vor-

gestellt worden ist, und im Gegensatz zu der Seinen Jüngern gegebenen Offenbarungen Seiner Herrlichkeit.

In Kap. 15 steht die Gnade für Den, welcher außer ihr keine Hoffnung hat, im Gegensatz zu dem Ungehorsam und der heuchlerischen Verdrehung des Gesetzes, durch welche die Lehrer Israels unter dem Schleier der Frömmigkeit diesen Ungehorsam zu verdecken suchten.

Indem das Kap. 16 den Unglauben der Pharisäer betreffs der Person Christi richtet und diese verkehrten Menschen bei Seite setzt, führt es die Offenbarung der Person Christi als Fundament der Kirche ein, welche die Juden als Zeugin Gottes auf der Erde ersetzen sollte, verkündigt dann die Rathschlüsse Gottes in Bezug auf die Gründung dieser Kirche und zeigt uns in Verbindung damit die Verwaltung des Reiches, wie es sich jetzt auf der Erde einrichtete. —

Betrachten wir zunächst, was sich auf die Offenbarung der Person Christi bezieht. Petrus erkennt Jesum als den Christus, als die Erfüllung der Verheißungen Gottes und der Prophezeiungen, welche die Verwirklichung dieser Verheißungen ankündigten. Er war Der, welcher kommen sollte, Er war der von Gott verheißene Messias.

Dann — Er war der Sohn Gottes. Der Psalm 2 hatte angekündigt, daß, trotz der Verschwörungen der verkehrten Obersten des Volkes und der stolzen Feindschaft der Könige der Erde, ein König auf dem Berge Zion geweiht werde; und Der, welcher also König werden sollte, war der aus Gott geborne Sohn. Die Könige und Richter der Erde waren*) angewiesen, sich Ihm zu unterwerfen, aus Furcht, wenn Er

*) Die Betrachtung der Psalmen wird uns klar gemacht haben, daß dieses in Verbindung steht mit der Gründung des jüdischen Ueberrestes, welche in Segnung in den letzten Tagen stattfinden wird. —

die Nationen zu Seinem Erbe nehme, von dem Scepter Seiner Macht geschlagen zu werden. So erwartete der wahre Gläubige den in der Zeit auf dieser Erde gebornen Sohn Gottes; und Petrus erkennt Jesum als Solchen. Ebenso Nathanael: „Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König Israels!“ (Joh. 1, 49.) — sowie auch Martha später zu Ihm sagt: „Ja, Herr, ich glaube, daß Du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt Kommende.“ (Joh. 11, 27.)

Petrus — besonders vom Vater unterwiesen — fügt jedoch hier ein einfaches, aber mächtiges Wort hinzu: „Du bist Christus, der Sohn des „**lebendigen**“ Gottes!“ — Jesus ist nicht nur Der, welcher die Verheißungen erfüllt und den Prophezeiungen entspricht; Er ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Erbe der Macht des Lebens in Gott, welche Niemand zu besiegen noch zu zerstören vermag. Denn wer könnte die Macht dieses, von dem „lebendigen“ entsprossenen Sohnes überwältigen!

Satan hat die Gewalt des Todes; er ist es, der den Menschen unter der Herrschaft des Todes, dieser schrecklichen Folge der Sünde gefangen hält, und zwar mittelst des gerechten Gerichts Gottes, welches die Stärke dieser Herrschaft bildet. Der Ausdruck in B. 18: „die Pforten des Hades“ (des unsichtbaren Ortes), bezieht sich auf diese Gewalt des Feindes. Auf die Macht der Auferstehung, welche diese letzte Festung des Feindes außer Kraft setzt, ist also die Kirche gegründet. Das Leben Gottes wird nicht zerstört und der Sohn des lebendigen Gottes nicht besiegt werden. Die Gewalt, welche Gott auf diesen Felsen der unwandelbaren Macht des Lebens in Seinem Sohne gründet, wird nicht durch die Gewalt des Todes umgestoßen werden. Ist auch der Mensch überwältigt und unter die Macht dieser Gewalt gefallen; — Gott, der

lebendige Gott, wird von derselben nicht überwältigt. Auf diesen Grund baut Gott Seine Kirche; sie ist das Werk des Christus und nicht des ersten Adams; sie ist Sein Werk, vollendet nach der Macht, welche durch diese Wahrheit offenbart wird. Die Kraft, welche dasselbe vollendet hat, und auf welcher die Festigkeit der Kirche ruht, befindet sich in der Person Jesu, dem Sohne des lebendigen Gottes und ist erwiesen durch die Auferstehung. Auch beginnt Jesus dieses Werk nicht während Seines Lebens, sondern erst nach Seiner Auferstehung. Das Leben war in Ihm; aber erst nachdem Er die Pforten des Hades zerbrochen hat und auferstanden ist, beginnt Er durch den heiligen Geist Das zu bauen, was die schon besiegte Macht des Todes nimmer zerstören kann. Es ist Seine Person, auf welche diese Stelle den Blick richtet; und darauf ist die Erfüllung der Absichten Gottes gegründet. Die Auferstehung ist, wie gesagt, der Beweis, daß Er der Sohn des lebendigen Gottes ist, (Röm. 1, 4) und daß die Pforten des Hades nichts gegen Ihn vermögen; ihre Macht ist in der Auferstehung zerstört. Allerdings war das Werk des Kreuzes nothwendig; allein hier handelt es sich nicht darum, was das gerechte Gericht Gottes fordert, sondern um das, was die Macht des Feindes ohnmächtig macht. Es war Petrum gegeben, die Person Dessen zu erkennen, der nach der Macht des Lebens Gottes lebte; und er hatte diese Erkenntniß durch eine besondere und unmittelbare Offenbarung, die von oben, von Seiten des Vaters kam. Von wem Christus war, — dieses hatte der Herr freilich zur Genüge bewiesen; aber hier hatte der Vater unmittelbar die Wahrheit, selbst betreffs der Person Jesu offenbart; und diese Offenbarung ließ jede Verhältniß-Frage, hinsichtlich der Juden, hinter sich zurück.

Auf diesen Grund der Person Jesu, auf den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, erklärt der Herr, Seine

Kirche bauen zu wollen. Petrus (also von Jesu genannt, wie wir auch sehen Mark. 3, 16; Joh. 1, 42; — denn Kephas bedeutet Petrus) empfängt hier eine Bestätigung dieses Titels, indem der Vater Selbst das Geheimniß der Person Jesu offenbart; und Jesus bezeichnet Seinerseits durch einen Namen, den Er ihm gibt, die Festigkeit, die Standhaftigkeit, die Dauerhaftigkeit und die praktische Stärke Seines durch die Gnade bevorzugten Dieners.

Das Recht, einen Namen zu geben, ist das eines Vorgesetzten, der Dem, welchem er diesen Namen gibt, seinen Platz und seinen Namen in der Familie, oder in der Stellung, worin dieser Untergebene sich befindet, bestimmen kann. Dieses Recht läßt das Unterscheidungsvermögen, die Einsicht in das, was geschieht, voraussetzen. Adam gibt den Thieren Namen (1 Mos. 2, 19. 20.); Nebucadnezar gibt den gefangenen Juden neue Namen (Dan. 1, 7); Pharao dem Eliakim, welchen er auf den Thron setzt. (2 Kön. 23, 34) Auch Jesus nimmt diesen Platz ein, indem Er zu Petrus sagt: „Mein Vater hat dir dieses geoffenbart; und auch Ich gebe dir einen Platz und einen Namen, der sich mit dieser Gunst des Vaters verbindet; — auf das dir vom Vater Geoffenbarte will ich mir eine Kirche bauen, welche — weil gegründet auf dieses von Gott kommende Leben — die Pforten der Gewalt des Todes nimmer überwältigen werden. Und ich, der ich auf dieses unerschütterliche Fundament baue, gebe dir den Platz des „Petrus“ in diesem lebendigen Tempel. Durch die Gabe Gottes gehörst du schon von Natur zum Gebäude, als ein lebendiger Stein der Wahrheit, die das Fundament dieses Gebäudes ist, und die aus jedem Stein einen Theil desselben macht.“ — Petrus war vorzugsweise durch sein Bekenntniß ein solcher Stein; er war es im Voraus nach der Wahl Gottes. Der Vater gibt ihm die Offenbarung in Seiner unumschränkten Macht; der

Herr, als Der, welcher als Sohn das Recht der Verwaltung und der Autorität in dem Hause Gottes hat, bestimmt ihm seinen Platz. Das ist es, was uns hinsichtlich der hier zum ersten Male genannten Kirche gesagt wird, nachdem die Juden wegen ihres Unglaubens verworfen worden waren.

Dieser Gegenstand hat einen andern im Gefolge, (V. 18) nämlich das Reich, welches Christus zu gründen im Begriff stand. Dasselbe sollte und zwar nach den Absichten Gottes, die Form des Reiches der Himmel tragen. Da aber der König auf der Erde verworfen worden, so stand die Gründung desselben in ganz besonderer Art in Aussicht. Wie verworfen der Herr sonst auch sein mochte, so besaß Er dennoch die Schlüssel dieses Reiches, die Ihm über dasselbe gebührende Autorität. Er mußte sie Petrus anvertrauen, auf daß derselbe, wenn Er, Christus, diese Erde verlassen hatte, zunächst den Juden und dann den Heiden die Thüren des Reiches öffne. Auch mußte Petrus seitens des Herrn in diesem Reiche eine Autorität besitzen, so daß, was er auf der Erde im Namen des Herrn — des wahren, obgleich gen Himmel gefahrenen Königs — binde oder auflöse, im Himmel bestätigt würde. Petrus hatte, mit einem Wort, die Autorität, in dem Reiche Gottes auf der Erde Anordnungen zu treffen, — in dem Reiche, das jetzt, da sein König im Himmel war, den Charakter des Reiches der Himmel trug. —

Vier Dinge sind uns also in der uns beschäftigenden Stelle durch den Herrn bezeichnet:

1) Die Offenbarung — mitgetheilt dem Petrus durch den Vater.

2. Der Name — gegeben demselben durch Jesum, welcher Seine Kirche auf das Fundament, das dem Petrus vom Vater Geoffenbarten, zu bauen begann.

3) Die Kirche — gebaut auf das Fundament der Person Jesu, der als Sohn des lebendigen Gottes bekannt wurde, und

4) Die Schlüssel des Reiches — bestimmt dem Petrus. Diese Schlüssel repräsentiren die Autorität in dem Reiche, die dem Petrus übergeben ist, um dasselbe im Namen Christi zu verwalten und darin nach Dessen Willen Anordnungen zu treffen, die im Himmel ihre Bestätigung finden sollten.

Dieses Alles bezieht sich persönlich auf Simon, sowol kraft der Wahl des Vaters, welcher ihn, um diese Offenbarung zu empfangen, in Seiner Weisheit ausersehen hatte, als auch kraft der Gewalt Christi, welcher ihm den Namen ertheilte, der ihn als Den bezeichnete, welcher sich persönlich dieser Gunst erfreute.

Nachdem der Herr in dieser Weise in Betreff der Zukunft, die Absichten Gottes, die sich in der Kirche und in dem Reiche erfüllen würden, enthüllt hat, findet Seine Darstellung als Messias für die Juden keinen Platz mehr. Das will jedoch nicht sagen, daß Er dieses, während Seines ganzen Amtes abgelegte Zeugniß voll Geduld und Gnade gegen Sein Volk gänzlich aufgebe. Mit nichten; es wird in der That fort dauern; allein die Jünger sollen verstehen, daß es ihr Werk nicht mehr ist, Jesum als den Christus dem Volke zu verkünden. „Dann gebot Er Seinen Jüngern, daß sie es Niemand sagten, daß Er der Christus sei.“ (V. 20.)

Auch beginnt der Herr jetzt Seinen Jüngern begreiflich zu machen, daß Er leiden, getödtet werden und auferstehen müsse. (V. 21. ff.) Wie gesegnet und geehrt nun auch Petrus durch die Ihm vom Vater zu Theil gewordene Offenbarung sein mochte, so hing sein Herz dennoch fleischlich an der mensch-

lichen Herrlichkeit seines Herrn und — um die Wahrheit zu sagen — an seiner eigenen; er war noch weit entfernt, sich bis zur Höhe der Gedanken Gottes aufzuschwingen. Ach! er ist nicht der Einzige; denn von den erhabendsten Wahrheiten überzeugt sein und sich sogar derselben als solcher aufrichtig erfreuen, ist etwas Anders, als das Herz für die Gefühle und für einen, diesen Wahrheiten entsprechenden Wandel gebildet zu haben. Hier mangelt nicht die Aufrichtigkeit im Glauben, sondern: — der Welt gestorben zu sein, das Fleisch, — das Ich — gekreuzigt zu haben. Petrus — unlängst geehrt durch die Offenbarung der Herrlichkeit Jesu, und in einer ganz besondern Weise der Inhaber der Verwaltung des dem Sohne anvertrauten Reiches, indem er in dem Zustande der Dinge, welche der Verwerfung Christi durch die Juden folgen sollten, eine bedeutende Stelle bekleidete — Petrus übernimmt die Rolle des Widersachers in Rücksicht auf die vollkommene Unterwerfung Jesu. Er widersetzt sich dieser Unterwerfung unter das Leiden und unter die Schmach, welche die dem Petrus geoffenbarte Herrlichkeit einführen und dem Reiche seinen entsprechenden Charakter in denjenigen neuen Umständen, unter denen es erscheinen sollte, verleihen mußten. Petrus — ach! die Sache ist einfach! — lebte in den Dingen des Menschen und nicht in denen Gottes. Jedoch Jesus in Seiner Treue weist ihn ab und gibt Seinen Jüngern zu verstehen, daß das Kreuz der festgestellte, der nöthige und der einzige Weg sei. (V. 23—24) Diesen Weg verfolgte Er; und Seine Nachfolger mußten ebenfalls denselben gehen. Was hätte es überdies genügt, sein Leben zu retten und Alles zu verlieren, die Welt zu gewinnen und Seine Seele einzubüßen? Denn um Dieses, und nicht um die äußere Herrlichkeit des Reiches handelte es sich jetzt.

Nachdem wir nun das Kap. 16 als den Ausdruck des Uebergangs des messianischen Systems zu der, auf die Offenbarung der

Person Christi gegründeten Errichtung der Kirche untersucht haben, so wünsche ich hier noch auf die Charaktere des Unglaubens aufmerksam zu machen, die sich dort einerseits inmitten der Juden, wie auch anderseits in den Herzen der Jünger selbst entwickeln; und es wird uns daher von Nutzen sein, ein wenig die Formen dieses Unglaubens zu beobachten.

Zunächst nimmt der Unglaube die größte Form an in dem Verlangen eines Zeichens vom Himmel. (V. 1.) Die Pharisäer und Sadducäer vereinigen sich, um ihre Gefühllosigkeit, gegen Alles, was der Herr gethan, an den Tag zu legen; sie suchen die Befriedigung ihrer natürlichen Sinne, d. h. ihres Unglaubens. Sie wollen Gott weder, indem sie Seinen Worten zuhören, noch um Seiner Werke willen glauben, und wünschen, daß Gott ihren eigenen Willen zufrieden stelle, — ein Wille, der weder der Glaube, noch das Werk Gottes war. Für die viel weniger klar geoffenbarten menschlichen Dinge hatten sie Verständniß; aber in den Dingen Gottes mangelte ihnen ein solches gänzlich. Auch wird ihnen kein anderes Zeichen gegeben werden, als ein für sie, als Juden auf der Erde, verlornen Heiland; und das in Vers 4 besprochene Zeichen Jonä verknüpft sich mit dem Gegenstande des ganzen 16. Kapitels. Sie müssen sich gutwillig oder gezwungen unterwerfen, damit der in ihnen sich kund gebende Unglaube nach seinem wahren Charakter durch den Herrn gerichtet werde. Das Reich wird ihnen nicht mehr in der Person des, nach den Verheißungen auf der Erde gegenwärtigen Messias angeboten werden; — der Herr verläßt sie.

Dann finden wir wieder, und zwar in den Jüngern, dieselbe Unachtsamkeit für die in den Werken Jesu geoffenbarte Macht. Jedoch ist hier nicht mehr der Widerspruch des ungläubigen Willens, sondern die vorgefaßte Meinung von den gegenwärtigen Dingen, die den Menschen dem Einflusse der

schon gegebenen Zeichen entzieht: es ist die Schwäche und nicht der schlechte Wille. Demungeachtet sind die Jünger sehr strafbar, und Jesus nennt sie: „Kleingläubige!“ — jedoch nicht: „Heuchler!“ — oder: „böses und ehebrecherisches Geschlecht.“

Endlich sehen wir den Unglauben in Form einer gleichgültigen Meinung sich kund geben, welche zeigt, daß das Herz und das Gewissen der hier in Rede stehenden Menschen sich nicht für einen Gegenstand interessiren, der sie beherrschen sollte und der ein solcher ist, daß, wenn sich das Herz demselben und dessen Wichtigkeit gegenüber stellt, man nicht ruhig zu bleiben vermag, bevor man nicht über das ihn Betreffende völlige Gewißheit erlangt hat. Die Seele hat kein Bedürfniß und mithin kein Unterscheidungsvermögen. Eine einzige Sache entspricht gewissen Bedürfnißen; und wo sich diese zeigen, da ruht man nicht eher, als bis man jene findet; denn die Offenbarung Gottes, welche das Bedürfniß erzeugte, läßt die Seele nicht ruhen, bis sie mit voller Gewißheit das besitzt, was sie erregt hat. Da, wo keine Bedürfniße sind, bleibt man in den Wahrscheinlichkeiten; man nimmt irgend eine Meinung nach seinem natürlichen Charakter, nach seiner Erziehung und nach der Beschaffenheit seiner Umstände an, und also findet man Stoff genug, um seine Neugierde zu erregen; — der Verstand ist thätig, und man urtheilt darnach. Der Glaube hingegen hat Bedürfniße und — dem Grundsatz nach — das Verständniß seines demselben entsprechenden Objekts. Die Seele übt sich, bis sie das Nothwendige gefunden, und Gott ist mit ihr in diesen Uebungen. Also war es mit Petrus. Der Vater offenbart ihm Seinen Sohn; und man begreift den Zustand seiner Seele, wenn er sagt: „Herr! zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir glauben und wissen, daß Du der

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist.“ (Joh. 6. 68. 69.)* — Glückselig der Mensch, dem Gott solche Wahrheiten offenbart, bei welchem Er solche Bedürfnisse weckt. Es kann dabei viel Kampf, viel zu lernen, viel zu kreuzigen geben; aber der Rathschluß Gottes ist ihm kundgemacht; er hat das Leben, welches beruht auf der Erfüllung dieser Rathschlüsse in Dem, den Gott gesandt hat.

Wir haben die Wirkung dieses Werkes Gottes bei Petrus gesehen; und jeder Christ hat seinen eigenen Platz in dem Tempel, in welchem Simon ein so bedeutender Stein war. Aber, folgt daraus, daß im Praktischen sein Herz auf der Höhe der ihm zu Theil gewordenen Offenbarung sei? Nein. Das Fleisch kann trotzdem und ungeachtet der Stellung, in welche die Offenbarung Gottes den Empfänger derselben versetzt, nicht in den für das Herz in Frage gestellten Dingen gekreuzigt sein. In der That trug die dem Petrus gewordene Offenbarung die Verwerfung Christi hienieden in sich und rückte die Erniedrigung und den Tod Christi näher. Hier galt es, die Offenbarung des Sohnes Gottes, der Kirche und des himmlischen Reiches an die Stelle der Kundgebung des Messias auf der Erde zu setzen. Und was bezeichnete dieses anders, als daß Christus den Heiden überliefert, und gekreuzigt werden,

*) In der Epistel Petri finden wir stets diesen Gedanken wieder. Die auf Christum und dann auf die Christen angewandten Ausdrücke: „lebendige Hoffnung,“ — „lebendiger Stein,“ — stehen gleichfalls mit dem hier Betrachteten, mit der Errettung durch das Leben in Jesu, dem Sohne des lebendigen Gottes, in Verbindung. Wir finden in dieser Epistel (1. Pet. 1, 9.) diese Ausdrücke: „In dem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seele davon tragt!“ — Sehen wir ferner alle die Verse, durch welche Petrus seine Unterweisungen einführt.

und alsdann auferstehen sollte? Nun aber stand Petrus in moralischer Hinsicht nicht auf diesem Punkte; sein fleischliches Herz benutzte im Gegentheil die ihm gewordene Offenbarung, sowie die an ihn gerichteten Worte des Herrn, um sich in seinen eigenen Augen zu erheben. Er sah die persönliche Herrlichkeit Jesu, ohne deren moralische Folgen zu begreifen. Er wagt es, den Herrn zu strafen und Ihn von dem Wege des Gehorsams und der Unterwerfung abzulenken; — aber der stets treue Herr behandelt ihn als Widersacher. Ach, wie oft haben wir eine Wahrheit genossen, und dennoch in den für uns auf der Erde daraus entspringenden, praktischen Folgen gefehlt! Ein himmlischer, verherrlichter Heiland, der die Kirche aufbaut, will das Kreuz auf der Erde; — das Fleisch ist nicht also gestimmt. Dieses wird, wenn man es begehrt, seinen Messias in den Himmel erheben; — aber seinen Antheil an der, sich auf der Erde an Ihn knüpfenden Erniedrigung nehmen, — das ist's nicht, was es unter einem herrlichen Messias versteht. Das Fleisch muß gekreuzigt sein, um wandeln zu können in der Demuth, welche jetzt hienieden unzertrennlich an diese Herrlichkeit geknüpft ist. Dazu aber bedarf es der Kraft Christi durch den Geist. Ein nicht der Welt gekreuzigter Christ ist nur ein Stein des Anstoßes für Jeden, der Christo zu folgen trachtet.

Dieses also sind die Formen des Unglaubens, welche dem wahren Bekenntniß Christi vorausgehen; und eine solche Form findet sich, ach! wenn man aufrichtig Christum erkannt und bekannt hat. Das Fleisch ist nicht der Art gekreuzigt, um die Seele in der Höhe des, was sie von Gott erfahren hat, wandeln zu lassen; und das geistliche Verständniß verdunkelt sich bei dem Gedanken an die Folgen, die das Fleisch nicht will.

Ist hingegen das Kreuz die Thüre des Reiches, so wird die Herrlichkeit, sich zu offenbaren, nicht zögern; und ist der

Messias von den Juden verworfen, so ist ein Titel von viel größerer Tragweite geoffenbart, — ein Titel, dessen Herrlichkeit, sich vor unsern Augen entfaltet. „Der Sohn des Menschen wird in der Herrlichkeit des Vaters (denn Er ist der Sohn Gottes) mit Seinen Engeln kommen; und dann wird Er einem Jeglichen nach seinem Thun vergelten“. (V. 27.) — Und bei dieser Gelegenheit spricht der Herr sogar von einzelnen Anwesenden, daß sie den Lob, wovon Er sprach, nicht schmecken würden, bevor sie eine, dem Sohne des Menschen angehörende Offenbarung der Herrlichkeit des Reiches gesehen hätten.

Man bemerke hier den Titel: „Sohn Gottes“; — ein Titel, der als Fundament des Werkes gelegt ist, welches sich in dieser Welt ausbreiten und ewige Früchte tragen sollte. Der Titel: „Messias“, — insoweit derselbe ein in dieser Zeit abgelegtes Zeugniß war — ist aufgehoben und durch: „Sohn des Menschen“ ersetzt, welcher letztere Titel eine eigene Herrlichkeit hatte, und welchen Jesus zugleich mit dem Titel: „Sohn Gottes“ annimmt. Jesus sollte in der Herrlichkeit Seines Vaters, mithin als „Sohn Gottes“, und in Seinem Reiche als „Sohn des Menschen“ kommen.

Es ist interessant, uns hier die zu Anfang des Buches der Psalmen gegebene Unterweisung in's Gedächniß zurück zu rufen. Nachdem uns in Ps. 1 der, von der Versammlung der Bösen unterschiedene gerechte Mensch vorgestellt ist, finden wir in Ps. 2 den Aufstand der Könige der Erde, und der Obersten des Volkes gegen Jehova und gegen Seinen Gesalbten, d. h. Seinen Christus. Nun wird darüber der Entschluß Jehovas eröffnet: „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer; und Adonai (der Herr) spottet ihrer,“ — und: „Ich habe meinen König auf Zion eingeweiht.“ — Die Verordnung Jehova's ist: „Jehova

hat mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget;*) — und die Könige der Erde und die Richter sind angewiesen, den Sohn zu küssen. In den folgenden Psalmen aber verschleiert sich diese ganze Herrlichkeit; das Elend des Ueberrestes, an welchem Christus Theil hat, wird mitgetheilt. Dann ist Christus in Ps. 8 als Sohn des Menschen begrüßt, als der Erbe aller — dem Menschen durch die unumschränkten Rathschlüsse Gottes übertragenen — Rechte; der Name „Jehova“ wird vortrefflich auf der ganzen Erde. — Mit Ausnahme der Stelle: „Aber der Herr im Himmel spottet ihrer“ (Ps. 2, 4) — gehen diese Psalmen, hinsichtlich der Titel Jesu, nicht über den irdischen Theil der uns beschäftigenden Wahrheit hinaus. Hier in Matthäus hingegen sind uns die Beziehungen des Sohnes zu Gott, Seine Ankunft mit Seinen Engeln (um nicht von der Kirche zu reden) vor Augen gestellt; — wir sehen, daß der Sohn des Menschen in der Herrlichkeit des Himmels kommen wird. Dieses will nicht heißen, daß Sein Aufenthalt im Himmel die in dieser Stelle verkündigte Wahrheit sei; aber der Sohn des Menschen ist — kommend, um Sein Reich auf der Erde zu gründen — mit der erhabensten Herrlichkeit des Himmels bekleidet. Er kommt in Seinem Reiche. Das Reich kommt

*) Hier ist Christus als ein in der Zeit auf der Erde Geborner, nicht aber als Sohn — ewig im Schooße des Vaters — betrachtet. Nun aber ist Petrus, wie wir gesehen, in seinem Bekenntniß weiter gegangen; denn ohne die vollständige Offenbarung dieser letzten Wahrheit zu empfangen, sieht er Christum als Sohn nach der Macht des göttlichen Lebens in Seiner Person, — in der Person, auf welche demgemäß die Kirche erbaut werden konnte. Jedoch werden wir hier das betrachten, was sich auf das Reich bezieht. —

auf der Erde an; aber es kommt in der Herrlichkeit des Himmels; — und dieses ist es, was uns, nach der Zusage in B. 28, das folgende Kapitel zeigen wird.

Kapitel 17. Auf die Zusage, den Tod nicht zu schmecken, ohne zuvor das Reich des Sohnes des Menschen gesehen zu haben, — folgt unmittelbar in allen davon redenden Evangelien die Verklärung. (Vergl. Marc. 9, 1 ff.; Luc. 9, 27 ff.) Und nicht nur dieses, sondern Petrus erklärt in seiner zweiten Epistel (Kap. 1, 16), wo er von dieser Scene redet, daß dieselbe eine Offenbarung der Macht und der Ankunft des Herrn Jesu Christi sei; — er sagt, daß ihnen, den Aposteln, das prophetische Wort durch das Anschauen Seiner Majestät befestigt worden, so daß sie — verkündigend „die Macht und die Ankunft des Herrn“ — von etwas redeten, was sie wußten, da sie Seine Majestät mit ihren eigenen Augen gesehen hatten. Wirklich in diesem Sinne spricht hier der Herr von Seiner Ankunft, wie wir gesehen haben; es war ein augenblickliches Schauen Seiner Herrlichkeit, sowie sie bei Seiner Wiederkunft sein wird, im Angesicht Seines, den Jüngern so eben verkündigten Todes, ihren Glauben zu befestigen.

Jesus führt den Petrus, den Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg, und wird dort vor ihren Augen umgestaltet. Sein Angesicht leuchtet, wie die Sonne, und Seine Kleider werden weiß, wie das Licht; auch erscheinen, sich mit Ihm unterredend, Moses und Elias. Für jetzt lassen wir jedoch den bemerkenswerthen Gegenstand ihrer Unterredung außer Acht, um uns bei Betrachtung des Evangeliums Lucä damit zu beschäftigen; denn Lukas fügt dem hier Mitgetheilten einige

Umstände bei, indem er diese Scene in gewissen Beziehungen von einem andern Gesichtspuncte aus betrachtet.

Hier erscheint der Herr in Herrlichkeit, und Moses und Elias mit Ihm. Moses, der Gesetzgeber der Juden, und Elias — dieser fast eben so ausgezeichnete Prophet, — welcher die zehn abtrünnigen Stämme zu dem Dienste Jehova's zurück zu führen suchte, und welcher, verzweifelnd an dem Volke Gottes, nach Horeb, von wo das Gesetz ausgegangen, zurückkehrte und dann endlich, ohne durch den Tod zu gehen, gen Himmel fuhr.

Diese beiden — vorzugsweise in den Verhältnissen Gottes zu Israel als Gründer und Wiederhersteller des Volkes nach dem Gesetz — wichtigen Personen erscheinen bei Jesu. Ergriffen von dieser Erscheinung, und zufrieden, seinen Meister mit diesen Säulen des jüdischen Systems, mit so großen Dienern Gottes, vereinigt zu sehen, wünscht Petrus — unwissend in Betreff der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen, und nicht eingedenk der Offenbarung, welche ihm über die Herrlichkeit Seiner Person, als Sohn Gottes, zu Theil geworden — drei Hütten zu machen, und Jesum, Mosen und Eliam als Orakel auf gleiche Höhe zu stellen. Aber die Herrlichkeit Gottes das in Israel als Wohnung (Schechinah)*) dieser Herrlichkeit**) gekannte Zeichen offenbart sich, und die Stimme des Vaters läßt sich hören. Die Gnade hat Menschen wie Eliam und Mosen in gleiche Herrlichkeit mit dem Sohne Gottes versetzt und dieselben Ihm zugesellt; aber wenn die Thorheit des Menschen in ihrer Unwissenheit Eliam und Mosen mit Jesu als Solche zusammen stellen will, die eine gleiche

*) Das Zeichen der Gegenwart Jehova's in Israel war die Wolke, und Gott wohnte in derselben.

**) Petrus, unterwiesen durch den heiligen Geist, nennt sie „prachtvolle Herrlichkeit.“

Autorität über das Herz des Gläubigen haben, so muß der Vater alsbald die Rechte Seines Sohnes geltend machen. Kein Moment versliedt, ohne daß die Stimme des Vaters die Herrlichkeit der Person Seines Sohnes, sowie Dessen Verhältniß, als Sohn, zu Ihm ankündigt. Auch hier gibt Er den Jüngern zu verstehen, daß Jesus der Gegenstand Seiner ganzen Liebe sei, daß Er in Ihm Sein Wohlgefallen finde; — Ihn sollten die Jünger hören. Moses und Elias sind verschwunden; Jesus bleibt allein als Der zurück, welcher verherrlicht werden und welcher die der Stimme des Vaters Gehorchenden belehren soll. Der Vater Selbst zeichnet Ihn aus und stellt Ihn der Aufmerksamkeit der Jünger nicht nur als ihrer Liebe würdig, sondern als den Gegenstand Seiner eigenen Wonne vor Augen; — Er Selbst fand Sein Wohlgefallen in Jesu. So ist uns die Liebe des Vaters als Richtschnur der unsrigen vorgeführt, indem sie derselben einen gemeinsamen Gegenstand darbietet. Welch' eine Stellung für solch' arme Wesen, wie wir sind! Welche Gnade! — Da mit dem Gesetz zugleich jeder Gedanke an dessen Wiederherstellung unter dem alten Bunde ein Ende genommen hat und Jesus, als Sohn des Menschen, verherrlicht ist, bleibt der Sohn des lebendigen Gottes, der alleinige Spender der Erkenntniß und der Gedanken Gottes. Die erschrockenen Jünger, vernehmend die Stimme Gottes, stürzen auf ihr Angesicht; aber Jesus, für den diese Herrlichkeit und diese Stimme natürlich waren, ermunthigt sie, wie Er es immer hienieden zu thun pflegt, indem Er sagt: „Stehet auf und fürchtet euch nicht!“ (V. 7) — Sie waren bei Ihm, dem Gegenstande der Liebe des Vaters; — vor was sollten sie erschrecken? Ihr zärtlichster Freund war die Offenbarung Gottes auf der Erde; Ihm gehörte die Herrlichkeit. Moses und Elias waren verschwunden, und ebenso die Herrlichkeit, welche zu ertragen die Jünger nicht

fähig waren. Jesus bleibt ihnen; Er, der vor Kurzem noch in der Ihm vom Vater gegebenen Herrlichkeit, sowie — bezüglich Seiner Beziehungen zum Vater — in den Rechten Seiner herrlichen Person ihren staunenden Augen vorgestellt war; — Er, den sie immer gekannt, bleibt ihnen. — Indes sollte diese Herrlichkeit erst nach der Auferstehung des Sohnes des Menschen aus den Todten der Gegenstand ihres Zeugnisses werden. Jetzt war der Sohn des Menschen in der Erniedrigung, im Leiden; die Auferstehung aber, dieser große Beweis, daß Er Sohn Gottes in Macht war (Röm. 1, 4), sollte erst später statt finden, wo Er dann, betreffs Seiner Person, die Stellung der Herrlichkeit einnehmen wird, von der Seine Jünger so eben Zeugen waren. Auch sollte zu seiner Zeit das Zeugniß von dieser Herrlichkeit statt finden, wenn Er — nachdem Er diese Ihn verwerfende Welt verlassen — gesiegt und nach der Macht, welche den Sieg davon getragen, Besitz von der Herrlichkeit genommen haben würde, deren Zeugniß abgelegt werden sollte.

Indes stellte sich eine Schwierigkeit, welche in Betreff Eliä von den Lehren der Schriftgelehrten herrührte, vor den Geist der Jünger. Nach deren Behauptung sollte Eliä vor der Offenbarung des Messias kommen; und in der That gab die Prophezeiung Maleachi (Kap. 4, 5—6) Anlaß zu dieser Erwartung. Die Jünger fragen Jesus: „Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Eliä müsse **zuerst** kommen?“ („d. h. vor der Offenbarung des Messias, während wir so eben sahen, daß Du Selbst dieser Messias bist, und Eliä dennoch nicht gekommen ist?“). Jesus bestätigt ihnen die Worte des Propheten; und nachdem Er hinzugefügt, daß Eliä alle Dinge wiederherstellen werde (V. 11), fährt Er fort: „Ich sage **euch** aber, daß Eliä schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, son-

bern an ihm Alles gethan, was sie wollten; ebenso wird auch der Sohn des Menschen von ihnen leiden.“ (V. 12) — Jetzt verstanden die Jünger, daß Er von Johannes, dem Täufer, zu ihnen sprach, der — wie es der heilige Geist dem Zacharias, seinem Vater, (Luk. 1, 17) verkündigt — in dem Geist und in der Kraft Eliä gekommen war. Indesß fordert diese Stelle noch einige Erläuterung:

Wenn der Herr zunächst (V. 11) sagt: „Elias zwar kommt zuerst,“ — so bestätigt Er nur das, was die Schriftgelehrten nach der Prophezeiung Maleachi behaupteten. Dann gibt Er am Ende dieses 11. Verses die Wirkung der Ankunft Eliä an, indem Er sagt: „Elias wird alle Dinge wieder herstellen.“ — Nun aber soll der Sohn des Menschen kommen, wie Er gesagt hatte: „Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird.“ (Matth. 10, 23) Und wenn demungeachtet der Sohn des Menschen, Sich unterhaltend mit ihnen, gegenwärtig war, so verstand Er also unter Dessen Ankunft, von welcher Er sprach, Seine Ankunft in Herrlichkeit, wenn Er nach Dan. 7 als Sohn des Menschen in Gericht offenbart werden wird. In dieser Weise wird also Alles, was zu den Juden gesagt, erfüllt werden; und die im Evang. Matthäi an Seine Jünger gerichteten Worte stehen mit dieser Erwartung der Ankunft des Sohnes des Menschen in Verbindung. Mittlerweile hat Er der Nation darge stellt werden und leiden müssen; denn durch diese Darstellung des Messias nach der Verheißung sollte die Nation auf die Probe gestellt werden. Und in der That, wie Gott es durch die Propheten vorausgesagt, — Er ist von den Menschen verworfen worden, sowie auch Johannes der Täufer (nach Jes. 40) im Geist und in der Kraft Eliä, wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste, vor Ihm hergegangen ist. Und auch

Johannes ist, wie es der Sohn des Menschen werden sollte, verworfen worden. —

In den uns beschäftigenden Worten (V. 11—12) verkündigt, in Bezug auf die so eben von den Jüngern betrachtete Scene und in Bezug auf diesen ganzen Theil unsers Evangeliums, der Herr also Seinen Jüngern, daß der den Juden vorgestellte Sohn des Menschen verworfen, jedoch in jener — für kurze Augenblicke auf dem Berge geschauten — Herrlichkeit offenbar werden würde. Elias sollte, nach der Behauptung der Schriftgelehrten, in der That kommen. Johannes der Täufer aber hatte den Beruf Eliä für die Gegenwart des — Israel also geoffenbarten — Sohnes des Menschen in Macht erfüllt. Diese Gegenwart des Sohnes des Menschen (während die Juden, wie dieses sein sollte, ihrer eigenen Verantwortlichkeit überlassen waren), konnte nur Dessen Verwerfung hervorbringen, so wie die Verwerfung Israels bis zu den Tagen, in welchen Gott von Neuem Sein Verhältniß mit Seinem stets vielgeliebten Volke — wie auch der Zustand desselben sein mag — beginnen und alle Dinge wieder herstellen wird. Und dieses herrliche Werk mußte Gott erfüllen durch die Einführung Seines Erstgebornen in die Welt. Der Ausdruck: „Alle Dinge wieder herstellen“ — bezieht sich hier, und zwar in moralischem Sinne, auf die Juden, während derselbe in der Apostelgeschichte (Kap. 3) die Wirkung der Gegenwart des Sohnes des Menschen Selbst bezeichnet.

Die vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen auf der Erde war der Moment der Erfüllung eines Werkes, von welchem die ewige Herrlichkeit abhängt, und in welchem Gott vollkommen verherrlicht wurde, — eines Werkes, von welchem sogar die äußere Herrlichkeit des Sohnes des Menschen — insoweit dieselbe auf Seinem Werk und nicht auf Seiner göttlichen Person beruht — nur die Frucht war, und

in welchem endlich Er moralisch, indem Er Gott vollkommen verherrlichte, Selbst vollkommen verherrlicht worden ist. Jedoch war, in Ansehung der den Juden zu Theil gewordenen Verheißungen, diese vorübergehende Gegenwart des Sohnes des Menschen nur der letzte Schritt in der Probe, welcher die Gnade dieses Volk unterwarf. Wol wußte Gott, daß dasselbe Seinen Sohn verwerfen werde; allein vor der Ausführung dieser That wollte Er es nicht gänzlich für strafbar halten. Also stellt Gott den Juden, indem Er zugleich später Seine unfehlbaren Verheißungen erfüllt, in Seiner göttlichen Weisheit mit allen nöthigen Beweisen — Jesum, Seinen Sohn als ihren Messias vor, und sendet ihnen als den Vorläufer dieses Messias, Johannem, den Täufer, in dem Geiste und der Kraft Eliä. So wird nach dem Worte der Sohn Davids mit allen Zeichen, welche dieses Volk hätten überzeugen müssen, in Bethlehem geboren. Jedoch waren die Juden durch ihren Stolz und durch ihre eigene Gerechtigkeit verblendet; — sie wollten nichts von Ihm. —

Nichtsdestoweniger geziemte es sich, daß, ungeachtet dieses ungläubigen Widerstandes, Jesus Sich dem elenden Zustande Seines Volkes in Gnade anpaßte. Daher war Er auch das Gegenbild des zu seiner Zeit verworfenen Davids (siehe 1. Sam. 19 ff. und eine große Anzahl Psalmen): Er theilte das Elend Seines Volkes. Ward dieses durch die Heiden unterdrückt, so mußte Er, der König der Juden, ein Mitgenosß seiner Trübsale werden, indem Er zugleich Beweise von dem gab, was Er war, und dieses Volk mit Liebe suchte. Ist Er einmal verworfen, dann wird Alles reine Gnade; die Juden haben kein Recht mehr auf die Verheißungen und sind, gleich dem armen Heiden, ganz darauf beschränkt, Alles von dieser Gnade zu empfangen. Gott wird Seine Verheißungen nicht brechen, und Seine Weisheit vereinigt, vermittelst der Verwer-

fung des Christus, Seine Treue zu denselben mit der Aufnahme der Juden aus reiner Gnade, als arme Sünder. Dieser Gegenstand wird in Röm. 11 behandelt.

Nun wird der wiederkehrende Sohn des Menschen derselbe Jesus sein, der hinweggegangen ist; die Himmel werden Ihn empfangen bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, wovon die Propheten geredet haben. Jedoch mußte Der, welcher Ihm in Seiner vorübergehenden Gegenwart vorausgehen sollte, natürlich ein Anderer sein, als Der, welcher zur Zeit Seiner Offenbarung in Herrlichkeit Sein Vorläufer sein wird. Auch war Ersterer der Offenbarung des Sohnes des Menschen angemessen, unbeschadet der Verschiedenheit, die nothwendig aus der Thatsache entsprang, daß — da die Person des Sohnes des Menschen nur eine sein konnte — in Seinen zwei Erscheinungen einer Person-Einheit bestand, während dieses bei Johannes dem Täufer und bei Elias nicht der Fall sein konnte. Und wie Jesus die ganze Macht des Messias und alle Seine Anrechte auf das Ihm Angehörnde offenbarte, ohne jedoch, da Seine Zeit (Joh. 7) noch nicht gekommen war, die äußere Herrlichkeit anzunehmen, so hat auch Johannes — den einzigen auf ihn angewandten Stellen in Jes. 40 und Maleachi 3 buchstäblich entsprechend — die Sendung Eliä moralisch und in Macht erfüllt, um nach dem wahren Charakter der Ankunft des Herrn, sowie dieselbe damals in Erfüllung ging, den Weg vor Jesu zu bereiten. Deshalb sagt Johannes, daß er nicht Elias sei, während doch der Herr gesagt hat: „Und wenn ihr es annehmen wollt, so ist er Elias, der da kommen soll“ (Kap. 11, 14); — und darum wendet auch Johannes niemals Mal. 4, 5. 6 auf sich an, sondern kündigt sich an als die Erfüllung von Jes. 40, 3—5; und dieses ist in allen Evangelien der Fall, wie auch ihr besonderer Charakter sein mag.

Verfolgen wir indeß die Betrachtung unsers 17. Kapitels. Während der Anwesenheit des Herrn auf dem Berge hatte ein armer Vater seinen mondsüchtigen und besessenen Sohn zu den Jüngern geführt. (V. 14 ff.) Hier entwickelt sich ein anderer Charakter des Unglaubens des Menschen, ja, selbst des Gläubigen, nämlich die Unfähigkeit, sich der Macht zu bedienen, welche — so zu sagen — in dem Herrn zur Verfügung bereit liegt. Christus — Sohn Gottes, Messias, Sohn des Menschen — hatte den Feind besiegt, den Starken gebunden, und hatte mithin das Recht, ihn auszutreiben. Als gehorsamer Mensch, trotz Seiner Versuchungen in der Wüste, hatte Er den Feind besiegt, und besaß darum auch als Mensch das Recht, ihn seiner Herrschaft über den Menschen betreffs dieser Welt zu entsetzen. Und dieses hat Christus ausgeführt. Die Teufel austreibend und die Kranken heilend, befreite Er den Menschen von der Macht des Feindes. „Gott“ — sagt Petrus (Apostgsh. 10, 38) — hat Jesum von Nazareth mit dem heiligen Geiste und Kraft gesalbt, welcher umher ging, wohlthwend und Alle heilend, die von dem Teufel überwältigt waren.“ — Nun aber hätten die Jünger von dieser Macht Nutzen ziehen und durch den Glauben verstehen sollen, dieselbe als eine durch Christum auf der Erde also kundgegebene zu gebrauchen und den von Ihm errungenen Sieg zu benutzen. — „Aber sie konnten ihn nicht heilen“, — sagt uns das Wort. (V. 16.) Was nützte es nun, daß diese Macht auf die Erde gebracht war, wenn die Jünger nicht den Glauben hatten, sich derselben zu bedienen? Die Macht war da; und der Mensch konnte sie zu einer gänzlichen Befreiung von der Unterdrückung des Feindes benutzen; allein der Glaube mangelte dazu; — selbst die Gläubigen hatten ihn nicht. Der, welcher das Kind brachte, besaß mehr Glauben, als die Jünger. Die Gegenwart Christi war daher

völlig nutzlos auf der Erde, da selbst die Seinigen keinen Vortheil daraus zu ziehen vermochten; und einen Jeglichen trifft das Urtheil des Herrn: „D ungläubiges und verkehrtes Geschlecht!“ (B. 17.) — Die auf dem Berge geoffenbarte himmlische Herrlichkeit Jesu hatte gezeigt, daß Er diese Welt verlassen mußte. Er wird sie daher bald verlassen; und der Unglaube des Volkes hienieden wird die Erfüllung Dessen herbeiführen, was durch die Offenbarung Seiner himmlischen Herrlichkeit gezeigt worden ist.

Bemerken wir hier, daß das Böse in der Welt der Dazwischenkunft Gottes kein Ziel gesetzt, sondern dieselbe vielmehr in Gnade herbeigeführt hat. Christus war wegen der Gewalt gekommen, welche der Teufel über die Menschen ausübte; Er entfernt Sich, weil Die, welche Ihn aufgenommen, sich nicht der durch Ihn gebrachten, oder gar zu ihrer Befreiung gewährten Macht zu bedienen verstehen; Er entfernt Sich, weil sie von den Vorrechten, deren sie sich erfreuten, keinen Gebrauch zu machen wissen. Der Glaube fehlte. Bemerken wir indeß auch, daß — so lange diese Haushaltung Gottes fort dauert — Jesus nicht ermangelt, dem persönlichen Glauben in Segnung zu entsprechen, obwol Ihn die Seinigen durch die Ausübung des Glaubens nicht zu verherrlichen vermögen; und endlich daß man, um von der Macht Jesu Nutzen zu ziehen, durch die practische Energie des Glaubens in Seiner Gemeinschaft sein muß.

Jesus segnet daher den armen Vater nach seinen Bedürfnissen und nimmt voll Geduld den Faden der Unterweisungen wieder auf, welche Er, betreffs Seiner Verwerfung und Auferstehung als Sohn des Menschen, Seinen Jüngern gab. Diese, den Herrn liebend, aber unfähig, ihre Gedanken über die Umstände des Augenblicks zu erheben, sind betrübt. Indesß war Seine Verwerfung (nämlich das Kreuz), wie auch Seine Auf-

erstehung die Erfüllung der Erlösung, und die Herrlichkeit Christi.

Bevor Er jedoch fortfährt, sie über Das zu belehren, was den Jüngern eines also verworfenen Herrn, sowie der Stellung, in welcher sie sich befinden würden, angemessen sei, stellt Er ihnen Seine göttliche Herrlichkeit, welche sie hätten erkennen sollen, auf die ergreifendste Weise vor Augen, indem Er Sich ihnen zu gleicher Zeit mit einer Herablassung und einer vollkommen zärtlichen Liebe gleichstellt, oder vielmehr sie in die Macht Seiner eigenen Rechte auf der Erde einsetzt. (V. 24—27.)

Die Einnehmer der Doppeldrachme für den Dienst des Tempels treten zu Petrus und sagen: „Zahlt euer Lehrer nicht die Doppeldrachme?“ — Petrus — stets bereit vorzutreten, und nicht eingedenk der geschauten Herrlichkeit, so wie der ihm vom Vater gewordenen Offenbarung — wollte wol, da er immer zu dem gewöhnlichen Gange seiner eigenen Ideen zurückkehrte, daß sein Meister ein guter Jude sei; — und ohne Ihn zu fragen, gibt er dem Frager eine bejahende Antwort. Jetzt kommt ihm jedoch der Herr zuvor, zeigt ihm Seine göttliche Kenntniß alles Dessen, was sich fern von ihm zuträgt, und redet zu gleicher Zeit von dem Petrus, wie von Sich Selbst, indem er ihn, wie Sich Selbst, als ein Kind des Königs des Tempels bezeichnet. Dann aber gebietet Er als der Herr der Schöpfung; denn wie Er Alles weiß, so kann Er auch Alles. Er läßt durch einen Fisch — durch ein Wesen, bei welchem man am wenigsten das Nöthige zu finden hoffen konnte — gerade den Stater bringen, dessen man bedurfte; und von Neuem macht Er Sich dem Petrus gleich, indem Er sagt: „Den nimm und gib ihnen für mich und dich!“ — Vorher hatte Er gesagt: „Damit wir ihnen kein Aerger niß geben;“ — und jetzt sagt Er: „Gib ihnen für mich und dich!“ — Welch' eine wunderbare, göttliche Herablassung!

— Der, welcher die Herzen ergründet und über die ganze Schöpfung verfügt — der Sohn des unumschränkten Gebieters des Tempels versetzt Seine armen Jünger in dasselbe Verhältniß des Sohnes mit Seinem göttlichen Vater, — mit dem Gott, der in diesem Tempel angebetet ward. Er unterwirft Sich den Forderungen, denen die Fremden unterworfen sein sollten; aber Seinen Jünger versetzt Er in Seine, Ihm als Sohn gebührende Rechte. Der Zusammenhang zwischen diesem rührenden Ausdrucke der göttlichen Gnade und dem Gegenstande dieser Kapitel tritt sehr deutlich hervor. Die an den Petrus gerichteten Worte Jesu beweisen die ganze Tragweite der Veränderung, welche in der Stellung Seines wahren Tempels, sowohl durch die Verwerfung Jesu — des Dieners der Beschneidung zur Bestätigung der Verheißungen der Väter — stattfand, als auch durch Seinen Eingang in die himmlische Herrlichkeit durch den Tod.

Es ist interessant zu sehen, daß die 1. Epistel Petri auf die im 16. Kap. Matthäi enthaltene Lehre betreffs Christi und seine 2. Epistel auf die Stellung gegründet ist, welche Jesus in dem jetzt von uns betrachteten 17. Kapitel einnimmt.

In Kap. 16 hatte der vom Vater unterwiesene Petrus den Herrn, als den Sohn des lebendigen Gottes bekannt; und Dieser hatte gesagt, daß Er auf diesen Felsen Seine Kirche bauen, und daß der, welcher die Macht des Todes habe, sie nicht überwältigen werde. Also erklärt auch Petrus in seiner 1. Epistel, daß er und die andern Jünger durch die Auferstehung Jesu aus den Todten zu einer lebendigen Hoffnung wiedergeboren seien; — und durch diese Auferstehung ist nun die Macht des Lebens des lebendigen Gottes offenbart worden. Dann nennt Petrus Christum „den lebendigen Stein,“ zu welchem kommend, auch wir als lebendige Steine zu einem heiligen Tempel im Herrn auferbauet seien. —

In seiner 2. Epistel theilt Petrus in einer besondern Weise die Herrlichkeit und die Verklärung mit, als Beweis der Ankunft und des Reiches des Sohnes des Menschen, und spricht in derselben vom Gericht des Herrn.

Kapitel 18. Hier werden den Jüngern die großen Grundsätze mitgetheilt, welche der neuen — durch die Verwerfung des Heilands hienieden und durch Seine Herrlichkeit droben eingeführten — Ordnung der Dinge angemessen sind. Hieraus folgte, unabhängig vom Judenthume, ein Sammeln Derer, welche an Ihn glaubten und Ihn Selbst als Quelle und Mittelpunkt besaßen.

Untersuchen wir ein wenig diese lieblichen und köstlichen Unterweisungen des Herrn. Von zwei Seiten können sie betrachtet werden und offenbaren sowol die Wege Gottes in Ansehung Dessen, was, als ein der Gnade und der Wahrheit abgelegtes Zeugniß, den Herrn auf der Erde ersetzen sollte, als auch den Charakter, welcher an und für sich das wahre abzuliegende Zeugniß ist. Dieses Kapitel läßt — da die Herrlichkeit des 17. Kapitels noch nicht gekommen — Christum als verworfen und abwesend voraussetzen. Der Bericht in diesem 18. Kapitel, indem sich derselbe vor das vorhergehende Kapitel zurück versetzt, verbindet sich mit den Mittheilungen des 16. Kapitels, ausgenommen insoweit die letzten Ereignisse des 17. Kapitels ein praktisches Zeugniß davon sind, daß Christus Seine wahren Rechte abgetreten hat, bis Gott sie geltend macht.

Der Herr spricht von den beiden Gegenständen, die das 16. Kapitel in sich faßt; — Er spricht vom Reiche und von der Kirche. Zunächst zeigt Er, daß das diesem Reiche Angemessene die Gesinnung des Vertrauens und der

Niedrigkeit, die sanfte Gesinnung eines Kindes ist, welches seine Rechte gegenüber einer, mit Gleichgültigkeit gegen dasselbe erfüllten Welt nicht geltend zu machen versteht. Man soll werden wie ein Kind; dieses ist es, was den Seinigen geziemen wird während der Abwesenheit des verworfenen Messias. (V. 1—4.) Jedweder, der ein solches Kindlein im Namen Jesu aufnimmt, wird Ihn Selbst aufnehmen, und anderseits: Jedweder, der auf den Weg eines dieser Kleinen, die an Ihn glauben*), einen Stein des Anstoßes legt, wird unter der Schwere des schrecklichsten Gerichtes sein. (V. 5—6.) Ach! die Welt wird solche Steine vor diese Kleinen legen; sie wird die schwachen Kinder Gottes umzuwenden und zum Straucheln zu bringen trachten. Aber wehe der Welt dieser Uergernisse wegen! Betreffs der Jünger will der Herr, daß, wenn das Theuerste, was sie besitzen, zu einem Fallstrick für sie wird, sie es abhauen und ausreißen (V. 8—9); und zu ihrem Troste fügt Er hinzu, daß, wenn auch „diese Kleinen“ sich ihren Weg in dieser Welt nicht zu bahnen wüßten, sie nichtsdestoweniger der Gegenstand der besondern Gunst des Vaters seien, als solche, die durch ein besonderes Vorrecht das Angesicht des Königs sahen. (V. 10.) Nicht als ob keine Sünde in ihnen sei; allein der Vater verachtete nicht, was von Ihm entfernt war. Der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorne zu erretten**); und der Wille des Vaters ist nicht, daß eins

*) Hier unterscheidet der Herr einen „Kleinen, welcher glaubt“, während Er sonst in dem übrigen Theile von einem kleinen Kinde redet, indem Er dessen Charakter zum Muster desjenigen des Christen in der Welt macht. —

***) Als Lehre sind hier der sündliche Zustand des Kindes, sowie die Nothwendigkeit des Opfers Christi für dasselbe klar bewiesen. —

dieser Kleinen umkomme. (V. 11—14.) Der Herr redet hier, wie ich nicht zweifle, von solchen Kindern, wie dasjenige, welches Er in Seinen Armen hielt; aber Er unterweist also die Seinigen, daß sie einerseits die Gesinnung der Demuth, des Vertrauens und der Zuversicht, und anderseits die Gesinnung des Vaters besitzen müßten, um wahre Kinder des Reiches zu sein. Er belehrt sie, nicht diejenige Gesinnung des Menschen nachzuahmen, die stets ihren Platz behaupten und sich geltend machen will, sondern vielmehr die Verachtung zu erdulden, sich zu erniedrigen und zu gleicher Zeit — was die wahre Herrlichkeit ist — dem Vater nach zu streben, der der Niedrigen gedenkt und sie zu Sich aufnimmt. Der Sohn des Menschen war für die Verlorenen, für die Verächtlichen gekommen. Dieses ist die Gesinnung des Reiches, dieses die Gesinnung der Gnade, von welcher am Ende des Kapitels von V. 29, insbesondere aber von V. 33 an die Rede ist.

Vor Allem sollte jedoch die Kirche, hinsichtlich der Duldsamkeit und der Sanftmuth, den Platz Christi auf der Erde einnehmen. Dieselbe Gesinnung, welche Christus an den Tag legte, geziemte den Jüngern, und dadurch sollten sie ihre Brüder gewinnen. „Wenn aber dein Bruder wider dich sündigt, so gehe hin und überführe ihn zwischen dir und ihm allein; wenn er auf dich hören wird, so hast du deinen Bruder gewonnen“ (V. 15). Wenn also Derjenige hört, welcher wider seinen Bruder gesündigt hat, so ist alsdann die Sache in dem Herzen des von ihm Beleidigten begraben; — bleiben hingegen die verordneten Mittel erfolglos, so sollte die Sache vor die Versammlung gebracht und der Strafbare, im Falle seiner Nicht-Unterwerfung, für einen Fremden gehalten werden, wie es ein Heide für Israel war. — Die Kirche ersetzt Israel, und die Frage, von drinnen und draußen, bezieht sich fortan auf sie. Der

Himmel wird, Das, was die Versammlung auf Erden bindet, bestätigen, und der Vater die Bitte von Zweien oder Dreien, die in ihrem Verlangen einstimmig sind, gewähren; denn Christus ist da, wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind. Sowol in Hinsicht der zu fassenden Beschlüsse, als auch in Hinsicht der Bitten sind sie also Christo auf der Erde gleichgestellt; denn Christus Selbst ist unter ihnen. Welch' ernster Umstand! Ein unendlicher Friede ist Zweien oder Dreien, wahrhaft in Seinem Namen Versammelten gewährt. Die Größe dieses Vorrechts bewirkt, daß — ist dieser Zustand nicht verwirklicht — der Anspruch, davon zu genießen, ein Gegenstand tiefer Trauer wird.

Noch ist hier (V. 21 bis zum Ende) ein anderes Element des Charakters des Reiches in Gott und in dem Christus geoffenbart, nämlich die vergebende Güte. Auch darin sollen die Kinder des Reiches die Nachfolger Gottes sein und stets vergeben. Wohlverstanden handelt es sich hier um das uns persönlich angethane Unrecht und nicht um die öffentliche Zucht. Man soll, handelnd in der Gesinnung der Gnade, bis an's Ziel gehen, oder vielmehr, gleich wie Gott uns so viel vergeben hat, keine Gränze in unserer vergebenden Güte finden. Zu gleicher Zeit sind hier, wie ich glaube, die Wege Gottes hinsichtlich der Juden geschildert. Die Juden haben — um nichts von der Uebertretung des Gesetzes zu sagen — den Sohn Gottes getödtet. Christus hat für sie Fürsprache eingelegt, indem Er sagte: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“ (Luk. 23, 34); und als Antwort auf diese Bitte Jesu am Kreuze ist durch den hl. Geist, vermittelst des Mundes Petri (Apostlisch. 3), die vorläufige Vergebung (sich. V. 27) gepredigt, aber von den Juden abgewiesen worden. Als es sich um die Begnadigung der armen Heiden handelte, welche den Juden freilich die 100 Denare schuldeten,

so haben Diese dieselbe Jenen verweigert; und daher sind die Juden der Züchtigung überliefert, bis Jehova sagen kam: „Sie haben das Doppelte ihrer Sünden empfangen“ (B. 30—35).

Also ist mit einem Wort — nicht die Stärke, sondern die Niedrigkeit die Gesinnung des Reiches. Aber in dieser Stellung der Niedrigkeit ist man dem Vater nahe; und in Seiner Nähe und im Genusse Seiner Gunst trachtet man nicht nach Größe in dieser Welt, sondern es wird Einem leicht, klein und demüthig darin zu sein. Man ist dann von der Gesinnung der Gnade durchdrungen, man liebt die Kleinen, man vergibt Denen, die uns Unrecht gethan, man ist in der Nähe Gottes und Ihm in Seinen Wegen ähnlich. Diese Gesinnung der Gnade herrscht sowol in der Kirche, als in deren Gliedern; allein die Kirche repräsentirt Christum auf der Erde; und auf sie — die Kirche — beziehen sich die, auf die Annahme eines Gott angehörenden Volkes gegründeten Vorschriften in den Versen 16—20. Zwei oder drei, wahrhaft in dem Namen Jesu Versammelten handeln in Seiner Autorität und genießen Seine Vorrechte bei dem Vater; denn Jesus Selbst ist in ihrer Mitte gegenwärtig.

Kapitel 19. Dieses Kapitel verfolgt den Gegenstand des vorhergehenden, nämlich die dem Reiche der Himmel angemessene Gesinnung. Der Herr hat Sich Judäa genähert; und eine Frage der Pharisäer gibt Anlaß zur Darstellung Seiner Lehre über die Heirath. Indem Er das Gesetz verläßt, welches wegen ihrer Herzenshärte gezeuget war, geht Er zur Anordnung Gottes zurück, nach welcher Ein Mann und Ein Weib sich verbinden sollten, um in den Augen Gottes nur

Eins zu sein. Er gründet oder stellt vielmehr den wahren Charakter und die Autorität des unauflöselichen Bandes der Heirath wieder her; — ich sage unauflöselich; denn die Ausnahme im Falle der Untreue kann nicht als eine solche gelten, weil die strafbare Person das Band schon gelöst hat. Zu gleicher Zeit — wenn Gott die geistliche Kraft dazu verleiht — ist es noch besser, allein zu sein. (B. 10—12) — In den folgenden Versen erneuert der Herr Seine Unterweisungen betreffs der Kindlein, indem Er ihnen Seine Liebe bezeugt und hier, wie es mir scheint, vielmehr den Werth ausdrückt, den Er darauf legt, daß in dem Charakter eines Kindes nicht dasjenige zu finden ist, was mit der Welt, ihren Zerstreuungen und ihren Gelüsten eine Verbindung hervorruft, während es sich im Kap. 18 um den innern Charakter des Reiches handelte.

Nach Diesem zeigt Jesus (in Bezug auf die Einführung des Reiches in Seiner Person), was für Dem, welcher nur wahrhaft Jehova zu gefallen trachte, die unbedingte Hingabe sei, was es heiße, Alles aufzuopfern, um Ihm nachzufolgen; und Er zeigt, daß der Geist der Welt, sowie die fleischlichen Leidenschaften und die Reichthümer dieser Gesinnung in allen Punkten zuwider seien. Allerdings legte das Gesetz Moses diesen Leidenschaften einen Hemmschuh an, allein es setzt dieselben voraus und erträgt sie in einzelnen Beziehungen. Im Blick auf die Herrlichkeit der Welt, hatte das Kind gar keinen Werth; in dieser Herrlichkeit konnte es keinen Platz behaupten; aber dem Herrn war es köstlich. Das Gesetz verhieß Dem, welcher es hielt, das ewige Leben; der Herr vereinfachte seine Forderungen und machte sie praktisch, oder Er stellt vielmehr diese Forderungen in ihrer ursprünglichen Einfachheit wieder an's Licht. Die Reichthümer waren nicht durch das Gesetz verboten; und obwol dasselbe die moralischen Verbindlichkeiten der Menschen unter einander aufrecht erhielt, so richtete es je-

doch nicht dasjenige, was das Herz mit der Welt verknüpfte. Der Regierung Gottes gemäß, war der Wohlstand an den Gehorsam gebunden. Christus hingegen richtet Alles, was das Herz verdirbt, und was, dasselbe von Gott trennend, auf seine Selbstsucht wirkt. Er sagt zu dem Jüngling; „Verkaufe deine Habe und gib sie den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm her und folge mir nach!“ (V. 21) Ach! das Herz des Jünglings vermochte nicht auf seine Besitzthümer, auf sich selbst und seine Bequemlichkeiten zu verzichten; und der Herr fügt hinzu: „Schwerlich wird ein Reicher in's Reich der Himmel eingehen.“ (V. 24.) — Dieses ist ganz einfach; es handelt sich um das Reich Gottes, um das Reich der Himmel, wo das Ich, die Welt keinen Raum finden. Die Jünger, welche nicht begriffen, daß kein guter Wille im Menschen sei, verwundern sich, daß dieser also bevorzugte Mensch noch vom Heil entfernt sein sollte; und sie fragen den Herrn: „Wer kann dann selig werden“? (V. 25) — Dann aber offenbart sich die ganze Wahrheit. „Bei Menschen ist dieses unmöglich.“ — Man wird die Begierden nicht besiegen können; denn diese sind in moralischer Hinsicht und in Betreff seines Willens und seiner Neigungen — der Mensch selbst. Vermag man auch einen Mohren weiß zu machen, oder einem Leoparden seine Flecken wegzunehmen? Die Farbe des Mohren, die Flecken des Leopards sind in ihrer Natur; aber Gott — und Sein Name sei dafür gepriesen! — Gott ist allmächtig. —

Diese Unterweisungen Jesu betreffs der Reichthümer veranlassen Petrum (V. 27), sich über den Antheil Derer zu befragen, die, um Jesu nachzufolgen, Alles verlassen hätten; und somit werden wir zur Herrlichkeit des 17. Kapitels zurückgeführt. Jesus erwiedert ihm, daß eine Wiedergeburt stattfinden, und daß unter der Herrschaft des Sohnes des Menschen

der Zustand der Dinge gänzlich erneuert werde. „Zu jener Zeit werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen, richtend die zwölf Stämme Israels.“ — Die Jünger werden den ersten Platz in der Verwaltung des irdischen Reiches einnehmen. Uebrigens wird Jeder seinen Platz haben; für Alles, was man verlassen, und worauf man um des Namens Jesu willen verzichtet hat, wird man hundertfältig empfangen und das ewige Leben erben. (B. 28, 29.) Dazu wird die Entscheidung darüber nicht nach dem (B. 30) äußern Scheine gefällt werden; dann: „Viele Erste werden Letzte, und viele Letzte — Erste sein.“

Kapitel 20. Es war in der That zu befürchten, daß das fleischliche Herz des Menschen eine solche — für alle seine Arbeit und für alle seine Opfer unter der Gestalt der Belohnung dargestellte — Ermuthigung in einem lohnstüchtigen Geiste auffasse und mit Gott seine Rechnung zu machen sich anmaßte. Deshalb stellt der Herr in dem Gleichniß, womit Er in Seinem Gespräche fortfährt, klar den Grundsatz der Gnade und der Souveränität fest, nach welchem Gott sowol betreffs Derer handelt, welche Er beruft, als auch betreffs Dessen, was Er gibt; und von dieser Berufung und Gnade Gottes macht Er die Gaben abhängig, welche Gott Denen verleiht, die Er in Seinen Weinberg einführt. Man wird bemerken, daß es sich, da der Herr dem Petrus antwortet, um die Folge handelte, falls Jemand auf den Ruf Jesu Alles verlassen hatte, um Ihm nachzufolgen. Der Beweggrund dieses Verlassens aller Dinge war Jesus Selbst. Er sagt: „Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt“; — und Er spricht von Denen, die um Seinetwillen („um meines Namens willen“) Alles ver-

lassen haben. Dieses ist der Beweggrund! Die Belohnung ist eine Ermuthigung, wenn wir bereits um Christi willen auf dem Wege sind; und von diesem Gesichtspunkte aus wird die Belohnung, wenn im N. Testament davon die Rede ist, stets angesehen. Der, welcher zur elften Stunde berufen ward, war von dieser Berufung zum Eintritt in die Arbeit abhängig; und wenn sein Herr in seiner Güte ihm eben soviel geben wollte, als den Andern, so hätten sich diese darüber freuen sollen. Sie aber berufen sich auf die Gerechtigkeit, und die Antwort ist, daß sie nach der Uebereinkunft mit dem Hausherrn empfangen hätten. (V. 13—14) Der Arbeiter der elften Stunde, der letzte, erfreute sich der Gnade seines Herrn; wer aber würdigte es? Ein Paulus konnte, da ihn Gott nicht früher berief, erst spät in die Arbeit eintreten, und nichts desto weniger der Gnade zu einem viel mächtigeren Zeugniß dienen, als Die, welche seit dem Anbruch des Tages des Evangeliums arbeiteten. —

Der Herr setzt in Gegenwart Seiner Jünger den Gegenstand Seiner Unterredung fort und geht nach Jerusalem hinauf, wo der Messias hätte empfangen und gekrönt werden sollen. Doch Er geht dorthin, um verworfen und getödtet zu werden, aber alsdann aufzuerstehen. Und als die zwei Söhne Zebedäi kommen, um die beiden ersten Plätze im Reiche zu verlangen, erwiedert Er ihnen, daß Er sie zwar zu den Leiden führen könne, daß Er jedoch die besten Plätze in Seinem Reiche, den Rathschlüssen Gottes zufolge, nur Denen gebe, für welche sie der Vater bereitet habe. (V. 20 ff.) Wunderbare Selbstverleugnung! Er arbeitet für den Vater, für uns; und — Er verfügt über Nichts! Er kann dem Menschen, der Ihm nachfolgen will, einen Antheil an Seinen Leiden geben, während die Herrlichkeit hingegen nach den Rathschlüssen des Vaters gegeben werden wird. Welch' ein Vorrecht, keinen andern Beweggrund zum Wirken zu haben, als die Nachfolge Jesu

und die Gemeinschaft Seiner Leiden! Und welch' eine Läuterung für unsere fleischlichen Herzen, allein für einen leidenden Christus zu wirken, indem wir Sein Kreuz theilen und, in Ansehung unserer Belohnung, uns Gott überlassen.

Jesus benutzt auch diese Gelegenheit, um die den Seinigen geziemende Gesinnung, deren Vollkommenheit sie in Ihm gesehen, erkennen zu lassen. In der Welt sucht man die Autorität; aber die Gesinnung Christi war eine Gesinnung des Dienstes und bewirkte, aus unbeschränkter Hingabe für die Andern, den letzten Platz einzunehmen. Welch' schöne und herrliche Grundsätze, deren Vollkommenheit in Christo in ihrem ganzen Glanze offenbart worden ist! Alles verlassen, voll Zuversicht von der Gnade Dessen, dem wir dienen, abhängig sein, und durch die daraus entspringende Gesinnung den letzten Platz einnehmen und also der Diener Aller sein, — das ist es, was Denen geziemt, welche Antheil an dem Reiche haben, sowie dasselbe jetzt durch den von der Welt verworfenen Herrn gegründet worden ist; — das ist es, was allen Seinen Nachfolgern zusteht. —

Der uns beschäftigende Theil des Evangeliums endet am Schluß des 28. Verses unseres Kapitels *). Im V. 29 be-

*) Bemerkenswerth ist die Art und Weise, in welcher die Söhne Zebedäi und ihre Mutter gerade in dem Moment um den ersten Platz nachsuchen, wo der Herr Sich anschickt, ohne Vorbehalt den letzten einzunehmen. Und ach, wie viele solcher Beispiele sehen wir! Aber in Allem erblickt man auch um so klarer sowol die absolute Art, in welcher der Herr Sich Allen entäußert, als auch die Grundsätze des himmlischen Reiches. Diese Grundsätze sind eine vollkommene Verleugnung, sowie die Zufriedenheit in der absoluten Aufopferung, — diese Frucht der Liebe, welche im Selbst-Vergessen handelt; — und endlich die Sanftmuth, welche daraus entspringt, daß man

ginnt die letzte Offenbarung Jesu an Israel, als Sohn Davids, als Jehova, der wahre König Israels, als Messias. Er beginnt Seine Laufbahn in Jericho, an dem Orte, wo Josua in das Land eingegangen war, und auf welchem der Fluch so lange gehaftet hatte. Er öffnet den Blinden Seines Volkes die Augen, — Denen, welche glauben und Ihn, wie verworfen Er auch war, als Messias aufnehmen. Die Blinden begrüßen Ihn zweimal als den Sohn Davids (B. 30 u. 31); und, ihre Augen öffnend, entspricht Er ihrem Glauben, nach welcher Handlung sie Ihm nachfolgen (ein Bild des wahren Ueberrestes Seines Volkes, welcher Ihn erwarten wird).

Kapitel 21. Ueber Alles verfügend, was einem Volke von freiem Willen angehörte, hält Jesus — dem Zeugnisse des Sacharja gemäß — Seinen Einzug in Jerusalem. Allein, obwohl Er als König einzieht und dadurch der vielgeliebten Stadt, welche zur Zerstörung verworfen werden soll, das letzte Zeugniß ablegt, so geschieht dieses dennoch in dem Charakter eines sanftmüthigen Königs. Die Macht Gottes wirkt auf das Herz der Volksmenge, und sie begrüßt Jesum als König, den Sohn Davids, indem sie sich dabei der Ausdrücke des 118. Psalms bedient, welcher den tausendjährigen Sabbath besingt, der durch den alsdann vom Volke anerkannten Messias herbeigeführt

sich selbst nicht sucht. Man erhebt sich nicht gegen die Verachtung; man ist sanft und von Herzen demüthig. Die Liebe erzeugt zu gleicher Zeit, sowohl die Gesinnung des Dienstes für die Andern, als auch die Demuth, welche mit dieser Stellung zufrieden ist. Der Herr hat, indem Er Sein Leben zum Lösegeld für Viele gab, diesen Dienst der Liebe bis zum Tode erfüllt.

wird. Die Volkshaufen werfen ihre Kleider hin, um den Weg des herrlichen, aber sanftmüthigen Königs zu bereiten; sie schneiden Zweige von den Bäumen, um Ihm Zeugniß abzulegen; und Jesus wird im Triumph nach Jerusalem geführt, unter dem Rufe der Menge: „Hosanna (errette jetzt!), dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!“ (B. 9) Wie glücklich dieses Volk, wenn die Herzen Derer, welche Jesum also begrüßten, erneuert gewesen wären, um dieses von ihnen abgelegte Zeugniß geistlich zu bewahren! Jedoch — wie dem auch sei — Gott bewegte in Seiner Souveränität ihre Herzen zu dem uns hier mitgetheilten Zeugnisse; Gott konnte nicht erlauben, daß Sein Sohn ohne den Empfang dieses Zeugnisses verworfen werde. Nachdem Er — der König — nun einmal in Jerusalem eingegangen ist, hält Er, obwol Er Seine Stellung der Demuth und des Zeugnisses bewahrt, eine allgemeine Musterung. Dem Anscheine nach kommen die verschiedenen Klassen des Volkes, um Ihn zu richten oder zu belästigen; aber in der That kommen sie, um vor Ihm zu erscheinen, auf daß Alle — die Einen wie die Andern — von Seiten Gottes durch Jesum ihr Urtheil empfangen.

Die sich vor unsern Augen entrollende Scene ist in der That eine äußerst auffallende. Der wahre Richter — der König — Jehova — erscheint zum letzten Male vor Seinem rebellischen Volke mit dem glänzendsten, Seiner Macht und Seinen Rechten abgelegten Zeugnisse, und sie, kommend, um Ihn zu stören und zu verurtheilen, werden durch ihre eigene Bosheit herbei geführt, um, die Einen nach den Andern, an Ihm vorüber zu ziehen. Und sie schreiten, ihren wahren Zustand an den Tag legend, an Ihm vorüber, um ihr Urtheil aus Seinem Munde zu vernehmen, ohne daß Er — es sei denn bei der Reinigung des Tempels, welche vor Beginn der hier

in Rede stehenden Scene stattfand — die Stellung des treuen und wahren Zeugen, in aller Sanftmuth auf der Erde, auch nur einen Augenblick verläßt.

Es sind zwei Theile in diesem Ereigniß zu unterscheiden. Der erste führt uns den Herrn in Seinem Charakter als Messias und Jehova vor. Als Herr läßt Er die Eselin holen (V. 5); als König zieht Er der Verheißung gemäß in die Stadt ein (V. 7—11); Er reinigt den Tempel mit Autorität (V. 12 u. 13); den Einwürfen der Priester stellt Er den 8. Psalm entgegen, welcher von der Art und Weise redet, in der Sich Jehova verherrlichen ließ und Sich Seines gerechten Lobes aus dem Munde der Kindlein versicherte; (V. 15 u. 16) — dort heilt Er auch Israel (V. 14). — In dem zweiten Theile (V. 17 ff.) sehen wir, wie der Herr sie verläßt und nicht mehr in der Stadt übernachtet; und am folgenden Tage zeigt Er in einem bemerkenswerthen Bilde den Fluch, welcher das Volk treffen wird. Israel war der Feigenbaum Jehova's; — aber dieser Feigenbaum hinderte das Land; er bot viele Blätter zur Schau, trug aber keine Frucht. Der vom Herrn gerichtete Feigenbaum verdorrte alsbald, — ein Bild dieses armen Volkes, das keine Frucht für Den brachte, welcher so viele Sorge für dasselbe trug. Israel hatte in der That wol alle Formen der Frömmigkeit; es eiferte für das Gesetz und für die Satzungen; aber es brachte niemals Frucht dem Jehova; und insoweit es unter die Verantwortlichkeit der Fruchttragung, d. h. unter den alten Bund gesetzt ist, wird es niemals solche bringen. Die Verwerfung Jesu von seiner Seite hat alle Hoffnung abgeschnitten. Gott wird unter dem neuen Bunde in Gnade handeln; allein davon ist hier nicht die Rede. Der Feigenbaum repräsentirt Israel in seiner wirklichen Erscheinung; und für dasselbe war Alles zu Ende. Obgleich Das, was hier der Herr zu Seinen Jüngern sagt (V. 20—22), ein

großer allgemeiner Grundsatz ist, so zweifle ich dennoch nicht, daß es sich auch auf Das beziehe, was Israel durch deren Amt widerfahren sollte. Als eine Körperschaft, als Nation, betrachtet, wird Israel verschwinden und sich inmitten der Heiden verlieren, während die Jünger, ihrem Glauben gemäß, von Gott angenommen waren.

Wir haben gesehen, wie der Herr in dem Character eines Königs als Jehova, als der König Israels in Jerusalem einzieht und das Gericht über das Volk ausspricht. Dann folgen die Einzelheiten dieses Gerichts über die verschiedenen Klassen, aus welchen dieses Volk bestand. Zunächst nahen die Obersten dem Herrn — sie, welche das Volk hätten leiten sollen — und stellen Seine Autorität in Frage. (B. 23 ff.) Indem sie Ihn also angreifen, nehmen sie die Stellung als Oberste der Nation ein, und sie hätten als solche fähig sein müssen, um über die Ansprüche Derer zu entscheiden, welche vor der Nation erschienen; — wenn sie aber dazu nicht befähigt waren, warum beschäftigten sie sich denn mit Jesu? Der Herr richtet in Seiner vollkommenen Weisheit eine Frage an sie, welche ihre ganze Fähigkeit auf die Probe stellt. Ihnen die Fundamente Seiner Wirksamkeit kund zu machen, wäre nutzlos gewesen; — es war zu spät. Hätte Er ihnen in dieser Beziehung die Wahrheit gesagt, so würden sie ihn gesteinigt haben; darum antwortet Er ihnen durch die Frage: „Die Taufe Johannis, woher war sie?“ (B. 25) Betreffs der Sendung Johannis, des Täufers, vermochten sie nicht zu antworten; — aus welchem Grunde erkundigten sie sich daher über Seine Sendung? — die Sendung Johannis anerkennen, hieß — Jesum anerkennen; jene leugnen, hieß — ihren Einfluß bei dem Volke verlieren; vom Gewissen war keine Rede! Sie gestehen ihre Unfähigkeit ein; und Christus entkleidet sie dann ihrer Befugniß als Oberste und Wächter des Glaubens des Volkes; — sie hatten sich selbst ihr Urtheil gefällt.

Jetzt stellt ihnen der Herr — von B. 28 bis Kap. 22, 14 — ihr Betragen und die sie betreffenden Wege Gottes klar vor Augen.

Obwol sie Anspruch darauf machten, den Willen Gottes zu thun, thaten sie ihn nicht, während die als Böse offenbar Gewordenen Reue getragen und diesen Willen gethan hatten. Sie — dieses sehend — blieben verhärtet; und also ist nicht nur, weder durch das Zeugniß Johannis, noch durch das Wahrnehmen der Buße Anderer ihr natürliches Gewissen getroffen worden, sondern auch Gott — obwol Er alle Mittel anwandte, die geeignet waren, sie Seiner Sorgen würdige Frucht bringen zu lassen — hat bei ihnen nur Verkehrtheit und Empörung gefunden. Die Propheten sind verworfen worden; die Verwerfung des Sohnes Selbst stand in naher Aussicht; das Erbe des Sohnes wollten sie sich aneignen. (B. 38) Zu gleicher Zeit erkannten sie, daß ein solches Verbrechen nothwendig ihre Zerstörung, die Zerstörung der Bösen, zur Folge haben und der Weinberg Andern ausgehan werden müsse. (B. 41) Jesus wendet dieses Gleichniß auf sie an; er citirt ihnen Ps. 118, 22. 23; indem Er ankündigt, daß der durch die Bauleute verworfene Stein zum Eckstein werden würde. Ferner erklärt Er ihnen, daß Der, welcher auf diesen Stein falle (das, was die Nation in diesem Augenblick that) zerschmettert, und daß hingegen Der, auf welchen der Stein falle (das, was in den letzten Tagen das Schicksal dieser rebellischen Nation sein wird), zermalmt werden würde. (B. 44) Die Hohenpriester und Pharisäer „erkannten, daß Er von ihnen redete“; aber sie wagten nicht, Ihn zu greifen; denn das Volk hielt Ihn für einen Propheten. Dieses ist die Geschichte Israels selbst bis zu den letzten Tagen; die Geschichte Israels — vom Gesichtspunkte ihrer Verantwortlichkeit aus betrachtet.

Kapitel 22. Hier wird uns, sich dem Vorhergehenden anreihend, das Verhalten der Juden in Ansehung der Einladungen der Gnade vorgestellt. Das Gleichniß redet vom Reiche. Gott will Seinen Sohn durch die Feier Seiner Hochzeit ehren. Zunächst werden die bereits eingeladenen Juden zum Hochzeitsfeste gerufen; allein sie weigern sich, zu kommen; und dieses fand statt zu Lebzeiten Christi auf der Erde. — Dann sendet Gott, da Alles bereit ist, von Neuem aus, um sie zum Kommen zu bewegen. (V. 3) Dieses ist die letzte Sendung der Apostel an die Nation nach Vollendung des Erlösungswerkes. Die Juden aber verachteten die Botschaft, oder tödten die Boten; (V. 4—6) und die Folge davon ist, daß diese Bösen nebst ihrer Stadt zerstört werden. (V. 7.) Dieses ist das über Jerusalem ausgeführte Gericht.

Alsdann (V. 8. ff.) werden die Unglücklichen, die Heiden, die von Draußen, bei dem Feste eingeführt; und der Hochzeitsaal ist gefüllt. Jedoch hier tritt ein anderer Umstand in die Erscheinung. Wir haben hier zwar das Gericht über Jerusalem (V. 7) gefunden; aber dennoch bleibt es ein Gleichniß vom Reiche und zeigt daher auch das Gericht über Den, welcher, um daran Theil zu nehmen, eingegangen ist. Man bedarf eines Hochzeitskleides; denn dieses geziemt sich für ein solches Fest. Wenn Christus verherrlicht werden soll, so muß Alles Seiner Herrlichkeit entsprechen. Man kann äußerlich in das Reich eingehen, ein Bekenntniß des Christenthums ablegen, jedoch wenn man nicht mit dem Hochzeitskleide, d. h. mit Dem angethan ist, was für die Hochzeit paßt, so wird man hinausgeworfen werden. Mit Christo Selbst muß man bekleidet sein. — Anderseits ist Alles bereit, nichts mangelt; — es kam dem Geladenen nicht zu, irgend etwas mitzubringen. Der König lieferte Alles; aber der Geladene mußte von dem Geiste dessen, was geschah, durchdrungen sein. Gewiß würde Der,

welcher an das für eine Hochzeit Passende dachte, das Bedürfniß gefühlt haben, in einem Hochzeitskleide zu erscheinen; denn anders hätte er die Ehre des Königssohnes nicht beachtet. Dem Herzen Dessen, von welchem in V. 11 ff. die Rede ist, war der Geist des Festes und die Herrlichkeit des Gefeierten völlig unbekannt; der Mensch ward als Fremder behandelt und, als der König die eingetretenen Geladenen in Augenschein nahm, durch das Gericht desselben hinausgeworfen.

Also handelte die Gnade Israel gegenüber. Weil aber Israel der Einladung des großen Königs zu der Hochzeit Seines Sohnes nicht Folge leistete, so ist es gerichtet. Dann ist der Eintritt der Heiden angekündigt; aber auch hier ist der Mißbrauch Derer, welche die Gnade zu benutzen trachten, gerichtet; und — hier endet die Geschichte Israels im Allgemeinen, sowie die des Charakters, den das Reich annehmen wird.

Jetzt erscheinen nach einander die verschiedenen Klassen der Juden, um den Herrn in der Rede in eine Falle zu locken. Zunächst sind es die Herodianer und die Pharisäer, — die Einen, welche die Herrschaft der Römer begünstigten, und die Andern, welche derselben widerstrebten. Der theure Heiland erwiedert ihnen in der vollkommenen Weisheit, die Er in allen Seinen Gesprächen, in allen Seinen Handlungen offenbarte. Die Frage dieses Menschen stellte ihre Bosheit und ihre totale Gewissenlosigkeit an's Licht. War es doch ihre eigene Sünde, welche sie unter das römische Joch, in diejenige Stellung geführt hatte, die in der That der wahren Stellung des Volkes Gottes zuwider war. So mußte Christus dem Anscheine nach entweder den Gewalten sich unterwerfen, oder auf den Anspruch verzichten, der Messias, und mithin der Befreier zu sein. Wer aber hatte diese Schwierigkeit für das Volk, ja für Christus Selbst herbeigeführt? Ihre Sünde war es; und der Herr zeigt, daß sie sich selbst unter das Joch gebeugt hat-

ten; — trug doch der Ihm dargereichte Denar das Gepräge davon. Daher mußten sie nun auch die Münze der Steuer Denen geben, welchen sie gehörte, und Gott — was sie nicht thaten — geben, was Gottes war. Der Herr läßt die Jünger der Pharisäer und der Herodianer unter dem Joche, unter welches sie sich, wie sie dieses selbst anzuerkennen gezwungen waren, gebeugt hatten, und erinnert sie an die Rechte Gottes, um welche sie sich wenig kümmerten.

Dann nahen sich Ihm die Sadducäer und legen Ihm Fragen über die Auferstehung vor, in der Absicht, die Ungereintheit derselben zu beweisen. Wie nun vorher der Zustand der Nation in der Unterredung Jesu mit den Pharisäern in's Licht gestellt worden ist, so hier der Unglaube derselben. (V. 23 ff.) Die Sadducäer denken, indem sie das Vorhandensein einer andern Welt leugnen, nur an die Dinge dieser Welt. Der Herr zeigt, daß Gott — wie auch der Zustand der Entwürdigung und des Zwanges, in welchem sich das Volk befand, sein möge — der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs unveränderlich sei. Die den Vätern gemachten Verheißungen blieben gesichert; und die Väter lebten, um dieselben später genießen zu können. Das Wort und die Macht Gottes standen in Frage; und der Herr hält sie mit Macht und Klarheit aufrecht, indem Er den Sadducäern den Mund stopft. Die Männer des Gesetzes, betroffen über Seine Antwort, werfen eine Frage auf (V. 36), welche dem Heiland Anlaß gibt, den in den Augen Gottes wesentlichen Inhalt des Gesetzes vor Augen zu stellen, indem Er die Vollkommenheit desselben und Dasjenige zeigt, was — welches auch das Mittel, um dahin zu gelangen, sein mochte — das Glück der dahin Strebenden ausmacht. Die Gnade allein erhebt sich über diese Vollkommenheit nach dem Gesetz und über dessen Folgen. Mit der Darstellung der Vollkommenheit hören die Fragen auf. (V. 46)

Alles ist verurtheilt; Alles in Hinsicht der Stellung des Volkes und der Selten Israels ist an's Licht gestellt; und der Herr kann die vollkommenen Gedanken Gottes in Betreff Seiner feststellen, sei es in Betreff des Zustandes des Volkes, der Verheißungen Gottes oder des Grundes des Gesetzes. Nun war es an Jesu, ein Frage zu thun, um Seine eigene Stellung hervortreten zu lassen. Er fordert die Pharisäer auf, den Titel: „Sohn Davids“ mit dem Titel: „Herr“ zu vereinigen, welchen letztern David selbst Ihm gegeben, und zwar bezüglich der Himmelfahrt dieses Messias, der zur Rechten Gottes thront, bis daß Gott alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt und Seinen Thron in Zion gegründet habe. Dieses war der Schlüssel zu der Stellung Christi in jenem Moment, sowie das, was diese Stellung erklärte. Unfähig, Ihm zu antworten, wagt Niemand mehr, eine Frage an Ihn zu richten. In der That würden die Juden, wenn sie diesen 110. Psalm hätten verstehen können, alle Wege Gottes in Betreff Seines Sohnes in jenem Augenblicke verwirrt haben, wo sie im Begriff standen, Ihn zu verwerfen. Somit mußten diese Unterhaltungen des Herrn mit den Juden enden, nachdem die wahre Stellung Christi gezeigt ist, welcher — obwol Er Sohn Davids war — um das Reich zu empfangen, auffahren und, den Rechten Seiner herrlichen Person gemäß, sowol als Herr Davids, wie auch als Sohn Davids zur Rechten Gottes einstreifen bis zum Empfange des Reiches bleiben sollte.

Hier ist noch ein anderer, interessanter Umstand zu bemerken. Der Herr stellt in Seinen Unterredungen und in Seinen, an die verschiedenen Classen des Volkes gerichteten Gesprächen den Zustand der Juden betreffs ihrer Beziehungen zu Gott in jeder Hinsicht klar dar, und zeigt die Stellung, welche Er Selbst einnahm. Zunächst läßt Er die nationale Stellung sehen, welche die Juden nach ihrem natürlichen Ge-

wissen und nach den ihnen zustehenden Vorrechten, in Ansehung ihrer Verantwortlichkeit Gott gegenüber, einnahmen, und Er zeigt, daß deren Resultat ihre Ausscheidung, sowie eine Ersetzung durch Andere im Weinberge des Herrn sein werde. (Kap. 21, 22—46.) Dann stellt der Herr den Zustand der Juden dar als in Verbindung mit der Gnade des Reiches, sowie die Einführung der Sünder d. h. der Heiden und auch wieder hier das Resultat, nämlich die Ausscheidung und Zerstörung der Stadt. *) Endlich bieten die Herodianer, diese Freunde der Römer, und die Pharifäer, als deren Feinde und vorgeblichen Freunde Gottes, die Gelegenheit dar, die wahre Stellung der Juden, Gott und der kaiserlichen Macht gegenüber, zu beleuchten.

Wenn nun endlich auch die Sadducäer an die Reihe kommen, um vor dem Herrn zu erscheinen, so zeigt Er in

*) Von Kap. 21, 26 bis zum Ende finden wir die Verantwortlichkeit der Nation, als im Genuße seiner alten Vorrechte betrachtet, nach welchen sie hätte Frucht bringen müssen. Da sie jedoch keine brachte, wird ein anderes Volk an ihre Stelle gesetzt. Jerusalem verfällt indeß nicht darum, weil es keine Frucht brachte, dem Gerichte, welches seine Zerstörung vollendete. Zwar sollte der Tod Jesu, der Tod des letzten Derer, die ausgeschiedt wurden, um Frucht zu suchen, das Gericht über Seine Mörder herbeiführen; allein die Zerstörung Jerusalems (der Stadt) ist eine Folge der Ablehnung des Zeugnisses, welches als ein Ruf der Gnade ausgeschiedt und zu diesem Ende an die Juden gerichtet war. Es handelt sich zunächst um das Gericht über die Weingärtner, über die Lehrer und Obersten des Volkes; aber das — wegen der Verwerfung des Zeugnisses vom Reiche — ausgeübte Gericht geht weiter. Die Einen verachten die Botschaft, die Andern mißhandeln die Boten; und da die Gnade also verworfen ist, wird die Stadt verbrannt und ihre Bewohner werden ausgerottet. (Vergl. Kap. 23, 36.)

Seiner Unterhaltung mit ihnen die Beständigkeit der den Vätern gemachten Verheißungen und die Verbindungen Gottes mit ihnen in Betreff des Lebens und der Auferstehung, zeigt dann den Schriftgelehrten die wahre Tragweite des Gesetzes, sowie endlich die Stellung, welche Er, der Sohn Davids, dem 110. Psalm gemäß, einnahm, und welche mit Seiner Verwerfung durch die Ihn umgebenden Führer der Nation in Verbindung steht.

Kapitel 23. Dieses Kapitel zeigt klar, in wie weit die Jünger in Verbindung mit der Nation, als dem jüdischen Volke, betrachtet werden, obwol der Herr die Führer richtet, welche das Volk irre leiten und Gott durch ihre Heuchelei entehren. Jesus sagt zu der Menge und zu Seinen Jüngern: (V. 2.) „Die Schriftgelehrten und die Pharisäer haben sich auf den Stuhl Moses gesetzt“; — und Er will, daß man ihnen, als den Auslegern des Gesetzes in Dem folge, was sie im Sinne desselben redeten, obwol ihr eigenes Betragen nur Heuchelei war.

Wichtig ist hier die Stellung der Jünger, welche in der That die des Herrn Selbst ist. Sie stehen in Verbindung mit Dem, was von Gott in der Nation ist, d. h. mit der Nation selbst, insoweit Gott dieselbe als Sein Volk anerkennt, sowie mit dem Gesetze, als Dem, welches von Seiten Gottes Autorität besitzt. Zu gleicher Zeit übt der Herr Gericht aus; und auch die Jünger sollen den Wandel der Nation, insoweit dieselbe durch ihre Obersten öffentlich repräsentirt wird, im Praktischen richten, und sollen — wenn sie auch einen Theil dieser Nation zu bilden fortfahren — sorgfältig den Wandel dieser Obersten vermeiden. Nachdem der Herr die Hirten der Nation wegen ihrer Heuchelei gestraft, bezeichnet Er die Art

und Weise, in der sie selbst die Thaten ihrer Väter verdammen, indem sie die Gräber der durch dieselben ermordeten Propheten bauten. Sie waren also Kinder von Propheten-Mördern. Gott wird auch sie durch Sendung von Propheten, Weisen und Schriftgelehrten auf die Probe stellen; (V. 34.) und, indem sie diese Gesandten verfolgen und tödten und zugleich durch ihr eigenes Geständniß sich selbst ihr Urtheil fällen, werden sie das Maß ihrer Gesetzlosigkeit voll machen, auf daß alles, von dem Blute Abels an bis auf das des Propheten Zacharias vergossene Blut der Gerechten von diesem Geschlecht zurückgefordert werde. (V. 35 u. 36.) In der That eine entsetzliche Straffälligkeit! — Eine Straffälligkeit, welche der unter die Verantwortlichkeit gestellte sündige Mensch, seit dem Beginn seiner Feindschaft wider das Zeugniß Gottes, zu jeder Zeit und unter jeder Gestalt nur stets angehäuft hatte; — eine Straffälligkeit, die alle Tage durch ein Gewissen vergrößert ward, welches sich, so oft es sich diesem Zeugnisse widersetzte, jedesmal mehr verhärtete. Die Wahrheit war, da ihre Zeugen gelitten hatten, um so hervorleuchtender; diese Zeugen noch einmal verwerfen und verfolgen, war eine sichtbare, auf dem Wege des Volkes zu vermeidende Klippe; allein es beharrte im Uebelthun, im Verwerfen des Zeugnisses; und jeder Schritt vorwärts auf diesem Wege war der Beweis einer wachsenden Verhärtung. Alles hatte sich über dem Haupte dieses verworfenen Geschlechts angehäuft. —

Man muß hier auf den, den Aposteln und christlichen Propheten verliehenen Charakter merken. Es sind die — zu den Juden, zu dieser stets rebellischen Nation, gesandten — „Schriftgelehrten, Weisen und Propheten“; — und dieses läßt sehr klar den Gesichtspunkt erkennen, unter welchem sie in diesem Kapitel betrachtet sind.

Jedoch die Nation, das vielgeliebte Jerusalem Gottes ist strafbar und verurtheilt. Der Herr erscheint, wie wir gesehen, seit der Heilung des Blinden bei Jericho als Jehova. Wie oft hatte Er die Kinder Jerusalems versammeln wollen; aber sie hatten nicht gewollt. (V. 37—39.) Und daher wird ihr Haus wüste bleiben, bis sie — von Herzen bekehrt — sich der Ausdrücke des 118. Psalms bedienen und, indem sie um die Befreiung durch Seine Hand nachsuchen und dieselbe von Ihm erflehen, durch ihre Wünsche die Ankunft Dessen begrüßen, der da kommt im Namen des Herrn. Der Friede wird nach, der Wunsch vor Seiner Erscheinung kommen. —

Die drei letzten Verse zeigen uns also deutlich genug die Stellung der Juden, oder Jerusalems, als des Mittelpunktes des jüdischen Systems vor Gott. Ich will dieselbe, ihrer Wichtigkeit wegen und zum Verständniß dieses Theils des Evangeliums in Kürze angeben. Seit langer Zeit und oftmals hatte Jesus — Jehova, der Heiland — die Kinder Jerusalems versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, aber sie hatten nicht gewollt. Ihr Haus wird wüste und verlassen werden; — jedoch nicht für immer. Nach Ermordung der Propheten und nach Steinigung der zu ihnen Gesandten, haben die Juden auch ihren Messias gekreuzigt und verworfen, sowie auch Die getödtet, welche Er, um ihnen selbst nach Seiner Verwerfung Gnade anzubieten, zu ihnen gesandt hatte. Sie werden Ihn daher nicht mehr sehen, bis sie Buße thun und der Wunsch, Ihn zu sehen, in ihren Herzen erweckt sein wird, so daß sie bereitet sind, Ihn zu preisen, und dieses wirklich thun und Bekenntniß davon ablegen. Der Messias, hier auf dem Punkte sie zu verlassen, wird nicht mehr von ihnen gesehen werden, bis die Buße ihr Herz Dem zuführt, welchen sie in diesem Augenblicke verwarfen. Dann aber werden sie Ihn sehen; der im Namen Jehova's kommende Messias

wird Seinem Volke Israel geoffenbart werden. Es ist Jehova, ihr Heiland, welcher erscheinen wird; als Solchen wird Israel, welches Ihn verwarf, Ihn wieder sehen; und in dieser Weise wird das Volk wieder eintreten in seine Beziehungen zu Gott.

Dieses ist das moralische und prophetische Bild Israels, als dessen Mitgenossen die Jünger, insofern sie Juden sind, betrachtet werden.

Kapitel 24 u. 25. Wir haben schon gesehen, daß die Verwerfung des Zeugnisses vom Reiche in Gnade die Ursache des Gerichts ist, welches über Jerusalem und seine Bewohner losbricht. Nun belehrt uns das 24. Kapitel zunächst über die Stellung dieses Zeugnisses inmitten des Volkes, dann über den Zustand der Heiden und das Verhältniß zwischen ihnen und dem durch die Jünger abgelegten Zeugnisse, ferner über den Zustand Jerusalems, in Folge seiner Verwerfung des Messias und der Verachtung des Zeugnisses, sowie endlich über den allgemeinen Umsturz, welcher am Ende dieser Zeiten stattfinden soll, und welcher durch die Erscheinung des Sohnes des Menschen und durch das Versammeln der Auserwählten Israels aus den vier Winden beendet sein wird. Diese bemerkenswerthe Stelle verdient alle Aufmerksamkeit; sie ist zu gleicher Zeit eine Prophezeiung und eine an die Jünger gerichtete Unterweisung, um dieselben auf dem Wege zu leiten, den sie inmitten der kommenden Dinge verfolgen sollten.

Jesus verläßt den Tempel und — verläßt ihn für immer. Eine feierliche Handlung, die, wie man behaupten darf, das Urtheil vollzog! Das Haus war jetzt verlassen. Jedoch das Herz der Jünger bleibt noch wegen ihrer alten Vorurtheile an diesen Tempel gefesselt; sie lenken die Aufmerksamkeit Jesu auf die prachtvollen Gebäude desselben, welche das Ganze bildeten;

und Jesus kündigt ihnen in Seiner Antwort dessen gänzliche Zerstörung an. Nachdem sich nun die Jünger mit Ihm auf den Delberg zurückgezogen haben, fragen sie Ihn, wann sich diese Dinge ereignen würden, und welches das Zeichen Seiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters sei. (V. 3.) Sie fügen die Zerstörung des Tempels, die Ankunft Jesu und die Vollendung des Zeitalters als eine einzige Epoche, als ein Ganzes zusammen. Die Vollendung des Zeitalters ist, wie hier bemerkt werden muß, das Ende der Periode, während welcher Israel dem Gesetz unter dem alten Bunde unterworfen war, und welche enden sollte, um dem Messias und dem neuen Bunde Platz zu machen. Auch muß noch bemerkt werden, daß es sich um die Regierung Gottes auf der Erde und um die Gerichte handelt, welche bei der, das damalige Zeitalter endenden Ankunft Jesu vollzogen werden. — Die Jünger vermengten Das, was der Herr über die Zerstörung des Tempels gesagt, mit der Epoche der Ankunft Jesu im Gericht; und in der That ist diese Stellung Israels, sowie das darauf bezügliche Zeugniß durch die Zerstörung Jerusalems unterbrochen worden. Deswegen drängt sich diese Zerstörung, als in Verbindung mit der uns beschäftigenden Prophezeiung, deren Erfüllung sie keineswegs ist, vor unsern Geist. Der Herr ist noch nicht gekommen, und eben so wenig die große Trübsal; aber der Zustand der Dinge, auf welche der Herr bis zum Ende des 14. Verses anspielt, erleidet eine heftige und gerichtliche Unterbrechung, so daß von diesem Gesichtspunkte aus die beiden Begebenheiten: die Zerstörung Jerusalems und die Ankunft des Herrn zu einander in Beziehung stehen. Der Herr behandelt den Gegenstand von Seinem eigenen Gesichtspunkte aus, d. h. sowol von dem des Zeugnisses, welches die Jünger während Seiner Abwesenheit in Betreff der Juden abzulegen hatten, als auch von dem der Vollendung des Zeitalters. Er fügt nichts über die

bereits von Ihm angekündigte Zerstörung Jerusalems hinzu; die Zeit Seiner Ankunft ward absichtlich verborgen gehalten. Ueberdies endet die Zerstörung Jerusalems durch Titus der That nach die Stellung, auf welche die Unterweisung des Herrn sich eigentlich bezieht. In der Mitte der Juden gab es kein anerkennendes Zeugniß mehr. Wird später jene Stellung wieder eingenommen, so wird die Anwendung dieser Stelle auch wieder ihren Platz finden. Aber von der Zerstörung Jerusalems an bis zu diesem Augenblicke handelt es sich nur um die Kirche. —

Das Gespräch des Herrn bildet drei Abtheilungen. Wir finden zunächst den allgemeinen Zustand der Jünger und der Welt, während dieser Zeit des Zeugnisses, — dann die Periode, welche durch die Thatsache, daß der Greuel der Vermüstung an heiligem Orte steht, charakterisirt ist; und endlich die Ankunft des Heilands und das Versammeln der Auserwählten Israels.

Folgendes charakterisirt die Zeit des Zeugnisses der Jünger: — Falsche Christi, falsche Propheten inmitten der Juden, die Verfolgung Derer, welche Zeugniß ablegen und welche man den Nationen überliefert. Aber in Betreff dieser Zeiten sind noch genauere Einzelheiten vorhanden. Es werden falsche Christi in Israel auftreten; es werden Kriege, Hungersnoth, Seuchen und Erdbeben sein; — aber die Jünger sollten sich nicht beunruhigen; denn das Ende werde noch nicht da sein, und die Kriege seien nur der Anfang der Wehen. (V. 5—8.) Außer diesen mehr äußern Dingen kündigt der Herr noch andere an, welche die Jünger mehr innerlich auf die Probe stellen würden. Man werde sie in Drangsal überliefern und tödten; und von allen Nationen würden sie gehaßt werden, so daß viele unter den als Jünger sich Bekennenden durch diese Dinge geärgert werden würden. Einer werde den Andern überliefern; — falsche Pro-

pheten würden aufstehen und Viele verführen; und wegen des Ueberhandnehmens der Gesetzlosigkeit werde die Liebe Vieler erkalten. (B. 9—12.) Wahrlich eine traurige Scene, die jedoch zur Uebung eines bewährten Glaubens Gelegenheit darbietet! „Wer aber bis an's Ende ausharrt, dieser wird errettet werden. (B. 13.) — Dieses ist die eigentliche Sphäre des Zeugnisses im Besondern. Das, was der Herr sagt, ist zwar nicht durchgehends auf Kanaan beschränkt; aber Kanaan ist sowol der Ausgangspunkt, als auch der moralische Mittelpunkt, auf welchen das ganze Zeugniß Bezug hat.

Jetzt werde (B. 14.) das Evangelium des Reiches auf dem ganzen Erdboden allen Nationen zu einem Zeugnisse gepredigt werden und dann das Ende, die Vollendung des Zeitalters, kommen. Obwol nun der Himmel, wenn das Reich gegründet sein wird, die Quelle der Autorität ist, so sind Kanaan und Jerusalem nichts destoweniger die irdischen Mittelpunkte, so daß der Begriff des Reiches, miemol die ganze Erde umfassend, unsere Gedanken zum Lande Israels hinlenkt. Auch sagt der Herr: „Dieses Evangelium des Reiches wird gepredigt werden. . . .“ — Hier ist es nicht die Ankündigung der Vereinigung der Kirche mit Christo, und eben so wenig die Erlösung in ihrer Fülle, wie dieselbe nach der Himmelfahrt durch die Apostel gepredigt und gelehrt wurde, sondern es ist das Reich, welches, gegründet zu werden, in naher Aussicht stand, wie es Johannes der Täufer und der Herr Selbst auf der Erde angekündigt hatten. Diese Predigt der Feststellung der Autorität des aufgefahrenen Christus über alle Dinge wird auf der ganzen Erde erschallen, um die Unterwerfung der Nation auf die Probe zu stellen, und um allen Denen, die Ohren haben zu hören, den Gegenstand des Glaubens darzubieten. Dieses ist also, mit Ausnahme der Predigt der eigentlichen Kirche, die allgemeine Geschichte Dessen, was

sich bis zur Vollendung des Zeitalters erfüllen wird. Die Zerstörung Jerusalems, sowie die Weigerung der Juden, das Evangelium anzunehmen, haben verursacht, daß Gott durch das Amt Pauli ein besonderes Zeugniß erweckt hat, ohne dadurch die Wahrheit des kommenden Reiches aufzuheben. Das Folgende beweist, daß die Gründung dieses Reiches erst am Ende stattfinden, und daß das Zeugniß noch vor Anbruch des, das Zeitalter endenden Gerichts bis zu allen Nationen gelangen wird. —

Indeß steht ein Moment hervor, wo jedes Zeugniß, mit Ausnahme das des Leidens, in einer bestimmten Sphäre (nämlich in Jerusalem und nächster Umgebung) aufhören soll, und zwar von dem Augenblicke an, wo der, die Verwüstung herbeiführende Greuel am heiligen Orte stehen wird. (B. 15) Der Herr verweist uns hier, zum Verständniß Dessen, wovon Er redet, auf Daniel; und dieser versetzt uns gänzlich in die letzten Tage, in die Zeit, wo Michael für das Volk Daniels, für die Juden, stehen wird, die sich unter der Oberherrschaft der Heiden befinden, — in die Tage, in welchen eine große Drangsal sein soll, wie sie nie gewesen ist, und auch nicht werden wird, und in welchen die Befreiung des Ueberrestes stattfinden soll. (Dan. 12, 1.) In Dan. 11, 40 wird diese Zeit „das Ende“ genannt; und die Zerstörung (ohne Hand) des Königs des Nordens wird prophetisch kund gethan. Der Prophet verkündigt (Dan. 12, 11, 12), daß 1335 Tage vor der vollen Segnung (glücklich Der, welcher daran Theil haben wird!) das beständige Opfer weggenommen, und der die Verwüstung herbeiführende Greuel in die Erscheinung treten werde, und daß von diesem Augenblicke an 1290 Tage folgen würden, d. h. ein Monat mehr als jene 1260 Tage, von welchem in der Offenbarung Johannis die Rede ist, und während welches das vor dem Drachen fliehende Weib

in der Wüste ernährt wird; so, wie auch ein Monat mehr, als die „eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit“, wovon in Dan. 7, 25 die Rede ist, und nach welchen das Gericht ausgeführt und das Reich den Heiligen gegeben wird. (Dan. 7, 26. 27.)

Es ist also deutlich bewiesen, daß die Stelle in Matth. 24, 15 sich auf die letzten Tage und auf die Stellung der Juden in dieser Zeit bezieht. Die in unserer Zeit stattgehabten Ereignisse bestätigen diesen Gedanken; denn weder nach 1260 Tagen, noch nach 1260 Jahren nach der Zeit Titi, noch auch 30 Jahre später hat irgend eine Begebenheit stattgefunden, welche die Erfüllung der 1290 und der 1335 Tage Daniels hätte sein können. Diese Zahlen von Jahren sind — von der Zeit Titi an gerechnet — schon längst verfloßen; und dennoch ist weder Israel befreit worden, noch hat Daniel (vergl. Dan. 12, 13) am Ende dieser Tage sein Theil gefunden. Gleichfalls ist klar, daß es sich hier in der uns beschäftigenden Stelle um Jerusalem und dessen nächste Umgebung handelt; denn Die, welche in Judäa sind, werden aufgefordert, auf das Gebirge zu fliehen. (Matth. 24, 16.) Auch sollen die in Judäa sich befindenden Jünger beten, daß ihre Flucht nicht am Sabbath geschehe. (B. 20) Wenn aber dieses ein neues Zeugniß dafür ist, daß es sich um die Juden handelt, so ist es nichts destoweniger ein Zeugniß der zärtlichen Sorgen, welche der Herr für die Seinigen trägt, indem Er Sich, inmitten dieser unvergleichlichen Begebenheiten auf der Erde, sogar mit der Jahreszeit beschäftigt, in welcher ihre Flucht stattfinden könnte.

Noch andere Umstände — wenn sie überhaupt nöthig sind — beweisen, daß es sich hier um den jüdischen Ueberrest und nicht um die Kirche handelt. Wir wissen, daß die Gläubigen dem Herrn in die Luft entgegen gerückt werden sollen, und

mit Ihm wiederkehren werden. (1 Theff. 4, 17 u. 14.) Nun werden in der Zeit, von welcher der Herr in der uns beschäftigenden Stelle in Matthäus redet, falsche Christi auf der Erde auftreten; und man wird sagen: „Siehe! Er ist in der Wüste; — siehe! in den Gemächern! (V. 24 — 26.) Allein betreffs der Heiligen, welche dem Herrn entgegen gerückt werden sollen und welche mit Ihm wiederkehren werden, handelt es sich in keinerlei Weise um das Vorhandensein falscher Christi auf der Erde, da sie, bevor Christus auf die Erde kommt, in den Himmel eingegangen sein werden, um bei Ihm zu sein. Hingegen ist es leicht zu verstehen, daß die eine irdische Befreiung erwartenden Juden diesen Versuchungen ausgesetzt sein werden und durch diese vorgeblichen Christi, falls Gott sie nicht bewahrt, betrogen werden können. Man sieht daher, daß dieser Theil der uns vorliegenden Prophezeiung auf die letzten Tage, auf die letzten 3 $\frac{1}{2}$ Jahre angewandt ist, an deren Ende das Gericht durch die Ankunft des Sohnes des Menschen, gleich einem Blitze, hereinbrechen wird. Der Herr wird plötzlich — wie ein Blitz, wie ein Adler auf seine Beute — dahin kommen, wo sich der Gegenstand Seines Gerichts findet. (V. 27—28.) In Folge der Trübsale dieser letzten 3 $\frac{1}{2}$ Jahre wird das ganze hierarchische Regierungssystem erschüttert und von Grund aus zerstört werden. (V. 29) Dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen in dem Himmel erscheinen, und alle Stämme des Landes werden den Sohn des Menschen sehen, kommend auf den Wolken des Himmels mit Macht und vieler Herrlichkeit. (V. 29—30.) Dieses Zeichen des Sohnes des Menschen ist die Antwort auf den zweiten Theil der Frage des 3. Verses: „Und was wird das Zeichen Deiner Ankunft und der Vollendung des Zeitalters sein?“ — Der Herr ertheilt Seinen Jüngern die nöthigen Warnungen zur Leitung

ihres Betragens; die Welt aber wird keine Zeichen sehen, so klar auch dieselben für Die sind, welche sie verstehen; — erst im Augenblick der Erscheinung des Herrn wird das Zeichen sichtbar sein. Der Glanz der Herrlichkeit Dessen, welchen die Welt verachtete, wird derselben zeigen, wer der Kommende ist; und dieses wird von einer Seite geschehen, von wo die Welt es nicht vermuthet. Welch' ein entsetzlicher Augenblick, wenn statt eines Christus, der ihrem Stolge auf der Erde entspricht, der von ihnen verachtete Christus in dem Himmel erscheinen wird.

Der also gekommene und geoffenbarte Sohn des Menschen wird die Auserwählten Israels von den vier Enden der Erde versammeln lassen. (V. 31.) Dieses schließt die Geschichte, welche uns der Herr, als Antwort auf die Frage der Jünger, betreffs der Juden und selbst Israels, mittheilt. In dieser Geschichte entwickelt der Herr die Wege Gottes hinsichtlich des Zeugnisses inmitten des Ihn verwerfenden Volkes. Er verkündigt die Zeit des tiefsten Elends desselben, sowie das, durch Seine Ankunft inmitten dieser Scene hereinbrechende Gericht, welches der Ausgang der Geschichte dieser armen Welt ist. Der Sturz der großen und kleinen Mächte ist dann vollständig.

Der Herr schildert also die Geschichte des Zeugnisses inmitten des jüdischen Volkes, sowie die Geschichte dieses Volkes selbst, von dem Augenblicke Seiner Entfernung an, bis zu Seiner Wiederkunft; jedoch übergeht Er die ganze Zeit, während welcher weder Volk, noch Tempel, noch Jerusalem da sein werden; — und dieses ist es, was die Eroberung Jerusalems wichtig macht. Es ist hier freilich nicht direkt von diesem Ereigniß die Rede; der Herr hat dasselbe nicht in Seinem Gespräche beschrieben; allein diese Eroberung hat die Ordnung der Dinge verändert, auf welche das Gespräch des Herrn

hindeutet, und welche erst dann ihre Anwendung wieder erhält, wenn Jerusalem und die Juden von Neuem auf dem Schauplatz erscheinen. Der Herr kündigt dieses im Anfange an. Die Jünger dachten in der That, daß die Ankunft des Herrn mit der Zerstörung Jerusalems zugleich stattfinden werde; und Jesus beantwortet die an Ihn gerichteten Fragen in einer Weise, daß dadurch Sein Gespräch ihnen bis zu dieser Begebenheit (der Zerstörung Jerusalems) von Nutzen sein konnte. Handelt es sich hingegen um „den Greuel der Verwüstung,“ so werden wir in die letzten Tage versetzt.

Die Jünger mußten die ihnen vom Herrn gegebenen Zeichen verstehen. Die Zerstörung Jerusalems hinderte wie schon bemerkt, durch ihr wirkliches Eintreffen, die Anwendung des Gespräches Jesu. Die jüdische Nation war damals bei Seite gesetzt. Allein der V. 34 hat einen weit ausgeheutern und demselben eigenthümlichern Sinn; die ungläubigen Juden werden, bis Alles erfüllt ist, als solche bestehen. Gott verbirgt Sein Antlitz, bis Er schaut, welches das Ende der Juden sein wird; denn sie sind ein böses und verkehrtes Geschlecht, — Kinder, in denen kein Glaube ist. Die Ankündigung dieser Worte ist wol eingetreten. Bis auf den heutigen Tag sind die Juden ein abgesondertes Geschlecht, — ein Geschlecht, welches, wie es da ist, als ein Denkmal der Unsehlbarkeit der Wege Gottes und der Worte Jesu besteht (vergl. 5. Mos. 32, 5—20, welches insbesondere dieses Gericht über Israel im Auge hat.)

Endlich ist die Regierung, welche Gott über dieses Volk ausübt, bis an's Ende geschildert. Der Herr ist da; und Er wird die zerstreuten Auserwählten Israels versammeln. (V. 31) Und wie hier im Kap. 24, 31 das Versammeln Israels, zufolge der Erscheinung des Sohnes des Menschen, mitgetheilt ist, so finden wir im Kap. 25, 31 Seine Wege in Gericht

betreffs der Heiden. Die so eben bis Kap. 24, 30 durchlaufene prophetische Geschichte nimmt daher in Kap. 25, 31 ihren Faden wieder auf. Der Sohn des Menschen wird hinsichtlich des Abfalls vom Glauben, der da wie ein Leichnam vor Ihm ist, wie ein Blitz erscheinen; wenn Er jedoch feierlich kommt, um in Herrlichkeit Seinen irdischen Platz einzunehmen, so wird dieses Ereigniß nicht gleich einem Blitze vorüber gehen. Der Sohn des Menschen wird Sich auf den Thron Seiner Herrlichkeit setzen, und alle die Nationen werden vor Ihm, der den Thron des Gerichts eingenommen, versammelt, um gerichtet zu werden nach dem Verhalten, welches sie den Boten gegenüber, welche ihnen das Reich ankündigten, beobachtet haben. Diese Boten sind „die Brüder“, von welchen hier (Kap. 25, 40) die Rede ist. Diejenigen unter den Nationen, welche dieselben aufnahmen, sind „die Schafe“ (V. 32—33); — diejenigen hingegen, welche deren Botschaft verwarfen, sind „die Böcke“. (V. 32 u. 41 ff.) Diese Scene zeigt also das Gericht der Nationen auf der Erde hinsichtlich ihres Verhaltens gegen die Boten des Reiches; — es ist „das Gericht der Lebendigen“, wenigstens in Betracht der Nationen; ein Gericht — eben so entscheidend, als „das der Todten“. — Hier handelt es sich nicht um das kriegerische Gericht des Christus, welches den Gegenstand der Offb. Joh. 19 bildet, sondern um eine Sitzung des höchsten Tribunals Christi, welcher das Recht hat, die Erde zu regieren, — um eine Sitzung, gleich derjenigen, von welcher in Offb. Joh. 20, 4 die Rede ist (ich rede von dem Grundsatz, oder vielmehr von dem Charakter des Gerichts.) Die bereits erwähnten „Brüder“ sind, wie ich nicht zweifle, Juden, welche sich hinsichtlich ihres Zeugnisses in einer ähnlichen Stellung mit den Jüngern befinden; denn die Heiden, welche ihre Botschaft aufnahmen, werden angenommen, als hätten sie Christum gleicherweise behan-

debt. Sein Vater hat ihnen den Genuß des Reiches bereitet, und, obwol auf der Erde, gehen sie in Macht des ewigen Lebens in diesen Genuß ein; denn Christus war dahin gekommen.

Ich habe für den Augenblick Alles übersprungen, was sich zwischen Kap. 24, 31 und Kap. 25, 31 findet, weil das Ende dieses letztern Kapitels Dasjenige ergänzt, was die Regierung und das Gericht über die Erde betrifft. Jedoch gibt es eine Klasse von Personen, denen die Geschichte in ihren großen moralischen Zügen zwischen den so eben erwähnten Versen ihren Platz anweist. Diese Personen sind die Jünger Christi, außerhalb des Zeugnisses in der Mitte Israels, — die Jünger, denen Er, während Seiner Abwesenheit, Seinen Dienst eine mit Ihm in Verbindung stehende Stellung anvertraut hat. Diese Stellung und dieser Dienst, wo auch letzterer erfüllt werden mag, stehen mit Christo Selbst, und mit Israel in Verbindung.

Einige Verse des Theiles dieser Unterredung des Herrn (von Kap. 24, 31 bis Kap. 25, 31), von denen ich noch nicht gesprochen, beziehen sich jedoch mehr ausschließlich auf die Sachlage in der Mitte Israels und auf die dort befindlichen Jünger; und ich beschäftige mich hier damit, weil — so zu sagen — der ganze Theil dieses Gespräches eine Ermahnung des Herrn ist, eine Ansprache an die Jünger betreffs ihrer Pflichten während Seiner Abwesenheit. In Kap. 24, 36—44 finden wir die beständige Erwartung, welche die Unkenntniß über den Augenblick der Erscheinung des Sohnes des Menschen den Jüngern in der Mitte Israels gekot.

In V. 25 richtet Sich der Herr mehr unmittelbar und zugleich auf eine allgemeinere Art an ihr Verhalten während Seiner Abwesenheit, jedoch nicht in Bezug auf Israel, sondern in Bezug auf die Seinigen — auf die Leute Seines Hauses. Er hatte ihnen die Arbeit anvertraut, den Leuten Seines Hau-

ses zur rechten Zeit Speise zu geben; — und dieses ist die Verantwortlichkeit des Dienstes in der Kirche. Bei Seiner Wiederkunft wird der Herr Sein Urtheil aussprechen über die Treue Seiner Diener während der — zwischen Seinem Weggange und dieser Wiederkunft liegenden — Zwischenzeit. An diesem Tage wird die Treue anerkannt werden, während anderseits das praktische Vergessen Seiner Ankunft die Zügellosigkeit und die Willkür herbeiführen wird.

Hier handelt es sich nicht um ein vernunftgemäßes System. Der Knecht sagt in seinem Herzen: „Mein Herr verzieht zu kommen“; — sein Wille ist dabei thätig; die Rundgebung seiner fleischlichen Neigungen ist das Resultat dieser Aeußerung seines Herzens. Es ist nicht mehr der den Leuten des Hauses ergebene Knecht, der bei der Rückkunft des Herrn dessen Anerkennung erwartet, sondern man übernimmt eine willkürliche Autorität, wozu der anvertraute Dienst Gelegenheit darbietet; — in dem Betragen zeigt sich die Weltlichkeit. Man isst, man trinkt mit den Trunkenen; man verbindet sich mit der Welt, um ihre Sitten zu theilen; und mit Willkür schlägt man die Mittknechte. (B. 49) Dieses ist die Wirkung des Vergessens der Ankunft Jesu während Seiner Abwesenheit; anstatt des treuen Dienstes findet man die Tyrannei und die Weltlichkeit. Ist dieses nicht ein treues Bild? Wohin ist es mit Denen gekommen, welche in einer Stellung waren, die sie berief, in dem Hause Gottes zu dienen?

Dieses sind nun einerseits die Folgen eines treuen Dienstes und anderseits die des Betragens Dessen, der sich überhebt und von dem Geiste der Welt sich leiten läßt. Der treue Knecht, welcher sich aus Liebe und Aufopferung für seinen Herrn dem Wohle seines Hauses gewidmet hat, wird bei der Rückkehr dieses seines Herrn über Seine ganze Habe gesetzt werden. Der, welcher den Dienst in dem Hause treu verwal-

tet hat, wird — wenn der Herr Seine große Macht handhabt und als König handelt — von demselben über alle Dinge gesetzt werden. Alle Dinge sind Jesu vom Vater übergeben worden. Diejenigen, welche in Demuth, während Seiner Abwesenheit, in Seinem Dienste treu waren, werden über Alles, was sich im Hause befindet, d. h. über alle Dinge, gesetzt werden; denn alles Bestehende ist nichts anders, als die Habe Jesu. Andererseits wird Der, welcher sich während der Abwesenheit des Herrn, als Herr aufgeworfen und — verbunden mit der Welt — sich durch deren Gesinnung und durch das Fleisch hat leiten lassen, nicht nur wie die Welt behandelt werden, sondern sein Herr wird in einem ganz unerwarteten Augenblicke erscheinen und ihm sein Theil mit den Heuchlern setzen. Welche Lehre für Die, welche sich den Platz eines Dieners in der Kirche anmaßen! — Hier ist, wie man bemerken muß, nicht gesagt, daß dieser Knecht ist und sich betrinkt, sondern nur, daß er mit den Trunkenen trinkt; — er verbindet sich mit der Welt und ihren Gewohnheiten.

Wie böse übrigens auch das Herz des schlechten Knechtes sein mag, so bietet dieses dennoch den allgemeinen Anblick dar, welchen an jenem Tage das Reich annehmen wird. Der Bräutigam wird in der That verziehen, und die Folgen des Verzugs, wie man von dem Herzen des Menschen erwarten kann, werden ihre Verwirklichung nicht verfehlen. Aber dieser Verzug des Bräutigams wird einen Grund-Unterschied zwischen einer großen Anzahl Derer, die das Reich in sich faßt, und Denjenigen, welche sich ebenfalls darin befinden, an's Licht stellen. (Kap. 25, 1—13.) Die Bekennenden, während der Abwesenheit des Herrn, sind hier als Jungfrauen dargestellt, welche dem Bräutigam entgegen gehen, um Ihm auf dem Wege zum Hause zu leuchten.

Der hier in Rede stehende Bräutigam ist nicht der Bräutigam der Kirche. Niemand geht Diesem zu Seiner Hochzeit mit der Kirche oben entgegen. Auch ist hier nicht die Braut auf dem Schauplatz; — mit ihr beschäftigt sich das Gleichniß nicht; und wollte man sie einführen, so wäre sie Jerusalem auf der Erde. Die Kirche ist als solche, wie ich wiederhole, in diesem Kapitel nicht auf dem Schauplatz, sondern es handelt sich um die persönliche Verantwortlichkeit während der Abwesenheit Jesu. Das, was die Gläubigen in dieser Epoche charakterisirt, ist ihr Ausgang aus der Welt, aus dem Judenthum, ja, aus Allem, um dem kommenden Herrn entgegen zu gehen, während hingegen der jüdische Ueberrest Jesum da erwartet, wo sich dieser Ueberrest befindet. Ist diese Erwartung des Bräutigams eine wahrhafte, so wird der Gedanke an das Nothwendige bei Seiner Ankunft (das Licht, das Del) Den charakterisiren, der durch denselben geleitet wird; ist hingegen diese Erwartung keine wahrhafte, so wird sich das Herz damit begnügen, mittlerweile in der Gesellschaft der Bekennenden zu sein und gleich diesen Lampen zu tragen. Die Jungfrauen nehmen alle ihre Stellung ein; sie verlassen das Haus, um dem Bräutigam entgegen zu gehen. Er verzieht, und Alle — einschummern. (V. 5.) Und dieses ist in der That geschehen. Die ganze bekennende Kirche, ja selbst die Gläubigen, die den Geist besitzen, haben den Gedanken an die Wiederkunft des Herrn verloren; auch sind sie Alle eingewandert, wo das Fleisch mehr Ruhe findet. „Als aber der Bräutigam verzog, wurden sie Alle schläfrig und schliefen ein.“

Um Mitternacht aber — in einem unerwarteten Moment — ward ein Geschrei: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus ihm entgegen!“ (V. 6.) Ach! sie bedürfen noch jetzt desselben Rufes, wie zu Anfang; noch jetzt müssen sie ausgehen, um dem Bräutigam entgegen zu gehen. —

Die Jungfrauen stehen auf und schmücken ihre Lampen. Zwischen dem Geschrei und der Ankunft des Bräutigams verfließt Zeit genug, um den Zustand einer Jeglichen auf die Probe zu stellen. Nun sind Jungfrauen da, welche kein Del in ihren Gefäßen haben, und ihre Lampen verlöschen; die Klugen haben zwar Del, aber unmöglich ist's ihnen, den Andern davon zu geben; und — sie gehen allein mit dem Bräutigam ein, um an der Hochzeit Theil zu nehmen. (B. 7—10.) Der Bräutigam ver sagt den Thörichten die Anerkennung; — was haben sie auch dort zu thun? Der Dienst der Jungfrauen war, mit ihren Lampen zu leuchten. Sie aber waren zur Erfüllung dieses Dienstes nicht gegenwärtig; — wie können sie sich des Festes selbst erfreuen? Das, was ihnen einen Platz beim Feste verschafft haben würde, haben sie nicht erfüllt; — mit welchem Rechte dürfen sie nun daran Theil nehmen? Um als Jungfrauen beim Feste anwesend zu sein, hätten sie den Bräutigam begleiten müssen; da sie dieses aber versäumt, so gehen sie auch nicht zum Feste ein. — Selbst die gläubigen Christen haben die Ankunft Jesu vergessen und sind eingeschlafen; jedoch besitzen sie das für diese Ankunft Nothwendige. Die Gnade des Bräutigams läßt den, Seine Ankunft verkündenden Schrei erschallen (B. 6); dieser Schrei weckt alle Jungfrauen auf, und das Del ist für die klugen Jungfrauen vorhanden. Der Aufschub, welcher das Verlöschen der Lampen der Thörichten verursacht, bietet den Klugen Zeit, sich vorzubereiten und sich an ihrem Plaze einzufinden; — und so vergeßlich sie auch gewesen sein mochten, so gehen sie dennoch mit dem Bräutigam zum Hochzeitsfeste ein. —

Dem hiermit verhält es sich, wie mit einem Menschen, der sich von Hause entfernt (in Israel war der Herr in Seinem Hause), und der den Seinigen einen gewissen Theil seiner Habe anvertraut und weggeht. (Kap. 25, 14.) Die treuen

Knechte sind hier nicht in derselben Weise, wie oben, charakterisirt. Hier handelt es sich nicht um die persönliche, individuelle Erwartung und um den Besitz des nöthigen Deles zu einem Platze unter dem herrlichen Gefolge des Herrn, auch nicht um die allgemeine und öffentliche Stellung Derer, welche im Dienste des Herrn stehen, — eine Stellung, die als solche charakterisirt und mithin durch einen einzigen Knecht bezeichnet ist, — sondern wie wir vorher die Treue hinsichtlich der Erwartung des Bräutigams fanden, so finden wir hier die persönliche Treue im Dienste. Der Herr wird Seine Rechnungen bei Seiner Wiederkunft mit einem Jeglichen in Ordnung bringen. Welches aber ist nun die Stellung der Knechte? — welches der die Treue wirkende Grundsatz?

Bemerken wir zunächst, daß es sich nicht um Gaben der Vorsehung, um irdische Besitzthümer handelt. Dieses sind nicht die Güter, welche Jesus den Seinigen bei Seinem Weggange anvertraute, sondern es sind solche, welche sie befähigen, in Seinem Dienste während Seiner Abwesenheit zu wirken. Der Herr war unumschränkt und weise; Er gab Jedem verschieden und einem Jeden nach seiner Fähigkeit. Das, was einen Jeglichen für den ihm anvertrauten Dienst fähig macht, befindet sich in seinen eigenen Händen; und die nöthigen Gaben zur Erfüllung desselben sind ihm mitgetheilt. Die Treue im Dienst ist die einzige Sache, um welche es sich handelt. Was nun die treuen Knechte von den untreuen unterscheidet, ist das Vertrauen zu ihrem Herrn; — sie vertrauen hinlänglich auf seinen wohlbekannten Charakter, auf seine Güte, auf seine Liebe, um zu arbeiten, ohne eine andere Bevollmächtigung zu haben, als diejenige, die sie aus dem persönlichen Charakter ihres Herrn und aus dem, durch dieses Vertrauen und diese Erkenntniß hervorgerufenen Verständniß schöpfen. Zu welsch' anderm Zwecke waren ihnen diese Summen Geldes zurückgelassen, als um da-

mit Handel zu treiben? Mangelte es ihrem Herrn an Weisheit, indem er sie ihnen anvertraute? Ihre Aufopferung entspringt aus der Erkenntniß, welche sie über ihren Herrn besitzen; und diese Aufopferung zählt auf die Liebe Dessen, der ihnen bekannt ist. Sie arbeiten und — sind gesegnet. — Dieses ist der wahre Charakter und die Triebfeder des Dienstes in der Kirche, mithin dasjenige, was dem dritten Knechte mangelte. Er kennt seinen Herrn nicht; er traut ihm nicht; er versteht nicht, selbst Das zu thun, was nach seinen eigenen Gedanken angemessen gewesen wäre. (V. 24—27.) Die aber, welche den Charakter ihres Herrn kannten, gehen ein zu seiner Freude.

Zwischen dem Gleichniß „von den Pfunden“ in Luc. 19, 12—27, und dem „von den Talenten,“ welches uns hier mitgetheilt wird, besteht der Unterschied, daß in Lukas jeder Knecht ein Pfund erhält. In Lukas handelt es sich nur um die Verantwortlichkeit; und mithin wird Der, welcher 10 Pfund gewinnt, über 10 Städte gesetzt. Hier hingegen handelt es sich um die Souveränität und die Weisheit Gottes; und der Handelnde wird durch die Erkenntniß geleitet, die er von seinem Herrn hat; — hier werden die Rathschlüsse Gottes in Gnade erfüllt; denn Der, welcher am Meisten hat, empfängt noch mehr. (V. 20. 21. u. 29.) Zu gleicher Zeit ist die Belohnung allgemeiner; — Der, welcher zehn, und Der, welcher fünf Talente gewonnen hat, gehen beide ein in die Freude des Herrn, dem sie dienten; (V. 21. u. 23.) sie haben ihn in seinem wahren Charakter erkannt; sie gehen ein in seine völlige Freude. Möge der Herr Dieses uns Allen gewähren!

Das zweite dieser, drei von uns untersuchten Gleichnisse (Kap. 25, 1—13) zeichnet sich dadurch aus, daß es unmittelbar und ausschließlicher auf den himmlischen Charakter der Christen Bezug hat. Es ist nicht die Rede von der eigent-

lichen Kirche als Leib, sondern von dem Ausgehen der Gläubigen, um dem zur Hochzeit wiederkehrenden Bräutigam entgegen zu gehen. Zur Zeit der Wiederkunft des Herrn zur Vollstreckung des Gerichts wird das Reich den Charakter von Personen annehmen, die aus der Welt, und mehr noch aus dem Judenthume, ja von Allem ausgegangen sind, was betreffs der Religion mit dem Fleische in Verbindung steht, — von Personen, welche von jeder eingerichteten, weltlichen Form ausgegangen sind, um nur mit dem kommenden Heiland zu thun zu haben, und um zu Ihm zu gehen. Dieses — in Verbindung mit dem Reiche der Himmel — war der Charakter der Gläubigen seit Anfang, insoweit sie die Stellung verstanden, in welche die Verwerfung Christi sie versetzt hatte. Die Jungfrauen waren freilich dahin wieder zurück gefehrt, von wo sie von Neuem ausgehen mußten; allein diese Stellung entstellte ihren Charakter, und der Schrei um Mitternacht versetzt sie wieder in das wahre Geleise. Auch gehen sie mit dem Bräutigam ein. Es ist hier weder von Gericht, noch von Belohnung die Rede; — es handelt sich darum, bei Christo zu sein. — In dem ersten unserer drei Gleichnisse hingegen (Kap. 24, 43—51), sowie in dem dritten (Kap. 25, 14—30) handelt es sich um die Rückkehr Jesu hienieden, um die persönliche Belohnung und um die Folgen in dem Reiche, um die Folgen ihres Betragens während der Abwesenheit des Königs. In dem Gleichnisse „von den Jungfrauen“ ist es anders. Die, welche kein Del haben, gehen gar nicht zur Hochzeit ein, — eine hinlänglich ernste Strafe! Die Andern haben eine gemeinsame Segnung; sie gehen mit dem Bräutigam zur Hochzeit ein. Es handelt sich hier weder um die persönliche Vergeltung der Einen oder der Andern, noch um die zwischen ihrem Betragen bestehende Verschiedenheit, während hingegen für die Knechte — welches auch das Feld ihres Dienstes sein mag — die Belohnung nicht

ausbleiben wird. Das zweite Gleichniß („von den Jungfrauen“) bezieht und beschränkt sich auf den himmlischen Theil des Reiches, als solchen; — es ist ein Gleichniß des Reiches der Himmel. —

Man wird indeß bemerken, daß der Verzug des Herrn ebenfalls im dritten Gleichniß bezeichnet ist (Kap. 25, 19): „Nach langer Zeit aber...“ Die Treue und die Ausdauer der Knechte wird auch hier auf die Probe gestellt. Möge der Herr es uns schenken, jetzt — am Ende der Zeit — treu und ergeben erfunden zu werden, auf daß Er zu uns sage: „Guter und getreuer Knecht!“ — Das Weinen und das Zähneknirschen ist das Theil Dessen, welcher, seinen Herrn verkennend, Ihn durch die über Ihn gehegten Gedanken entehrte.

Wie wir bereits gesehen, wird der Faden der prophetischen Geschichte, der am Ende des 31. Verses des 24. Kapitels abgebrochen ist, in Kap. 25, 31 wieder aufgenommen. Wir haben in der That in Kap. 24 den Sohn des Menschen, gleich einem Blize, erscheinen, und den Ueberrest Israels von den vier Enden der Erde versammeln sehen. Dieses ist jedoch nicht Alles. Wenn der Sohn des Menschen auf eine so plötzliche und unerwartete Weise erscheint, so richtet Er zugleich Seinen Thron des Gerichts und der Herrlichkeit auf der Erde auf; Er zerstört Seine Feinde, welche Er in Auslehnung wider Sich findet. Auch setzt Er Sich auf Seinen Thron, um alle Nationen zu richten. Dieses ist das Gericht „der Lebendigen“ auf der Erde. (Kap. 25, 31 ff.)

Hier finden sich vier Parteien einander gegenüber: Der Herr, der Sohn des Menschen, Er Selbst; — die Brüder; — die Schafe; — und die Böcke. —

Die „Brüder“ sind hier, wie ich nicht zweifle, die Juden, welche der Herr als Boten des Reiches gebraucht hat. Er wendet sich an diese Personenklasse, an Seine Jünger als

Juden, an die Boten des Reiches während Seiner Abwesenheit. Das Evangelium des Reiches sollte allen Nationen zum Zeugniß gepredigt werden; alsdann werde die Vollendung des Zeitalters kommen. Dieses findet nun in der hier bezeichneten Epoche statt; aber dessen Resultat sollte erst vor dem Throne des Sohnes des Menschen kund gemacht werden.

Der Sohn des Menschen nennt daher die Boten „Seine Brüder.“ Er hatte ihnen gesagt, daß sie mißhandelt werden würden; und dieses ist erfüllt, obschon einige Menschen ihr Zeugniß annahmen. Nun aber ist die Liebe des Herrn für Seine treuen Knechte eine solche, und der Werth, den Er auf sie setzt, ein solcher, daß Er Die, an welche das Zeugniß gerichtet wird, in derselben Weise behandelt, in welcher sie Seine Knechte aufnahmen, und als ob sie Alles — sei es im Guten oder im Bösen — Ihm Selbst gethan hätten. Welch' eine Ermuthigung für die Zeugen in dieser mühevollen Zeit, wiewol ihr Glaube während ihres Dienstes — auf die Probe gestellt blieb. Zugleich war dieses die Gerechtigkeit in Betreff Derer, welche gerichtet wurden; denn sie hatten das Zeugniß verworfen, wer auch der Träger desselben sein mochte. Dann zeigt uns das Wort die Folge Dessen, was sowol die Einen, als auch die Andern verübt hatten. Der König — denn dieses ist jetzt Sein auf der Erde angenommener Charakter — fällt das Urtheil und Er beruft „die Schafe“, — d. h. Diejenigen, welche die Boten aufgenommen und an ihren Mühen und Verfolgungen Theil genommen hatten — um das ihnen von Gründung der Welt an bereitete Reich zu geben. Dieses waren in der That die Absichten Gottes in Ansehung dieser Erde. Gott hatte stets das Reich im Auge; und sie, die Schafe, waren die Gefegneten des Vaters des Königs. Sie waren keine Kinder, welche ihr eigenes Verhältniß zu ihrem Vater verstanden, waren aber nichts destoweniger der Gegen-

stand der Segnung des Vaters des Königs dieser Welt. Außerdem versichert der Herr, daß sie zum Genuß des ewigen Lebens eingehen würden; denn dieses war durch die Gnade die Kraft des in ihrem Herzen aufgegangenen Wortes. In einer gesegneten Welt werden sie gesegnet sein und das ewige Leben genießen. (V. 34) Die, welche das Zeugniß und die Zeugen verachteten, haben mithin den König, der sie sandte, verachtet; — und sie werden eingehen in die ewige Pein. (V. 45—46)

In dieser Weise ist — in Verbindung mit dem Reiche und dessen Boten während der Abwesenheit des Herrn — die Wirkung der Ankunft Jesu entwickelt, und zwar zunächst in Betreff der Juden bis zum Kap. 24, 31; dann in Betreff Seiner Knechte während Seiner Abwesenheit bis zum Kap. 25, 30 (das, was das Reich der Himmel in seinem wirklichen Zustand, und was die himmlischen Belohnungen in sich faßt); und endlich in Betreff der auf der Erde gesegneten Nationen zur Zeit Seiner Wiederkunft von Kap. 25, 31 bis an's Ende.

Kapitel 26. Der Herr hat Sein Gespräch geendet. Er bereitet Sich vor, um zu leiden und um bei Gelegenheit Seines letzten Passahs in dieser Welt Seinen Jüngern ein letztes und rührendes Lebewohl zu sagen, — des Passahs, wo Er das einfache und köstliche Gedächtniß einsetzte, welches mit einem so tiefen Interesse an Seine Leiden und an Seine Liebe erinnert. Dieser Theil unsers Evangeliums erfordert nicht viele Erklärungen; jedoch gewiß nicht darum, weil demselben das Anziehende mangelt, sondern weil es weit mehr gefühlt, als erklärt zu werden bedarf.

Aber mit welcher Einfachheit verkündigt der Herr, was geschehen soll! (V. 2.) Bereits sechs Tage vor dem Passah

ist Er in Bethanien angekommen (Joh. 12, 1); und dort wohnte Er (mit Ausnahme des letzten Abendessens) bis zu Seiner Gefangennehmung im Garten Gethsemane, wiewol Er Jerusaleum besuchte und dort Sein letztes Mahl feierte.

Weiter oben haben wir die Gespräche, welche der Herr während dieser sechs Tage gehalten, so wie Seine Thaten — wie z. B. die Reinigung des Tempels — untersucht. Zunächst fanden wir darin die Offenbarung der Rechte des Herrn, als Emmanuel, als König Israels, oder die Offenbarung des Gerichts des großen Königs betreffs des Volkes, — ein Gericht, ausgedrückt in Gesprächen, auf die das Volk nichts zu erwidern vermochte; — sowie endlich den Zustand Seiner Jünger während Seiner Abwesenheit. Jetzt aber wird uns die Unterwerfung Christi unter das Gericht vorgeführt, welches nun gegen Ihn ausgeführt werden sollte, und welches jedoch in der That nur die Erfüllung der Rathschlüsse Gottes, Seines Vaters, und die des Werkes Seiner eigenen Liebe war.

Das Bild der entsetzlichen Sünde des Menschen in der Kreuzigung Christi entrollt sich vor unsern Augen; allein der Herr Selbst verkündigt Seinen Tod im Voraus mit der Ruhe eines Wesens, das zu diesem Zwecke gekommen war. Er spricht von diesem Seinem Kreuzestode, bevor noch die Hohenpriester sich berathschlagen, als von einer schon beschlossenen Sache: „Ihr wißt, daß nach zwei Tagen das Passah ist; und der Sohn des Menschen wird überliefert, um gekreuzigt zu werden. (V. 2) Dann versammeln sich die Priester, die Schriftgelehrten und die Ältesten zur Feststellung ihrer Pläne, um sich der Person Jesu zu bemächtigen und sich Seiner zu entledigen. Kurz, das Wort zeigt uns zunächst die wunderbaren Rathschlüsse Gottes und die Unterwerfung Jesu nach der Kenntniß, welche Er über diese Rathschlüsse und über die sie erfüllenden Umstände hat, sowie dann die gottlosen

Rathschlüsse des Menschen, welche nur die Erfüllung der göttlichen befördern.

Judas — vorgeschoben durch Satan, der indeß die Dinge nur nach der Absicht Gottes ausführt — ist nur ein Werkzeug der Bosheit der Obersten des Volkes. Diese wollen im Augenblicke des Festes die Ermordung Jesu vermeiden, und zwar wegen der Menge, welche — da dieselbe schon ihre Gesinnung bei dem Einzuge in Jerusalem geäußert — Ihn begünstigen konnte, wenn Er Sich etwa auf sie berufen sollte. Die Bösen rechnen darauf, daß Andere nach denselben Grundsätzen handeln, die sie sich gewählt haben. Deshalb vermögen sie auch oft die Gerechten nicht zu überlisten, weil diese einfältig sind. Hier hat es Gott gewollt; aber zugleich hatte Er für das Herz des Heilands eine sanfte Linderung bereitet, einen Balsam — mehr für Sein Herz, als für Seinen Leib; — und Er verschaffte Ihm diese Linderung in einem Umstande, welche nur die durch den Feind benutzte Gelegenheit ward, um Judas auf das Aeußerste zu treiben und ihn mit den Hohenpriestern in Verbindung zu setzen. —

Bethanien — dessen Andenken sich an die letzten Augenblicke der Ruhe und des Friedens des Lebens des Heilands knüpft, und wo Martha und Maria und Lazarus, dieser Todte, welcher lebte, wohnten, — Bethanien nimmt Jesum noch zum letzten Male auf. Das Herz Jesu — zu jeder Zeit, sich in Liebe zu ergießen, bereit und immer beengt in einer sündlichen Welt, die diese Liebe weder erwiderte, noch dazu fähig war; — dieses Herz, welches uns während Seiner Besuche bei Lazarus, bei Martha und Maria, diesen Vielgeliebten, ein Exempel der vollkommenen, und zugleich einer menschlichen Liebe gibt, — einer Liebe, welche eine Süßigkeit in dem Zusammentreffen mit Dem fand, welches dieselbe schätzte und ihr sogar entsprach; — dieses Herz, sage ich, findet eine gesegnete, jedoch nur eine augenblick-

liche Zufluchtsstätte in Bethanien. Die Nähe des Kreuzes, wo Er Sein Antlitz, gleich einem Kieselstein, verhärten mußte, hat für Sein Herz weder die Süßigkeit, noch die Freude dieser Gemeinschaft zu verwischen vermocht, sondern vielmehr dieselbe feierlich und rührend gemacht. Jesus hat, das Werk Gottes verrichtend, nicht aufgehört, Mensch zu sein; es gefiel Ihm, in Allem der Anfrige zu sehn. Dieses Heiligthum Bethaniens schützte Ihn für einen Augenblick vor der rauhen Hand des Menschen; dort konnte Er zeigen, was Er stets als Mensch war; und mit Recht wird die Handlung jenes Weibes, welche dieses Vorrecht zu schätzen wußte, und welche durch dieselbe ihre Liebe an den Tag legte, in der ganzen Welt erzählt werden. (V. 6—13.) Die uns in diesen Versen mitgetheilte Scene versetzt uns den Herrn in eine fühlbare Nähe und erweckt in unserm Herzen eine Liebe, welche dasselbe heiligt, indem sie es mit Seiner vielgeliebten Person verknüpft. Sein gewöhnliches Leben war eine fortwährende Spannung der Seele, der Macht Seiner Liebe gemäß, ein Leben der Aufopferung inmitten der Sünde und des Elends. Für einen Augenblick kann Er den Gefühlen freien Lauf lassen, die in ihrem Ursprung der Unschuld eigenthümlich, aber durch den Umstand noch erhöht sind, daß es die Wirkung der Gnade inmitten der Sünde war, welche ihnen die Freiheit gab.*)

*) Der Leser wird wohl daran thun, die Scene dieser rührenden Herablassung und dieser Herzensergießung sorgfältig zu betrachten. Von Kap. 16 bis zu Ende des Kap. 25 finden wir Jesum, den Emmanuel, den König und allerhöchsten Richter, welcher kommt, um Alles vor Ihm durch's Gericht gehen zu lassen. Er hatte beendet, was Er zu sagen hatte. In dieser Beziehung war Seine Arbeit inmitten der Welt vollbracht, und Er nimmt den Platz des Opfers ein. Jetzt kann Er Seinem Herzen freien Lauf lassen und das Zeugniß der rüh-

Für Jesum war die Zeit des Zeugnisses und selbst die der Erklärung Seiner Verhältnisse zu Seiner Umgebung beendet; und Er konnte Sich des Ausdrucks der wahren und geistlichen Liebe, deren Gegenstand Er war, ungehindert erfreuen, — der Liebe, die — unter welcher menschlichen Form sie auch erscheinen mochte — ihren göttlichen Ursprung deutlich darin

renden Liebe eines ergebenen Herzens in Empfang nehmen, — wie dasselbe auch in Betreff Seiner Mutter der Fall war. Jedoch ist dieses nur für einen Augenblick nach Vollendung Seiner Arbeit. Indem Er Sein Werk verfolgt, kostet Er — wie Jonathan in andern Umständen — den Honig an der Spitze Seines Stabes, und geht weiter.

Anderseits können wir hier die Wirkung einer tiefen Liebe zum Heiland bemerken. Dieselbe athmet natürlich die Atmosphäre, in welcher der Geist des Heilands Sich damals befand. Das Ihn salbende Weib war über die Einzelheiten Dessen, was kommen sollte, nicht unterrichtet; aber die Annäherung der Stunde der Finsterniß ließ sich von Jedem fühlen, der das Herz auf Jesum gerichtet hatte. Vor Ihm entfalteten sich die verschiedenen Gestalten des Bösen und malten sich in allen Farben ab, indem sie sich, unter dem Einflusse eines einzigen Meisters, um den einzigen Gegenstand gruppirten, welcher alle diese Bosheiten auf Sich zu ziehen vermochte und der den wahren Charakter eines Jeden in's Licht stellte. Allein Jesus ward auch überall mehr der Gegenstand der Beschäftigung des Herzens, welches — allerdings von Gott geleitet — instinktmäßig das sich Ereignende begriff. Wir finden hier also Jesum und das menschliche Herz in seinem rührendsten Ausdruck der Liebe; — die Bosheit Satans, welcher sich des Menschen bedient; — das abtrünnige Herz zum Aeußersten getrieben durch die Liebe des zum Opfer bereitwilligen Christus und durch die eines Herzens, welches es ahnte; — sowie endlich die thörichte Gleichgültigkeit, welche nicht weiter blickt, als was der Abfall eingibt, obwol sie die Aufopferung für Jesum straft, welche sie nicht begreift.

zeigte, daß sie sich an denjenigen Gegenstand knüpfte, auf welchem in diesem feierlichen Momente die ganze Aufmerksamkeit des Himmels sich concentrirte. Jesus Selbst hatte das Gefühl Seiner Stellung; — Er beschäftigte Sich mit Seinem Heimgehe. Während der Ausübung Seiner Macht verbirgt und vergißt Er Sich. Unterdrückt, verworfen und einem zur Schlachtbank geführten Lamme ähnlich, fühlt Er, daß Er der rechte Gegenstand der Liebe und der Gedanken der Seinigen, ja, aller Derer ist, welche Herzen haben, zu schätzen, was Gott schätzt. Sein Herz ist mit Dem erfüllt, was sich ereignen soll. (Siehe die Verse 2, 10, 13, 18, 20.) Das Weib, welche ihre kostbare Salbe mit einer nicht berechnenden Liebe auf Jesum ausschüttet, zeigt in auffallender Weise die Wirkung eines mit Liebe auf Ihn gerichteten Herzens. Mit Ihm beschäftigt, fühlt Sie Seine Stellung, und diese läßt sie der besondern Aufopferung gemäß handeln, welche dieses Gefühl ihr einflößt; und folglich führt sie in einer dieser Aufopferung würdigen Weise gerade Das aus, was dieser Stellung angemessen ist. Freilich legt sich das arme Weib mit ihrem Verstande keine Rechenschaft darüber ab; allein sie thut, was sich gebührt. Die Person Jesu ist ihr unendlich kostbar; und der Werth, den Er für sie hat, macht sie scharfsichtig betreffs Dessen, was sich in Seinem Geiste zuträgt. In ihren Augen bekleidet sich Christus mit dem ganzen Interesse, womit die Umstände, in denen Er sich befindet, Ihn umgeben würden; und als den Ausdruck ihrer Liebe gibt sie diesen Wohlgeruch hin, indem sie denselben über Ihn ausschüttet. Als Frucht dieses Gefühls entspricht ihre Handlung diesen Umständen; und obwol dieselbe nur die Wirkung des Instinkts ihres Herzens ist, so nimmt sie in den Augen Jesu doch den ganzen Werth an, den das vollkommene Verständniß des Herrn ihr beizumessen konnte, — jenes Verständniß, was sowol das in dem

Herzen des Weibes vorgehende, als auch die Umstände umfaßte, durch welche Er Selbst zu gehen im Begriff stand.

Allein dieses Zeugniß der Zuneigung und der Aufopferung einer Seele für Jesum, läßt den Eigennutz, die Herzlosigkeit der andern Zeugen dieser Scene hervortreten. Sie tabeln das arme Weib und beweisen dadurch — um nichts von Judas zu sagen — wie wenig die Erkenntniß Dessen, was Jesum betrifft, eine derselben angemessene Liebe in unsern Herzen erweckt. (V. 8. u. 9.) Gleich darnach aber (V. 14—16) entfernt sich Judas und verständigt sich mit den erbärmlichen Priestern, um Jesum für den Preis eines Slaven zu verrathen.

Der V. 16 schließt den so eben behandelten Gegenstand, nämlich: die Kenntniß, welche Jesus, Gott gemäß, von Dem besaß, was Ihm begegnen sollte, — die Verschwörungen der Priester, — die Liebe des vor dem Herrn wohlgefälligen Weibes, — die eigennützigte Kälte der Jünger und endlich den Verrath Judä.

Der Herr verfolgt Seinen Weg der Liebe, und wie Er das Ihm von jenem Weibe gegebene Zeugniß der Liebe annahm, so legt Er, Seinen Jüngern gegenüber, ein für unsere Seelen unendlich köstliches Zeugniß ab; — Er setzt das Gedächtniß des wahren Passah ein. Er sendet Seine Jünger aus, um für die Feier des Festes zu Jerusalem Vorbereitungen zu treffen und bezeichnet Judas als Den, welcher Ihn den Juden überliefern werde. (V. 17—25.) Man wird bemerken, daß der Herr hier nicht einfach ausdrückt, daß Er Seinen Ueberlieferer kenne, (Er kannte Judas, als Er ihn berief) sondern Er sagt: „Einer von Euch wird mich überliefern.“ (V. 21) Dieses ist's, was das Herz Jesu rührt; und Er will, daß auch das Herz der Jünger davon gerührt sei.

Dann bezeichnet Jesus einen getödteten Heiland als Den, Dessen sich die Seinigen erinnern sollten. Nicht mehr mit

einem lebenden Messias konnte Er sie beschäftigen; alles Dieses war beendet: — nicht mehr mit der Erinnerung an die Befreiung Israels aus einem dasselbe unterdrückenden Egypten. Christus, und zwar der gestorbene Christus begann eine ganz neue Ordnung von Dingen; — Seiner, des hienieden Gestorbenen, sollten sie gedenken. Dann lenkt Jesus ihre Aufmerksamkeit auf das Blut des neuen Bundes, sowie darauf, daß dieses Blut, außer den Juden, sich auch noch auf Andere ausdehne, wiewol Er dieselben nicht nennt: „Es ist vergossen für Viele.“ — Auch ist dieses Blut nicht allein, wie auf Sinai, zur Bestätigung des Bundes, dem sie treu zu sein verpflichtet waren, sondern vielmehr zur Vergebung der Sünden vergossen, so daß das Abendmahl die Erinnerung an den gestorbenen Jesus ausdrückt, — an den Jesus, welcher sterbend mit der Vergangenheit gebrochen, das Fundament des neuen Bundes gelegt, die Vergebung der Sünden erwirkt und den Heiden die Thür geöffnet hat. Das Abendmahl stellt uns Jesum nur in Seinem Tode vor; Sein Blut ist von Seinem Leibe getrennt; Er ist gestorben. Es ist weder der auf Erden lebende, noch der im Himmel verherrlichte Christus; — Er ist von den Seinigen getrennt, insoweit es sich um ihre Freuden auf der Erde handelt; aber als Mitgenosß ihres Glückes (denn Ihm gefällt es, ein Solcher zu sein) sollen sie Ihn für bessere Tage erwarten: „Ich werde von jetzt an nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks trinken, bis an jenem Tage, wo ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ (B. 29) — Da nun aber einmal diese Bande auf Erden gebrochen sind, — wer anders, als Er, kann den Kampf bestehen? Alle verlassen Ihn; die Zeugnisse des Wortes erfüllen sich: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden.“ (B. 31.) Jedoch wird Jesus vor ihnen her

nach Galiläa gehen, um als auferstandener Heiland Seine Beziehungen zu diesen Armen der Heerde da wieder anzuknüpfen, wo Er Sich schon während Seines Lebens mit ihnen verschmolzen hatte. (V. 32.) Dieses Versprechen ist sehr wichtig, weil der Herr Seine jüdischen Beziehungen zu ihnen und zu dem Reiche in einer neuen Form wieder beginnt.

Man wird hier bemerken, daß, sowie der Herr bis an's Ende des Kap. 26 alle verschiedenen Personklassen gerichtet hat, Er jetzt den Charakter Seiner Verbindungen mit allen Denen zeigt, mit welchen Er solche unterhielt. Mag es sich um das Weib, dieses Muster von Dem, was Alle sein sollten; mag es sich um Judas oder um die Jünger handeln; — ein Jeder nimmt Seinen Platz im Verhältniß zu dem Herrn ein. Dieses ist Alles, was sich hier findet. Hat Petrus natürliche Energie genug, um ein wenig weiter zu gehen, so wird es nur geschehen, um einen um so schwerern Fall da zu thun, wo allein der Herr Sich aufrecht zu erhalten vermochte.

Und jetzt (V. 36. ff.) zieht Sich der Herr zurück, um Seinem Vater die Ihn erwartenden Leiden im Gebete vorzutragen. Obwol Er Sich jedoch zu diesem Zwecke zurückzieht, läßt Er Sich dennoch von dreien Seiner Jünger begleiten, damit sie in diesem feierlichen Augenblicke in Seiner Nähe wachen. Es sind dieselben Jünger, die zur Zeit der Verklärung bei Ihm waren; — wie sie Seine Herrlichkeit im Reiche sahen, sollen Sie auch Seine Leiden sehen. „Und Er fing an, betrübt und beängstigt zu sein; dann spricht Er zu ihnen: Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tode; bleibet hier und wachet mit mir!“ — Dann geht Er ein wenig weiter, fällt auf Sein Antlitz und betet. Sie aber — entschlummern, wie sie es auch auf dem Berge der Verklärung gethan hatten.

Diese hier stattfindende Scene ist uns in Hebr. 5, 7 geschildert. Noch trank Jesus den Kelch nicht; aber derselbe war vor Seinen Augen. Am Kreuze ertrug Er den Zorn Gottes, da Seine Seele sich von Ihm verlassen fühlte; hier hingegen wirkt die Macht Satans, den Tod anwendend, um Ihn zu schrecken und nieder zu beugen. Wir werden bei Betrachtung des Evangeliums Lucä noch näher auf diesen Gegenstand eingehen können, indem dieser Evangelist — sich beschäftigend mit dem Sohne des Menschen — die Leiden des Heilands mehr im Einzelnen schildert. Wir sehen hier die Seele Jesu im Geiste unter der Schwere des Todes, wie nur Er denselben kennen konnte; — und wir wissen, wer die Gewalt desselben hat. Aber Jesus — als Mensch diesem Anlauf durch Seine Liebe unterworfen — wacht und betet in Gegenwart der mächtigsten Versuchung, welcher Er je hätte ausgesetzt werden können. Während Er einerseits wacht, stellt Er anderseits Seinem Vater die Angst Seines Herzens vor. Seine Gemeinschaft mit dem Vater war nicht unterbrochen, wie groß auch Seine Herzensangst sein mochte; vielmehr war diese Angst, indem sie Ihn zu gänzlicher Unterwerfung und zu völligem Vertrauen zu Seinem Vater antrieb, der Gegenstand dieser Gemeinschaft. Sollten wir aber errettet, sollte Gott in Ihm, der Sich mit unserer Sache beladen, verherrlicht werden, so durfte der Kelch an Ihm nicht vorübergehen; — die Unterwerfung Jesu ist vollkommen. Mit Zärtlichkeit erinnert Er den Petrus an sein falsches Vertrauen, indem Er ihn seine Schwäche fühlen läßt (V. 40 u. 41); allein zu sehr war Petrus von sich eingenommen, um Nutzen daraus zu ziehen; — ihn von diesem Vertrauen zu heilen, bedurfte es einer traurigen Erfahrung. Petrus erwacht zwar von seinem Schläfe; aber sein falsches Vertrauen ist nicht erschüttert.

Jesus mußte also den Kelch trinken; jedoch nimmt Er ihn aus der Hand Seines Vaters; denn der Wille des Vaters war es, ihn zu trinken. Indem Er Sich daher Ihn gänzlich übergibt, nimmt Er weder aus der Hand Seiner Feinde, noch aus der des Satans diesen Kelch, sondern Er empfängt Ihn allein aus der Hand Seines Vaters nach der Vollkommenheit, in welcher Er in dieser Hinsicht Sich dem Willen Gottes, Ihn Alles in die Hände legend, unterworfen hat. Es war Sein Wille! — Wenn man daher nur den Alles lenkenden Willen Gottes sucht, so entrinnt man den Nebendingen und den Versuchungen des Feindes; und die Trübsal und die Prüfung, wenn solche eintreffen, empfängt man von Gott.

Aber von nun an ist das Wachen der Jünger unnöthig. Der Moment ist gekommen; und Jesus wird den Händen der Menschen überliefert. Judas bezeichnet Ihn durch einen Kuß; — Er aber geht der Menge entgegen und tadelt Petrum, weil Er fleischlich hatte widerstehen wollen. (V. 45—56.) Hätte Christus entrinnt wollen, so konnte Er den Engeln Seine Befehle geben; allein hier sollte sich der ganze Wille Gottes, das ganze herrliche Werk Christi erfüllen. Dieses ist die Zeit der Unterwerfung Jesu unter die Wirkung der Bosheit des Menschen und der Macht der Finsterniß. Er ist „das Lamm für die Schlachtabank.“

Alle verlassen Ihn (V. 56); und Jesus, indem Er zugleich die Handlung nach ihrem wahren Charakter beurtheilt übergibt Sich Denen, welche zu Seiner Gefangennehmung ausgegangen waren. Und obwol — vor Kaiphas geführt — Niemand Seine Strafwürdigkeit zu beweisen vermag, so wird Er dennoch keineswegs die Wahrheit verleugnen, um welcher willen Er verurtheilt werden soll. Er bekennet die Herrlichkeit Seiner Person, als Sohn Gottes, und erklärt, daß sie den

Sohn des Menschen von nun an nicht mehr in der Sanftmuth Dessen, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, sondern als Den sehen werden, der da kommt in den Wolken des Himmels und zur Rechten der Macht. (B. 56—64.)

Nach Ablegung dieses Zeugnisses wird Jesus um Deswillen, was Er zum Bekenntniß der Wahrheit von Sich Selbst sagt, verurtheilt. Den bestochenen Zeugen gelingt es weder Seine Strafbarkeit zu beweisen, noch Seine Verurtheilung auszuwirken, sondern die Hohenpriester und die Obersten des Volkes sind zufolge ihres Verwerfens des, durch Ihn von der Wahrheit abgelegten Zeugnisses Seines Todes schuldig. Es war die Wahrheit; sie waren unter der Macht des Vaters der Lügen, indem sie den Messias, den Heiland Seines Volkes verwarfen (B. 65—66); auch nur als Richter sollen sie Ihn sehen. Sie verspotteten und beschimpften Ihn. Ach! Ein Jeder nimmt, wie wir gesehen, seinen eigenen Platz ein; — der Platz Jesu ist der des Opfers; — der der Andern ist: der Verrath, die Verwerfung, das Verlassen und die Verleugnung des Heilands. Welch' ein Bild! Welch' ein feierlicher Moment! Wer konnte darin beharren? — Christus allein vermochte ihn zu durchpilgern; und Er that es als Opfer. Als ein solches vorhanden, sollte — und zwar vor den Augen Gottes — nichts anders, als dieses gelten. Es ist der einzige Gegenstand, der in der ganzen moralischen Welt von Bestand war. Außer der Sünde, welche Ihn herbeigeführt hatte, schwand alles Andere; und — nach der Gnade schwand auch diese vor der wirksamen Macht des Opfers, zu welchem Er Sich Selbst machte.

Petrus, welcher Jesu fest bis in den Hof des Hohenpriesters gefolgt ist, wankt jetzt. Als ein Gefährte Jesu erkannt, lügt und schwört und verleugnet er seinen Herrn; und alsdann — von der Ohnmacht des Menschen, von dem Feinde seiner Seele und von der Sünde peinlich überführt — geht

Er hinaus und zerfließt in Thränen. (B. 69—75.) Diese Thränen konnten seine Sündenschuld nicht verwischen, und obwohl sie ein Beweis der durch die Gnade erwirkten Aufrichtigkeit waren, so bezeugten sie jedoch auch die Ohnmacht selbst, welche die Aufrichtigkeit des Herzens nicht zu heilen vermochte.

Kapitel 27. Alsdann, wie es Jesus Selbst Seinen Jüngern angekündigt, überliefern die unglückseligen Priester und die Vornehmsten des Volkes ihren Messias den Heiden. Judas, in Verzweiflung unter der Macht Satans, erhängt sich, und wirft den Lohn seiner Gottlosigkeit zu den Füßen der Hohenpriester und der Vornehmsten des Volkes; und Satan muß also durch ein von ihm gemißbrauchtes Gewissen Zeugniß ablegen von der Unschuld des Heilands. (B. 3—5.) Welch' eine Scene! Die Priester, gewissenlos genug, das Blut Jesu von Judas zu erkaufen, tragen Bedenken, das ihnen von demselben zurück gebrachte Geld, weil es Blutgeld war, in den Opferkasten des Tempels zu werfen. Angesichts Dessen, was sich damals zutrug, mußte der Mensch seinen wahren Charakter, sowie die Macht Satans über ihn an den Tag legen. Nachdem sich die Priester berathschlagt, kaufen sie für das durch Judas wiedergebrachte Geld eine Begräbnißstätte für die Fremden, welche, wenn nur sie selbst durch ein solches Geld nicht unreinigt würden, für entehrt zu halten, sie ruchlos genug waren. Uebrigens haben sie ein fortdauerndes Gedächtniß ihrer eigenen Sünde und des vergossenen Blutes gegründet. (B. 6—10.)*

*) Es ist bekannt, daß sich diese Prophezeiung in dem Buche Sacharja vorfindet. (Kap. 11, 12—13.) Das Wort „Sere-

Der Heiland steht nun vor Pilatus! und hier ist die Frage nicht, ob Er Sohn Gottes, sondern ob Er König der Juden sei. Wiewol Er nun zwar dieser König war, so wollte Er doch nur in dem alleinigen Charakter als Sohn Gottes unter den Juden aufgenommen sein. Nahm man Ihn auf als Sohn Gottes, so wäre Er ihr König gewesen. Jedoch war dieses unmöglich; denn Er mußte das Erlösungswerk vollbringen. Die Juden, welche Jesum als Sohn Gottes verworfen hatten, verleugnen Ihn jetzt als ihren König. Doch auch die Heiden machen sich in der Person ihres Landpflegers von Palästina strafbar. Ihnen war die Regierung anvertraut; und ihr Oberhaupt hätte in Gerechtigkeit regieren sollen. Zwar erkennt Der, welcher dieses Oberhaupt repräsentirte, die Bosheit der Feinde Jesu, und sein, durch den Traum seines Weibes aufgeschrecktes Gewissen will der Gesetzlosigkeit, der Verurtheilung entgehen; aber der wahre Fürst dieser Welt war Satan. Obwol daher auch Pilatus, in der eiteln Hoffnung, sich seiner Verantwortlichkeit zu entledigen, seine Hände wäscht, so überliefert er doch den Unschuldigen, an welchem er nach seiner eigenen Behauptung keine Schuld findet, dem Willen Seiner Feinde; — anstatt des Fürsten des Lebens gibt er den Juden einen aufrührerischen Mörder los. (V. 11—26.) Barabbas — der Ausdruck der Gesinnung Satans, dieses

mias“, hat leicht unvermerkt in den Text hineingeleiten können, wenn nichts anders in demselben stand als: „durch den Propheten.“ — Oder, da nach der von den Talmudisten gewollten Ordnung „Jeremias“ der erste in dem Buche der Propheten war, so sagte man wahrscheinlich: „Jeremias oder einer der Propheten“. (Siehe Matth. 16, 14) Jedoch ist hier nicht der Ort, sich mit dieser Frage zu beschäftigen.

Mörders von Anfang, — der Ausdruck der Empörung gegen die Gewalt, die Pilatus handhaben sollte, — Barabbas ist der Gegenstand der Zuneigung der Juden; — dieser aufrührerische Mörder ist Der, durch welchen die ungerechte Gleichgültigkeit des gegen das Böse ohnmächtigen Landpflegers diesem Volke zu gefallen sucht, indem er dem Willen Derer nachgibt, welche Er hätte beherrschen sollen. Das ganze Volk macht sich des Blutes Christi schuldig: „Und das ganze Volk antwortete und sprach: Sein Blut über uns und unsere Kinder“. (V. 25) — Traurige und entsetzliche Unwissenheit, wo der eigene und ungezügelter Wille ein Volk, welches das Licht von sich gestoßen hat, in den Abgrund stürzt! —

Wir sehen — ach! ich wiederhole es — in welcher Weise ein Jeder seinen Platz vor diesem Probestein, vor einem verworfenen Heilande, einnimmt. Das gemeine Volk der Heiden, die Kriegsknechte, verspotteten Ihn, indem sie sagen: „Sei gegrüßt, König der Juden!“ (V. 29) Hönisch und mit Rohheit, welche ihnen ihr Heidenthum und ihre Beschäftigung als Henker zur Gewohnheit machten, vollbringen sie Dasjenige, was die Heiden mit Freuden und Anbetung thun werden, wenn der jetzt von ihnen Verspottete, wahrer König der Juden in Herrlichkeit sein wird. — Jesus erträgt Alles; — es war die Stunde Seiner vollkommenen Unterwerfung, damit Sein Gehorsam in jeder Weise völlig sei. Er erträgt lieber Alles ohne Trost, als daß Er Seinem Vater den Gehorsam versagte. Welch' ein Unterschied zwischen diesem Betragen und dem des mit Segnungen umgebenen ersten Adams! — Ein Jeglicher soll in dieser feierlichen Stunde, wo Alles auf die Probe gestellt wird, ein Knecht der Sünde oder des Drucks der Bosheit sein. Die Kriegsknechte zwingen einen gewissen Simon, der, wie es scheint, später unter den Jüngern bekannt

ist, das Kreuz Jesu zu tragen; und man führt den Herrn zur Stätte Seiner Kreuzigung. Dort weist Er von sich ab, was Ihn hätte betäuben können: „Sie gaben Ihm Essig, mit Galle vermischt, zu trinken; und als Er es schmeckte, wollte Er nicht trinken“. — Jesus will weder dem Kelche ausweichen, den Er zu trinken hat, noch Sich, um nicht die Ihm von Gott auferlegten Leiden zu fühlen, Seines Bewußtseins berauben. (V. 30—38.) Die Prophezeiungen der Psalmen erfüllen Sich in Seiner Person vermittelst der Menschen, die es am wenigsten vermutheten. Auf solche Weise gelingt es zu gleicher Zeit den Juden, sich bis zum höchsten Grade verächtlich zu machen: — ihr König ist an's Kreuz genagelt! Gegen ihren Willen müssen sie diese Schmach tragen; — aber an wem liegt die Schuld? —

Verhärtet und gefühllos gegen Alles, theilen die Juden mit einem Missethäter die traurige Genugthuung, den Sohn Gottes, ihren König, den Messias zu beschimpfen (V. 39—44); und dieses zu ihrem eigenen Verderben. Jesus fühlte es; allein die Qual Seiner Prüfung, die bodenlose Tiefe Seiner Leiden barg etwas weit Schrecklicheres. Zwar erhoben die Fluthen ihr Brausen; die Bosheit trieb ihre Wellen nach einander über Ihn her; — wer aber vermochte den Abgrund zu ermessen, der Ihn von Unten erwartete! — Nur Sein Herz, nur Seine Seele, diese Gefäße einer göttlichen Liebe, konnten noch tiefer hinabsteigen, als der Boden dieses, dem Menschen durch die Sünde geöffneten, Abgrundes war, um — nachdem Er die Qual des Hinabsteigens, die Qual der ihn geöffneten Sünde in Seiner Seele erlitten — Diejenigen heraufsteigen zu lassen, welche dort begraben lagen. Die mit Glauben erfüllten Väter hatten in ihren Nöthen die Erfahrung der — der Erwartung ihres Herzens entsprechenden — Treue Gottes gemacht; allein Jesus, in Ansehung Seines Seelenzustandes in diesem Mo-

ment, — Jesus schreit vergeblich: „Ein Wurm und nicht ein Mensch!“ — Das Verlassensein von Gott, in Den Er Sein Vertrauen setzt, muß Er ertragen: „Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen?“ — Seinen Gedanken entfremdet, verstehen die Ihn Umgebenden nichts von Seinen Worten, sondern sie erfüllen die Prophezeiung durch ihre Unwissenheit. Jesus — durch die Macht Seiner Stimme Zeugniß ablegend, daß nicht die Schwere des Todes Ihn niederdrückte — befielt Seinen Geist in die Hände Seines Vaters und — haucht aus. (V. 45—50)

Die Wirkung des Todes Jesu ist uns in diesem Evangelium unter einem doppelten Gesichtspunkte dargestellt. Der Vorhang des Tempels zerriß von oben an bis unten aus. (V. 51.) Gott, der stets hinter einem Vorhange verborgen gewesen, enthüllt Sich gänzlich vermittelt des Todes Jesu. Der Weg zum Allerheiligsten ist geoffenbart; — es ist ein neuer und lebendiger Weg, welchen durch den Vorhang uns Gott eingeweiht hat. (Hebr. 10, 19—20) Das ganze jüdische System in seinem Zusammenhange, der Grundsatz der Beziehungen der Menschen zu Gott unter der Herrschaft dieses Systems, Sein Priestertum, — kurz, Alles fiel mit dem Zerreißen des Vorhangs. Jeder Nahende befand sich, ohne daß der Vorhang ihm Gott verbarg, vor Dessen Angesicht. Die Priester sollten sich in dieser Gegenwart befinden; allein zu gleicher Zeit war die Sünde, welche uns, um in dieser Gegenwart zu bleiben, unfähig gemacht haben würde, für den Gläubigen gerade durch dieses Ereigniß vor Gott weggenommen. Der heilige Gott und der von seinen Sünden gereinigte Gläubige befanden sich durch den Tod Christi in unmittelbarer Nähe. Wie groß die Liebe, die dieses Werk vollbrachte!

Die Gegenwart Gottes ohne Vorhang und die Sünder ohne Sünde! — Dieses ist die Wirkung der Leiden Jesu.

Sein Tod hat außerdem noch die Wirkung, daß — als Seine Auferstehung die Ihn zurückhaltenden Schranken brach — Todte in der Stadt erschienen, als Zeugen der Macht Dessen, der, nachdem Er den Tod erlitten, denselben überwältigt und besiegt hatte. Die Auferstehung der Todten, über welche der König der Schrecken kein Anrecht mehr hat, zeigt die Wirkung des Todes Christi für die Sünder, sowie Seine Auferstehungsmacht. Für die Gläubigen ist das Judenthum, aber auch die Macht des Todes beendet; — der Vorhang ist zerrissen; — das Grab gibt Seine Beute wieder. (B. 52 u. 53.)

Nun bleibt uns noch ein besonderes Zeugniß der mächtigen Wirkung des Todes Jesu, sowie die Tragweite des Wortes: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alle zu mir ziehen“ (Joh. 12, 32.) — Als der Hauptmann, welcher bei dem Kreuze Wache hielt, das Erdbeben, sowie die andern Ereignisse gewahrt, erkennt er mit Schrecken die Herrlichkeit der Person des Heilands; und als Fremder in Israel legt er das erste Zeugniß des Glaubens unter den Heiden ab: „Wahrlich, Dieser war Gottes Sohn!“ (B. 54.) — Indesß wird die Erzählung fortgesetzt. Weiber, denen die Hingabe in Sachen Gottes oft mehr Muth verleiht, als den Männern, die, ihrerseits verantwortlicher, mit Allem vermengt und in der Fluth mit der Gewalt der Wellen im Streit sind; — arme Weiber stehen in der Nähe des Kreuzes und schauen, was Dem begegnet, welchen sie liebten. (B. 55—56.)

Der Antheil der Weiber in dieser Geschichte ist — und zwar besonders für sie — sehr lehrreich. Die Thätigkeit des öffentlichen Dienstes, — Dasjenige, was man das Werk nennen kann, — Alles, was sich auf den Dienst bezieht, gehört selbstredend den Männern an, wiewol die Weiber insbesondere an einer sehr köstlichen Thätigkeit Antheil haben. Je-

doch gibt es außer Diesem noch eine andere Seite des christlichen Lebens, welche mehr die der Weiber ist, nämlich die persönliche und liebevolle Hingabe an Christum. Ein Weib ist es, welche, während die Jünger murrten, den Herrn salbte; — Weiber sind es, welche, als — mit Ausnahme Johannis — Ihn Alle verließen, am Kreuze standen; — Weiber sind es, welche zum Grabe kamen und die heimgekehrten Apostel rufen mußten; — und endlich sind es Weiber, welche den Bedürfnissen des Herrn mit ihren Gaben zu Hülfe kamen. Die Aufopferung im Dienst gehört wol nur den Männern an; aber der natürliche Trieb der Zuneigung; — Dasjenige, was vertraulicher in die Stellung Jesu eingeht und daher unmittelbarer in Verbindung mit Seinen Gefühlen und Ihm näher in den Leiden Seines Herzens ist, — das ist der Antheil des Weibes. Sicherlich kein geringer! Die Thätigkeit im Dienste für Christum rückt den Mann ein wenig aus dieser Stellung; jedoch hat diese Thätigkeit sowol, wie auch diejenige des Weibes, jede ihren Platz. (Ich rede von Dem, was Beide charakterisirt; denn es gibt Weiber, die viel gedient, und Männer, die viel Gefühl gezeigt haben.)

Jedoch sind es diese Weiber nicht allein, welche die Stelle für die erschrockenen Jünger einnehmen. Andere Personen treten auf; (B. 57—60) Männer — und dieses ist nicht selten der Fall — die, bisher von der Welt zurück gehalten, jetzt durch die Leiden Dessen, welchen sie liebten, von Grund ihres Herzens getroffen sind, fühlen die Nothwendigkeit ihrer endlichen Entscheidung; und in dem peinlichen Augenblicke, vor welchem Andere zurückschrecken, zeigen sie sich — kühn gemacht durch die Verwerfung Christi — als muthige Kämpfer desselben. Sie, die bisher mit Männern, welche Jesum kreuzigten, verbunden waren, mußten entweder deren Handlung anerkennen, oder ihre wahren Gefühle in Betreff Christi offenbaren. Durch die Gnade

treten sie jetzt an's Licht. Alles hatte Gott zum Voraus zubereitet; — Sein Sohn sollte Sein Grab bei den Reichen haben. Kühn stellt sich Joseph von Arimathia vor Pilatus, um den Leib Jesu zu verlangen, wickelt denselben, welchen ihm Pilatus überläßt, in ein reines Leinentuch und legt ihn in sein eigenes Grab, welches noch nie dazu gedient, die Verwesung von Jemand zu bergen. Maria Magdalena und die andere Maria — verbunden durch Alles, was ihrem Glauben übrig blieb von Dem, welchen sie geliebt hatten, und welchem sie während Seines Lebens mit Anbetung gefolgt waren — setzen sich am Grabe nieder. (V. 61.)

Aber der Unglaube traut sich selbst nicht, und, befürchtend, daß das von ihm Geleugnete wahr sein könne, mißtraut er Allen. (V. 62—66.) Die Hohenpriester verlangen von Pilatus die Ueberwachung des Grabes, um jeden Versuch der Jünger zu verhindern, die Lehre von der Auferstehung auf das Nichtvorhandensein des Leibes Jesu im Grabe, in welches er gelegt, gründen zu können. In der That wird ihnen die Wache anvertraut; und auf diese Weise machen sie sich zu unwillkürlichen Zeugen der Thatsache der Auferstehung Jesu, und bestätigen uns die Erfüllung Dessen, was sie leider fürchteten. So war also Israel strafbar wegen der Anstrengung des nichtigen Widerstandes gegen das Zeugniß, welches Jesus von Seiner eigenen Auferstehung abgelegt; ja, es legte gegen sich selbst Zeugniß von der Wahrheit Dessen ab, was Jesus gesagt hatte. Die Vorsichtsmaßregeln, welche Pilatus nicht getroffen haben würde, werden von den Hohenpriestern bis zum Außersichgetrieben, so daß jeder Irrthum über die Thatsache der Auferstehung Jesu unmöglich war.

Kapitel 28. In Matthäus wird die Auferstehung des Heilands in Kürze zu dem Zwecke mitgetheilt, (V. 1—15) um das Amt und den Dienst Jesu — von nun an auf Seine Jünger übertragen — noch nach der Auferstehung mit den Armen der Heerde, dem Ueberrest Israels, zu verbinden. Der Herr vereinigt Sich mit ihnen in Galiläa, an dem Orte, wo Er sie beständig belehrt, und wo, fern von dem Stolze der Juden, die Verachteten des Volkes wohnten; und hier verknüpft Er ihr Werk mit dem Seinigen darin, was dasselbe in Betreff des Ueberrestes Israels besonders charakterisirt.

Indeß gedenke ich die Ordnung der Einzelheiten der Auferstehung anderswo zu beleuchten. Hier beschäftige ich mich nur mit der Tragweite dieser Begebenheit in Matthäus.

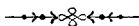
Nach Beendigung des Sabbath's (d. h. für uns am Samstag Abend) kommen Maria Magdalena und die andere Maria zum Grabe, ohne in diesem Augenblick etwas Anders zu thun. Der zweite Vers bildet nicht die unmittelbare Folge des ersten; denn als das Erdbeben und die dasselbe begleitenden Ereignisse stattfanden, war außer den Kriegsknechten Niemand am Grabe. Während der Nacht befand sich, da die Juden das Grab mit einer Wache umstellt hatten, Alles in Sicherheit; am Morgen der Auferstehung Jesu waren die Jünger, bevor die Weiber die Kunde des Geschehenen überbrachten, gänzlich darüber in Unkenntniß. Da nun die Weiber an diesem Morgen zum Grabe kamen, tröstete sie der Engel durch die Mittheilung der Auferstehung des Heilands. Jehova ist durch Seinen Engel in's Mittel getreten, um die Thür der Gruft zu öffnen, welche der Mensch mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln verriegelt hatte. Es ist wahr, daß nur die Juden, indem sie die Kriegsknechte beim Grabe aufstellten, der Wahrheit der Predigt der Apostel durch unverwerfliche Zeugen Garantie geleistet haben. Die Weiber erlangen durch ihren

Besuch am Grabe des Abends vorher, sowie am Morgen, als der Engel mit ihnen redete, für ihren Glauben eine volle Gewißheit über die Thatsache der Auferstehung des Heilands.

Folgende Ereignisse hatten stattgefunden: Die Weiber sind des Abends am Grabe. Die Dazwischenkunft des Engels macht vermittelst der Kriegsknechte den wahren Charakter des Ausgangs Jesu aus dem Grabe gewiß. Dann bestätigt der Besuch der Weiber am Morgen die Thatsache der Auferstehung, als den Gegenstand ihres Glaubens. Sie verkündigen es den Jüngern, welche Das, wessen die Juden sie zu beschuldigen gedachten, so wenig ausgeführt hatten, daß sie nicht einmal dieser Mittheilung Glauben schenkten. — Jesus Selbst erscheint den Weibern, welche, den Worten des Engels glaubend, vom Grabe zurückkehren. Er verbindet Sich, wie bereits gesagt, mit Seinem alten Werke in der Mitte der Armen der Herde, fern von dem Sitze jüdischer Ueberlieferungen, fern von dem Tempel und von Allem, was das Volk mit Gott nach dem alten Bunde verband. Er trifft mit Seinen Jüngern in Galiläa zusammen; diese gehen Ihm entgegen und, Ihn findend daselbst, erkennen sie Ihn. Dort auf diesem alten Schauplatze des Werkes Jesu, nach Jesaias 8 und 9, empfangen sie von Ihm ihre Sendung.

Alle Gewalt im Himmel und auf Erden ist Jesu gegeben; und mithin erstreckt sich die Sendung der Jünger auf alle Nationen, in deren Mitte sie diese Rechte Jesu verkündigen sollen. Jedoch war nicht nur einfach der Name Jehova's der Gegenstand ihrer Verkündigung, und nicht nur stand ihre Sendung in Verbindung mit Seinem Throne in Jerusalem, sondern, ihre Lehre auf das Bekenntniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gründend, war ihr Auftrag, Ihn, als den Herrn des Himmels und der Erde, allen Nationen anzukündigen. Nicht das Gesetz, sondern die Gebote Jesu

sollten sie lehren, und Er gibt ihnen, den Ihn also bekennenden Jüngern, die Versicherung: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ (V. 18—20.) Dieses verbindet Alles, welches — bis Christus auf dem weißen Throne (Offenb. Joh. 20, 11) sitzt — erfüllt werden wird, mit dem Zeugnisse, das Er Selbst auf der Erde in der Mitte Israels abgelegt hat; und dieses ist das Zeugniß von dem Reiche, und von dessen Haupte, das einmal durch ein Volk, welches Ihn nicht kannte, verworfen ward.



Das Evangelium Marci.

Ein jedes der Evangelien hat, wie wir gesehen, seinen besondern Charakter; ein jedes beschäftigt sich unter einem andern Gesichtspunkte mit der Person des Heilandes, indem dieselbe entweder als der Sohn Gottes, oder als der Sohn des Menschen, oder als der Sohn Davids — der den Juden vorgestellte Messias — betrachtet wird. Jedoch hat das Evangelium Marci unter gewissen Beziehungen einen von allen Andern verschiedenen Charakter. Markus zeigt uns, indem er alle diese Titel des Heilands bei Seite läßt, den „Diener,“ den thätigen Dienst des Christus im Evangelium.

Die Herrlichkeit der göttlichen Person des Heilands strahlt in einer ganz besondern Weise aus Seinem Dienst hervor, und dieses zwar gegen Seinen Willen, so daß Er oft den Folgen ausweicht, die dem Eindrucke entspringen, welcher durch diese unwillkürliche Entdeckung der Herrlichkeit auf Andere hervorgebracht wird. Allerdings werden wir in diesem Evangelium den Charakter der Belehrung des Heilandes sich entwickeln und mithin die Wahrheit von den sie beengenden jüdischen Formen sich befreien sehen, und werden darin die Mittheilung des Todes Jesu finden, wovon Alles abhing für die Gründung des Glaubens. Was aber das Evangelium Marci auszeichnet, das ist der Charakter des Dienstes und des Dieners, — der Charakter, der da verknüpft ist mit dem Leben Jesu und mit

dem Werke, das Er persönlich auf der Erde zu verrichten gekommen war; und aus diesem Grunde ist uns auch die Geschichte Seiner Geburt in diesem Evangelium nicht mitgetheilt. Markus beginnt seine Mittheilung mit dem Anfange der Predigt des Evangeliums.

Kapitel 1. Johannes, der Täufer, ist der Herold vor dem Angesicht Dessen, der das Evangelium vor die Menschen bringen soll. Seine Botschaft ist neu, wenigstens in dem absoluten und vollständigen Charakter, den sie annimmt, wie auch in ihrer direkten und unmittelbaren Anwendung. Nicht sind es die jüdischen Vorrechte, welche Johannes als die Folge der Buße und der Rückkehr zu Jehova ankündigt. Jehova stand nach Seiner Verheißung auf dem Punkte zu kommen; man bereitete die Wege vor Ihm; und zu diesem Ende predigte Johannes die Buße zur Vergebung der Sünden. Dieses war der formelle Zweck seiner Sendung und diese Vergebung die wesentliche und wichtige und eine für das Volk durchaus nothwendige Sache, um mit Gott in Gemeinschaft treten zu können. Zwar hatten die Propheten, als Folge der Rückkehr des Volkes zu Jehova, die Vergebung verheißen; allein hier war diese Vergebung der wirkliche Zweck der Predigt; und um Theil daran zu haben, geht in Masse das Volk aus. Wenigstens war das Gewissen wirksam; der Zustand Israels — wie groß auch der Stolz der Obersten sein mochte — wurde gefühlt und offenbarte sich, sobald sich Etwas zeigte, was, unabhängig von den religiösen Gewohnheiten, in der That auf das Herz und das Gewissen wirkte, d. h. wenn Gott redete: Sie bekennen ihre Sünden. (B. 4—5.) Vielleicht bei Einzelnen war nur das natürliche Gewissen vorhanden; allein dieses war durch das Zeugniß Gottes wenigstens in Thätigkeit gesetzt. Jedoch verkündigt

Johannes, (V. 6—8) — streng vom ganzen Volke getrennt und außerhalb der menschlichen Gesellschaft — einen Mächtigen, Dessen Schuhriemen aufzulösen er nicht würdig sei. Dieser wird nicht nur die Buße predigen, der man sich durch das Kommen zur Wassertaufe unterwarf; — Er wird den heil. Geist, die Macht, Denen verleihen, welche Sein Zeugniß aufnehmen.

Ohne längern Aufenthalt geht unser Evangelist zu dem Dienste Dessen über, welchen Johannes also bezeichnet, indem er nur Dasjenige an's Licht stellt, was Ihn in diesen Dienst einführte. Jesus stellt Sich, indem Er Sich der Taufe Johannis unterzieht, in die Reihe der Bußfertigen Seines Volkes; Er sieht die Himmel sich theilen und den Geist wie eine Taube, auf Ihn hernieder fahren. Der Vater erkennt Ihn an als Seinen Sohn auf der Erde, als Seinen vielgeliebten Sohn, an welchem Er Wohlgefallen gefunden hat. Alsdann wird Jesus durch den heil. Geist in die Wüste geführt und ist dort der Versuchung Satans ausgesetzt. Vierzig Tage lang befindet Er Sich bei wilden Thieren; und die Engel üben ihr Amt in der Bedienung Seiner Person aus. (V. 9—13.) Die ganze Stellung und der Charakter, welchen der Heiland auf der Erde annimmt, sowie alle Seine Beziehungen zu Seiner Umgebung sind in diesen zwei oder drei Versen zusammengefaßt. Dann (V. 14) verschwindet Johannes von dem Schauplatz, um dem öffentlichen Amte Desjenigen Platz zu machen, dessen Herold er nur war. Christus Selbst erscheint in der Stellung als Zeugniß, indem Er sagt: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist nahe gekommen. Thuet Buße und glaubet dem Evangelium.“ — Es handelte sich weder um die Prophezeiungen, noch um die zukünftigen Zeiten, sondern um die Gründung des Reiches von Seiten Gottes, um die Buße und die Annahme der wirklich in diesem Augenblicke angekündigten guten Botschaft.

Nachdem nun unser Evangelist den Heiland als Den eingeführt hat, der das öffentliche Amt übernimmt, welches zur Annahme der guten Botschaft, als einer anwesenden Sache, die Seelen berief, berührt er nur flüchtig die einzelnen Theile des Dienstes Jesu. Da die Zeit der Erfüllung der Wege Gottes gekommen ist, zeigt er uns Jesum als Den, der Andere beruft, um, Ihm folgend, dasselbe Werk in Seinem Namen zu erfüllen. Sein Wort verfehlt seine Wirkung nicht; die von Ihm Berufenen verlassen Alles, und folgen Ihm. Am Sabbath geht Er in die Stadt, um zu lehren. (V. 21—22.) Sein Wort besteht nicht in Vernunftschlüssen, welche die Ungewißheit des Menschen verrathen, sondern es tritt auf mit der Autorität von Jemand, der die von ihm verkündigte Wahrheit kennt, — mit der Autorität, welche in der That diejenige Gottes ist, der die Wahrheit mittheilen will. Er redet wie Jemand, der mit dieser Autorität bekleidet ist, und liefert davon die Beweise. Sein also an die Menschen gerichtetes Wort, verfehlt nicht, die demselben als göttlichem Worte eigenthümliche Wirkung auf die Teufel zu äußern. Ein von einem Teufel besessener Mensch ist anwesend (V. 23—26) und legt wider seinen Willen Zeugniß ab gegen Den, der da redet und Dessen Gegenwart er nicht zu ertragen vermag. Allein das den Teufel erregende Wort war auch mächtig genug, um ihn auszutreiben. Jesus bedroht ihn, bringt ihn zum Schweigen und gebietet ihm, auszufahren; und der Teufel — nachdem er sein wirkliches Vorhandensein und seine Bosheit offenbart hat — unterwirft sich und fährt aus von dem Menschen. Eine solche war die Macht des Wortes Jesu.

Es kann nicht befremden, daß dieses Wunder das Gerücht von dem Herrn durch das ganze Land ausbreitete (V. 28); jedoch verfolgt Er das Werk Seines Dienstes, wo sich Ihm nur Gelegenheit dazu darbietet. (V. 29 ff.) Er tritt ein in

das Haus Petri, dessen Schwiegermutter am Fieber darnieder lag und heilt sowohl sie, als auch — immer zu dienen bereit — nach Ablauf des Sabbath's alle die zu Ihm gebrachten Kranken. „Als es aber Abend geworden war, als die Sonne unterging, brachten sie zu Ihm alle die Siechen und die besessen waren: und die ganze Stadt war an der Thür versammelt. Und Er heilte Viele!“ — Welch' ein gnadenreicher Heiland! — Nicht, um Sich mit einer Menge zu umgeben, wirkt der Herr; denn am Morgen, lange vor Anbruch des Tages, begibt Er Sich in die Wüste, um zu beten. Dieses war der Charakter Seines Dienstes, — eines Dienstes, erfüllt in Gemeinschaft mit Seinem Gott und Seinem Vater und in der Abhängigkeit von Ihm. Er geht allein an einen besondern Ort; dort finden Ihn die Jünger und verkünden Ihm, daß Alle Ihn suchen. Doch das Herz Jesu lebt Seinem Dienste; die allgemeine Erwartung führt Ihn nicht zurück. Er verfolgt Seinen Weg, um das Ihm anvertraute Werk inmitten des Volkes durch die Verkündigung der Wahrheit zu vollenden; denn dieses war der Dienst, welchem Er Sich widmete.

Doch wie sehr Jesus Sich auch Seinem Dienste hingab, so war Sein Herz doch nicht durch das Vorurtheil verhärtet. Vor Ihm erscheint ein anderer Ausfägiger, der — ob auch betreffs Seines Wohlwollens ungewiß — Seine Macht anerkennt. (V. 40 ff.) Die entsetzliche Krankheit, die an diesem Unglücklichen nagt, verunreinigte ja selbst Die, welche ihn nur berührten. (3. Mos. 13 u. 14 u. 5, 3.) Nichts aber hemmt Jesum in dem Dienste, zu welchem Seine Liebe ihn ruft. Der Ausfägige war ein aus der Gesellschaft von Seines Gleichen ausgestoßener Unglücklicher (3. Mos. 13, 45 u. 46); allein in der Person Jesu war die Macht Gottes gegenwärtig. Der arme Mann sollte in Betreff des Wohlwollens, auf

welches Sein zer Schlagenes Herz nicht zu rechnen verstand, beruhigt werden. Wer aber würde sich mit einem Unglücklichen, wie er war, beschäftigen? Er glaubt; aber seine Gedanken hinsichtlich seiner selbst verbergen ihm den Umfang der Liebe, welche ihn besucht hat. Jesus streckt Seine Hand aus und rührt ihn an. Der von den Menschen am meisten Erniedrigte näherte sich der Sünde, sowie dem Merkmal derselben, und vertreibt dieses. Der Mensch, der in der Macht Seiner Liebe ohne Selbstverunreinigung den Aussätzigen also anrührte, war Gott, der allein fähig ist, den Aussatz, als die Ursache des Unglücks dieses heimgesuchten Mannes, zu vertreiben. Der Herr redet mit einer Autorität, welche zu gleicher Zeit Seine Liebe wie Seine Göttlichkeit enthüllt: „Ich will, sei gereinigt!“ (V. 41.) — „Ich will“, — dieses war die vom Aussätzigen bezweifelste Liebe und die Autorität Dessen, der das Recht hat zu sagen: „Ich will!“ — Die Wirkung folgt dem Ausdruck Seines Willens. So ist es, wenn Gott redet. Und wer anders, als Jehova allein, heilte den Aussatz? Er war der Einzige, der tief genug hinabgestiegen, um dieses besleckte Wesen zu berühren, welches jeden mit ihm Berührenden verunreinigte! Ja, Er war der Einzige; — aber Gott war es, welcher hinabgestiegen war. Bis dahin war die Liebe gedrungen; und dort angekommen, zeigte sie sich mächtig, um jeden ihr Vertrauenden zu heilen. — Jesus zieht Sich von dem Geräusch der Menschen weit zurück und fordert den Geheilten auf, sich — dem Gesetze Moses gemäß — dem Priester zu zeigen; allein diese Unterwerfung unter das Gesetz legte in der That Zeugniß davon ab, daß Er Jehova war.

Kapitel 2. Die überall ruckbar gewordene Heilung des Aussätzigen veranlaßt Jesus, da hierdurch die Menge herbeigezogen ward, in die Wüste zurück zu kehren. Doch kaum zeigt Er Sich nach etlichen Tagen wieder in der Stadt, so ist auch schon die Menge wieder da. Welch' ein lebendiges Bild des diensthlichen Lebens Jesu! Er predigt; — dieses war Sein Ziel und Sein Dienst. (Kap. 1, 38.) Jedoch stellt Er, obwohl noch in der demüthigen Erfüllung des Ihm anvertrauten Werkes, durch Seinen Dienst und Seine Liebe (denn wer vermag zu dienen wie Gott, wenn Ihm dieses zu thun gefällt!) Seine göttlichen Rechte in's Licht. Er kennt die wahre Quelle aller dieser Mängel und vermag deren Heilmittel herbei zu schaffen. „Deine Sünden sind Dir vergeben!“ — sagt Er zu dem armen Sichtbrüchigen, den man mit einem, vor keiner Schwierigkeit zurückschreckenden Glauben vor Ihn bringt. (V. 5.) Dann stopft Er durch die Antwort, womit Er den Einwendungen der Schriftgelehrten entgegen tritt, allen Widersprechern den Mund: „Warum gedenket ihr dieses in eurem Herzen? Was ist leichter, zu dem Sichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben! — oder zu sagen: Stehe auf, nimm dein Ruhebett und wandle!? Damit ihr aber wisset, daß der Sohn des Menschen Gewalt hat, auf der Erde Sünden zu vergeben, — spricht Er zu dem Sichtbrüchigen: — Ich sage Dir: Stehe auf, nimm dein Ruhebett und gehe nach deinem Hause!“ (V. 8—11.) — Jesus übt die Macht aus, welche Ihn autorisirte, die Vergebung des armen Kranken auszusprechen. Der Einwurf der Lehrer stellt als Lehre den Charakter Dessen, der vor ihnen war, an's Licht, sowie der Ausspruch der Priester, welcher den Aussätzigen für rein erklärte, das Siegel ihrer Autorität auf die Wahrheit drückte, daß Jehova, der Arzt Is-

raels, gegenwärtig war. (V. 12) Jesus verfolgt Seinen Dienst, Sein Zeugniß; und die Wirkung davon ist, zu zeigen, daß Jehova gegenwärtig ist und Sein Volk besucht hat. Der Ps. 103 erfüllt sich hinsichtlich der Rechte und der Offenbarung der Person Dessen, welcher wirkt.

Jetzt verläßt Jesus die Stadt. Begleitet von dem herbeiströmenden Volke, belehrt Er dasselbe von Neuem. (V. 13.) Die Berufung Levi's bietet Ihm die Gelegenheit, eine neue Entwicklung Seines Amtes darzustellen. Er war gegenwärtig, um Sünder, nicht aber Gerechte zu berufen; — und Er heilte. „Die Starcken bedürfen nicht eines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. (V. 14—17) Jesus konnte nicht die sich in Ihm entwickelnde neue, göttliche Energie in die alten Formen des Pharisäismus fassen; und überdies war dafür noch ein Grund vorhanden, nämlich die Gegenwart des Bräutigams. Wie konnten die Söhne des Brautgemachs fasten, während der Bräutigam bei ihnen war? Wird Derselbe doch von ihnen genommen werden, und dann an jenem Tage werden sie fasten. (V. 18—20.)

Endlich beharrt Jesus auf der Unvereinbarkeit der alten jüdischen Gefäße mit der Macht des Evangeliums, welches, wollte man es mit dem Judenthume verknüpfen, dasselbe nur zerstören würde. (V. 21, 22.) Der Vorfall dieses Augenblicks, als die Jünger durch die Saaten gingen, bestätigt diese Lehre. In Gegenwart des von Gott verordneten, aber verworfenen und auf der Erde pilgernden Königs verloren die Verordnungen ihre Autorität. Der Sabbath — das Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Juden — war um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbath's willen; daher war Jesus, der Sohn des Menschen, Herr über den Sabbath. Ihm, als dem Sohne Davids, mußten die

Verordnungen unterworfen sein; als Sohn des Menschen — in den Augen Gottes der Besitzer aller Rechte, welche dem Menschen von Seiten Gottes angehören — war Er Herr des für den Menschen angeordneten Sabbath's. (V. 25—28.) Das Alte war vergangen; jedoch handelte es sich nicht allein darum, sondern um die Einführung von neuen Dingen der Gnade und der Macht, welche die alte Ordnung nicht duldeten; es galt zu wissen, ob Gott in Gnade wirken und in der Mitte Seines Volkes unumschränkt segnen konnte, — ob Er Sich der Autorität der Menschen, die sich auf Seine Verordnungen stützten, unterwerfen, oder ob Er nach Seiner Macht und Liebe Gutes thun sollte als Der, welcher erhaben ist über Alles. Sollte der Mensch der Wirksamkeit der Güte Gottes, diesem neuen Wein, welchen der Herr dem Menschen darbrachte, Grenzen setzen?

Kapitel 3. Jene Frage wurde bei Anlaß der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand in der Synagoge erregt. Der Herr richtet sie öffentlich an das Gewissen Derer, welche Ihn beobachteten; allein weder das Herz noch das Gewissen haben eine Antwort für Ihn. Er aber wirkt in Seinem Dienste nach der Güte und den Rechten Gottes: Er heilt den Menschen mit der verdorrten Hand, (V. 1—5) während sich die Pharisäer mit ihren Feinden, den Herodianern, gemeinschaftlich berathschlagen (denn alle waren gegen Gott und in dieser Hinsicht vereinigt), wie sie Ihn umbrächten. (V. 6.) Jedoch entweicht Jesus nach dem See, wohin Ihn wegen Seiner Thaten die Menge folgt, so daß Er, um Sich von derselben fern zu halten, in ein Schiff zu steigen genöthigt ist. Die Geister — gezwungen, Ihn als den Sohn Gottes anzuerkennen — sind Ihm unterthan. (V. 6—12.) Predigen, See-

len suchen, Sich für Alle aufopfern, Sich durch Seine Thaten als der Besitzer der göttlichen Macht zeigen, und Sich zugleich fern von den Beobachtungen der Menschen verbergen, um außerhalb des Bereiches ihrer Beifallsbezeugungen den von Ihm übernommenen Dienst zu verrichten: — dieses war Sein Dienst, Sein Menschenleben hienieden. Die Liebe und die göttliche Macht folgten einander in dem Dienste, welchen zu erfüllen Ihn diese Liebe antrieb. Diese Macht machte sich geltend in der Erfüllung dieser Liebe; allein die Ausübung der Macht Gottes in Liebe konnte, so unterwürfig auch der Heiland den den Juden gegebenen Verordnungen Gottes war, sich nicht in das Judenthum einzwängen lassen. Da nun Gott in dieser Weise geoffenbart ist, so zeigt sich alsbald der fleischliche Widerspruch des Menschen. Hier endet die Beschreibung des Dienstes Jesu; und es offenbart sich die Wirkung desselben, welche in Folgendem betreffs der Gesetzmäßigkeit des Menschen und der Rathschlüsse Gottes entwickelt wird.

Der Herr bestimmt zwölf Seiner Jünger, um Ihn zu begleiten, und auf daß Er sie ausfende, in Seinem Namen zu predigen. (B. 13—19.) Er konnte die Macht, welche Er besaß, mittheilen, und zwar kraft Seiner Autorität. Dann tritt Er mit Seinen Jüngern in das Haus, wo sich wiederum eine Menge versammelt; (B. 20) und hier entfalten sich die Gedanken des Menschen, wie auch zu gleicher Zeit diejenigen Gottes. Seine Angehörigen, in der Meinung, Er habe den Verstand verloren, suchen Ihn zu greifen, und die Schriftgelehrten — im Besitze des Einflusses, als Lehrer — schreiben diese Macht Jesu, deren Wirkungen sie so eben gesehen und nicht zu leugnen vermögen, dem Feinde zu. „Er hat den Beelzebub!“ — sagen sie, und: „durch den Obersten der Teufel treibt Er die Teufel aus!“ (B. 22.) Der Herr zeigt ihnen in Seiner Antwort, daß im Allgemeinen jede Sünde

vergeben werden könne; aber — Seine Macht anerkennen und sie dem Feinde zuschreiben und also wider den heiligen Geist lästern, — dieses könne nie vergeben werden. (V. 23—30) Der Starke war anwesend und trieb die Teufel aus; Er war mithin ein Stärkerer, als diese. Sollte Satan seine eigene Macht vernichten? Die Thatsache, daß diese die Teufel austreibende Macht in solcher Weise offenbart war, raubte den Schriftgelehrten jede Entschuldigung. Der Starke Gottes war gekommen; Israel, wie seine Obersten — lästern wider den heiligen Geist — stießen Ihn zurück und waren also ohne Hoffnung verloren. Darum auch unterscheidet der Herr den gehoramen Ueberrest von Allem, was denselben mit Israel nach dem Fleisch verband; die Ihn umgebenden Jünger, die, welche Seinen Willen thun, sind Seine Brüder. (V. 31—35.)

Dieses führt den wahren Charakter und das Resultat des Werkes Jesu und Seines Dienstes, die ganze Geschichte des Dienstes, welcher sich in einer entfernten Zukunft vollenden sollte, ein, so wie auch die Verantwortlichkeit der Jünger in Ansehung des daran zu nehmenden Antheils. Ueberdies sind in dieser Scene die Ruhe Dessen, der in der Ausübung des Dienstes sein Vertrauen auf Gott setzt, sowie auch die Schwierigkeit, die Stürme vorgezeichnet, welche hereinsbrechen und den Glauben üben würden, wenn Sich Jesus dem Anscheine nach nicht mit den Seinigen beschäftige. Man erblickt darin das rechte Vertrauen des Glaubens und zugleich die Macht, welche bei den Gläubigen diesen Glauben aufrecht erhalten wird.

Kapitel 4. Der ganze Charakter des Werkes, in jenem Augenblicke und bis zur Wiederkunft Jesu, ist in diesem Kapitel geschildert. Der Herr beginnt wieder Sein gewöhnliches Werk der Unterweisung, jedoch mit Rücksicht auf die Entwicke-

lung, welche in diesem Moment Seine Beziehungen zu den Juden genommen hatten: — Er säet. Auch gewahrt man V. 11, daß der Unterschied zwischen den Juden und den Jüngern hervorgehoben wird: „**End** ist gegeben, das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen; **Jenen** aber **draußen** geschieht Alles in Gleichnissen.“ — Ich gedenke nicht die, bei Gelegenheit dieses Gleichnisses in Matthäus gemachten Bemerkungen hier zu wiederholen; jedoch gehört Das, was nach V. 21 folgt, wesentlich dem Evangelium Marci an.

Wir haben gesehen, wie Sich der Herr mit der Predigt des Evangeliums vom Reiche beschäftigte und wie Er dieselbe auch Andern anvertraute. Er war Säemann und — Er säete das Wort; dieses war Sein und ihr Dienst. Aber — zündet man ein Licht an, um es zu verbergen? Kann doch nichts verborgen bleiben; denn wenn nicht der Mensch die empfangene Wahrheit an's Licht stellt, so wird Gott Alles an den Tag bringen. Merke es sich ein Jeder!

In V. 24 wendet der Herr diesen Grundsatz auf Seine Jünger an: „**Sehet zu**, was ihr höret! Mit welchem Maß ihr messet, wird euch gemessen werden; und es wird euch, den Hörenden zugefügt werden. Denn Jedweder, der hat, dem wird gegeben werden; und wer nicht hat, von dem wird auch das, was er hat, genommen werden.“ — Die Jünger sollten auf Das, was sie hörten, Acht haben; denn Gott wird betreffs ihrer handeln nach ihrer Treue in der Verwaltung des ihnen anvertrauten Wortes. Die Liebe Gottes fandte dem Menschen das Wort der Gnade und des Reiches, und der Zweck des den Jüngern anvertrauten Dienstes war, dasselbe bis zu dem Gewissen der Menschen gelangen zu lassen. Christus theilte den Jüngern das Wort mit; und diese sollten es in seiner

ganzen Fülle bis zu den andern Menschen gelangen lassen. Der Herr macht sie daher darauf aufmerksam, daß ihnen in der Regierung Gottes nach dem Maß der Energie und der Thätigkeit gemessen werde, oder — mit einem Wort — nach der Treue, in welcher sie diesem Zeugniß der Liebe, nach der empfangenen Gabe, freien Lauf lassen. Achteten sie auf Seine Mittheilung, so sollten sie noch mehr empfangen, weil im Allgemeinen Der, welcher das Empfangene verwirklicht, noch mehr empfängt, und weil Das, was man nicht wirklich besitzt, vollends weggenommen wird. Außerdem zeigt der Herr, was hinsichtlich Seiner persönlichen Dazwischenkunft in der Gründung des Reiches stattfinden werde; Er schildert den sichtbaren Antheil, den Er am Werke nehmen, sowie den Charakter, den mittlerweile das Reich tragen werde bis zur endlichen Gründung desselben durch Seine Macht, wenn Er in Gericht handeln wird. Der Herr hat gesäet; und wie der Same keimt und treibt ohne die Beihülfe Dessen, der ihn säete, so wird Christus das Evangelium in der Welt wachsen lassen, ohne dabei in's Mittel zu treten. Ein ganz besonderer Charakter des Reiches ist es, daß der König Sich nicht darin befindet. Aber wie zur Zeit der Ernte der Ackermann, so wird auch Jesus wiederkommen, um Sich mit der Ernte zu beschäftigen.

Noch ein Gleichniß wendet der Herr an, um den Charakter des Reiches zu schildern. (V. 30) Das kleine Samenkorn, das Er säet, wird zu einem großen, hoch über der Erde erhabenen System werden, geeignet, Diejenigen zeitlich zu beschirmen, welche darin Schutz suchen.

So finden wir hier also das Werk der Predigt des Wortes, — dann die Verantwortlichkeit der Arbeiter, denen der Herr diese Predigt während Seiner Abwesenheit anvertraut, — ferner die Thätigkeit des Herrn am Anfang und am Ende, bei der Aussaat und bei der Ernte, während Er

Sich in der Zwischenzeit dieser zwei Begebenheiten fern hält, — und endlich die Bildung einer großen irdischen Macht als Folge der durch Ihn gepredigten Wahrheit, welche damals nur einen kleinen Kern von treuen, Ihn umgebenden Jüngern bildete.

Indeß bleibt dem Herrn noch eine Seite der Geschichte der Seinigen zu erörtern übrig; denn auf ihrem Wege werden sie den größten Schwierigkeiten begegnen. Der Feind erregt einen Sturm wider sie. (V. 35—41) Jesus schläft und beschäftigt Sich dem Anscheine nach nicht mit ihrer Lage. Sie aber rufen Ihn und wecken Ihn durch Geschrei auf, dem Er in Gnade entspricht. Er gebietet den Winden und dem Meere, — und es entsteht eine große Stille. Zu gleicher Zeit jedoch tadelt Er den Unglauben der Jünger. — Konnten sie nicht auf Ihn und Seine göttliche Macht rechnen und leicht begreifen, daß Er nicht in dem Gewässer Sein Grab finden werde? Sollten sie, die durch die Gnade Seine Gefährten waren, sich dieser ihrer Verbindung mit Ihm nicht vielmehr erinnern haben?

Welche Ruhe hingegen finden wir in Jesu! Ihn ängstigt der Sturm nicht. Ganz und gar in Seinem Dienste, ruht Er in dem Augenblicke, wo dieser Dienst Seine Thätigkeit nicht erfordert; — Er ruht während der Ueberfahrt. Das Elend des Menschen, da es anders ohne Hülfsmittel ist, hört nicht auf, eine unverhoffte Erleichterung in der göttlichen Liebe zu suchen, die nie in ihrem Wirken ermattet; und daher gestattet das Werk Jesu — Sein Werk der Gnade und des Erbarmens — kaum andere Augenblicke zur Ruhe, als die, welche Seiner Liebesarbeit durch die Umstände entrissen sind. Seine göttliche Ruhe, welche keinen Argwohn kannte, konnte nicht während des Sturmes gestört werden. Mit Seinen Jüngern aber verhielt es sich nicht also. Seiner Macht nicht gedenkend, und in Unkenntniß über die Herrlichkeit Dessen, der Sich mit ihnen im Sturme befand, denken sie nur an sich

selbst, als ob sie Jesus vergessen hätte. Jedoch ein Wort aus Seinem Munde zeigt in Ihm den Herrn der Schöpfung.

- Diese Scene schildert uns den wahren Zustand der Jünger; wenn Israel bei Seite gesetzt ist. Der Sturm erhebt sich; und Jesus scheint nicht darauf zu achten. Der Glaube würde nichtsdestoweniger die Gegenwart des Herrn im Nachen erkannt haben; und in Seiner Nähe wäre der Gläubige furchtlos gewesen. Läßt Jesus auch das Gesäete bis zur Ernte wachsen, so ist Er darum nicht weniger mit den Seinigen in demselben Schiffe und theilt nicht minder wirklich das Schicksal der Seinigen; Er trägt vielmehr Sorge für sie. In einem andern Sinne sind jedoch die Jünger nicht bei Ihm; — wenn Er Sein Arbeitsfeld verläßt, sind sie zum Dienen berufen. Dieses lehrt uns die Geschichte des von seinem elenden Zustande befreiten Besessenen. „Legion“ (vergl. Luk. 8, 30.)

Kapitel 5. Der Mensch — und vornehmlich die Juden — war gänzlich unter der Macht des Feindes. Jedoch hat Christus durch das Werk Seiner Macht vollkommen Den befreit, zu dessen Gunst Er in's Mittel trat. Jener Mensch ist jetzt bekleidet; er ist nicht mehr nackt; er ist bei Vernunft und vernimmt zu den Füßen Jesu Dessen Worte. (V. 1—16) Allein die Bewohner des Landes fürchten sich und weisen Jesum ab; und die Geschichte der Heerde Schweine liefert uns daher das Bild des unreinen Israels, nachdem der Ueberrest geheilt worden war. Satan treibt sie in's Verderben; sie stürzen sich den Abhang hinab und — kommen um. Da nun Jesus Sich entfernt, wäre Der, welcher die gesegnete Wirkung Seiner Macht erfahren, gern in Seiner Nähe geblieben; allein Jesus gebietet ihm, zu den Seinigen, zu den Leuten seines

Hauses, zu gehen, um ihnen das Zeugniß dieser That zu verkünden; — in der Abwesenheit Jesu sollte er dienen.

In allen diesen Mittheilungen sieht man den Dienst und die Aufopferung des Dieners; aber auch zugleich die in diesem Dienste geoffenbarte, göttliche Macht Jesu.

Nach der Mittheilung der Heilung des Besessenen findet man das Bild der wahren Stellung Jesu in Seinem Werke. (B. 21 ff.) Er wird zur Heilung der Tochter des Jairus berufen, und Er folgt, — sowie Er auch gekommen war, um — wäre es möglich gewesen — die Juden zu heilen. Auf dem Wege berührt ein armes, unheilbares Weib im Glauben den Saum Seines Kleides; und alsbald ist sie geheilt. Gleicherweise verhielt es sich mit Jesu während Seines Durchzugs in der Mitte der Juden. Durch die Gnade haben Ihn einzelne Seelen aus der Ihn umgebenden Menge im Glauben berührt. Die Krankheit war an und für sich in der That unheilbar; aber Jesus trug das Leben in Sich nach der Macht Gottes; und wenn Ihn der Glaube berührte, so fand er in Ihm die heilende Kraft. Man ward zur Erkenntniß seines Zustandes, aber auch zur Heilung geführt. Jesus war freilich in der Mitte des ganzen Israels; allein nur der Glaube benutzte dieses im Gefühl seiner Bedürfnisse und der Herrlichkeit Seiner Person.

Nun war für die Tochter des Jairus, welche Jesus zu besuchen im Begriff war, kein Hülfsmittel hinreichend. Jesus findet sie todt, erreicht aber nichtsdestoweniger Seinen Zweck. Er erweckt sie auf; denn Er kann das Leben geben. Ebenso verhielt es sich mit Israel. Während Jesus auf dem Wege war, wurden die Glaubenden geheilt, so unheilbar sie auch an und für sich waren; und in Ansehung des in seinen Mängeln und Sünden todten Israels wird — obwol das Werk Jesu scheinbar durch dessen Zustand gehemmt war — die Gnade

demselben am Ende das Leben wieder geben. Die vollkommene Gnade Jesu zerstört die Wirkung der schlimmen Botschaft, welche Die vom Hause des Jairus brachten, die da sagten: „Deine Tochter ist gestorben; — was bemühest Du den Meister noch?“ — Jesus sagt zu Jairus: „Fürchte Dich nicht! Glaube nur!“ — In der That wird — obwohl der Herr einem todten Israel am Ende der Zeiten das Leben wieder gibt — dieses Werk nichtsdestoweniger vermittelt des Glaubens bewirkt werden.

Die Mittheilung der Heilung des armen, unheilbaren Weibes ist unmittelbar nur auf die Juden anwendbar, läßt jedoch dem Grundsatz nach jeden Heiden zur Heilung gelangen, der durch die Gnade dahin gebracht ist, Jesum im Glauben zu berühren. Diese Mittheilung gibt uns daher den Charakter des Dienstes Jesu und die Art und Weise an, in welcher — angesichts des Zustandes des Menschen — derselbe in die Erscheinung treten mußte. —

Kapitel 6. In dem Folgenden nimmt Markus die eigentliche Geschichte des Dienstes wieder auf; nur sieht man Jesum schon durch ein blindes Volk verworfen, trotz der Macht, von welcher Er Beweise gegeben hatte und welche von der Herrlichkeit Seiner Person zeugte. Jesus verfolgt Seinen Dienst und sendet Seine Jünger wieder aus, auf daß nichts am Zeugnisse fehle, welches Seine Geduld in der Mitte Seines Volkes ablegte. Jedoch zugleich gebietet Er ihnen die Verkündigung, daß das Gericht Derer warte, die sich der Verwerfung Seiner Sendung schuldig machen würden. Uebrigens erfüllte sich schon diese Verwerfung.

So fährt der Herr fort, in Erbarmung und Güte Beweise zu geben, daß Jehova, welcher Mitleiden mit Seinem

Volke hatte, gegenwärtig sei, bis Er endlich Seine Jünger auf das gewisse Resultat Seines Werkes vorbereiten mußte, nämlich auf Seinen Tod durch die Hand der Heiden, denen die Hohenpriester Ihn überliefern sollten. Für die Juden war Jesus der Zimmermann, der Sohn der Maria; — der Unglaube hemmte betreffs ihrer die wohlthuende Hand Gottes. — Jesus verfolgt Sein Werk anderswo und sendet Seine Jünger aus. Diese Handlung erforderte eine göttliche Autorität. Noch ist Israel der Gegenstand ihrer Sendung; hier sollten sie das Gericht verkünden, als wäre das Gebiet Emmanuel's, das Land Israel, da besetzt, wo ihr Zeugniß nicht aufgenommen würde. Sie sollten sich stützen auf den mächtigen Beistand Dessen, der sie aussandte; und an Nichts würden sie Mangel haben; denn Er war der über Alles verfügende Gewalthaber. Christus kann, als Kanal der Segnung, nicht allein darreichen, sondern auch Seinen Jüngern die Macht übertragen, die Dämonen auszutreiben. Später werden die Apostel die Kanäle der Darreichung des heiligen Geistes sein können, und es wirklich sein; aber sie werden nicht aus eigener Autorität Gaben zu übertragen vermögen. — Die Jünger gehen aus und erfüllen ihr Tagewerk. Aber alle diese Offenbarungen der Macht treffen das Gewissen des Königs; und der Evangelist eröffnet uns die Geschichte des mörderischen Widerstandes der Autoritäten in Israel gegen die Zeugen der Wahrheit. (B. 14 ff.) Herodes hatte Johannem getödtet, um der Gesetzlosigkeit eines Weibes, die ihm gefiel, zu genügen; — einer Gesetzlosigkeit, die er mit ihr theilte. — Ein Tanz galt für ihn so viel, als das Leben des Propheten Gottes; — ein solcher war der Hirte Israels!

In B. 30 sehen wir, wie die Apostel zu Jesu zurückkehren und Ihm Alles berichten, was sie gethan und gelehrt hatten. Er nimmt sie auf und, in die Wüste gehend, entzieht

Er sie dem Andränge der Neugierigen und der Hilfsbedürftigen. Aber die Menge folgt Ihm. Nun, Jesus hat Mitleiden mit den Armen der Herde, ob auch das Land Seiner Wahl Ihn verworfen hatte; und zu ihren Gunsten offenbart Er — dem 132. Psalm gemäß — die Macht Jehova's, um sie zu segnen. Nachdem Er dann das Volk entlassen, geht Er — wandelnd auf dem Gewässer — über den See und gesellt Sich zu den, mit Mühe gegen den Wind kämpfenden Jüngern; Er steigt in den Rachen; — die Stille tritt ein (V. 47—51), *) und die Arbeit der Jünger ist vollendet. Aber ihre — trotz aller geschauten Wunder — in jener Zeit noch harten Herzen vergessen diese Wunder, während Er Sein Segenswerk fortsetzt: „Und wie Viele Ihn anrührten, wurden geheilt.“ (V. 56)

Kapitel 7. Wie wir gesehen, hatte die inmitten der Juden gehandhabte Gewalt sich dem Zeugnisse Gottes feindlich gezeigt und Den getödtet, welchen Gott im Wege der Gerechtigkeit gesandt hatte. Die Lehrer, sowie Diejenigen, welche der Gerechtigkeit zu folgen sich rühmten, hatten das Volk durch ihre Belehrung verderbt und das Gesetz Gottes übertreten. Sie machten den Jüngern den Vorwurf, daß sie ihre Mahlzeiten mit ungewaschenen Händen einnahmen, während sie selbst, um ihre Ueberlieferung zu beobachten, das Gebot Gottes zu nichte machten. Sie wuschen die Becher und Krüge, nicht aber ihr Herz; und veranlaßten — wenn nur die Priester (Religion)

*) Wir kommen auf die Bedeutung dieses Bildes nicht zurück, weil wir uns schon bei Betrachtung des Evang. Matthäi mit demselben beschäftigt haben.

dabei gewannen — die Kinder, ihre Pflichten gegen ihre Eltern bei Seite zu setzen. (V. 1—13.) Gott aber sieht das Herz an; und aus des Menschen Herzen geht hervor allerlei Unreinigkeit, Gesetzlosigkeit und Gewaltthätigkeit. (V. 14—23.) Das ist's, was den Menschen verunreinigt; und hier vernehmen wir das Urtheil über diese Religiosität ohne Gewissen und ohne Gottesfurcht, sowie die wahre Beurtheilung Dessen, was das Herz war in den Augen Gottes, Dessen Augen zu rein sind, um die Gesetzlosigkeit anzuschauen.

Gott muß aber auch Sein Herz zeigen; und wenn Jesus das Herz des Menschen mit dem Auge Gottes beurtheilt, wenn Er Seine Wege und Treue in Rücksicht auf Israel aufrecht erhält, so muß Er dennoch aus all Diesem hervorleuchten lassen, was Gott für Den ist, der Seiner bedarf und der — dieses bekennend und sich auf Seine reine Güte stützend — im Glauben zu Ihm kommt. — Aus den Gegenden von Tyrus und Sidon nahet sich ein Weib aus dem verstoßenen Geschlecht, eine Heidin und Syro-Phönizierin. Sie bittet den Herrn um die Heilung ihrer Tochter. (V. 24—30.) Als Antwort erwidert Er ihr, daß zuerst die Kinder (Juden) ihren Theil haben müßten, und daß es sich nicht gezieme, das Brod der Kinder zu nehmen und den Hunden hinzuwerfen; — eine für das Weib niederschlagende Antwort, wenn das Gefühl ihrer Bedürfnisse und der Güte Gottes nicht jeden andern Gedanken überwogen und beseitigt hätte! Diese beiden Dinge machen sie von Herzen demüthig und bereit, die unumschränkte Gunst Gottes gegen das Volk Seiner Wahl anzuerkennen. Wohl hatte Gott das Recht, Sich in dieser Welt ein Volk zu erwählen; und sie gehörte demselben nicht an. Indes hob dieses die Liebe und Güte Gottes nicht auf. Sie war nur eine Heidin (ein Hund); allein die Güte Gottes war so groß, daß Er sogar für die Hunde Brod hatte. Christus — der

vollkommene Ausdruck Gottes, die Offenbarung Gottes im Fleisch — konnte Seine Güte und Gnade nicht verleugnen oder gar sagen, daß der Glaube erhabenerer Vorstellungen von Gott besitze, als was Er wirklich war; denn Er Selbst war diese Liebe. Die Souveränität Gottes ward anerkannt und kein Anspruch irgend welcher Art seitens des Menschen erhoben. Die Syro-Phönizierin stützt sich nur auf die Gnade; ihr Glaube ergreift mit einem Gott geschenkten Verständniß die Gnade, welche die Verheißungen Israels übertraf; in das Herz des Gottes der Liebe, wie es uns in Jesu geoffenbart ist, dringt sie ein, wie Er in das unsrige dringt.

Im folgenden Wunder (B. 31—37) sehen wir, wie der Herr durch dieselbe Gnade Gehör und Sprache einem Tauben wiedergibt, der, da er schwer redete, nicht einmal sein Verlangen auszudrücken vermochte. Es ist dieselbe Gnade, die jeden Anspruch auf Gerechtigkeit vertritt und die sich für Unglückliche in Uebung setzt. Die Form, unter welcher sie sich offenbart, ist sowol auf den Zustand der Juden, als auch der Heiden anwendbar: — es ist die Gnade. Das Herz Jesu ist über den Zustand, worin sich der Mensch befand, mitleidsvoll bewegt; und der arme Taubstumme war ein treffendes Bild dieses Zustandes: Jesus macht die Tauben hörend und die Stummen redend. Er ist's, der da wirkt und der „Alles wohl macht.“ Die Macht des Feindes über die Heiden ist zerstückt. Die Taubheit des Menschen und die Unfähigkeit, sich seines Mundes zu dem Zwecke, für welchen Gott ihm denselben gegeben, und nach der Eigenschaft, welche Er damit verbunden, zu bedienen, — beides ist durch die Liebe Dessen weggenommen, der da wirkt mit der Macht Gottes.

Im folgenden Kapitel zeugt das Wunder „von den Broden“ von der Gegenwart des Gottes Israels nach Seinen Verheißungen. Der hingegen, welcher hier gegenwärtig ist, be-

fißt die Gnade, welche die Gränzen dieser Verheißungen von Seiten Gottes überschreitet, obwol Er Diejenigen richtet, die, nach der Gerechtigkeit des an und für sich schlechten Menschen, ein Recht darauf zu haben, sich anmaßen. Diese Gnade befreite den Menschen und segnete ihn in Liebe, indem sie ihn der Macht Satans entzog und ihn befähigte, die Stimme Gottes vernehmen und Ihn loben zu können.

Jetzt bleiben noch einige sehr auffallende Begebenheiten dieses Theils der Geschichte des Herrn übrig, auf die ich noch etwas näher einzugehen wünsche, und welche die Gestimmung bezeichnen, in der Jesus zu jener Zeit wirkte. Er zieht Sich weit von den Juden zurück, nachdem Er die Leere und Heuchelei ihres Gottesdienstes, sowie die Gesetzmäßigkeit eines jeden menschlichen Herzens gezeigt hat, — dieses Herzens, das nur eine Quelle der Verderbtheit und der Sünde ist.

In diesem feierlichen Augenblicke, der die Verwerfung Israels außer allen Zweifel setzte, zieht Sich der Herr an einen Ort zurück, wo sich Ihm keine Gelegenheit darbietet, diesem Volke dienen zu können. Er begibt Sich in die fremden kananitischen Städte von Tyrus und Sidon, während Sein betrübtes Herz nicht einmal will, daß man Seinen Aufenthalt kenne. (B. 24.) Allein Gott hatte Sich zu augenscheinlich in Seiner Güte und Macht geoffenbart, als das Jesus da, wo Bedürfnisse vorhanden waren, hätte verborgen bleiben können. Das Gerücht Dessen, was Er war, hatte sich ausgebreitet; und das durchdringende Auge des Glaubens entdeckte in Ihm Dasjenige, was allein den gefühlten Bedürfnissen zu entsprechen im Stande war. Während alle Die, welche scheinbar ein Recht auf die Verheißungen haben, grade durch den Anspruch auf diesen Antheil und durch die Vorrechte sich täuschen, findet der Glaube Jesum; — der Glaube, welcher sein Bedürfniß und zwar nur dieses kennt, und welcher weiß, daß Jesus die ein-

zige Befriedigung dieses Bedürfnisses ist. Das, was Gott für den Glauben ist, wird Dem, der dessen bedarf, geoffenbart, und zwar nach der Gnade und der Macht, welche beide sich in Jesu befinden. Den Juden verborgen, ist Er den Sündern — Gnade. Dieses sehen wir bei der Heilung des Taubstummen. Er führt ihn von der Menge hinweg, blickt gen Himmel und seufzt. Sein durch den Unglauben des Volkes gedrücktes Herz nimmt Den bei Seite, der der Gegenstand der Ausübung Seiner Macht war. Er schaut hinauf zur unumschränkten Quelle aller Güte, aller Hülfe für den Menschen und fühlt tiefe Betrübniß bei dem Gedanken an den Zustand, in welchem sich die Menschen befinden.

Die Mittheilung der Heilung des Taubstummen zeigt uns daher mehr insbesondere den Ueberrest der Juden nach Wahl der Gnade. Diese himmlische Gnade trennt den Ueberrest von der, durch den sorglosen Unglauben regierten Masse ohne Lebenskraft, und entspricht der Thätigkeit des Glaubens dieser Wenigen; — des Glaubens, von dem diese Gnade selbst die Quelle war. Das Herz Christi ist fern davon, Sein irdisches Volk zu verstoßen. Niedergebeugt durch das Gefühl des Unglaubens, welcher Israel von Ihm und von der Befreiung abschneidet, öffnet Er dennoch das taube Herz Einzelner und löst ihre Zunge, auf daß der Gott Israels verherrlicht werde. Dasselbe finden wir bei Gelegenheit des Todes des Lazarus. Dort betrübt Sich Christus beim Anblick der Wirkung des Todes auf das Herz des Menschen, welcher sich dessen Macht nicht zu entziehen vermag und welcher unter dem Joche seufzt, das er, ohne sich davon losreißen zu können, sich selbst aufgebürdet hat. (Joh. 11, 33—38.) In diesem Falle hingegen war es ein öffentlich abgelegtes Zeugniß von der Macht, durch welche der Herr den Menschen befreite von seiner Unterwürfigkeit unter den Tod und unter Satan, der dessen Gewalt hat.

Die in Kap. 8, 23 mitgetheilte Heilung des Blinden von Bethsaida wird uns zu dem so eben Bemerkten einen Beleg liefern. Jesus führt hier den Blinden außerhalb der Stadt. Er verläßt Israel da nicht, wo Glauben ist, sondern Er trennt den Glaubenden von der Masse und setzt ihn in Verbindung mit der Macht, der Gnade und dem Himmel, von wo die Segnung strömte; — eine Segnung, die sich demzufolge auch auf die Heiden ausdehnte.

Kapitel 8. Nicht in der Mitte des offenbaren Unglaubens wurde die Macht ausgeübt; und dieses bezeichnet deutlich genug die Stellung Jesu zu Seinem Volke. Er setzt Seine Arbeiten fort, zieht Sich aber wegen des Unglaubens Israels zu Gott zurück, und zwar zu dem Gott aller Gnade. Aus diesem Grunde ist uns, wie mir scheint, das Wunder der Vermehrung der Brode mitgetheilt. Früher hatte der Herr als Verwalter der messianischen Macht inmitten des Volkes gewirkt, welches — wie wir in Matth. 24, 20 und Mark. 8, 19 gesehen — durch die Zahl „zwölf“ ausgedrückt ist. Wiederum handelt Er in diesem Moment zu Gunsten Israels, aber nicht in derselben Weise. Ungeachtet Seiner Verwerfung durch Israel fährt Er fort, Seine Macht in göttlicher Weise und außerhalb Seiner menschlichen Verbindung in Thätigkeit zu setzen. Hier sehen wir „sieben“ Brode und „sieben“ Körbe mit Brocken. (V. 5. 8. 20.) Die Zahl „sieben“ drückt stets die übermenschliche Vollkommenheit — das, was vollständig ist — aus. Die Dazwischenkunft des nie ermüdenden Gottes ist, nach Seiner eigenen Macht, der Hauptzweck der Wiederholung des Wunders.

Dann wird uns der Zustand der Obersten Israels, sowie der des Ueberrestes selbst vor Augen geführt. (V. 10 ff.) Die

Pharisäer verlangen ein Zeichen; allein der Herr, in Seinem Geiste tief seufzend, antwortet ihnen durch die Worte: „Wahrlich, ich sage euch: es wird diesem Geschlechte kein Zeichen gegeben werden.“ Und Er läßt sie, steigt wieder in das Schiff und fährt an das jenseitige Ufer. Aber es zeigt sich auch der blinde und wenig verständige Zustand des Ueberrestes. (V. 16.) Der Herr ermahnt die Seinigen, die Gesinnung und die Belehrung der Pharisäer — dieser falschen Bewerber um einen heiligen Eifer für Gott — zu vermeiden, sowie die der Herodianer, jener knechtischen Sectirer des Weltfinnes, die — um mit dem Kaiser zu buhlen — Gott in keiner Weise Rechnung trugen. Die von Ihm gewählten Ausdrücke, — wie z. B. das Wort: „Sauerteig“ — geben den Jüngern Anlaß, ihr wenig geistliches Verständniß zu verrathen. Wenn die Juden beim Anschauen der Wunder Jesu nichts lernten und obendrein noch Zeichen forderten, so verwirklichten sie, die Jünger, nicht die darin geoffenbarte göttliche Macht. —

Dieses ist, wie ich nicht zweifle, der in dem Blinden von Bethsaida bezeichnete Zustand. (V. 22—26.) Jesus nimmt den Blinden bei der Hand und führt ihn weit von der Stadt und der Menge hinweg. — „Und, in Seine Augen spüßend, legte Er ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er etwas sehe?“ — Der Herr wendet hier zur Heilung des Menschen den Speichel*) an, — ein Etwas, was von Ihm Selbst war, was die Kraft Seiner eigenen Person besaß. Die erste Wirkung dieser Handlung Jesu schildert deutlich den Zustand der Jünger: — sie sahen zwar, aber verworren — Menschen wie Bäume, und welche wandelten. —

*) Der Speichel war in dieser Beziehung bei den Juden sehr geschätzt; allein hier knüpft sich seine Wirkung an die Person Dessen, der ihn anwendet.

„Darauf legte Er wiederum die Hände auf seine Augen und ließ ihn aufblicken; — und er war wieder hergestellt und sah alle Dinge deutlich.“ —

Die Liebe des Herrn wird des Unglaubens der Seinigen nicht überdrüssig. Er handelt betreffs ihrer nach der Macht Seines eigenen Willens und gibt ihnen das vollkommene Gesicht.

„Und Jesus ging hinaus und Seine Jünger nach den Dörfern Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte Er Seine Jünger, zu ihnen sagend: Was sagen die Menschen, daß ich sei?“ — Hier, fern von Israel, wird die Ungewißheit des Unglaubens mit der Gewißheit des Glaubens zusammen gestellt, wie dunkel auch dessen Verständniß sein mag; und die Jünger antworten: „Die Einen sagen: Johannes, der Täufer; — Andere: Elias; — Andere aber: Einer von den Propheten.

Und Er spricht zu ihnen: Wer sagt aber ihr, daß ich sei? Petrus aber antwortete und spricht zu Ihm: „Du bist der Christus!“ (B. 27. 28. 29.) Da die Zeit, die Juden von den messianischen Rechten Jesu zu überzeugen, vorüber war, verbietet Er Seinen Jüngern von Dem zu reden, was sie so zuversichtlich glaubten, (B. 30.) und verkündet, was Ihm zur Erfüllung der Absichten Gottes in Gnade, zufolge Seiner Verwerfung, durch Israel begegnen sollte, so daß jetzt sowol Israel, als auch den Jüngern die wahre Stellung angewiesen ist. Das in seinem Unglauben an's Licht getretene Israel sieht in Jesu nicht den Messias; und Jesus Seinerseits richtet Sich demzufolge nicht mehr an das Volk als solches, während hingegen die Jünger Ihn als den Messias anerkennen, und Er ihnen Seinen Tod und Seine Auferstehung verkündigt.

Man kann nicht den wahren Glauben besitzen, ohne daß das Herz nach der vollen Offenbarung des Christus gebildet,

und ohne daß das Fleisch gekreuzigt ist, und zwar dieses nach dem Maß der Erkenntniß, welche man von dem Gegenstande des Glaubens hat. Petrus erkannte freilich vermittelt der Unterweisung Gottes, daß Jesus der Christus war, ohne jedoch ein, nach den Gedanken Gottes in Christo gereinigtes Herz zu haben; und als daher der Herr Seinen Tod vor Jedermann ankündigt, zeigt das Fleisch Petri — verletzt durch den Gedanken, einen also verachteten und verworfenen Herrn zu besitzen — seine Energie, indem er den Herrn zu strafen wagt. (V. 32.) Der Versuch Satans, die Jünger durch die Unehre des Kreuzes zurück zu schrecken, erregt das Herz des Heilands und Seine ganze Liebe für Seine Jünger. Im Blick auf diese armen Schafe, vor deren Füße der Feind einen Stein des Anstoßes wälzte, straft Er hart den Petrus, als das Werkzeug Satans und als Denjenigen, der dessen Gesinnung ausdrückt. (V. 33.) Ach! für uns ist der Beweggrund Petri einfach; er billigte die Dinge der Menschen und nicht die Dinge Gottes; denn das Kreuz faßt die ganze Herrlichkeit Gottes in sich. Aber der Mensch zieht die Herrlichkeit des Menschen vor; und auf diese Weise beherrscht Satan ihn.

Dann ruft der Herr die Volksmenge sammt Seinen Jüngern zu Sich und erklärt ihnen deutlich, (V. 34) daß ein Jeder, der Ihm nachfolgen wolle, sich entscheiden und sein Kreuz tragen müsse; denn sein Leben verlierend, werde man die Seele erretten: „Denn was würde es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte, oder was wird ein Mensch für seine Seele als Lösegeld geben?“ — Was für einen Werth hat alles Uebrige? — Wer sich Jesu und Seiner Worte schämt, dessen wird sich der Sohn des Menschen schämen, wenn Er in der Herrlichkeit Seines Vaters mit Seinen heiligen Engeln kommen wird. Wie tief auch Seine Erniedrigung war, —

Ihm gehörte die Herrlichkeit. Und dieses hat Er den vornehmsten Seiner Jünger im folgenden Kapitel zur Stärkung ihres Glaubens zeigen wollen.

Kapitel 9. Im Evangelium Matthäi wurde die Verklärung uns in Ausdrücken verkündigt, die sich auf den Gegenstand dieses Evangeliums, nämlich auf den verworfenen Christus bezogen, der Seine herrliche Stellung als Sohn des Menschen einnimmt. Ueberhaupt ist in allen Evangelien — jedoch bei jedem derselben in einem besondern Charakter — die Verklärung jener Moment, wo der Uebergang der Stellung Jesu als des Christus zu Seiner Stellung als des Sohnes des Menschen klar an's Licht gestellt ist.

In dem uns jetzt beschäftigenden Evangelium haben wir den demüthigen und aufopfernden Dienst in der Predigt vom Reiche wahrgenommen, wie groß auch die göttliche Herrlichkeit war, die aus Seiner Erniedrigung hindurch strahlte; und in dieser Weise — da der Moment der Offenbarung des Uebergangs zur Herrlichkeit gekommen — ist diese Herrlichkeit angekündigt als die Ankunft des Reiches in Macht. Nichts ist vorhanden, was die hier vorliegende Erzählung von derjenigen in Matthäus unterscheidet, außer etwa der Umstand, daß die in jenem Augenblicke stattfindende Absonderung Jesu und Seiner drei Jünger stärker hervortritt, (V. 2) und daß die Begebenheiten ohne weitere Zusätze mitgetheilt werden. Nachdem sie nun vom Berge herabgestiegen, gebietet ihnen der Herr, daß sie das, was sie gesehen, Niemanden verkünden sollten, bis Er aus den Todten auferstanden sei. Man wird bemerken, daß sich hier merklich das Reich in Macht, nicht aber die Macht des heiligen Geistes offenbart, welche Letztere den Gläubigen, als

des Leibes Glied, mit Christo, dem Haupte, in Verbindung setzt, indem sie ihm die himmlische Herrlichkeit Christi zu Rechten des Vaters — „so wie Er ist“ — offenbart. (Siehe 1. Joh. 3, 2.) — Christus ist auf der Erde und dort in Verbindung mit den vornehmsten Zeugen der jüdischen Haushaltung, die Ihm jedoch — wiewol sie die Herrlichkeit des Reiches mit Ihm theilen — gänzlich den Platz einräumen. Er ist in Herrlichkeit auf der Erde geoffenbart; aber der verherrlichte Mensch ist als Sohn Gottes angekündigt, wie Er als Solcher in der Wolke erkannt ist. Es war jene Herrlichkeit, wie sie einst auf der Erde offenbart werden wird — die Herrlichkeit des Reiches. Nicht unsere Stellung ohne Vorhang ist dieses. Nun aber konnte diese Stellung der Herrlichkeit durch den Herrn nicht anders eingenommen, noch die herrliche Ruhe eingeführt werden, als in einer neuen Ordnung von Dingen. Die Auferstehung Jesu war dazu unbedingt erforderlich; denn die neue Ordnung vertrug sich nicht mit der Darstellung Jesu, als der Christus, so wie Er in dieser Welt war. Jesus gebietet daher Seinen Jüngern, Niemanden das Gesehene zu verkünden bis nach Seiner Auferstehung aus den Todten; denn erst dann werde diese Offenbarung Seiner Herrlichkeit, deren Zeugen sie so eben gewesen, eine mächtige Bestätigung der Lehre vom Reiche der Herrlichkeit sein. Auch befestigte diese Offenbarung zu jener Zeit den Glauben der Jünger — so wie Gethsemane sie das Wesen Seiner Leiden und Seiner Kämpfe mit dem Fürsten der Finsterniß erkennen ließ — und sollte später, wenn Christus in Seiner neuen Stellung Sich befand, ein Gegenstand und eine Bestätigung ihrer neuen Stellung sein. Man kann 2. Pet. 1, 19 den Charakter dieser Offenbarung, sowie deren Beziehungen zu dem irdischen Reiche der Herrlichkeit, von der die Propheten geredet, sehen: „Und wir besitzen das prophetische Wort befestigt, auf welches zu achten ihr

wohlthat, (als auf eine Lampe, welche in einem dunkeln Orte leuchtet) bis der Tag anbreche und der Morgenstern in euren Herzen aufgehe.“

Die Jünger wurden an der Pforte dieser herrlichen Offenbarung zurückgehalten. Waren auch ihre Augen geöffnet, so sahen sie doch in der That die Dinge an „wie wandelnde Bäume.“ — „Was ist das **Auferstehen aus den Todten?**“ — befragten sie sich unter einander. (B. 10.) Die Auferstehung war ihnen bekannt; aber über die Macht, welche aus dem Zustande befreite, worin sich der Mensch und selbst die Heiligen befanden, — darüber waren sie gänzlich in Unkenntniß. Keineswegs zweifelten sie an einer Auferstehung, in der Gott alle Todten am letzten Tage auferwecken werde; aber daß der Sohn des Menschen die Auferstehung und das Leben, der absolute Triumph des zweiten Adams über den Tod sei, — des zweiten Adams, als Sohn Gottes, der in Sich Selbst das in Seiner Auferstehung aus den Todten geoffenbarte Leben besaß (eine Befreiung, die zu ihrer Zeit in der Kirche vollzogen werden wird): — davon verstanden sie nichts. Zwar nahmen sie die Worte des Herrn als wahrhaftige, Autorität besitzende Worte an; — doch deren Bedeutung blieb ihnen unverständlich. —

Nie aber versäumt es der Unglaube, Schwierigkeiten zu finden, um sich zu legitimiren in seinen eigenen Augen, welche die göttlichen Beweise der Wahrheit zu ergreifen sich weigern, — Schwierigkeiten, die dem Anscheine nach erheblich genug sind, um den Geist Derer beunruhigen zu können, die durch die Gnade zu glauben geneigt sind, oder die bereits geglaubt haben, aber noch schwach im Glauben sind. Die Propheten hatten gesagt, daß Elias zu erst kommen sollte; und die Schriftgelehrten stützten sich darauf. (B. 11.) Von dieser Schwierigkeit — betroffen von der Herrlichkeit, welche auf eine unabweisbare Art die Ansprüche Jesu bestätigte — reden die Jünger. Die

Ueberzeugung, welche das Anschauen der Herrlichkeit in ihrem Geiste hervorbrachte, nöthigt ihnen das Geständniß dieser Schwierigkeit ab, hinsichtlich deren sie — da sie dieselbe nicht hervorzubringen wagten — früher geschwiegen hatten. Jetzt aber ist der Beweis zu Gunsten der Ansprüche Jesu gewichtig genug, um ihnen den Muth zu verleihen, der Schwierigkeit in's Angesicht zu schauen.

In der That redete das Wort von der Ankunft Eliä; und Jesus nimmt es als die Wahrheit an. „Elias zwar kommt zuerst und stellt alle Dinge wieder her.“ (V. 12.) Auch wird er vor der Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes des Menschen kommen; allein Dieser muß zuvor leiden und verworfen werden, welches ebensowol geschrieben steht, als die Sendung Eliä. Und vor der Offenbarung Jesu, welche die Juden hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit auf die Probe stellte, hatte Gott nicht versäumt, diesem Volke ein Zeugniß nach der Macht und dem Geiste Eliä zu liefern; — einem Volke, das jedoch nach Willkühr Den mißhandelte, der jenes Zeugniß ablegte. „Aber Ich sage euch: Elias ist gekommen; und sie haben mit ihm gethan, was sie wollten, wie es über ihm geschrieben steht.“ (V. 13.) Wenn daher geschrieben stand, daß der Sohn des Menschen vor Seiner Herrlichkeit leiden würde, so war auch die Ankunft Eliä in den Schriften angekündigt. Außerdem war, wie so eben bemerkt, hinsichtlich des Zeugnisses für die Jünger Derjenige gekommen, welcher moralisch den Platz Eliä einnahm, und man hatte ihn behandelt, wie sie den Herrn Selbst behandelten. Daher hatte auch Johannes gesagt, daß er nicht Elias sei, indem er Jesaias 40, wo vom Zeugniß die Rede ist, nie aber Maleachi 4 anführt, wo auf Elias persönlich Bezug genommen wird.

Da Jesus am Fuße des Berges mit Seinen Jüngern wieder zusammen trifft, stürzt sich — wie es scheint, erstaunt

über Seine geheimnißvolle Abwesenheit, fern von Seinen Jüngern — die Menge auf Ihn zu und grüßt Ihn mit der Ehrfurcht, die Sein ganzes Leben ihr eingeflößt hatte. (V. 14 ff.) Allein der Unglaube, den während Seiner Abwesenheit Seine Jünger gezeigt, bestätigte nur die feierliche Wahrheit, daß Jesus weggehen mußte, — die Wahrheit, welche so eben durch ein herrliches Zeugniß (durch die Verklärung) in's Licht gestellt worden war. Selbst der Ueberrest (die Glaubenden) verstand nicht, die auf der Erde anwesende Macht zu benutzen; selbst der Glaube der Gläubigen verwirklichte nicht die Gegenwart des Messias, die Macht Jehova's, des Arztes Israels. Was nützte es daher, noch länger in der Mitte des Volkes und der Seinigen zu bleiben?

Hier zeigt uns das Wort einen Menschen, dessen Sohn einen stummen Geist hatte. In einer rührenden Weise drückt der arme Vater seine Betrübniß aus, — durch Worte, welche ein Herz verrathen, das zwar durch das Gefühl seiner Bedürfnisse aufrichtig gemacht, aber doch sehr schwach im Glauben ist. Er theilt den elenden Zustand seines Kindes mit; und sein Herz liefert ein treues Gemälde von dem Zustande des Ueberrestes, von dem Glauben, welcher wegen des Unglaubens, unter dem er begraben lag, ertragen zu werden benöthigt war. Israel war nicht besser, als das arme Kind. Nun war die Alles vermögende Kraft anwesend; nichts destoweniger gab es eine andere Schwierigkeit. War Glauben vorhanden, um diese Kraft zu benutzen? — „Wenn Du kannst,“ sagt der arme Vater zu Jesu. — Dieses: „Wenn Du kannst“ — erwidert der Heiland, — „hängt von deinem Glauben ab; wenn du glauben kannst, so ist Alles möglich.“ — Der Vater — ein Mensch aufrichtigen Herzens — ruft mit Thränen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ — Er offenbart Ihm mit Aufrichtigkeit seinen wahren Zustand,

und nimmt für das ihm Mangelnde seine Zuflucht zu der Güte Jesu.

Also ward der Zustand Israels an's Licht gestellt. Die Allmacht war gegenwärtig, um es zu heilen, um es von der Macht des Teufels zu befreien; und dieses sollte durch den Glauben geschehen. Nun existirte der Glaube in denen, welche — getroffen durch das Zeugniß der Macht Jesu, und angetrieben durch die Gnade Gottes — in Jesu das Heilmittel für ihre Mängel und das Fundament ihrer Hoffnungen suchten. War zwar ihr Glaube schwach und unbeständig, so wirkte doch da, wo solcher vorhanden, Jesus nach der unumschränkten Macht Seiner eigenen Gnade, der Güte Gottes, welche ihr Maß in sich selbst fand. Damit jedoch diese Macht durch den Menschen geltend gemacht werde, mußte derselbe, falls ihn Gott dazu berief, sich Ihm vertraulich nähern und sich als Der, dem diese Macht anvertraut war, an die Gemeinschaft Gottes gewöhnen, und zwar indem er sich von Allem zurückzog, was ihn mit der Welt und dem Fleische in Verbindung brachte. „Und als Er nach Hause gekommen war, fragten Ihn Seine Jünger besonders: Warum haben wir ihn nicht austreiben können? — Und Er sprach zu ihnen: Diese Art kann in keinem Wege ausgehen, als allein durch Gebet und Fasten.“ (V. 28. 29.)

Die Grundsätze dieser Erzählung erfordern es, im Blick auf ihre allgemeine Anwendung, daß wir sie hier in der Kürze zusammen fassen. Der Herr, welcher, um nicht mehr von der Welt gesehen zu werden, in die Herrlichkeit einging, findet beim Herabsteigen von dem Berge der Verklärung die Macht Satans über den Menschen, über das jüdische Volk; und der Mensch und Israel waren unter dieser Macht fast seit dem Beginn ihrer Existenz. Der Glaube, welcher die Dazwischenkunft Got-

tes in Christo anerkannte und in Gegenwart des Bösen Zuflucht zu Ihm nahm, war schwach, unbeständig und von dem Bösen befangen; und wenn er Jesum sieht, verbirgt ihm dieses Böse in einem großen Maße die dasselbe beherrschende und beseitigende Macht, obwol jedoch das Bedürfniß tief genug gefühlt wird, um bei Jesu Zuflucht zu suchen. Der Unglaube in den Gläubigen selbst ist es hier, welcher ihn verhindert, sich auf die vor ihm gegenwärtige und — inmitten seiner Mängel — wirksame Macht zu verlassen; und dieser Unglaube und nicht das Elend des Menschen ist es, welcher den Beziehungen Jesu zu dem Menschen ein Ende setzt. Das Elend des Menschen hat Jesum herabgeführt; die Allmacht hat sich geoffenbart; es bedarf des Glaubens, um sich derselben zu bedienen. Wendet sich nun wegen der Macht des Feindes das Herz zu Jesu, so kann es Ihn seinen Unglauben, wie alles Andere, vorstellen; denn die Liebe und die Macht, beides ist vorhanden für jegliche Art von Schwäche. Die Menge stürzt, wie wir gesehen, herbei, angelockt durch die Macht des Feindes; aber — wird der Herr heilen, oder wird Er zugeben, daß das Zeugniß der Macht Satans die Herzen einnimmt? — Die Neugierde dieser Menge ist diejenige solcher Herzen, deren Gedanken auf die Wirkung der Anwesenheit des Feindes gerichtet sind. Wie groß aber der Unglaube des Menschen auch sein mochte, so war doch Christus gegenwärtig als Zeugniß einer Macht, welche aus Liebe für die Menschen die Wirkungen der Macht des Feindes zerstörte. Jesus sieht die herbeiströmende Menge; und mit einem Worte treibt Er den Feind aus; — Er handelt nach den Forderungen Seiner Macht und nach den Absichten der Liebe Gottes. So führt also die Anstrengung des Feindes die Dazwischenkunft Jesu herbei, welchen die Glaubensschwäche des Vaters zu hindern trachtete.

Wenn wir unsere ganze Gebrechlichkeit, all unser Elend vor Jesu bringen, so antwortet Er nach der Fülle Seiner Macht; — mengt sich hingegen das Fleisch in die Vorstellungen des Glaubens, so hemmt es das Verständniß der Wege Gottes. Während der Wanderung Jesu erklärt Er Sich deutlich über Seinen Tod und über die neue Stellung, welche Er in Auferstehung einnehmen werde. Warum aber tadelte Er den Erkenntniß-Mangel, der dieses Alles jenem Geschlechte verbarz und ihren Geist mit den Vorstellungen der irdischen und messianischen Herrlichkeit erfüllte? Deutlich hat Er dieses gesagt; denn indem die Jünger sich auf dem Wege untereinander besprechen, welcher der Größte sei (V. 34), verrathen sie die fleischlichen und selbstsüchtigen Grundsätze, die ihre Herzen noch beherrschten, und die sie veranlaßten, sich — sogar in Betreff der Herrlichkeit Jesu — gerade mit dem Gegentheil Dessen zu beschäftigen, welches Gott Selbst in Ansehung Seiner beschäftigte. Die Ihm vorgesehrtete Gebrechlichkeit findet eine Antwort in der Macht und der unumschränkten Gnade; allein die Begierden und das Fleisch verbergen uns — selbst wenn wir an Ihn denken — die volle Tragweite der Gedanken Gottes. Die Jünger suchten in dem Reiche ihre eigene Herrlichkeit; — das Kreuz, der wahre Weg zu derselben, war ihnen unverständlich.

Der Herr (V. 31 ff.) nimmt dann mit Seinen Jüngern den großen Gegenstand wieder auf, welcher in diesem Moment vor Ihm lag, nämlich die Verwerfung Christi, — eine Frage, die sich damals in jeglicher Hinsicht auflösen mußte. Er sondert Sich mit ihnen, um sie über diesen Punkt zu belehren, von der Menge ab; allein sie — eingenommen von Seiner Herrlichkeit und Seinen Rechten als Messias — verstehen nichts von diesen Unterredungen. Sogar ihr Glaube, wie er eben war, verblendet sie hinsichtlich Allem, was außer seinem Bereiche lag, weil — obschon wirklich geknüpft an die Person

Jesu — dieser Glaube oder vielmehr ihre eigenen Herzen, in welchem sich derselbe fand, mit Jesu die Erfüllung Dessen in Verbindung brachte, was ihr Fleisch wünschte und für sich selbst in Ihm suchte. (Wie listig ist das Herz!) Und diese Wahrheit verräth sich in ihrem Streit über den Vorrang. Der Glaube der Jünger ist zu schwach, um Aufklärungen, die ihren Gedanken entgegen sind, ertragen zu können; aber unter einander offenbaren sich diese Gedanken ohne Hülle. — „Sie aber verstanden diese Rede nicht und fürchteten sich, Ihn zu fragen.“ Jedoch Jesus tadelt sie, und stellt ihnen, wie Er es oft that, ein kleines Kind als Beispiel vor Augen. Es handelte sich bezüglich Seiner Nachfolger um eine Gesinnung, welche es, im Gegensatz zu derjenigen der Welt, mit Dem hielt, was schwach und von dem Stolge der Welt verachtet war. Wer ein Kind aufnahm, der nahm Jesum auf; wer Ihn aufnahm, der nahm den Vater auf. Nun aber handelte es sich um ewige Dinge.

Die Welt war dergestalt dem Herrn entgegen, daß Jemand, wenn nicht gegen Ihn, für Ihn war. Der Sohn des Menschen sollte verworfen werden; es handelte sich um den Glauben an Seine Person, und nicht, indem man sich während seines irdischen Amtes Seinen Begleitern angeschlossen, um die Nachfolge. Ach! die Jünger dachten auch jetzt noch an sich selbst: „Lehrer! wir haben Jemand durch Deinen Namen Teufel austreiben sehen, der uns nicht nachfolgt; und wir haben es ihm gewehrt, weil er uns nicht nachfolgt.“ (V. 38) — „Er folgt Dir mit uns nicht nach,“ — das ist's was sie beschäftigt! — Die Jünger mußten die Verwerfung ihres Meisters theilen: „Denn wer immer euch,“ — sagt der Herr, — „mit einem Becher Wassers um des Namens willen tränken wird, weil ihr Christi seid, — wahrlich, Ich sage

euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.“ — Was nun aber auch einen Menschen verhindern mag, ohne Straucheln wandeln zu können — sei es Hand, Fuß oder Auge; — es lohnt der Mühe dasselbe zu entfernen. Denn nicht die Dinge eines Messias auf der Erde, sondern die der Ewigkeit stehen in Frage; und Alles wird, und zwar in Gericht auf irgend eine Weise, von der vollkommenen Heiligkeit Gottes auf die Probe gestellt werden. Ein Jeglicher — ob gut oder böse — wird mit Feuer gesalzen werden; jedoch wird dieses, wenn Leben vorhanden ist, nur das Fleisch verzehren. „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden.“ (1 Cor. 11, 32.) — Erreicht hingegen das Gericht den Bösen (und gewiß wird es ihn erreichen!), so ist es die Verdammniß das Feuer, welches nicht verlischt. Jedoch ist auch für die Gerechten noch etwas Anders vorhanden: sie werden mit Salz gesalzen werden; — die Macht der heiligen Gnade, welche die Seele mit Gott verbindet und sie innerlich vor dem Bösen bewahrt, wird Gott geweihten Personen nicht fehlen, deren Leben ein Opfer für Ihn ist. —

Das „Salz“ ist nicht das Sanfte, welches gefällt und welches allerdings durch die Gnade erzeugt wird, sondern ist die Energie Gottes in uns, welche bewirkt, daß Alles in uns sich auf Ihn beziehe, — die Energie, welche das Herz für Gott absondert, indem sie dasselbe durch ein Gefühl von Pflicht und Verlangen mit Ihm verbindet und Alles, was wider Ihn ist, wegen einer Verpflichtung verwirft, welche aus der Gnade entspringt, aber darum nur um so mächtiger wirkt. Also im Praktischen ist das „Salz“ die Gnade, welche die Verderbniß und die Neigung der Natur von Dem, was von Gott ist, unterscheidet und was uns vor Erstem bewahrt, aber für Gott absondert: „Das Salz ist gut.“ (B. 50.) In dieser

Weise wird die in der Seele erzeugte Wirkung — sowohl der Zustand der Seele selbst, als auch die denselben bewirkende Gnade — bezeichnet, und daher sind Die, welche, indem sie sich Gott opfern, Ihm gewidmet waren, „das Salz der Erde.“ Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, womit soll man es salzen? Das Salz dient zum Einsalzen anderer Dinge, wenn es aber selbst des Salzens bedarf, so bleibt nichts Brauchbares mehr in demselben. Ebenso verhält es sich mit den Christen. Wenn sie das betreffende Zeugniß nicht ablegen, wenn sie die Trennung von allem Bösen nicht verwirklichen, — wo soll man außer ihnen etwas finden, was ihnen dieses Zeugniß ablegt und dasselbe in ihnen hervorruft? Nun aber sollte das vom Bösen trennende Gefühl von Pflicht gegen Gott — dieses Gericht alles Bösen — in den Herzen der Christen sein. Es galt hier nicht, Andere zu richten, sondern sich selbst vor Gott hinzustellen. In dieser Weise blieb man „Salz“; — man hatte es in sich. In Ansehung Anderer sollte man den Frieden suchen; nur die wahre Absonderung von allem Bösen befähigt uns, zusammen im Frieden zu wandeln. Kurz — der Wille des Herrn war, daß sich die Christen vom Bösen getrennt und in Gemeinschaft mit Gott hielten, und daß sie, im Frieden unter einander, mit Ihm wandelten. Unmöglich kann man eine klarere, wichtigere und köstlichere Unterweisung haben; — mit wenigen Worten beurtheilt und leitet sie das ganze christliche Leben. —

Kapitel 10. Das Ende des Dienstes des Herrn naht heran. Nachdem Er in ihren Grundsätzen die Erfordernisse der Ewigkeit und den Charakter des christlichen Lebens geschildert, führt Er alle Verhältnisse des Menschen zu ihren ur-

springlichen Elementen zurück, indem Er die Welt und ihre Herrlichkeit, sowie auch — in jenem Moment von dem Gesichtspunkte ihrer Vollendung aus — die jüdische Herrlichkeit bei Seite setzt und zugleich den Weg des ewigen Lebens zeigt, welches sich fand in dem Kreuze und in der Macht des rettenden Gottes. Er Selbst aber nimmt den Platz des Gehorsams und des Dienstes ein, den wahren Platz des Menschen in der Mitte von all Diesem, während anderseits — da Gott in Seinem Ihm angemessenen Charakter, in Seinem Wesen und in Seinen göttlichen Rechten eingeführt ist — die besondere, auf die Haushaltungen bezügliche Herrlichkeit und die demselben eigenthümlichen Verhältnisse bei Seite gestellt sind.

Der sich hier unsern Blicken darstellende Grundsatz ist ein auffallender. Die Verhältnisse der Natur, sowie Gott Selbst dieselben im Anfange gebildet hatte, werden in ihrer ursprünglichen Autorität wieder hergestellt; und das Kreuz ist das einzige Mittel, um zu Gott zu gelangen, der die Schöpfungsquelle dieser Verhältnisse gewesen ist. Auf der Erde vermochte Christus den Seinigen nur das Kreuz zu bieten; die Herrlichkeit, zu welcher dasselbe sie führen sollte, ward Einzelnen gezeigt; aber für Sich Selbst nahm der Herr den Platz des Dieners ein. Die Erkenntniß Gottes durch Ihn war es, welche die Seinigen für diese Herrlichkeit bilden und sie zu derselben geleiten sollte; denn sie war in der That das ewige Leben. Jedes unter die Hände der Menschen gestellte Zwischmittel, um seine Beziehungen zu Gott aufrecht zu erhalten, war feindlich geworden gegen Gott, der es gegeben, und daher auch gegen Seine Offenbarung in der Person des Christus.

Deshalb handelt es sich von dem Anfange unsers Kapitels an um den ersten Zustand der Verhältnisse des Mannes und des Weibes, sowie dieselben aus den schaffenden Händen Gottes hervorgingen, während die Verse 13—16. den Antheil,

den Jesus an den Kindlein nimmt, ihren Platz in den mitleidigen Augen Gottes und endlich den moralischen Werth Dessen besprechen, wovon die Kinder dem Menschen ein Bild darbieten. In V. 17 treffen wir das Gesetz, die Welt und das in die Gegenwart dieser Beiden gestellte Herz des Menschen; aber zu gleicher Zeit sehen wir, daß Jesus Wohlgefallen an Dem findet, was in der Kreatur, als solcher, liebenswürdig ist. Dieser Grundsatz von hohem Interesse ist in dem vorliegenden Kapitel entwickelt, wo wir jedoch den Herrn an demselben Herzen moralisch den Prüfstein anwenden sehen. Der zu Ihm nahende Jüngling hatte das Gesetz, wie das natürliche Herz dieses zu beurtheilen vermag, beobachtet, d. h. betreffs der äußerlich vorgeschriebenen Handlungen. Er hatte es beobachtet mit einer natürlichen Aufrichtigkeit, mit einer Rechtschaffenheit, welche Jesus als eine Eigenschaft der Kreatur zu schätzen wußte, und welche auch wir, wenn sie vorhanden, anerkennen sollen. Es ist wichtig, sich zu erinnern, daß Der, welcher als Mensch vollkommen für Gott abgefordert war und die Gedanken Gottes besaß, die unwandelbaren Verbindlichkeiten der durch Gott Selbst festgestellten Verhältnisse, sowie überhaupt Das, was Liebenswürdiges und Anziehendes in der Kreatur Gottes, als solcher, vorhanden war, anzuerkennen wußte. Konnte Er, der die Gedanken Gottes besaß und welcher — geoffenbart im Fleisch — Gott war, nicht Das anerkennen, was sich von Ihm in Seiner Kreatur befand? Wenn Er dieses jedoch that, so mußte Er einerseits die Verbindlichkeiten jener Verhältnisse, in welche Er also Seine Kreatur gestellt, bestätigen, mußte Seine Zärtlichkeit für die lebendigen Bilder der Gestimmung, die Ihm theuer war, zeigen und also auch die natürliche Aufrichtigkeit lieben, welche sich in der Kreatur selbst entfalten konnte, — während Er hingegen andererseits den wahren Zustand des vollständig entwickelten Menschen sowie die Neigungen, welche

mit Dingen, die Satan ihnen vorführte, sich beschäftigten, und endlich einen Willen richten mußte, der die Offenbarungen Gottes zurückstieß und verließ; — des Gottes, der — indem Er den Menschen diese Eitelkeiten zu verlassen aufforderte — dessen Herz moralisch auf die Probe stellte.

Auch noch in anderer Weise stellt Gott die absolute Vollkommenheit Gottes an's Licht. Der Ihm nahende Jüngling sah die Außenseite der Vollkommenheit Jesu und traute dem Vermögen des Menschen zu, das Gute erfüllen zu können. Betroffen von der in Jesu verwirklichten Erfüllung des Guten, wendet er sich — menschlich geredet — mit Aufrichtigkeit zu Ihm, um die Nichtschnur des ewigen Lebens von Seiten einer Person zu empfangen, in welcher er so viele Vollkommenheit wahrnahm. Diese Vorstellung drückt sich in der liebenswürdigen und wahren Begrüßung seines Herzens aus; — er eilt zu Ihm und — knieend vor diesem Lehrer, der in seinen Augen einen so hohen Platz einnimmt, — nennt er Ihn: „Guter Lehrer.“ — Sein Vertrauen auf das Vermögen des Menschen, sowie die menschlichen Gränzen seiner Begriffe betreffs dieses Guten offenbaren sich in den hinzugefügten Worten: „Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ — Der Herr, die ganze Tragweite seiner Worte erkennend, erwiedert ihm: „Was nennst Du Mich gut? Niemand ist gut, als nur Einer — Gott.“ (M. 18) Wenn Gott das, was Ihm in Seiner vollkommenen Weisheit angenehm war, geschaffen hat, so wird — obwol die Schöpfung im Verfall ist — Der, welcher Gott kennt, das von Ihm Erschaffene werthschätzen, falls Seine Kreatur und die von Ihm gegründete Ordnung als solche an ihrem Platze erscheinen; — aber nur Er ist gut. Der einsichtsvolle Mensch maßt sich nicht an, vor Gott gut zu sein und denkt überhaupt nicht, dieses menschliche Gute durch das Gesetz zu erlangen. Dieses aber,

falls er es noch nicht erlangt habe, hoffte wenigstens der Jüngling, in der Meinung, daß Jesus als Mensch dieses Gute besitze. Allein die größten Vorzüge, von denen das Fleisch, wenn auch nicht genießen, sich doch eine Vorstellung machen kann, und welche der Natur des Menschen entsprechen, versperren ihm nur noch mehr den Weg des Lebens und des Himmels. Da der Mensch nicht gut, da er Sünder ist, so gebraucht das Fleisch das Gesetz, um seine Gerechtigkeit darauf zu gründen. Und, in der That, wenn der Mensch die Gerechtigkeit suchen muß, so beweist dieses, daß er keine besitzt und Sünder ist, und daß er dieselbe nicht in sich selbst zu erlangen vermag. —

Sieht man in der uns beschäftigenden Stelle nicht, wie sehr die Vorzüge dieser Welt, welche den Menschen zum Gutes-
thun fähiger zu machen scheinen, sein Herz an das Vergängliche fetten, seine Selbstsucht nähren und ihm das Bild Gottes fast werthlos machen? Jedoch verfolgen die Belehrungen dieses Kapitels noch weiter den Gegenstand des menschlichen Zustandes Gott gegenüber. Die Gedanken des Fleisches begleiten die Gesinnung des Herzens Dessen, der schon belebt ist durch den Geist der Gnade, welcher durch die Anlockung Jesu wirkt, und verleihen ihm ihre Gestalt, bis der heilige Geist Selbst diesen Gesinnungen die Kraft Seiner Gegenwart mittheilt, indem Er denselben die Herrlichkeit Jesu im Himmel als Gegenstand darreicht. Jedoch läßt Er bei Offenbarung dieser Herrlichkeit zugleich deren Licht auf das Kreuz leuchten, um dasselbe für das Herz des Gläubigen mit dem ganzen Werthe der dort vollbrachten Erlösung und der göttlichen Gnade, als deren Quelle, zu umkleiden, und erzeugt die Gleichförmigkeit mit Jesu in Dem, welcher das Kreuz mit Ihm trägt. —

Die Jünger begriffen nicht, wie Vorzüge — gleich Denen, welche die Juden in ihren Beziehungen zu Gott besaßen —

nur den Weg zum Reiche Gottes versperrten; und verwundert sagen sie unter einander: „Wer kann dann errettet werden?“ — Der Herr stellt Sich, da von dem Verhältniß des Menschen zu Gott die Rede ist, auf denselben Standpunkt; und nachdem Er sie angesehen, sagt Er: „Bei Menschen ist es unmöglich!“ — Wieder eine tiefe Wahrheit! — Hinsichtlich des Zustandes des Menschen ist nicht nur Niemand gut, (denn nur Gott ist gut!) sondern nach diesem Zustande wird auch Niemand errettet werden können. Wie groß auch Seine Vorzüge als Mittel sein mögen, so wird doch der Mensch in seinem sündlichen Zustande in der Erfüllung desjenigen Werkes fehlen, das ihn — so wie er ist — in Beziehung zu Gott setzen könnte. Jedoch führt der Herr eine andere Hoffnungsquelle ein: „Bei Menschen ist es unmöglich; aber nicht bei Gott! denn bei Gott sind alle Dinge möglich.“ (B. 27.) Das Fleisch, die fleischlichen Gedanken schleichen sich indeß noch weiter in den Lauf des Gnadenlebens ein. Petrus erinnert den Herrn daran, daß die Jünger, um Ihm nachzufolgen, Alles verlassen hätten, worauf Jesus ihm erwiedert, daß Niemand Haus, oder Brüder, oder Kinder, oder Acker um Seinet- und des Evangeliums*) willen verlassen habe, der nicht nur in dieser Zeit — nebst dem Widerstande, dem der Herr Selbst in dieser Welt ausgesetzt war — Alles wiederfinde, was ihn in diesen Verhältnissen glücklich machen werde, sondern auch in dem kommenden Zeitalter das ewige Leben, nicht aber einen besondern Vorzug, wie sich Petrus ihn dachte. — Der Herr verließ daher den Schauplatz der Verheißungen, welche an den Christus auf der Erde geknüpft waren, um in Das, was ewig, einzugehen und Andere eingehen zu lassen. In Betreff der be-

*) Dieses überschritt die Verhältnisse der Jünger zu Juden und ließ dem Grundsätze nach auch die Heiden zu.

sondern Belohnung, kann man nicht dem Scheine nach urtheilen; denn „Viele Erste werden Letzte und viele Letzte — Erste sein.“ (V. 31.)

Bei der Nachfolge Jesu dachten die Jünger an die Belohnung, weniger aber an das Kreuz, welches der Weg zu derselben war. Bestürzung und Furcht erfaßt sie daher, als sie den Herrn mit Vorsatz und Ruhe nach Jerusalem, wo man Ihn tödten wollte, gehen sehen. (V. 32.) Obwol Ihm nachfolgend, waren sie doch weit entfernt, auf der Höhe Dessen zu stehen, was am Ende dieses Weges lag. Unablässig theilt ihnen Jesus mit, was Ihm begegnen sollte, nämlich Seine Verwerfung und Seinen Eintritt in die neue Welt durch die Auferstehung: „Siehe! wir gehen hinauf nach Jerusalem; und der Sohn des Menschen wird den Hohenpriestern und, Schriftgelehrten überliefert werden; und sie werden Ihn zum Tode verurtheilen und Ihn den Nationen überliefern; und sie werden Ihn verspotten und geißeln, und Ihn verspeien und Ihn tödten; — und am dritten Tage wird Er auferstehen.“ (V. 33. 34.) — Johannes und Jakobus, wenig von den Mittheilungen des Herrn berührt, bedienen sich ihres Glaubens an das Königthum Jesu, um Ihm hier das fleischliche Verlangen ihres Herzens, zu sitzen zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken in der Herrlichkeit, vor Augen zu stellen. Der Herr aber vergewissert sie aufs Neue, daß sie mit Ihm das Kreuz zu tragen haben würden, und Er nimmt den Platz Dessen ein, der den Ihm anvertrauten Dienst erfüllen sollte, während Er Andere berief, um Seine Leiden, wenn sie Ihm nachfolgen wollten, in dieser Arbeit zu theilen. Die Herrlichkeit des Reiches wird Denen gegeben werden, für welche der Vater dieselbe hat; — Er, Jesus, hatte nicht das Patronatrecht darüber. Der Platz, wo wir

Ihm hier begegnen und wo wir Ihn in diesem Evangelium stets sahen, ist der des Dienstes, der Erniedrigung und des Gehorsams; — und dieses sollte ebenfalls der Platz Seiner Jünger sein!

Was das Fleisch in einem aufrichtigen Jünglinge, dem Gegenstande der Liebe Jesu, und in den Jüngern war, welche sich nicht in die wahre Stellung Jesu zu versetzen verstanden, haben wir so eben gesehen. Dieses bildet zu dem vollen Triumphe des heiligen Geistes einen bemerkenswerthen Kontrast, wie man dieses bei Vergleichung unsers Kapitels mit Phil. 3 deutlich wahrnehmen kann. Paulus repräsentirt uns in seiner Person einen — äußerlich nach dem Gesetz — untadelhaften Menschen, ähnlich dem Jünglinge im Evangelium; jedoch besitzt er einen Christus in Herrlichkeit und — mittelst der Unterweisung des heiligen Geistes — die Gerechtigkeit, nach welcher dieser Christus in der Herrlichkeit, wo Ihn Paulus schaut, Platz genommen hat. Seitdem war Alles, was ein Gewinn für ihn gewesen, ein Verlust für ihn geworden. Konnte er, selbst wenn er sie zu erfüllen vermocht hätte, noch eine fleischliche, eine Menschen-Gerechtigkeit begehren, nachdem er die in der Herrlichkeit Jesu glänzende Gerechtigkeit gesehen? Besaß er doch die Gerechtigkeit, welche „aus Gott war durch den Glauben;“ — und was galt ihm nun diejenige, für welche er einst gewirkt, da er die vollkommene Gerechtigkeit hatte, die Gott durch den Glauben schenkte? Ueber diese Gerechtigkeit waren durch den Geist seine Augen geöffnet. Vermochten ihn, da er Christum in der andern Welt gesehen, die Dinge zurück zu halten, die das Herz des Jünglings in einer Welt zurückhielten, die der Christus verließ, und die durch Seine Verwerfung Gott Selbst verworfen hatte? — Alles hatte er verlassen, um diesen Christus zu besitzen; und dieses Alles betrachtete er als gänzlich werthlos. Sie waren für

ihn wie Dreck! Der Geist hatte Paulum, indem Er ihm Christum offenbarte, völlig befreit.

Nun aber hören die Folgen dieser dem Herzen so herrlichen Offenbarung da nicht auf; der Mensch, welcher in solcher Weise mit der Welt bricht, soll in der Herrlichkeit Dem folgen, den er ergreifen will; — und dieses heißt — sich unter das Kreuz stellen. Die Jünger hatten Alles verlassen, um Jesum zu folgen; zu diesem Zwecke hatte auch die Gnade sie mit Ihm verbunden. Allein der heilige Geist hatte sie noch nicht mit Seiner Herrlichkeit verknüpft; und als Jesus nach Jerusalem geht, erfährt, indem sie Ihm folgen, Staunen und Furcht ihr Herz, wiewol Er vor ihnen hergeht und sie Seine Führungen und Seine Gegenwart besitzen. Paulus hingegen sucht die Macht Seiner Auferstehung und wünscht, durch die Gleichförmigkeit Seines Todes, Seiner Leiden theilhaftig zu werden. Anstatt des Erstaunens und der Furcht, besitzt er volles geistliches Verständniß, und verlangt, dem Tode, welchen die Jünger fürchteten, ähnlich zu werden, weil Jesus Sich darin befand; — und dieses war der Weg zur Herrlichkeit, den Paulus im Auge hatte. — Selbst in Ansehung der Herrlichkeit reinigt ein solches Anschauen Jesu die Herzen. Johannes und Jakobus beehrten den besten Platz im Reiche für sich; ihr Verlangen bediente sich des Verständnisses des Glaubens zu einem fleischlichen und selbstsüchtigen Zwecke. Ihr Verständniß war in der That unvollkommen; es suchte das Reich in der Gegenwart, nicht aber die Herrlichkeit der zukünftigen Welt. Paulus hatte einen Christus; Ihn zu besitzen, war sein einziges Verlangen für die Herrlichkeit. „Auf daß ich Christum gewinne,“ — sagt er. (Phil. 3, 8.) Christum Selbst wollte er besitzen, und nicht einen guten Platz bei Ihm im Reiche. Dieses ist die Befreiung, die Wirkung der Gegenwart des heiligen Geistes, welcher einen herrlichen Christus offenbart.

Man bemerkt, daß der Herr in allen diesen Fällen das Kreuz einführt; es war für die gefallene Welt dieses der einzige Weg zur Welt der Herrlichkeit und des ewigen Lebens. *) Dem Jünglinge zeigt Er das Kreuz; den Ihm nachfolgenden Jüngern dasselbe; und ebenso zeigt Er Johannem und Jakobum, welche einen guten Platz im Reiche begehren, den Reich, den sie als Seine Nachfolger trinken müßten. Das ewige Leben, — obwol jetzt empfangen — war jenseits. —

Bemerken wir noch, daß der Herr so vollkommen göttlich über der Sünde stand, in welcher die Kreatur schwachtete, daß Er Alles, was von Gott in dieser Kreatur war, anerkennen und zugleich zeigen konnte, wie jede Verbindung zwischen dem Menschen und Gott wegen des Zustandes, worin sich der Mensch befand, unmöglich sei. Die Vorzüge, die dieser genoß, waren — im Grunde genommen — nur Hindernisse; man muß durch das, was der Tod des Fleisches ist, hindurchgehen, man muß eine göttliche Gerechtigkeit besitzen und im Geiste — später in der That — in eine andere Welt eintreten, um Christum zu gewinnen, um Ihm nachzufolgen und bei Ihm zu sein. Wie feierlich ist diese Lehre! Wahrlich, Gott der einzige Gute; und wegen der eingedrungenen Sünde ist es, wenn Gott Sich offenbart, dem Menschen unmöglich, mit Ihm in Verbindung sein zu können. Dennoch bei Gott ist Alles

*) Von der Verklärung an, bis es sich um die Rechte Jesu, als Sohn Davids, handelt, stellt Jesus die Lehre vom Kreuze Seinen Jüngern stets vor Augen. Das Amt des Propheten und Predigers, bis dahin erfüllt, endete mit der Verklärung, die in dieser Welt die zukünftige Herrlichkeit auf das Kreuz strahlen ließ, das das Ende Seines Dienstes hienieden sein sollte. Jedoch bevor Er dahin gelangt, stellt Er Sich als König dar. Matthäus beginnt mit dem König; Markus zeigt hauptsächlich den Propheten.

möglich. Das Kreuz ist der alleinige Weg zu Gott; auf dem Wege des Kreuzes führt Christus zu Ihm; und Christum muß man folgen auf diesem Wege, welcher der des ewigen Lebens ist. Wer die Bestimmung eines kleinen Kindes besitzt, betritt durch die Gnade diesen Weg; die Bestimmung des Dienstes und der Selbstverleugnung wandelt auf demselben, wie auch Christus, Sein Leben gebend zum Lösegeld für Viele, darauf gewandelt hat. So schließt dieser Theil der Unterweisung des Herrn; und sie verdient alle Aufmerksamkeit, welche vermittelt der Gnade der Christ ihr widmen kann.

In V. 46 beginnt ein anderer Gegenstand. Der Herr betritt, indem Er Sich mehr in dem Charakter des Königs-Emmanuels, als in dem des angekündigten Propheten zeigt, den Weg Seiner letzten Beziehungen zu Israel. Als Prophet war Sein Amt vollendet. Er war, wie Er zu Seinen Jüngern sagte: „zu predigen ausgesandt“; und dieser Dienst sollte Ihn, wie wir gesehen, an's Kreuz führen. Diese feierliche Thatsache hat Er verkündigen müssen, als das Resultat Seiner eigenen Zuneigung für Die, welche Ihn nachfolgten. Jetzt aber nimmt Er als Sohn Davids Seine Beziehungen zu Israel wieder auf; Er nähert Sich Jerusalem, von wo Er Sich entfernt hatte, und wo Seine Verwerfung stattfinden sollte; und die Macht Gottes offenbart sich in Ihm. Der, welcher die Segnung um den Preis der Hingabe Seiner Selbst bringt, zieht in Jericho, dem Orte des Fluches, ein: „Und sie kommen nach Jericho. Und als Er aus Jericho herausging und Seine Jünger und eine zahlreiche Volksmenge, saß Timäi Sohn, Bartimäus der Blinde, bettelnd am Wege. Und als er hörte, es sei Jesus, der Nazarener, fing er an zu rufen und zu sagen: O Sohn Davids, Jesu, erbarme Dich meiner!“ — Der arme Blinde (und also war in der That

das Volk) erkennt, daß Jesus der Sohn Davids ist. Die Gnade Jesu entspricht durch die Macht den Bedürfnissen Seines Volkes, welche sich, — vermittelt des Glaubens und der Beharrlichkeit — durch alle die Schwierigkeiten hindurch ausdrückten, die ihm die Vorstellungen einer, diese Bedürfnisse nicht empfindenden, Menge in den Weg stellten. Diese Menge folgt Jesum nur, angezogen durch die Rundgebungen Seiner Macht, ohne daß der Glaube des Herzens sie mit ihm verbunden hat. Sie kümmerte sich um den Blinden nicht. Wo der Glaube des Herzens existirt, da findet sich auch das Gefühl der Bedürfnisse und des Elends Anderer. Jesus hemmt Seinen Schritt; Er ruft den Blinden und offenbart in Gegenwart des ganzen Volkes die göttliche Macht, die jetzt in der Mitte Israels war und dem Glauben entsprach, welcher in Jesu von Nazareth den wahren Sohn Davids, den Messias, erkannte. Der Glaube des Blinden heilt ihn; und aufrichtig und ohne Furcht folgt er Jesum „auf dem Wege“. Denn damals war der Glaube, welcher Jesum als den Christus erkannte, ein göttlicher, obwohl derselbe vielleicht nichts von dem Kreuze wissen wollte, welches Jesus so eben den Seinigen als die Folge dieses Glaubens — wenn er ein wahrhaftiger war — ankündigte.

Kapitel 11. In Folgendem stellt Sich Jesus Jerusalem als König dar. Sein Empfang zeigt, bis zu welchem Punkte das durch Ihn abgelegte Zeugniß auf die Herzen der Einfältigen gewirkt hatte. Auch Gott wollte einen solchen Empfang. Indes finden wir hier fast dieselbe Erzählung, die wir bereits in Matthäus betrachteten; nur ist das Reich als solches mehr einfach dargestellt, und zwar „als das Reich unsers Vaters David.“ (B. 10) Mit welcher Erhaben-

heit nimmt Jesus hier als höchster Richter Kenntniß von Allem, was sich im Tempel zutrug! Und dennoch, ohne ein Wort zu sagen, verläßt Er denselben. Der Herr Selbst hatte Seinen Tempel besucht, sowie Er auch nach Zach. 9, 9 als Herr und König auf dem Füllen einer Eselin, auf welchem keiner der Menschen je gefessen, Seinen Einzug gehalten hatte. In dem durch Ihn verfluchten Feigenbaum richtet Er Israel. (V. 12—14) Die Herrlichkeit des Herrn, des Hauses Jehova's, wird mit Autorität aufrecht erhalten; — mit einer Autorität, welche Jesus in Anspruch nimmt, und welche Er in Seiner eigenen Person handhabt. (V. 15—17). Die Schriftgelehrten und Hohenpriester schrecken vor der Gewalt zurück, welche Ihm Sein Wort bei dem Volke eingeräumt hat; und — wie groß ihre Bosheit auch war — Er verläßt die Stadt, in welche Er, ohne daß Ihm Jemand etwas sagte, zurückgekehrt war. Folgenden Tages, als die Jünger beim Anblick des bis zur Wurzel verdorrten Feigenbaumes sich verwundern, versichert Er ihnen, daß Alles, was sie mit Glauben bitten würden, eine Erfüllung finden werde, daß sie aber, um dieses Verrecht zu genießen, in Gnade handeln möchten. (V. 22—26) Und als sie von Neuem nach Jerusalem zurückgekehrt waren und Jesus in dem Tempel wandelte, kommen die Schriftgelehrten, die Priester und die Ältesten betroffen zu Ihm und richten die Frage an Ihn: „In welchem Recht thust Du Dieses; und wer hat Dir dieses Recht gegeben, daß Du Dieses thust?“ (V. 28.) — Jesus wendet Sich an ihr Gewissen, um dadurch ihre Unfähigkeit, eine solche Frage an Ihn zu richten, zu beweisen und zu gleicher Zeit ihre Unaufrichtigkeit an's Licht zu stellen: „Die Taufe Johannis, — war sie vom Himmel, oder von Menschen?“ — Aber Die, an welche Sich Jesus wendet, wissen nicht, wie sie sich über diesen Gegenstand ausdrücken sollen; — in wel-

chem Rechte unterwarfen sie Ihn denn ihren Fragen hinsichtlich Seiner Lehre? Nichts vermögen sie zu entscheiden, da sich die Gelegenheit dazu darbietet. Würden sie doch entweder das Werk Jesu bestätigt oder — wenn sie die Taufe Johannis, der von Jesu gezeugt, verleugneten — ihre Autorität über das Volk verloren haben. Sie für Sich gewinnen....! darum handelte es sich nicht mehr. Wie ist doch die Weisheit des Menschen so nichtig in der Gegenwart Gottes und Seiner Weisheit!

Kapitel 12. Der Wechsel der Haushaltung und die den König verwerfende Sünde, — beides findet in Matthäus einen Platz, während Markus, wie wir gesehen, mehr den Dienst Jesu in Seiner Propheten-Funktion, sowie Jesum als König darstellt. Uebrigens sieht man in beiden Evangelien, daß Jehova es ist, der die Aufträge erfüllte, welche zu übernehmen Ihm beliebten.* Nach dieser kurzen Bemerkung wird man verstehen, warum wir in Matthäus mehr persönliche Anklagen gegen die Juden finden, wie z. B. in dem Gleichniß von den beiden Söhnen (Matth. 21, 28), und in den Einzelheiten des Haushaltungswechsels im Gleichnisse von der Hochzeit. (Matth. 22, 1—14) Beide Gleichnisse finden sich nicht in Markus; denn hier stellt uns der Geist Gottes die Erhabenheit der Person des Herrn vor, der Sich nicht verändert (Er ist stets der nämliche Jehova), sowie die einfache Thatsache, daß der Prophet-König verworfen würde; — eine Verwerfung, welche das Gericht Israels herbeiführte.

Dann gibt der Herr (B. 13. ff.) den kurzen Inhalt des ganzen Gesetzes an, als Grundsatz des Glückes zwischen der Kreatur und Gott und als Dasjenige, was den Probirstein für das Herz in der Verwerfung des Christus bildete. Ich

sage für das Herz; denn es war in der That eine Probe des Herzens, obwohl sich deren Wirkung im Verständniß kund gab. Selbst wenn man völlig orthodoxe Grundsätze hatte, so verstand doch, da Christus verworfen, das an Seine Person nicht gekettete Herz nicht, Ihm in die neue Stellung zu folgen, wohin Seine Verwerfung Ihn führte. Unfaßbar war das davon abhängige System der Rathschlüsse Gottes. Gebunden an Seine Person folgte man Ihm; und ohne es im Voraus völlig zu begreifen, befand man sich in Seiner eingenommenen neuen Stellung. In dieser Weise zeigt der Herr, als wesentlich göttliche Lehre, das Mark des Gesetzes, das ganze Gesetz. Die Entwicklung der Rathschlüsse Gottes trug sich über in die neue Scene, wo sie sich außerhalb der Schwäche und des bösen Willens des Menschen erfüllen sollten, so daß diese wenigen Verse das Gesetz und den Sohn Davids darstellen, und zwar Diesen, indem Er als Sohn des Menschen, als Herr, zur Rechten Gottes Seinen Platz einnimmt.

Diese kurzen Worte des Herrn enthalten das Geheimniß von Allem, was sich in diesem feierlichen Moment zutrug; jedoch die Einheit Seines Leibes mit Ihm blieb allein, wiewol Alles wechseln sollte, noch im Hintergrund. Nur in Gnade, als Prophet, erkannte Er in jenem Schriftgelehrten den moralischen Zustand unter dem Gesetz an, welcher nicht fern ist von dem Eintritt in das Reich Gottes; denn das Bewußtsein Dessen, was in seiner Natur gut vor Gott ist, hat einen ewigen Charakter. Der Geist des Verständnisses befand sich bei diesem. Die Schilderung, welche uns Matthäus über den, das Gericht herbeiführenden Zustand liefert, fehlt in Markus; — dieses war nicht sein Gegenstand. Ueberdies unterweist Jesus als Prophet Seine Jünger in Betreff des Betragens, welches sie beobachten sollten; allein das Gericht des ~~den~~ Sohn Davids verwerfenden Israels, ist nicht in derselben Weise, wie in Mat-

thäus, hier vor seinen Augen; das will sagen, daß Sich der heilige Geist nicht mit der Verwerfung beschäftigt. Der wahre Charakter der Frömmerei der Schriftgelehrten ist an's Licht gestellt, und die Jünger sind vor ihnen gewarnt; indem der Herr sie zugleich Das erkennen läßt, (41—44) was in den Augen Gottes den Opfern, die man im Tempel darbrachte, eine Aufnahme verschaffte.

Kapitel 13. In diesem Kapitel hat der Herr den Dienst der Apostel in den Umständen, in welchen sie sich bald befinden sollten, viel mehr im Auge, als die Entwicklungen der Haushaltungen und der Wege Gottes betreffs des Reiches, — ein Gesichtspunkt, unter welchem Matthäus, wie bereits bemerkt, diesen Gegenstand weit umständlicher erörtert. „Und als Er aus dem Tempel hinausging, sagt einer Seiner Jünger zu Ihm: Lehrer! siehe, welche Steine und welche Gebäude! — Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Siehst du diese großen Gebäude? Nicht ein Stein wird auf dem andern gelassen werden, der nicht abgebrochen wird! — Und als Er am Ölberg gegenüber dem Tempel saß, fragten ihn Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas besonders: Sage uns, wann wird dieses geschehen, und welches ist das Zeichen, wann dieses Alles vollendet werden soll.“ (B. 1—4.)

Man wird bemerken, daß die Frage der Jünger, hinsichtlich der Zeit, in welcher diese vom Herrn angekündigten Dinge eintreffen sollten, sowie hinsichtlich der dieselben begleitenden Zeichen, den Gegenstand auf eine allgemeine Art darstellt. Dieser Gegenstand beschäftigt sie. Sie erkundigen sich genau nach der Zeit, in welcher das Gericht über den Tempel, und

in welcher alle Dinge sich erfüllen würden. Jedoch die Verse 9—13 beziehen sich, wiewol sie etliche in Matth. 24 bezeichnete Umstände enthalten, eher auf Dasjenige, was wir in Matth. 10 gefunden haben. In der That handelt es sich um den Dienst, welchen die Jünger in der Mitte Israels und zum Zeugniß wider die sie verfolgenden Gewalten erfüllen würden, während — bevor das Ende kommt — das Evangelium allen Nationen gepredigt wird. Die Jünger sollten als Prediger den Platz einnehmen, den Jesus in der Mitte des Volkes ausgefüllt hatte; nur sollte sich und zwar angesichts aller möglichen Mühen und der peinlichsten Verfolgungen, ihr Zeugniß viel weiter erstrecken. Jedoch in einem bezeichneten Augenblicke sollte dieser Dienst ein Ende nehmen; und wenn das wohlbekannte Zeichen „des Gräuels der Verwüstung“ diesen Augenblick bestimmen werde, dann sollten sie fliehen. (V. 14. ff.) Dieses würden die Trübsale ohne Gleichen sein, in denen es gäben Zeichen und Wunder, welche — wäre es möglich — selbst die Auserwählten täuschen würden. Darum waren sie gewarnt: „Siehe, ich habe euch Alles zuvor gesagt!“ — Nach jener Zeit (V. 24—27) werde Alles erschüttert werden und der Sohn des Menschen wiederkommen; die Gewalt werde an die Stelle des Zeugnißes gesetzt werden und der Sohn des Menschen Seine Auserwählten (aus Israel) von allen Seiten versammeln.

Der Herr vereinigt, wie mir scheint, in diesem Evangelium mehr als irgend anderswo, das nahe bevorstehende Gericht Jerusalems mit dem noch künftigen, weil Er Sich mehr mit dem Verhalten der Seinigen inmitten dieser Umstände beschäftigt. Israel — sowie das ganze System, in dessen Mitte der Herr erschienen war, sollte einstweilen bei Seite gesetzt werden, um die Kirche, dieses Reich in seinem himmlischen Charakter, und dann das tausendjährige Reich einzuführen, d. h. die Kirche in

ihrer Herrlichkeit und das in Macht gegründete Reich, wenn das gesetzliche System und Israel unter dem ersten Bunde schließlich beseitigt sein würden. In diesen beiden Epochen werde die allgemeine Stellung der Jünger dieselbe sein, wobei jedoch in der letztern die Ereignisse bestimmter und wichtiger sein würden; und von diesen redet der Herr insbesondere. Jedoch erheischen die näher bevorstehenden Umstände, welche Israel und sein Zeugniß für die Gegenwart bei Seite setzten, eine an die Jünger gerichtete Warnung betreffs der Gefahr, welcher sie ausgesetzt sein würden; — und eine solche Warnung empfangen sie hier. Die Bemühungen der Juden um am Ende — Gott zum Trotz — das jüdische System wieder herzustellen, wird nur ein Anlaß sein, das entscheidende Gericht herbei zu führen; und dieses ist die Zeit der Trübsal ohne Gleichen, wovon hier der Herr redet. Seit der ersten Zerstörung Jerusalems durch Titus bis zur Ankunft des Heilands werden die Juden als bei Seite gesetzt betrachtet, und unter diesem Gericht sind — welches auch der Höhepunkt desselben sein mag — die Jünger zur Wachsamkeit ermahnt, weil sie weder den Tag noch die Stunde des Eintreffens dieser Dinge kannten. (V. 28—37.) Vor den Augen des Heilands ist vornehmlich dieses Verhalten der Jünger, sowie jener große Tag, welchen weder die Engel wissen noch der Sohn, als Prophet; (V. 32) denn zur Rechten Gottes soll Sich Jesus setzen, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind. (Ps. 110.) In Apstgsh. 3 sehen wir, wie Petrus den Juden die Wiederkunft Jesu vorstellt; allein sie beachten es nicht und erwarten jetzt die völlige Erfüllung alles Dessen, was gesagt worden ist. Einstweilen sind die Diener, zum Dienst während der Abwesenheit des Herrn, zurück gelassen. Vornehmlich sollte der Thürhüter wachen; denn Niemand wußte, um welche Stunde der Herr kommen werde. Dieses bezieht sich auf die Jünger in ihren Verhält-

nissen zu Israel, ist jedoch zugleich auch ein allgemeiner Grundsatz und eine Ermahnung, die der Herr an Alle richtet. —

Kapitel 14. Dieses Kapitel nimmt den Faden der Geschichte wieder auf, jedoch unter jenen feierlichen Umständen, welche sich knüpfen an das Ende des Lebens des Herrn.

Schon beriethen die Schriftgelehrten und Hohenpriester, wie sie Jesum greifen und tödten könnten. Sie fürchteten den Einfluß des Volkes, welches Seine Werke, Seine Güte und Seine Sanftmuth bewunderte, und wünschten Seine Gefangennahme im Augenblicke des Festes zu vermeiden, wo alle Welt nach Jerusalem strömte. Allein Gott hatte andere Rathschlüsse; — Jesus sollte unser Osterlamm werden; und Er opfert Sich als Versöhnungsoffer. Da nun aber die Rathschlüsse Gottes und die Liebe Jesu von solcher Art sind, so wird es Satan an geeigneten Mitteln nicht fehlen, um Alles, was Er vermag, gegen Ihn auszuführen. Indem Jesus Sich opfert, um die Wirkung dieser Feindschaft zu erleiden, wird das Volk bald geneigt sein, den Heiden selbst Den zu überliefern, welcher es in Menge durch Seine Güte und durch Seine Werke um Seine Person gelockt hatte. Und der Verrath wird nicht ermangeln, Ihn ohne Schwierigkeit den Händen der Hohenpriester zu überliefern, während jedoch die Anordnungen Gottes, der Ihn anerkannte und Ihn in Seiner Gnade darstellte, Allem zuvor kommen, und sowol das Abendessen zu Bethanien als auch dasjenige zu Jerusalem, beide vorher stattfinden, d. h. das eine vor der Unterredung Judä mit den Feinden Jesu, und das andere vor der Ausführung seiner That. Denn Gott nimmt stets — wie groß auch die Bosheit des Menschen sein mag — den Platz ein, welchen Er will; und nimmer gestattet Er dem Feinde die Macht, Seine Wege für den Glauben zu

verdunkeln, und nimmer läßt Er Sein Volk ohne Zeugniß Seiner Liebe.

Dieser Theil der Geschichte Jesu ist sehr bemerkenswerth. Gott läßt die Gedanken und die Befürchtungen der Obersten des Volkes hervortreten, um uns davon in Kenntniß zu setzen; allein Alles bleibt durchaus unter Seinen Händen. Die Bosheit des Menschen, der Verrath und die Macht Satans, wenn sie auf die energischste Weise wirken (und nie haben sie es so sehr gethan), erfüllen nur die Rathschlüsse Gottes für die Herrlichkeit Jesu. Vor dem Verrath Judä empfängt Jesus das Zeugniß der Liebe Mariä; Gott drückt das Siegel dieses Zeugnisses auf Dein, der verrathen werden sollte; und anderseits kann Jesus, bevor Er verlassen und verrathen wird, Seine völlige Liebe bei Seinem letzten Abendessen und bei Einsetzung des Abendmahls den Seinigen offenbaren. Welch ein herrliches Zeugniß von Theilnahme, die Gott zum Troste der Seinigen, und voll Fürsorge für sie, in den dunkelsten Augenblicken ihres Elends an den Tag legt! —

Bemerken wir uns auch, in welcher Weise die Liebe zu Jesu, inmitten der ihre Schritte umgebenden Finsterniß, das Licht findet, welches sie in ihrem Verhalten und zwar gerade zu der Sache hinleitet, die jenem Augenblicke angemessen war. Maria hatte keine Offenbarung gleich einer Prophetin; allein die bevorstehende Gefahr, in welche der Haß der Juden Jesum versetzte, entflammt ihre Liebe und treibt sie an, eine Handlung von dieser Ergebenheit zu erfüllen, die auf das Innigste in Beziehung stand mit der Stellung Jesu, so wie Gott dieselbe ansah. Der, welcher diese Handlung in ihrem ganzen Werthe nach der Gnade zu schätzen wußte, — Der, welcher stets in der Gemeinschaft der Gedanken Gottes lebte, denen Maria in dieser Handlung entsprach, — Er erklärt, daß da, wo irgend Sein Tod und Seine Liebe für uns in der Welt verkündigt

würde, man auch erzählen werde, was sie gethan. Dieses ist das wahre Verständniß, die wahre Leitung in moralischen Dingen. Die Handlung, welche ein Anlaß völliger Verfinsternung für Judas wird, ist mit dem Lichte göttlichen Verständnisses durch das Zeugniß Jesu bekleidet, um die Finsterniß zu offenbaren, in welche das Herz Judä versunken war, und wird sogar zum Mittel, dieselbe noch finsterner zu machen. Jedoch die Liebe zu Jesu unterscheidet das sich Geziemende; sie begreift das Gute, wie das Böse auf eine wahre und passende Weise. Ein gutes Ding ist's, der Armen zu gedenken; allein in jenem Moment concentrirte sich jeder Gedanke Gottes in dem Opfer Jesu. Bot sich doch stets Gelegenheit zur Unterstützung der Armen dar; und jedenfalls war es ein gutes Werk, ihnen hülfreich die Hand zu bieten; aber dieselben mit Jesu, und zwar im Augenblick Seines Opfers, zu vergleichen, dieses hieß, ihnen einen verkehrten Platz anweisen, und Alles vergessen, was Gott köstlich war. Auch Judas, der nur auf das Geld sein Auge richtete, begriff nach seinem Gelüste die gegenwärtige Stellung; er sah nicht den Werth Jesu, sondern das Verlangen der Hohenpriester und Schriftgelehrten. Wie der Scharfsinn der Maria eine Frucht Gottes, so war der seinige eine Frucht des Feindes. Seine Anschläge reifen; als der Moment gekommen, verständigt er sich mit den Hohenpriestern, um Jesum für Geld zu überliefern; und wirklich findet die Uebereinkunft statt nach seinen und ihren Gedanken. (V. 10 u. 11) Jedoch sehr bemerkenswerth ist es hier, die Art und Weise zu sehen, wie Gott — wenn ich so sagen darf — stets die Oberhand in den Umständen hat. Mag es sogar der Moment sein, wo das Maß menschlicher Bosheit voll ist, und wo die Macht Satans im höchsten Grade gehandhabt wird; — Alles erfüllt sich vollkommen in diesem Augenblicke, in der von Gott bestimmten Weise und durch die von Ihm verordneten Werkzeuge. Nichts —

auch nicht das Geringste — entgeht Ihm; nur Das geht in Erfüllung, was Er will, wann und wie Er es will. Welch' ein Trost für uns! Und — in den vorliegenden Umständen — Welch' treffendes Zeugniß!

Um dieser Ursache willen theilt der heilige Geist das Verlangen der Obersten des Volkes mit, welche aus einem leicht begreiflichen Beweggrunde die Gelegenheit zum Tumulte zu vermeiden wünschten, den die Ausführung ihres Anschlags am Tage des Festes hervorrufen konnte. Umsonst! Gerade zu der Zeit mußte das Opfer sich erfüllen, und — es erfüllte sich. Indes nähete das letzte Passah des Lebens Jesu heran; dieses Passah, in welchem Er Selbst als Lamm dienen und für das Ende kein anderes Gedächtniß zurücklassen sollte, als das Seiner Selbst und Seines Werkes. Der Herr sendet Seine Jünger aus, um das Nöthige zur Feier des Festes vorzubereiten (V. 12. ff.); und am Abend, als Er Selbst mit den Zwölfen gekommen, unterhält Er Sich während des Essens mit ihnen. Zum letzten Male will Er ihnen Seine Liebe bezeugen, als verbunden mit ihnen im Dienst und im Leiden auf der Erde, als Einer aus ihrer Mitte, als ihr Gefährte hienieden; jedoch thut Er es, um ihnen zugleich anzukündigen, daß Einer von ihnen Ihn verrathen werde; — denn Alles mußte Er erdulden. Das Herz eines jeden dieser Elfe macht Einwendungen bei dem trüben Gedanken, daß Einer von Denen, welche also mit Ihm verbunden waren, zu dieser That fähig sei; — und dennoch sollte einer Derer, die mit Ihm aus derselben Schüssel aßen, Sein Verräther sein. Wehe ihm! — Doch vermag weder der Gedanke an eine solche Frevelthat, noch der Schmerz Seines Herzens den Lauf der Liebe Jesu zu hemmen; und im Abendmahl gibt Er ihnen die Pfänder derselben. Seiner und Seines Opfers, und nicht einer zeitlichen Befreiung, sollten sie sich erinnern. (V. 22) Alles

vereinigte sich in Ihm; — in Ihm, der am Kreuze starb. Dann gibt Er ihnen den Kelch, indem Er ihnen denselben darreicht als Antheil an Seinem Tode, als wahren Trank des Lebens; und nachdem sie ihn unter sich getheilt, verkündigt Er ihnen, daß der Kelch das Siegel des neuen Bundes sei (eine unter den Juden wohlbekannte Sache nach Jer. 31), indem Er also in Seinem Blute das Fundament dieses Bundes legte und hinzufügte, daß dieses Blut für Viele vergossen sei. Der Tod mußte eintreten, einerseits, um den neuen Bund zu gründen, und anderseits, um das Lösegeld für Viele zu zahlen. Hierzu ward der Tod zu einer gebieterischen Nothwendigkeit; und die irdischen Bande zwischen Jesus und den Jüngern, diese Bande, in welchen sie hienieden wandelten, waren zerrissen. Nicht mehr wird Jesus von dem Gewächs des Weinstocks (des Zeichens dieser Verbindungen) trinken, bis Er in einer neuen Weise mit ihnen davon trinken oder bis Er diese Art von Beziehung im Reiche Gottes erneuern wird. Ist dieses Reich wieder hergestellt, so wird Er von Neuem bei ihnen sein und diese innigen Beziehungen anders und freilich in einer vortrefflichern Weise, aber in Wirklichkeit mit ihnen erneuern. Jetzt aber veränderte sich Alles. Sie lobsingen und gehen hinweg, um sich auf den Delberg zu begeben; — dahin, wo der Herr Sich besonders mit Seinen Jüngern zu unterhalten pflegte.

Die Bande zwischen Jesu und Seinen Jüngern sollten in der That abgebrochen werden; allein Jesus wird die Seinigen nicht verlassen. Er zieht vielmehr die sie vereinigenden Bande enger zusammen; wenigstens bezeugt Er ihnen bei Seinem letzten Abendessen die Gefühle Seines Herzens und die Kraft dieser Bande von Seiner Seite. Doch wegen der Stellung, in der Er sich befinden wird, werden sie geärgert werden und Ihn verlassen. Nichts destoweniger war die Hand Gottes da; — Er wird den Hirten schlagen. Doch einmal

auferstanden, wird Jesus Seine Verbindungen mit Seinen Jüngern, „mit den Armen der Erde“ wieder anknüpfen, wird vor ihnen her nach Galiläa gehen, wo diese Verbindungen — fern von dem Stolze der Nation — gebildet worden waren, und wo nach dem Worte Gottes Israel das Licht erscheinen sollte. Der Tod war vor Ihm; Er mußte hindurch gehen, um — welcher Art sie auch sein mögen — die Beziehungen zwischen Gott und dem Menschen festzustellen. Jehova der Heerschaaren wird den Hirten schlagen; — der Tod war das Gericht Gottes. Konnte der Mensch dieses Gericht bestehen? Nur Einer konnte es. Allein die Tiefe des Elends des Menschen und dessen Entfernung von Gott machte denselben gefühllos gegen dieses Elend und gegen diese Entfernung; und die Fühllosigkeit stand mit dieser Entfernung auf gleicher Höhe. Petrus — da er zu sehr den Christus liebte, als daß sein brennendes Herz Ihn verlasse — geht voran, indem er Ihn auf dem Wege des Todes weit genug begleitet, um später bei Annäherung dieses Todes zurück zu schrecken, und indem er dadurch ein um so stärkeres Zeugniß von seiner Unfähigkeit ablegte, jenen Abgrund durchpilgern zu können, welcher sich vor seinen Blicken auf dem Wege seines verkannten Herrn öffnete. Allerdings beurtheilte Petrus nur die Außenseite des Todes. Die ihm durch seine Furcht eingeslößte Schwäche verhinderte ihn, den Abgrund zu betrachten, den die Sünde vor unsern Blicken geöffnet hat. Gerade in dem Augenblicke, wo Jesus Alles, was geschehen sollte, verkündigt, unternimmt es Petrus, all Diesem die Stirn bieten zu wollen. Aufrichtig in seiner Liebe, wußte er nicht, was der vor Gott blos gestellte Mensch war. Schon einmal hat er gesagt; allein daraus, daß das Anschauen Jesu die Liebe einsflößt, folgt noch nicht, daß das Fleisch, welches uns Ihn zu verherrlichen verhindert, im praktischen Sinne todt sei. Ueberhaupt wußte Petrus nichts von

dieser Wahrheit. Der Tod Jesu ist es, welcher unsern Zustand, indem er für diesen das einzig mögliche Heilmittel — den Tod und das Leben in Auferstehung — gebracht, an das helle Licht gestellt hat. Und wie die Bundeslade durch den Jordan, so mußte Christus allein hindurch gehen, um dieses Volk durch's Trockne zu führen. Petrus war diesen Weg noch nicht gegangen. (Jof. 3, 4.)

Jesus nähert Sich dem Ende Seiner Prüfung, welche doch nur Seine Vollkommenheit und Seine Herrlichkeit an's Licht stellte, und wodurch Er zu gleicher Zeit Gott, Seinen Vater, verherrlichte. Diese Prüfung schonte Ihn in keinerlei Weise. Er mußte durch Alles hindurch gehen, was geeignet gewesen wäre, Ihn zu hemmen, wenn irgend etwas dieses vermocht hätte. Seine Prüfung ging bis zum Tode und bis zum Zorne Gottes, den Er dort erleiden mußte. Jedoch nähert Er Sich dem Kampf und den Leiden nicht mit der Leichtfertigkeit Petri, welcher sich, weil er sie nicht kennt, hineinstürzt; Er nähert Sich denselben mit völliger Kenntniß, indem Er Sich vor Seinen Vater stellt, vor dem Alles abgewogen ist, und Dessen Wille Ihn die in Seiner Gemeinschaft deutlich bestimmte Arbeit auferlegte. Jesus erfüllt daher diese Arbeit, sowie Gott dieselbe ansah, nach dem Umfange der Absicht Seiner Gedanken und Seiner Natur und in einem vollkommenen Gehorsam unter Seinen Willen. Er geht allein hin, um zu Ihm zu flehen, und durchpilgert moralisch den ganzen Umfang Seiner Leiden; Er verwirklicht deren Bitterkeit in der Gemeinschaft Seines Vaters. Die vor Seinen Augen schwebenden Leiden stellt Er vor das Herz Seines Vaters, auf daß — wenn möglich — der Kelch vorübergehe, oder — wenn nicht möglich — Er denselben wenigstens aus der Hand Seines Vaters empfinde. Um dieser Ehrerbietung willen ward Er erhört und stiegen Seine Gebete auf. Er stand hier als

Mensch, war glücklich, Seine Jünger wachend um Sich zu haben, während alle Menschen wider Ihn waren und Seinen Tod suchten, und glücklich, Sich absondern und Sein Herz in den Schooß Seines Vaters ausschütten zu können, von Dem Sein ganzes Leben auf der Erde hindurch abhing, und von Dem abzufragen Seine Lust war. Jedoch Petrus, der für Seinen Herrn sterben wollte, kann nicht eine Stunde mit Ihm wachen. In Sanftmuth zeigt Ihm der Herr seine Unbeständigkeit, wie- wol Er den guten Willen seiner Gestimmung anerkannte. Aber was hatte das Fleisch für einen Werth im Kampfe mit dem Feinde und in der geistlichen Prüfung?

Die vorliegende Erzählung in Markus — indem dieselbe von einer Begebenheit, die den ganzen moralischen Zustand der Menschen, mit denen Jesus zu thun hatte, enthüllt, so schnell zu einer andern Begebenheit übergeht, um sie Alle mit einander in Verbindung zu bringen — ist ebenso ergreifend, wie die umständlichern Entwicklungen der andern Evangelien. Bei jedem Schritte in diese Geschichte findet man einen neuen moralischen Charakter ausgedrückt, und diese Erzählung bildet die Gesammtheit eines Interesses, dem sich nichts gleich stellen kann, es sei denn das Eine, was über allen Dingen, über allen Begriffen erhaben ist, nämlich daß Er, der hindurch gegangen, allein dessen ganze Tiefe und Tragweite kennt. Er wenigstens wachte in der Nähe Seines Vaters, denn was konnte nach Allem — so-abhängig Er auch in Gnade war — der Mensch für Ihn thun? Nur auf Einen sollte Er Sich stützen; — obwol Mensch und fühlend Sein Verlassensein, so war Er doch vollkommener Mensch.

Er weckt Seine Jünger; denn die Stunde war gekommen, wo ihre Sorgen nutzlos wurden. Judas nähert sich, küßt Ihn, indem er sagt: „Rabbi! Rabbi!“ — und Jesus unterwirft Sich. (V. 43—46.) Petrus, der während des

brünstigen Gebets Seines Herrn schlief, ist aufgewacht, um — da Sich Dieser wie ein Lamm zur Schlachtung unterwirft — drein zu schlagen; und in der That haut er einem der Anwesenden ein Ohr ab. Jesus spricht mit Denen, welche um Ihn zu greifen, gekommen waren, indem Er ihnen zeigt, daß, obwol Er in ihrer Mitte beständig ihrer Macht ausgesetzt gewesen, sie Ihn dennoch nicht ergriffen hatten. Warum aber ergreifen sie Ihn jetzt? Darum, weil die Rathschlüsse Gottes und Sein Wort sich erfüllen sollten. Die treue Vollendung des Dienstes war Ihm angewiesen. — Nun aber verlassen Ihn Alle und entfliehen; (V. 50) — denn wer außer Ihm konnte diesen Weg bis an's Ende verfolgen? Wol will Ihm ein Jüngling folgen; allein kaum erfaßt, um seiner habhaft zu werden, die Hand der Gerichtsdienere den Saum seines Kleides, so überläßt er ihnen dasselbe und entflieht. Je weiter man sich außerhalb der Macht des Geistes auf den Weg wagt, wo sich die Macht dieser Welt und des Todes findet, desto größer ist die Schaar, mit welcher man entrinnt, wenn Gott uns überhaupt zu entrinnen gestattet. Ganz nackt entflieht der Jüngling.

Denen, welche jetzt als Zeugen gegen Jesum auftreten, fehlt es nicht an Bosheit, aber an Gewißheit des Zeugnisses; und das Bekenntniß Jesu, Seine Treue im Bekennen der Wahrheit vor dem Synedrium wird das Mittel Seiner Verurtheilung. Der Mensch, wiewol er Alles gethan, vermag nichts. Das Zeugniß Seiner Feinde, die Liebe Seiner Jünger, — Alles mangelt: Das ist der Mensch! Jesus ist es, der da Zeugniß von der Wahrheit ablegt, Jesus, der in der Nähe des Vaters wacht, Jesus, der Sich Denen unterwirft, welche sich nimmer Seiner bemächtigen konnten, bis der von Gott bestimmte Moment gekommen war. Der arme Petrus ist weiter gegangen, als jener Jüngling; im Garten findet man ihn wieder, — das Fleisch an dem Orte des Zeugnisses, an dem

Orte, wo dieses Zeugniß von der Macht Dessen, der sich demselben widersezt, und vor dessen Werkzeugen abgelegt werden soll. Ach! Petrus wird nicht entinnen. Das Wort Jesu wird wahr werden, während dasjenige Petri sich als falsch erweist. Das Herz Jesu wird treu und voll Liebe sein, während dasjenige Petri (ach! wie das von uns Allen) untreu und feige ist. Jesus bekennet die Wahrheit; Petrus verleugnet sie. Jedoch die Gnade des theuren Heilands vergißt des armen Jüngers nicht; — und durch sie gerührt, bedeckt er sein Angesicht und zerfließt in Thränen. (V. 66—72.)

Kapitel 15. Noch aber muß sich das Wort des Propheten erfüllen: „Er wird in die Hände der Heiden überliefert werden.“ Von ihnen wird Er angeklagt werden, Sich zum Könige gemacht zu haben; und Seine Antwort, daß Er wirklich König sei, wird das sichere Mittel Seines Unterganges sein. Allein es war die Wahrheit.

Das vor den Hohenpriestern abgelegte Bekenntniß Jesu (Kap. 14, 61. 62.) bezieht sich auf Sein Verhältniß zu Israel, wie wir in diesem Evangelium ähnliche Beispiele gefunden haben: Sein Dienst war die Predigt in der Versammlung Israels. In der That hatte Er Sich als König-Emmanuel dargestellt; jetzt bekennet Er, was Er für Israel ist; — Er wird von nun an die Erwartung des Volkes sein. — „Bist Du“ — fragt der Hohenpriester, — „der Christus, der Sohn des Gesegneten?“ (Kap. 14, 61.) Dieses war nach Ps. 2 der Titel und die herrliche Stellung Dessen, der die Hoffnung Israels war; allein Jesus fügt diesem Titel Dasjenige hinzu, was Er von nun an sein wird, nämlich sowol den Charakter, welchen Er — als verworfen von diesem Volke

— anzunehmen in Begriff steht, — den Charakter, in welchem Er Sich dem rebellischen Volke zeigen sollte und in welchem Er in Ps. 8 und 110, und am Ende des 7. Kapitels Daniels geschildert ist, — als auch das Resultat dieser neuen Stellung, als Sohn des Menschen zur Rechten Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels. Der Ps. 8 stellt Christum nur auf eine allgemeine Art dar, während der Ps. 110 und das 7. Kapitel Daniels in besonderer Weise vom Messias reden, zufolge welcher Sich hier Jesus ankündigt. Die Ihm vom Hohenprieester vorgeworfene Lästerung war nur die Verwerfung Seiner Person; denn Seine Aussage befand sich in dem Worte.

Vor Pilatus legt Jesus der Wahrheit ein gutes Zeugniß nur da ab, wo es die Ehre Gottes erforderte; nur da, wo dieses Zeugniß die Wahrheit in Gegenwart der Macht des Widersachers an's Licht stellte und dieselbe trotz dieser Macht aufrecht erhielt. Auf alles Uebrige erwiederte Er nichts, und der Evangelist geht in keine Details ein. Es war das Zeugniß, welches Er zur Erfüllung Seiner Pflicht, Seines letzten Dienstes abzulegen hatte, — und es ist abgelegt. Die Juden aber gaben dem Barabbas — dem Aufwiegler und Mörder — den Vorzug; und Pilatus, der auf die Stimme der durch die Hohenprieester erregten Volksmenge hört, überliefert Jesum Seinen Henkern. Der Heiland erduldet die Beschimpfungen der Kriegsknechte, welche den Stolz und die Unverschämtheit ihres Standes mit der Härte des Henkers vereinigen, dessen Funktionen sie erfüllten. Welch' trauriges Probestück unserer Natur! Der Christus — gekommen zur Rettung jener Menschen — war für den Augenblick in ihrer Gewalt; aber Er bediente Sich Seiner eigenen Macht nicht, um Sich zu retten, sondern um Andere von der Macht des Feindes zu befreien. Dann führen sie Ihn nach jener Stätte, ge-

nannt Golgatha, um Ihn zu kreuzigen, und reichen Ihm eine betäubende Mischung von Wein und Myrrhen. Jedoch weist Er dieselbe ab, und man kreuzigt Ihn, indem man zwei Missethäter — den einen zu Seiner Rechten, den andern zu Seiner Linken — anheftet und dadurch (denn das ist Alles, was sie thaten) Alles erfüllten, was den Herrn betraf. Nun aber ist die Reihe an den Juden und — an den Priestern, um vor Ihm zu erscheinen. Das Ziel ihrer Wünsche haben sie erreicht. „Und die Vorübergehenden lästerten Ihn, schüttelten ihre Köpfe und sagten: Pfui! Du den Tempel abbrichst und in drei Tagen aufbaust! Rette Dich Selbst und steige vom Kreuze herab.“ (V. 29. 30) Sie bezeichnen, ohne es zu wissen, die Herrlichkeit und Vollkommenheit Jesu; denn ohne also niedergerissen zu sein, würde der Tempel sich nicht wieder erheben können; und daher bestätigen sie das von Ihm angekündigte Ereigniß. Andere rettete Er; aber Sich Selbst rettete Er nicht. Dieses sind zwei Theile der Vollkommenheit des Todes Jesu in Betreff des Menschen.

Welches auch die Gedanken über den Christus und Seine Leiden in den Augen der Menschen — dieser Hunde, dieser Stiere Basans — (Ps. 22) sein mochten; so hatte doch das durch Ihn zu erfüllende Werk noch eine Tiefe, die sich weit über diese äußern Dinge hinaus erstreckte. — Finsterniß deckt die Erde; — ein feierliches Zeugniß, abgelegt von Seiten Gottes durch die Schöpfung von den Leiden Dessen, welcher sie erschaffen hatte, von dem Dunkel, welches in diesem Moment ohne Gleichen das Antlitz Dessen bedeckte, der der Mittelpunkt und das Licht von Allem war; — eine allgemeine, göttliche Uebereinstimmung mit der Finsterniß, welche mit einem noch viel tiefern Schatten die Seele Jesu überdeckte, der das Verlassen-sein von Gott wegen der Sünde erduldet, jedoch darin ungleich

mehr, als irgend anderswo, Seine absolute Vollkommenheit an den Tag legte. Wenig von Andern verstanden, trug sich all Dieses zwischen Ihm und Seinem Gotte zu; — Alles ist zwischen Ihm und Gott. — Und Jesus — nachdem Er von Neuem einen starken Schrei ausgestoßen — haucht aus. (V. 37.) Sein Dienst war vollendet. Was hatte Er noch länger in einer Welt zu thun, in der Er nur zur Erfüllung des Willens Gottes gelebt hatte. Alles war erfüllt, und nothwendig mußte Er Sich entfernen. Nicht eine physische Nothwendigkeit gebot Ihm dieses; denn Seine Kraft blieb Ihm noch; aber moralisch war Er von der Welt verworfen; — Sein Erbarmen fand in ihr keinen Raum mehr. Gänzlich war der Wille Gottes erfüllt. In Seiner Seele hatte Er den Kelch des Todes und des Gerichts wegen der Sünde getrunken; nichts blieb Ihm übrig, als zu sterben, und — Er hauchte aus, (gehorsam bis an's Ende) um in einer andern Welt — sei es für Seine abgesehiedene Seele, sei es in der Herrlichkeit — ein Leben zu beginnen, wohin das Böse nicht gelangen kann, und wo der neue Mensch vollkommen glücklich vor Gott sein wird.

Mit Seinem Dienst hatte auch Sein Leben geendet, insoweit dasselbe in der Mitte der Sünder erfüllt war. Sein Gehorsam fand in Seinem Tode ein Ende; denn was wäre der Zweck eines Lebens gewesen, welches, da der Gehorsam völlig war, nichts mehr zu erfüllen fand? Der Gehorsam war in Seinem Tode vollkommen; und nun blieb nichts mehr zu erproben übrig. — Jesus haucht aus. Jetzt ist der Weg zum Allerheiligsten geöffnet und der Vorhang von oben bis unten zerrissen. (V. 38.) Der Hauptmann — ein Heide — erkennt in dem sterbenden Jesus die Person des Sohnes Gottes. Bis dahin war das Verhältniß zwischen Christo und dem Judenthum unzertrennlich. In dem Tode Jesu aber verwirft das Judenthum den Christus; — Er ist nun der Heiland der

Welt und nicht länger ist Gott hinter dem Vorhange verborgen. Alles, was hinsichtlich einer solchen Offenbarung das Judenthum thun konnte, war: den Heiland zu verwerfen, Ihn zu tödten und also die Hand zu sein, welche, ohne es zu wissen, den Vorhang zerriß. Die Offenbarung der vollkommenen Gnade Gottes ist in diesem Kreuzestode auch für den Heiden vorhanden, welcher — als Zeuge von Allem, was sich zutrug, und Jesum mit einem Schrei, diesem Beweis der vollen noch in ihm wohnenden Lebenskraft, abscheiden sehend — erkennt, daß der Sohn Gottes, der Fürst des Lebens, gegenwärtig war. Auch Pilatus wundert sich, daß Er schon todt sei, und hält dieses erst nach dem Berichte des Hauptmanns für wahr. In Betreff des Glaubens kümmert Er Sich, fern von der Gnade und selbst der menschlichen Gerechtigkeit, wenig um dieses Alles.

Der Tod Jesu entreißt den Heiland nicht den an Ihm hangenden Herzen; selbst nicht den Herzen jener Schwachen, die zwar nicht im Kampfe gewesen, welche aber die Gnade jetzt aus ihrem Versteck hervortreten ließ. Aus dieser Zahl sind die frommen Weiber, die Ihn begleitet und Ihm öfters in Seinen Bedürfnissen Handreichung gethan hatten, sowie auch Joseph, welcher — obwol in Seinem Gewissen getroffen — Ihm noch nicht gefolgt war, dessen Aufrichtigkeit jedoch in diesen Umständen nicht einen Anlaß zur Furcht, sondern einen Beweggrund zum Hervortreten fand. Durch das Zeugniß der Gnade und der Vollkommenheit Jesu gestärkt, beschäftigen sie sich Alle mit dem Leibe des Heilands. Diese Hütte des Sohnes Gottes ist nicht ohne die Sorgfalt geblieben, welche der Mensch Dem zu widmen schuldete, der sie so eben verließ. Uebrigens hatte die Vorsehung Gottes, sowie Sein Werk in den Herzen, für all Dieses Vorsehungen getroffen. — Der Leib Jesu wird in die Gruft gelegt; und nachdem sich die Weiber den Ort, wo dieses geschah, gemerkt

haben, erwarten sie, um sich damit zu beschäftigen, das Ende des Sabbath's.

Kapitel 16. Die aus zwei getrennten Theilen bestehende Eintheilung dieses Kapitels ist leicht wahrzunehmen und hat sogar zu Fragen über die Richtigkeit der Verse 9—10 Anlaß gegeben. In den Versen 1—8 gibt uns der Evangelist am Ende Seines Berichtes Dasjenige an, was sich auf die Wiederherstellung der Beziehungen des Propheten Israels und des Reiches zu dem Volke, oder wenigstens zu dem Ueberrest des erwählten Volkes bezieht. Die Jünger und Petrus, welchen Letztern Jesus — obgleich er seinen Herrn verleugnete — anerkennt, sollten Ihm in Galiläa entgegen gehen, wie Er es ihnen gesagt; denn dort würden die Verhältnisse Jesu — in Auferstehung — zu den Armen der Herde, welche auf Ihn hofften, und welche jetzt allein als das Volk vor Gott erkannt wurden, festgestellt werden. Die Weiber, welche am Grabe gewesen, sagen Niemanden etwas. Das Zeugniß des auferstandenen Jesus soll sich nur in den Händen Seiner Jünger — dieser mit Verachtung überhäuften Galiläer — befinden; und die Vorsehung hat den Schrecken als ein Mittel benutzt, um das Reden der Weiber zu verhüten, die ohne dieses natürlich nicht geschwiegen haben würden: „Und sie gingen hinaus und flohen von der Gruft. Es ergriff sie aber Zittern und Bestürzung; und sie sagten Niemanden etwas; denn sie fürchteten sich.“ (V. 8.)

In V. 9—20 haben wir ein anderes Zeugniß. Die Jünger erscheinen hier nicht als ein erwählter Ueberrest, sondern in dem — dem Menschen natürlichen — Unglauben. Die Botschaft wird in die ganze Welt gesandt, und Maria Magdalena, welche, von sieben Teufeln besessen, die absolute Selavin

dieser schrecklichen Macht gewesen war, wird dazu verwandt, die Gefährten Jesu über die Auferstehung in Kenntniß zu setzen: „Er erschien zuerst der Maria Magdalena, von welcher Er sieben Teufel ausgetrieben hatte. Diese ging hin und verkündigt es Denen, die mit Ihm gewesen waren, welche trauerten und weinten“. (V. 9. 10.) Dann erscheint Jesus Selbst Zweien unter ihnen und zuletzt den Elfen und vertraut ihnen ihre Sendung (V. 12—15) mit den Worten: „Geht hin in die ganze Welt, predigt das Evangelium aller Creatur!“ — Es handelt sich hier nicht mehr um das Evangelium des Reiches in einer unterscheidenden und eigenthümlichen Weise; sondern unter allen Bewohnern der Welt sollte ein Jeder, welcher glauben und sich Christum durch die Taufe anschließen werde, errettet, jeder Nicht-Glaubende aber verdammt werden. Nur um das Heil, oder um die Verdammniß handelte es sich; dem Gläubigen gehörte — das Heil; Dem, welcher die Botschaft abwies, — die Verdammniß. Weigert sich indeß Jemand, sich — wiewol er von der Wahrheit überzeugt ist — den Jüngern anzuschließen, so ist sein Zustand weit schlimmer, als wenn er diese Wahrheit nie gekannt hätte; und darum steht geschrieben: „Wer glaubt und getauft worden ist“.

Zeichen der Macht werden die Gläubigen begleiten, die ihrerseits vor der Macht des Feindes bewahrt sein werden. Das erste Zeichen wird ihre Gewalt über die Teufel sein; das zweite (ein Beweis der die engen Gränzen Israels überschreitenden Gnade) wendet sich an die ganze Welt: „Sie werden mit neuen Zungen reden“. Ferner wird, betreffs der in dem Bösen geoffenbarten Macht des Feindes, das Gift der Schlangen, so wie jedes andere Tödlische keine Wirkung auf sie äußern; die Krankheiten werden sich ihrer Autorität unterwerfen; — kurz, die Macht des Feindes über den Menschen

wird umgestoßen, und die Gnade gegen alle Menschen aus dem Herzen Gottes strömen und an's Licht gestellt werden.

Nachdem ihnen in dieser Weise Jesus ihre Sendung übertragen, fährt Er auf gen Himmel und setzt Sich zur Rechten Gottes, von wo die Macht ausgehen wird, welche Er zur Segnung während Seiner Abwesenheit ausübt, und von wo Er wiederkommen wird, um die Armen der Herde in den Besitz des Reiches zu setzen. Mittlerweile ersetzen Ihn die Jünger, indem sie den Kreis ihres Dienstes bis zu den Enden der Erde ausdehnen; und der Herr bestätigt ihr Werk durch die dasselbe begleitenden Zeichen.

Vielleicht wird man finden, daß ich mich in dem so eben Gesagten sehr wenig über die Leiden Christi verbreitet habe. Nie wird dieser Gegenstand — die Offenbarung der Person und des Werkes Jesu — erschöpft werden; er ist unendlich, wie Der, von welchem diese Offenbarung handelt. Gott sei dafür gepriesen! Jedoch verfolge ich die Ordnung der Gedanken, welche mir das Evangelium darbietet; und es scheint mir, daß Markus, hinsichtlich der Kreuzigung Jesu, die Erfüllung Seines Dienstes im Auge hat. Sein Hauptgegenstand war der Prophet. Er mußte Seine Geschichte bis an's Ende erzählen; und daher besitzen wir in einer gedrängten Erzählung ein sehr vollständiges Gemälde von den Begebenheiten des Lebensendes Jesu, von Dem, was Er als Diener Seines Vaters erfüllen mußte. —

